ANDREAS FETCHENHAUER

Sup di full un fret di dick...

... un holl dien Mul vun Politik!



POLITIK UND ALLTAG
IN HUCHTING 1918 – 1945

KLEINE SCHRIFTEN DES STAATSARCHIV BREMEN – HEFT 51

ANDREAS FETCHENHAUER

SUP DI FULL UN FRET DI DICK UN HOLL DIEN MUL VUN POLITIK!

POLITIK UND ALLTAG IN HUCHTING 1918–1945

BREMEN 2015

IMPRESSUM

Bibliografische Informationen der deutschen Nationalbibliothek: Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar unter http://dnb.ddb.de

© 2015 Staatsarchiv Bremen
ISBN 978-3-925729-73-7

Titelbild: Das Titelbild mit seiner deutlichen Parteinahme für den Nationalsozialismus ist im „Haus Niedersachsen" aufgenommen worden und zeigt die zum Gruppenfoto vor der Bühne aufgestellte Gesellschaft anlässlich der Silberhochzeit des Wirtsehepaares Rosa Seevers, geb. Schrödter (1885–1979) und Hermann Seevers (1884–1941) am 10. April 1933. Ihr Sohn Hermann Junior findet man in der oberen Reihe ganz rechts, neben ihm seine Schwester Gustel. Der jüngere Sohn Heinz, der vor seinen Eltern im Schneidersitz auf dem Boden sitzt, hält das Gebinde in Hakenkreuzform in die Kamera.

Druck: Döhl Digitaldruck NELCO MILDE, Bremen

Konzeption, Gestaltung und Realisierung:
BIRGIT WINGRAT GESTALTUNG, Bremen/Berlin
Birgit Wingrat und Eckhard Twistel

BIRGIT WINGRAT GESTALTUNG

INHALT

7 **VORWORT**

Jörn Brinkhus, Staatsarchiv Bremen

8 **EINLEITUNG**

15 **KAPITEL 1: POLITISCHE UMWÄLZUNGEN AM ENDE DES 1. WELTKRIEGS, 1918–1919**

16 Karte: Huchting 1918
18 Huchting – Eckdaten zur Landgemeinde 1918
24 Die Rolle der Gaststätten in der Klassengesellschaft
30 Die Räterepublik von November 1918 bis Februar 1919
31 „Wie es in den ersten Kriegswochen in Huchtingen aussah" – ein Klassenaufsatz von Anna Lampe

37 **KAPITEL 2: DIE WEIMARER REPUBLIK: DIE ERSTEN JAHRE DER DEUTSCHEN DEMOKRATIE, 1919–1928**

38 Politik und Alltag in den 1920er Jahren
46 Tanzen, tanzen, tanzen: Die „Goldenen 20er Jahre" aus Huchtinger Sicht
50 Die politischen Verhältnisse zur Zeit der Reichstagswahl von 1928

55 **KAPITEL 3: DIE WEIMARER REPUBLIK: KRISENJAHRE, 1929–1933**

56 Die Weltwirtschaftskrise und die Bürgerschaftswahl 1930
61 „Hakenkreuzler auf dem Bahndamm": Die Anfänge des Nationalsozialismus
66 Von den Wahlen 1932 und den Großveranstaltungen der NSDAP
71 Tabelle: Huchtinger Wahlen 1919–1933

73 **KAPITEL 4: DIE NATIONALSOZIALISTISCHE MACHTÜBERNAHME, 1933–1935**

74 Die Siegesfeier der Nazis
77 Der Terror gegen die politische Opposition
80 Der Überfall auf den Bündnispartner
83 Von der Pogromstimmung 1933
85 Jüdische Leidensgeschichten
87 Die Gaststätten zwischen Tanzvergnügen und NS-Festkalender

95 **KAPITEL 5: DIE JAHRE BIS ZUM POGROM, 1936–1938**

96 Das NS-Musterdorf Huchting
99 Die Anfänge der „Tonlichtspiele Huchting"
102 Der Eröffnungsfilm
105 Erste Filme in Huchting
106 Der Kinoalltag der ersten Jahre
112 NS-Propaganda und der Pogrom vom 9. November 1938
114 Das erste HJ-Heim Bremens

117 **KAPITEL 6: WIEDER KRIEG: DIE „BLITZKRIEG-JAHRE", 1939–1941**

118 Wieder Krieg
121 Die Militarisierung Huchtings
123 Kriegskino 1940–1942
125 Die „Viktoria-Tonlichtspiele": Die Ära Betty Mau
127 Das Schreiben der Reichsfilmkammer

133 **KAPITEL 7: VOM „TOTALEN KRIEG" BIS ZUR BEFREIUNG, 1942–1945**

134 Karte: Huchting 1942
136 „Was geschah in dieser Nacht?" Der Luftangriff vom 27./28. Juni 1942
142 Die Verwaltung des „Totalen Krieges": Das Durchgangslager
146 Zwangsarbeiter und deren Lager
155 Lucien Noël
156 Der Weg in den Untergang
160 Die Befreiung im April 1945
163 Erinnerungen eines SS-„Mannes"
167 Karte: Die Kämpfe in Huchting am 20. April 1945

168 **ANHANG**

168 Fotoleihgeber
168 Zeitzeugen
169 Literaturverzeichnis

VORWORT

Nach dem Weltkrieg hat sich in der Verwaltung des Landgebiets [der Freien Hansestadt Bremen] und der einzelnen Gemeinden vieles geändert" – mit diesen lakonischen Worten kommentierte Ludwig Schierenbeck in seinem 1930 erschienenen Büchlein „Das Kirchspiel Huchting" die zeitgeschichtliche Entwicklung seit 1918. Wie tief der Bruch von Verfassung und politischer Ordnung tatsächlich war, wie sich die Landgemeinde Huchting sozial, wirtschaftlich und kulturell in den 20er- und 30er-Jahren wandelte, darüber kann sich nun jeder interessierte Leser in dem vorliegenden Buch informieren. Andreas Fetchenhauer beschreibt die Gegenwart, in der Schierenbeck lebte. Hierfür wertete der Autor die zeitgenössische Publizistik akribisch aus, suchte Zeitzeugen auf und hinterfragte deren Erinnerungen kritisch. Selektiv zieht der Autor zudem Archivalien heran (um Zweifelsfragen zu klären), und seiner langjährigen Tätigkeit im Huchting-Archiv ist es zu verdanken, dass dieses Buch reich bebildert vorliegt.

Im Rahmen einer facettenreichen Schilderung der Ortspolitik und des Alltags entwickelt diese gut informierte und solide recherchierte Lokalgeschichte das Bild einer Bremer Landgemeinde, die im Kleinen die zeitgeschichtlichen Verhältnisse im Großen wiederspiegelte. Huchting besaß seine eigene dörflich-kleinstädtische politische Kultur, an der die Bewohner allerdings noch in den 20er-Jahren entlang der noch aus dem Kaiserreich überkommenen und deutlich sichtbaren sozialen Grenzen partizipierten – der 2014 verstorbene Soziologe M. Rainer Lepsius bezeichnete diese auch für Huchting feststellbaren sozialen Großgruppen als „sozialmoralische Milieus". Formen der Teilhabe an der Politik waren die Stammtische in Gaststätten, das Vereinsleben, die zahlreichen Dorffeste und nachbarschaftliche Kontakte – einige dieser milieugebundene Versammlungsöffentlichkeiten (mit diesem abstrakten Begriff möchte ich die Phänomene benennen) führt der Autor exemplarisch vor. Fetchenhauers Ergebnisse sind damit anschlussfähig an die Debatten über die Sozialstruktur der deutschen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und deren Auswirkung auf die politische Ordnung, insbesondere auf Chancen und Gefährdungen der Demokratie nach 1918. Erst der Nationalsozialismus brachte diese festgefügte Zuordnung von sozialer Herkunft und politischer Verortung ins Wanken, in Huchting wie andernorts speziell in der jüngeren Bevölkerungshälfte. Erinnert sei an Jürgen W. Falters These, dass die NSDAP die erste Volkspartei in der deutschen Geschichte war. Im „Dritten Reich" erodierte diese politische Kultur, zunächst durch Übergriffe der SA, später durch die kriegsbedingte Schließung der Saalgaststätten und die Erosion des Vereinslebens.

Auch wendet sich Fetchenhauer den sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Strukturen zu und orientiert sich dabei an einer Darstellung, wie sie zu einem Ortsteil Huchtings bereits vorliegt. 1990 veröffentlichte Ottmar Hinz „Grolland – ein Dorf vom Reißbrett" und berichtet darin über die Entstehung dieser am Stadtrand Bremens geplanten geschlossenen Siedlung. Mit seiner „künstlich wie kunstvoll gehandhabten Dorfästhetik" orientierte sich der 1935 gegründete Ortsteil zwar in planerischer wie architektonischer Hinsicht an der herrschenden „Idealisierung des Bauerntums" durch den Nationalsozialismus und fügte sich gut in das noch immer dörflich geprägte Huchting ein. Doch schon Hinz konstatierte für den Ortsteil das, was Fetchenhauer für den Stadtteil als Ganzes bestätigt: Die Bewohner gingen nur zum geringen Teil einer bäuerlichen Tätigkeit nach oder arbeiteten vor Ort als Handwerker und im Einzelhandel; vielmehr war die Bevölkerung der Landgemeinde bereits vor 1945 auf den stadtbremischen Arbeitsmarkt hin orientiert, namentlich auf die Großbetriebe in der Neustadt. Hinz spricht im Hinblick auf Grolland pointiert von einem „Arbeiterstadtteil im bäuerlichen Gewand" – ein Befund, der in eingeschränkter Form auch auf das Vorkriegs-Huchting insgesamt zutrifft.

Die vorliegende Darstellung bereichert unser Wissen über die Geschichte Huchtings, über die Stadt-Umland-Beziehungen Bremens sowie über die Zeitgeschichte der Hansestadt – und sie regt hoffentlich weitere Untersuchungen an.

Jörn Brinkhus,
Staatsarchiv Bremen

EINLEITUNG

Rechts:
Der Titel "Sup di full un fret di dick un holl dien Mul vun Politik!" stammt von einem Reim, der gerahmt in der Gaststube von „Osmer's Café" hing. Ein Teil des Bilderrahmens mit den ersten Worten „Sup di full" ist auf dem Foto hinter dem Kopf des jungen Heinrich Budde zu entziffern. Gemeinsam mit seiner Schwester Marie hat er sich anlässlich der Silberhochzeit seiner Eltern Emilie und Karl Budde am 15. Dezember 1933 zum Foto aufgestellt.



PROLOG

„Sup di full un fret di dick un holl dien Mul vun Politik." Als Heinrich Osmer, der Wirt der größten Huchtinger Gaststätte, diesen schnoddrigen Leitsatz gerahmt in der Gaststube aufhängte, mag er sich gewünscht haben, dass seine Gäste ihm durch ihren Verzehr ein gutes Geschäft bescheren, statt über brisante politische Themen in Streit zu geraten und schlimmstenfalls das Mobiliar zu demolieren. Die vordergründig der Völlerei huldigenden Zeilen könnten in strengen kirchlichen Kreisen Anstoß erregt haben, möglicherweise hat auch der eine oder andere bildungsbürgerliche Gast über die drastische Ausdrucksweise die Nase gerümpft. In linken Kreisen hätten vielleicht manche kritisch angemerkt, dass der Spruch paradiesische Zustände um den Preis der politischen Entmündigung in Aussicht stellt. Allgemein wird man sie aber wohl als Ausdruck der vermeintlich derben Mundart der Landbevölkerung verstanden haben. Die Zeilen sind nicht in Huchting selbst entstanden, sondern auch aus anderen Gegenden des niederdeutschen Sprachraums überliefert. An den einfachen Reim in der Gaststube erinnern sich Zeitzeugen, auch ist ein Teil des Bilderrahmens mit den ersten Worten *„Sup di full"* auf einem Foto zu erkennen, das anlässlich einer Silberhochzeit im Dezember 1933 aufgenommen wurde. In „Osmer's Café" soll er schon in den Jahren zuvor gehangen haben.

EINLEITUNG

Die Absicht des Buches ist es, einen ersten ausführlicheren Beitrag zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Huchting zu leisten. Ausgehend von der Geschichte dreier Saalgaststätten im Zentrum der ehemaligen Bremer Landgemeinde führt das Buch durch die dramatischsten Jahre des 20. Jahrhunderts, die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus von 1918 bis 1945. Der Beginn der Aufarbeitung im Jahre 1918 erklärt sich aus der Tatsache, dass der Weg in die Diktatur nicht ohne die krisengeschüttelten Vorjahre der ersten deutschen Republik zu verstehen ist: Die Niederlage im Ersten Weltkrieg mit einem als schmachvoll empfundenen Friedensvertrag, das Ende des Kaiserreiches durch die Revolution und die Ausrufung der Republik, Inflation, Weltwirtschaftskrise, Massenarbeitslosigkeit und bürgerkriegsähnliche Zustände.

Die Arbeit basiert auf der Auswertung von Befragungen Huchtinger Zeitzeugen einschließlich deren fotografischen Nachlässen sowie dem Studium der Dokumente des Bremer Staatsarchivs, die um die Erkenntnisse aus der einschlägigen Fachliteratur ergänzt wurden. Den Lesern wird eine wirtschaftlich, sozial und politisch zerrissene Dorfgemeinschaft vor Augen geführt: Man traf sich nach Klassen getrennt zum Bier, zum Tanz und zum Turnen. Das gilt für das Jahr 1918 und hielt auch nach der Revolution weiterhin an. Erinnert werden soll daran, dass Huchting in der Weimarer Republik eine Hochburg der Arbeiterbewegung mit einer ausgeprägten und gut organisierten Arbeiterkultur war. Bei den Nazis war der

Ort als „rotes Huchting" bekannt, weil die Arbeiterparteien SPD und KPD hier bei Wahlen zusammen regelmäßig einen Stimmanteil von über oder an die 50% erhielten. So gibt es von mehreren Beispielen aktiver Antifaschisten zu berichten, vor allem aber von deren Leidenswegen nach 1933, als die nationalistischen Kräfte über die zerstrittenen Arbeiterparteien triumphierten.

Zwei der drei Gaststätten, die durch ihre Ausstattung mit einem Saal als Veranstaltungs- und Versammlungsorte dienten, waren damals Treffpunkte der Anhänger der Arbeiterbewegung. In der einen wurde z.B. der revolutionäre „Arbeiter- und Bauernrat" gewählt, in der anderen etablierte sich nach einem Besitzerwechsel in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre ein berüchtigter Treffpunkt der Nationalsozialisten. Auch die dritte der Saalgaststätten macht im Untersuchungszeitraum eine ganz eigene Entwicklung durch: Bis 1918 war sie die „gute Adresse" im Ort, in dem die kaisertreue Elite des Dorfes die Politik bestimmte und in dem sich die bürgerlichen Traditionsvereine versammelten. Enge Verbindung besaß sie zu den staatstragenden Institutionen Schule und Kirche. In den Jahren vor 1933 war der Saal die Hochburg der Deutschnationalen. Nach 1933 konnte sich die Saalgaststätte als politisches und gesellschaftliches Zentrum Huchtings behaupten. Ab 1936 gab es hier ein Kino: Anhand umfangreicher Materialien lässt sich nicht nur erstmals die Entwicklung eines Dorfkinos im Bremer Landgebiet darstellen, auch zeigt sich am Beispiel des örtlichen Kinoprogramms die Rolle des Films in der NS-Propaganda. Die Säle der beiden anderen Gaststätten unterlagen einem Funktionswandel anderer Art: In ihnen wurden ab 1942 Zwangsarbeiter untergebracht.

Mit Beginn des Krieges gerät neben den drei Saalgaststätten ein weiterer öffentlicher Raum in den Blick der vorliegenden Arbeit: Das mit großem Propagandaaufwand herausgestellte, erste in Bremen errichtete HJ-Heim beherbergte bald nach Kriegsbeginn Einheiten des Reichsarbeitsdienstes für die Kriegswirtschaft. Den noch heute existierenden Steingebäuden stellte man zwei doppelstöckige Baracken zur Seite. Im Verlauf des „totalen (Luft-)Krieges" entwickelte sich der Komplex mit eigenem Bunker und zwei Großzelten zum größten Bremer Durchgangslager für Ausgebombte. Thematisiert wird außerdem die Rolle Huchtings als NS-Musterdorf hinsichtlich der „Wehrhaftmachung" der Gemeinde am Rande der Rüstungsgroßstadt Bremen. Darauf weist nicht nur der in Huchting gedrehte Propagandafilm hin, in dem es heißt: *„Deutscher Bauer, schütze deine heimische Scholle, nimm dir ein Beispiel an Huchting!"*

ZUR QUELLENKRITIK

Wie sieht die Quellenlage zu Huchting in den Jahren 1918–1945 aus? Die Anzahl der Veröffentlichungen, die sich mit der Ortsgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschäftigt, ist sehr übersichtlich. Rechnet man zu den wenigen Büchern Zeitschriften und Broschüren, die von Parteien, Vereinen und Schulen etc. hergestellt wurden, hinzu, ändert sich das Bild, auch inhaltlich, nur geringfügig.

Das erste Buch wurde 1930 von Ludwig Schierenbeck geschrieben[1]: „Das Kirchspiel Huchting (...) in Vergangenheit und Gegenwart". Schierenbeck, 1862 in Huchting geboren, war nach über 45 Jahren im bremischen Schuldienst 1927 als Oberlehrer an der Neustädtischen Oberrealschule am Leibnizplatz in den Ruhestand gegangen. Huchting war er immer verbunden geblieben. So war er 30 Jahre lang bis 1926 Chorleiter des dortigen Männergesangvereins. Durch seine Arbeit als Vorsitzender des „Verschönerungsvereins der Neustadt und südlichen Vorstadt" und als Vorsitzender der „Vereinigten Bürgervereine am linken Weserufer" war er mit den Problemen und Möglichkeiten Huchtings vertraut. Politischen Einfluss versuchte er durch seine Mitgliedschaft in der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) zu gewinnen, für die er seit 1906 in der bremischen Bürgerschaft saß. Die wesentlichen Infrastrukturprobleme in der Landgemeinde in den ausgehenden 1920er Jahren spricht er in seinem Buch an, lässt aber die Darstellung politischer Entwicklungen auf Gemeindeebene außen vor.

Es sollte 50 Jahre dauern, bis wieder jemand in Buchform mit Huchtinger Themen in die Öffentlichkeit ging: In dem 1981 erschienenen Buch „Huchting – Einst und Jetzt" von dem ehemaligen Ortsamtleiter Heinz Meyer wird die NS-Zeit weitgehend ausgeklammert. Auch über die Jahre davor erfahren wir nichts Wesentliches. Das Gleiche gilt für das Buch zum 100jährigen Jubiläum der St. Georgs-Kirche von 1979. Hier erhält man immerhin den einzigen Hinweis auf eine Enteignung von Kirchenland während der Kriegsjahre zur Errichtung eines „Forschungsinstituts der Reichsmarine" an der Obervielander Straße[2].

[1] Anlass für das Buch war der Auslandsaufenthalt seiner Tochter. Er schreibt: „Meiner Tochter Bertha (Hankow-China) gewidmet zur Erinnerung an ihre mehrjährige Lehrtätigkeit an der Schule in Huchting." Bertha Schierenbeck unterrichte hier von 1921–1929. Zu Schierenbecks Biografie: „Bremer Nachrichten", 27. November 1930.

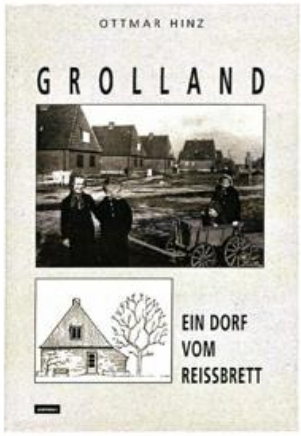
[2] Zum „Forschungsinstitut der Reichsmarine": Fetchenhauer „Hitlers ‚Wunderwaffe' aus Huchting?", Stadtteilkurier im „Weser-Kurier", 27. Februar 2003.





Oben:
Deckblatt des 1930 veröffentlichten Buches „Das Kirchspiel Huchting" von Ludwig Schierenbeck.

Unten:
Autor Ludwig Schierenbeck (1862–1933).



Oben:
Das 800-jährige Jubiläum Grollands 1989 war Anlass, sich mit der Geschichte dieses Ortsteils von Huchting gründlicher zu beschäftigen. Das Ergebnis war „das Grollandbuch" von Ottmar Hinz.

Unten links:
Johann-Heinrich Behrens, Autor zum Thema Huchting. Auf der Rückseite des Fotos findet sich die Notiz: „31. März 1929, Johann-Heinrich und Erna".

Unten rechts:
Johann-Heinrich Behrens gründete 1933 die Theatergruppe des Turnvereins Huchting. Wir sehen ihn hier während eines „Lustspiels" (Zweiter von links) auf der Bühne in „Osmer's Café" 1935.

Das Schweigen über die NS-Zeit wurde in der „Heimatliteratur" typischerweise erst ab der zweiten Hälfte der 1980er gebrochen. 1988 erschien „Die Frauen von Obernheide. Jüdische Zwangsarbeiterinnen in Bremen 1944/1945", in dem der damalige Leiter des Staatsarchivs, Hartmut Müller, die Geschichte des nur wenige Kilometer entfernten Konzentrationslagers in der Gemeinde Stuhr rekonstruierte. Huchting taucht hier als Einsatzort der deportierten und geschundenen Frauen auf: Sie müssen 1945 Bombenkrater zuschaufeln. Weniger öffentlichkeitswirksam war der Projektabschlussbericht des Studiengangs Sozialwissenschaft an der Universität Bremen „Das Gesellschaftsprojekt des Nationalsozialismus. Stadt und Raum" von 1989. Verschiedene Autorinnen unter dem Herausgeber Thomas Krämer-Badoni beschäftigten sich u.a. mit der zwischen 1935 und 1940 errichteten Großsiedlung Grolland, in der fast 700 Familien ein neues zu Hause geschaffen wurde. Zum 800. Jubiläum Grollands brachte Ottmar Hinz 1990 sein vielbeachtetes Buch „Grolland. Ein Dorf vom Reißbrett" heraus. Auch diese beiden Bücher berühren die NS-Geschichte des eigentlichen Huchtings nur am Rande. Grolland war zwar auch in den 1930er Jahren schon offiziell ein Teil von Huchting, aber nahm durch die räumliche Entfernung und den geschlossenen Charakter der Neubausiedlung eine eigene Stellung ein.

1994 erschien das Buch „Huchtinger Schulgeschichte(n), die älteste Schule Huchtings im Wandel der Zeit", das sich mit der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus kritisch auseinandersetzte, allerdings auf den Bereich Schule beschränkt.

Die Bildbände, die in den Jahren 2000–2003 im Rahmen des Huchting-Archivs erschienen, waren nicht geeignet, den Nationalsozialismus und seine Vorgeschichte in der Weimarer Republik umfassend aufzugreifen. Auch die Zeitzeugenprotokolle, die das Huchting-Archiv seit 2005 regelmäßig veröffentlicht, haben nicht den Anspruch, sich eingehend mit den politischen Verhältnissen dieser Zeit zu beschäftigen.

Eine ganze Reihe von Heften und Broschüren, die Vereine, Parteien etc. drucken ließen, in späteren Jahren auch als geheftete Kopien selbst erstellten, finden sich seit Beginn der 1950er Jahre. Allen gemein sind die kleine Auflage und die auf den Stadtteil begrenzte Verbreitung. In Heftform wurde seit 1951 das „Huchtinger Turn- und Sportblatt" monatlich herausgegeben, in dem immer mal wieder kürzere Artikel erschienen, thematisch meistens rund um den Sportbetrieb, manchmal aber auch zur Huchtinger Geschichte. Besonders Johann-Heinrich Behrens[3] verarbeitete seine Erinnerung an das alte Huchting in mehreren Beiträgen. Hervorzuheben ist die Serie „Huchting. Einst und Jetzt" aus dem Jahr 1960 und 1970. Auch im „Bremer Anzeiger links der Weser" veröffentlichte er Artikel. Seine Aufsätze stehen in Zusammenhang mit dem „Turnverein Huchting", in dem sich der 1910 geborene Behrens schon in jungen Jahren engagierte. Neben seinen sportlichen Aktivitäten rief er 1933 die Theaterabteilung ins Leben, die er bis zum Krieg leitete, allerdings früh unter der Ägide der Hitlerjugend. Schon Ende der 1920er Jahre gehörte er als Festwart des Vereins zu den Organisatoren der Turnerbälle. Da „Osmer's Café" das Vereinslokal der Turner war, hat er uns von hier einige lebendige Momentaufnahmen mit





interessanten Einzelheiten zum Betrieb in den Gaststätten hinterlassen. Seine Artikel handeln von unbeschwerten Jugendjahren am Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre. Die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krisen dieser Jahre, wie Weltwirtschaftskrise, hohe Arbeitslosigkeit und die daran anschließende Diktatur, blendet er dabei völlig aus. Über den Einfluss der Nationalsozialisten auf den Verein z.B. erfahren wir bei ihm kaum eine Zeile. Sein Bedürfnis, das Leben und Treiben in Huchting als harmonische Dorfidylle darzustellen, macht ihn bis heute sehr beliebt.

Bei den Heften und Broschüren zeigt sich dasselbe Bild wie bei den Büchern: Erst in den 1980er Jahren kommt es zu einer kritischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. In diesem Zusammenhang steht auch das Erscheinen des Buches „Vom Handelszentrum zur Rüstungsschmiede" im Jahr 1986. Anlässlich der gleichnamigen Ausstellung in der Huchtinger Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde wurde mit den Texten und Dokumenten des Autoren Dieter Pfliegensdörfer eine vierseitige Beilage zum Ausstellungskatalog herausgegeben, die sich allein mit dem Verhältnis der Huchtinger Firma Klatte zur NS-Rüstungswirtschaft beschäftigte.

Besonders hervorzuheben sind die 1988 erschienenen Broschüren „Huchting unter dem Hakenkreuz" und „Huchtinger Mitbürger berichten über die Zeit des Nationalsozialismus", die in Projektarbeit in den Schulen Flämische Straße, Willakedamm und Hermannsburg mit neunten und zehnten Klassen durch die Initiative der dortigen Lehrer entstanden waren. Die Arbeit verbindet Zeitzeugenbefragung und Quellenstudium in Archiven und der Literatur und lässt die Schüler im eigenen Nahraum recherchieren.

Unter der Zahl von Broschüren, die in der Vergangenheit erschienen sind, sollen nur noch folgende erwähnt werden: Die SPD brachte zu den 75jährigen Jubiläumsfeierlichkeiten des Ortsvereins 1967 eine Broschüren heraus, die nach eigener Aussage Vorlage für zwei weitere 1978 und 1993 wurde. Unverkennbar ist ein Kontinuitätsbruch zur Geschichte der SPD vor 1945: Über die Weimarer Republik ist ebenso wenig zu finden, wie es eine auf Huchting bezogene Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus gibt. Jedoch finden sich Hinweise auf Namen einiger damals aktiven Protagonisten der Arbeiterpartei. Dem Jubiläumsheft der Huchtinger Polizei 1987 ist immerhin zu entnehmen, dass zwei der drei Huchtinger Landjäger (als Hundeführer) während des Krieges „im Osten", aber auch in Italien bei der Partisanenbekämpfung eingesetzt waren.





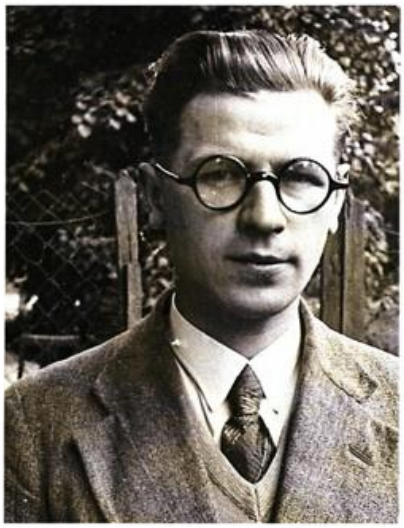
Oben:
1988 an Huchtinger Schulen entstandene Beiträge zur Aufarbeitung der NS-Zeit.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Publikationslage zur Geschichte Huchtings in den Jahren 1918–1945 bisher einem beinahe unbeschriebenen Blatt gleicht. Und auch die Erwähnung Huchtings in der einschlägigen Literatur über die Stadtgeschichte wie in den Büchern des Bremer Historikers Herbert Schwarzwälder oder dem Buch der Historiker Inge Marßolek und René Ott besitzt überwiegend Fußnotencharakter.

Eine große Bereicherung für die vorliegende Arbeit war die mündliche Überlieferung der Zeitzeugen. Einen tiefen Einblick in das alte Huchting ermöglichten mir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Huchting-Archivs, das ich 1998 ins Leben rief und dessen wöchentliche Treffen ich sieben Jahre lang leitete. Unterstützt von einem hochmotivierten Team und einem stetig wachsendem Besucherstamm konnte in dieser Zeit eine Unmenge an historischen Dokumenten zusammengetragen werden[4].

[3] Johann-Heinrich Behrens versuchte sich nach einer kaufmännischen Lehre als Fahrradhändler in Utbremen und arbeitete später in der Tabakfabrik Brinkmann. Im Krieg war er zeitweise in der Verwaltung der Caspari-Kaserne in Delmenhorst eingesetzt.

[4] Allein das „Archiv-Tagebuch" mit Briefwechseln, Sitzungs- und Gesprächsnotizen umfasst etwa 250 Seiten. Dazu kommen zehn wortgenau transkribierte Interviews mit alten Huchtingern und die Dokumentation von hunderten von Fotos. Einen Ausschnitt dieses Materials zeigt der von mir im Jahr 2000 veröffentlichte Bildband „Huchting 1860–1945. Ein photographischer Streifzug" und die in der Serie „Fundort Huchting" im Weser-Kurier erschienenen Artikel.





Oben links:
Appolinari Miroslaw Bartosiewicz, Jahrgang 1907 im Mai 1935.

Oben rechts:
Die Beschriftung von Appolinari Bartosiewicz zu diesem Foto lautet: „Bartos-Trio bei Bellmann im Garten beim halben Liter, 1931". Die Kapelle, hier gemeinsam mit Johann Schneider (rechts), sorgte in Huchting und der Umgebung nicht nur in den Gasthöfen für Unterhaltung, sondern auch auf Familienfeiern.

Rechte Seite oben:
Die Bartosiewicz-Brüder mit Instrumentenkoffern vor ihrem Elternhaus Kirchhuchtinger Landstraße 67/69, wo sie seit 1919 lebten. Links sehen wir Heinrich „Henry", Jahrgang 1913, rechts Appolinari Miroslaw. Das Bild ist beschriftet mit: „Auf nach Bellmann, 1931". Gemeint ist die Gaststätte Bellmann in Stuhr-Moordeich.

Als eine weitere Quellengattung, die besonders anschaulich zum Verständnis des Zeitgeschehens beiträgt, ist die Fotografie zu nennen. In den Jahren um den Ersten Weltkrieg erlangt sie durch reisende Berufsfotografen und die Verbreitung der Postkarte Popularität. Die Anfänge der privaten Fotografie lassen sich für Huchting zu Beginn der 1910er Jahre ausmachen. Ihren ersten Höhepunkt erlebt sie in den 1930er Jahren, um dann mit der kriegsbedingten Bewirtschaftung von Rohstoffen zur Bedeutungslosigkeit zu verkommen.

Ein einzigartiges Beispiel für einen privaten Hobby-Fotografen stellt Appolinari Miroslaw Bartosiewicz (1907–1974) dar. Von ihm sind mehrere hundert Fotos erhalten. Das allein hebt seinen Nachlass aus der Reihe der Huchtinger Fotoalben weit heraus. Neben Aufnahmen von Bremen (Empfang der Ozeanflieger 1929, Weserstadion u.a.), von Landschafts- und Städtereisen, hielt er überwiegend Eindrücke von Huchting fest. Mit seinen Arbeiten scheint er sehr großzügig gewesen zu sein, denn in mehreren Huchtinger Fotoalben lassen sich Fotos Appolinari Bartosiewicz zuschreiben und die Fotoarchive des Turnvereins Huchting und der Freiwilligen Feuerwehr verdanken ihm eine Vielzahl von Aufnahmen. Bartosiewicz verbrachte seine ersten Lebensjahre im polnischen Lodz. Seine polnisch-deutschen Eltern wollten eigentlich in die USA auswandern, blieben aber durch die Geburt des jüngsten Sohnes Heinrich 1913 in Huchting wohnen. Appolinari Bartosiewicz absolvierte eine kaufmännische Ausbildung, versuchte sich in Huchting mit einem Milchgeschäft selbstständig zu machen, war zeitweise von Arbeitslosigkeit betroffen und arbeitete anschließend in der Schlosserei seines Vaters. Laut Adressbuch wohnte Bartosiewicz von 1936 bis 1939 im Gemeindehaus in der Huchtinger Heerstraße 6, wo er eine Zeit lang als Bote in der Verwaltung der Gemeinde arbeitete. Gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder widmete er sich in der Freizeit dem Radrenn- und Motorradsport. Außerdem waren die beiden Brüder Musiker, die bei Familienfeiern und öffentlichen Veranstaltungen gerne engagiert wurden. Eine weitere Leidenschaft von Bartosiewicz war die Fotografie. Für sein kostspieliges Hobby hatte er im Haus sogar ein eigenes kleines Labor. Das Besondere seiner Fotoarbeiten besteht darin, dass er die Abzüge in der Regel mit Datum und kurzen Kommentaren versehen hat. An diesen ist abzulesen, dass er zwischen 1927 und 1935 mit der Kamera unterwegs war. Zudem hielt er das Geschehen mehrfach in Bildergeschichten fest, die bis zu 45 Aufnahmen umfassen. Festzustellen ist anhand der Fotos auch, dass Bartosiewicz eine deutliche Affinität zum Nationalsozialismus hatte, zumindest in der Anfangsphase.

Schließlich sollen von den hier verwendeten Archivalien des Staatsarchivs wenigstens drei kurz Erwähnung finden: Die zeitgenössischen Presseveröffentlichungen, die „Protokolle der Konferenz des Kollegiums an der Schule zu Kirchhuchting" und das Protokollbuch des Gemeindeausschusses Huchting. Bedauerlicherweise hat sich von den Aufzeichnungen des Gemeindeausschusses einzig das Protokollbuch der Jahre 1921 bis 1934 erhalten. Es wurde 1969 ans Staatsarchiv Bremen abgegeben und erhielt hier die Signatur 6,20/11: Landgemeinde Huchting. Über den Verbleib weiterer Protokollbücher erfahren wir in einem Schreiben des Ortamtsleiters Heinz Meyer am 5.12.1955[5]: *„Mit Ausnahme eines Protokollbuches sind sämtliche authentischen Unterlagen der alten Landgemeinde Huchting während der Besatzungszeit im April 1945 verlorengegangen."* Die Lehrerkonferenzen an der Schule zu Kirchhuchting wurden seit dem Schul-



jahr 1913 protokolliert. Für die vorliegende Arbeit wurden die Protokolle von 1932–1942 ausgewertet. Das Protokollbuch endet 1942, als der Schulbetrieb hier größtenteils eingestellt wurde. Eine ergiebige Quelle für die geschichtliche Aufarbeitung stellt das Pressearchiv dar. Gesichtet wurden die bürgerlichen "Bremer Nachrichten", die SPD-nahe „Bremer Bürger-Zeitung", später „Bremer Volkszeitung", die kommunistische „Arbeiter-Zeitung" und die „Bremer Nationalsozialistische Zeitung", später „Bremer Zeitung". Idealtypisch wurden bestimmte Ereignisse im Spiegel jedes Presseorgans ausgewertet, um es von allen Seiten zu beleuchten. Zu den Ereignissen, die untersucht wurden, gehörten zum Beispiel die Bürgerschafts- und Reichstagswahlen der Weimarer Republik. In der NS-Zeit wurden dann etwa die Feier- und Gedenktage Ziel der Untersuchung.

SCHLUSSWORT

Mit der Veröffentlichung des vorliegenden Buches verbinde ich die Hoffnung, dass sich zukünftig weiterhin der Aufarbeitung des Nationalsozialismus gewidmet wird. 2015 jährt sich in Deutschland zum 70. Mal der Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus, das bedeutet: 70 Jahre Demokratie, Menschenrechte und Frieden. Welch ein hohes Gut! Darüber darf nicht in Vergessenheit geraten, welche Opfer für diese Werte gebracht werden mussten. Die Aufklärung über die Verbrechen des Nationalsozialismus kann beispielhaft für die Aufklärung über totalitäre politische Systeme und Denkweisen stehen, weshalb sie meiner Meinung nach eine wichtige Grundlage der politischen Bildung bleibt.

[5] Entschädigungsakte Bernhard Bock, Staatsarchiv Bremen 4.54-E 948/E, Blatt 20.

DANK

Ich danke allen Zeitzeugen und Leihgebern von Fotos ganz herzlich für ihr Vertrauen und für ihre Hilfe bei der Verwirklichung des Buches. Eine Aufzählung der Zeitzeugen und der Leihgeber findet sich im Anhang des Buches. Da die Mehrheit der Zeitzeugen ungenannt bleiben wollte, habe ich mich entschieden, alle Namen zu anonymisieren.

Ich danke Herrn Dr. Konrad Elmshäuser in seiner Funktion als Leiter des Staatsarchivs Bremen dafür, dass er mein Manuskript in die Buchreihe „Kleine Schriften" aufgenommen hat und mit der Übernahme der Druckkosten, dem Erlass der Tagesgebühr, der kostenlosen Reproduktion von Abbildungen durch den Fotografen Herrn Joachim Koetzle den größten Teil der Förderung des Buches übernommen hat. Dazu gehört auch das dreifache Fach- und Korrekturlektorat durch Herrn Dr. Jörn Brinkhus. Gerne danke auch allen anderen Staatsarchivmitarbeiterinnen und -mitarbeitern für ihre zuvorkommende Unterstützung meiner Arbeit.

Herrn Hubert Resch und dem Verein Aktive Menschen Bremen danke ich sehr für ihre Unterstützung. Dem Bremer Design- und Kommunikationsbüro BIRGIT WINGRAT GESTALTUNG, Birgit Wingrat und Eckhard Twistel, gilt ein besonderer Dank für ihr Engagement und die gelungene Gestaltung des Buches.

Mein Dank gilt folgenden Institutionen und Personen, die die Finanzierung des Buches ermöglicht haben: Staatsarchiv Bremen, Senator für Kultur, Beirat Huchting, Zoltan Steinbächer, Irmgard Gaertner-Fichtner und Prof. Otto Fichtner †, Aktive Menschen Bremen e.V., Björn und Dagmar Becker, Dr. Klaus Hübotter, Jan Kahmann, Ottmar Hinz, Hubert Resch, Roland Kutzki, Moritz Thape, Sükrü Senkal, Gisela Menger, Gretel Bublitz, Regine Griffith, Klaus Holtmann, Peter Kleineheismann, Hans Hermann Cordes.

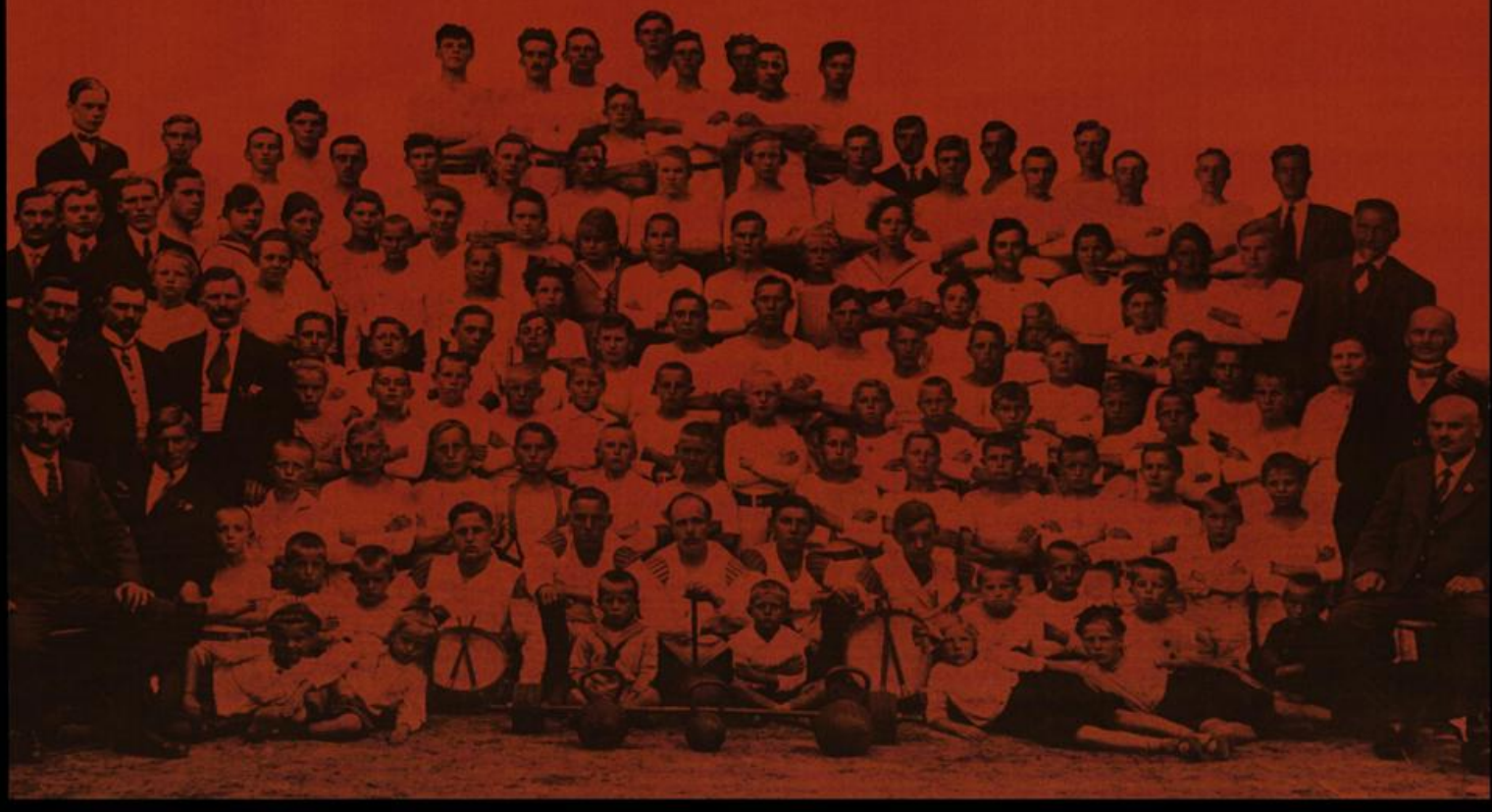
Für die Bewältigung des verzwickten Erstlektorats danke ich ganz herzlich Dr. Barbara Leidinger.

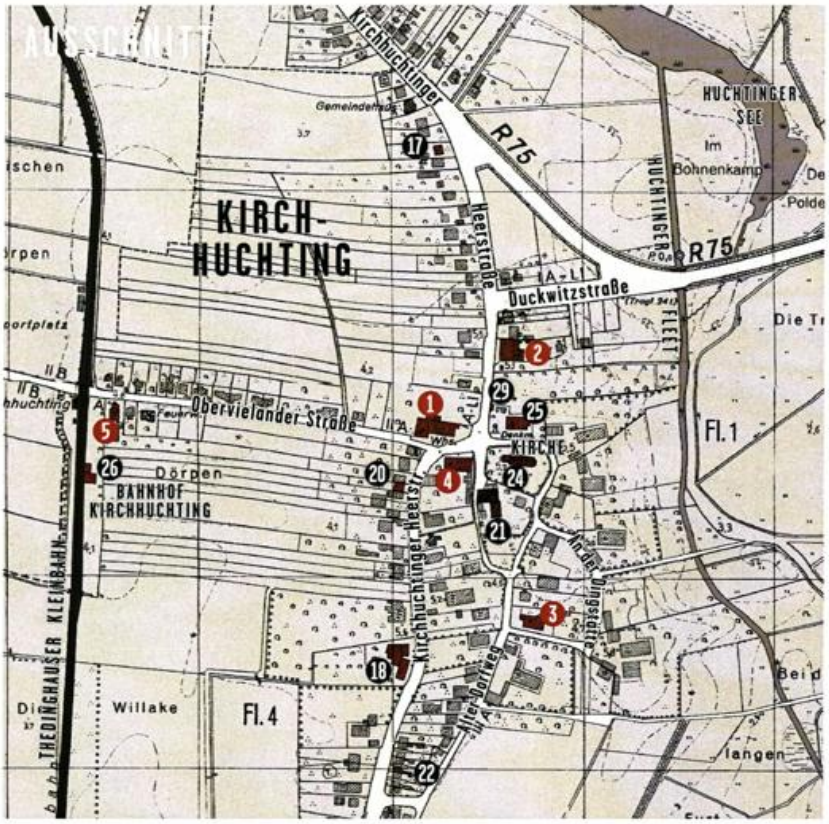
Mein größter und herzlichster Dank gilt meiner Frau Susanne, die die Entstehung der Arbeit von Anfang begleitet hat. Ihr ist das Buch in Liebe gewidmet.

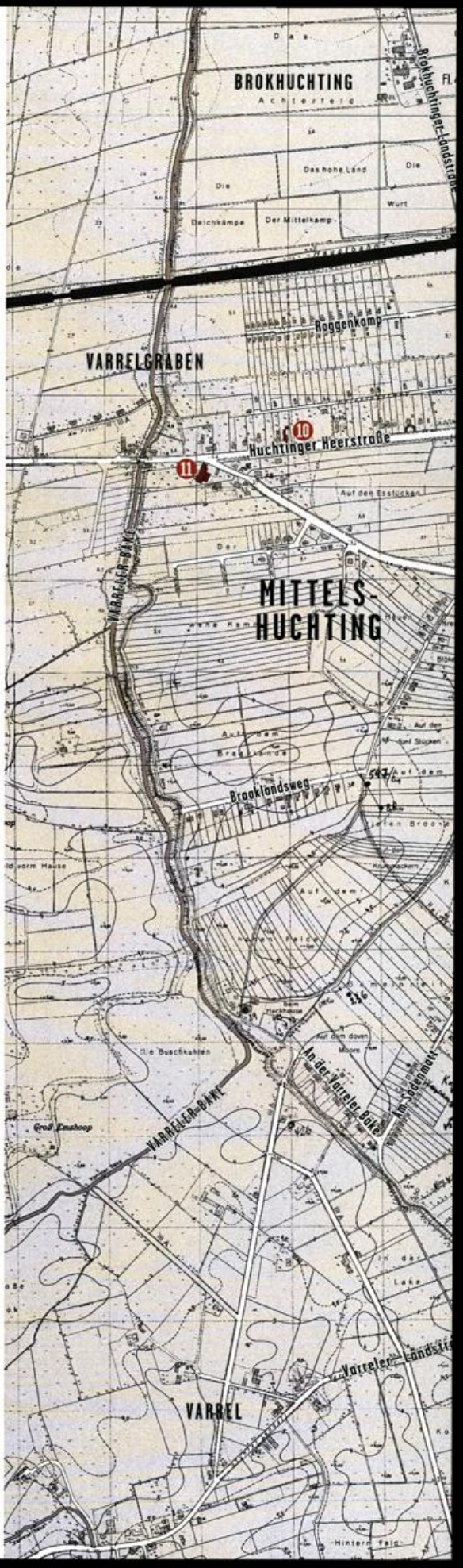
KAPITEL 1:

POLITISCHE UMWÄLZUNGEN AM ENDE DES 1. WELTKRIEGES

1918–1919







HUCHTING 1918

Gaststätten

1. „Osmer's Café", seit ca. 1935: „Osmer's Gaststätte".
2. „Café Edelweiß", seit 1926 „Haus Niedersachsen"
3. „Café Hansa",
   im Laufe der 1920er Jahre: „Dorf-Café",
   im Laufe der 30er Jahre: „Dorfschenke",
   Anfang der 40er Jahre: „Zur Dingstätte"
4. „Dorf-Krug", bis 1933 Gemeindebüro, ab 1928 zudem Filiale der „Konsumgenossenschaft Vorwärts"
5. „Bahnhofs-Restaurant"
6. „Bahnhofs-Gaststätte"
7. „Bahnhofs-Hotel"
8. „Rotes Haus", ab 1927 „Zum grünen Landhaus"
9. „Feldschlösschen"
10. „Café Blume" bis 1927
11. Dampfkelterei Franz Doeding mit Ausschank, bis Anf. der 1930er Jahre, später Tischlerei Planer
12. „Zur Dorfklause" bis zu einem Brand 1932, ab 1937 Schule Mittelshuchting
13. „Gastwirtschaft zum Lindenhof"
14. Gaststätte von Johann Henrich Meyer
15. „Grollander Krug"

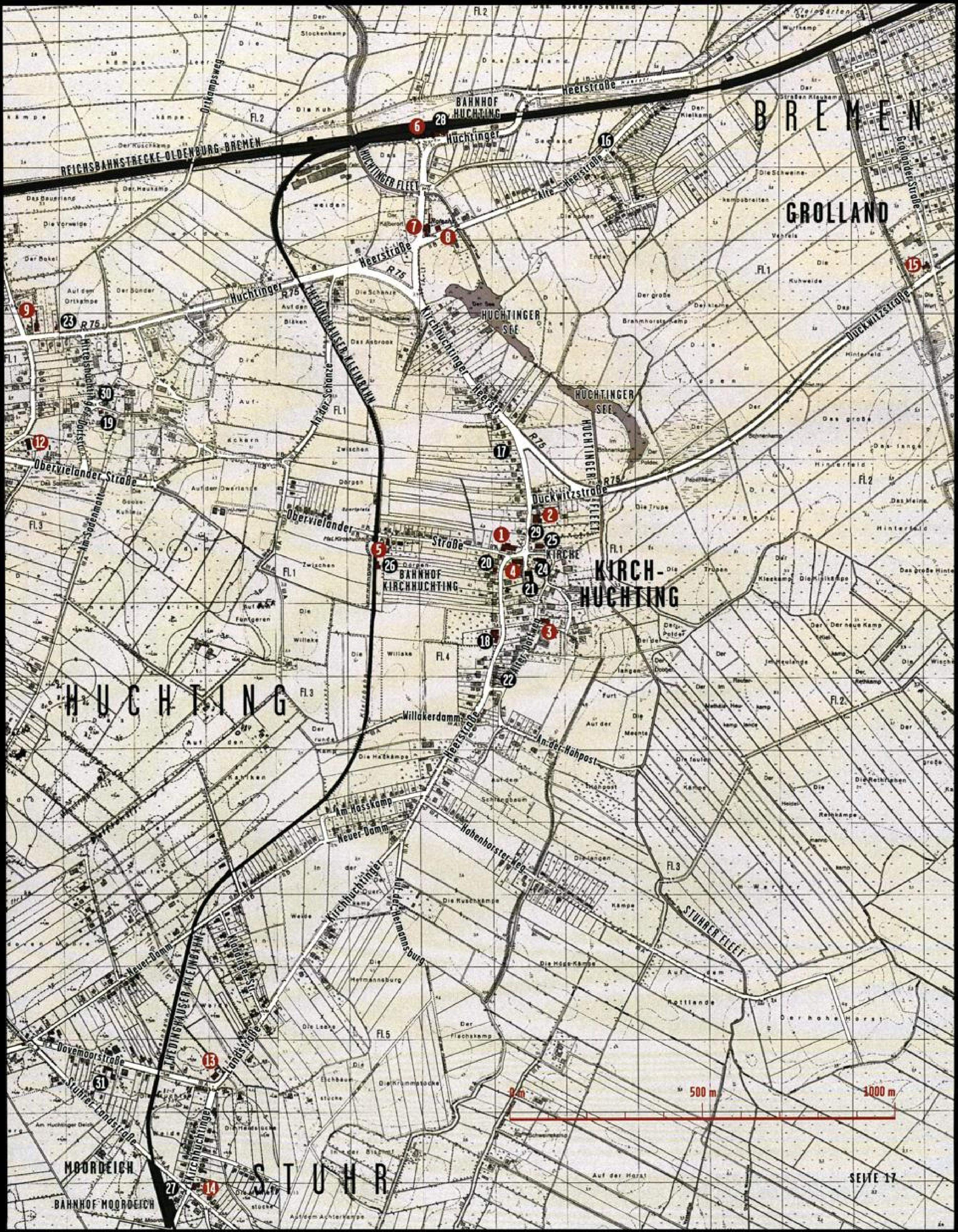
Einzelhandel (Beispiele):

16. Kolonialwarenhandlung von Wilhelm Tjark
17. Kolonialwarenhandlung von Johann Kroll
18. Kolonialwarenhandlung von Carl Hohmann
19. Kolonialwarenhandlung von Hinrich Sagehorn
20. Verkaufsstelle d. „Konsumgenossenschaft Vorwärts"

Öffentliche, kirchliche, soziale Einrichtungen:

21. Schule
22. Gemeindehaus des Gemeindeausschusses
23. Haus des Landjägers Wilhelm Seidel
24. Ev. St. Georgs-Kirche
25. Gemeindehaus der Kirche
26. Bahnhof Kirchhuchting (Thedinghauser Kleinbahnstrecke)
27. Bahnhof Moordeich (Thedinghauser Kleinbahnstrecke)
28. Bahnhof Huchting (Reichsbahnstrecke Bremen-Oldenburg)
29. Spritzenhaus Kirchhuchting
30. Spritzenhaus Mittelshuchting
31. „Gut Perle" (Wohnheim für behinderte Kinder und Jugendliche)

Vorlage: Deutsche Grundkarte 1:5000 (1941, Katasterverwaltung der Hansestadt Bremen), mit freundl. Genehmigung des Staatsarchivs Bremen.
Bearbeitung: Eckhard Twistel für BIRGIT WINGRAT GESTALTUNG, Bremen


BREMEN
GROLLAND
BAHNHOF HUCHTING
REICHSBAHNSTRECKE OLDENBURG-BREMEN
Heerstraße
Huchtinger
HUCHTINGER FLEET
Alte Heerstraße
Huchtinger Heerstraße
R 75
HUCHTINGER SEE
Kirchhuchtinger Heerstr.
Duckwitzstraße
DELMENHORSTER KLEINBAHN
Obervielander Straße
Hinter Dorfstr.
Am Sodenmatt
An der Schanze
BAHNHOF KIRCHHUCHTING
KIRCHE
KIRCH-
HUCHTING
HUCHTING
Willakerdamm
Heerstraße
An der Höhpost
Am Hasskamp
Neuer Damm
Hohenhorster Weg
Kirchhuchtinger
Auf der Hermannsburg
STUHRER FLEET
Dovemoorstraße
Stuhrer Landstraße
Landstraße
Kirchhuchtinger
MOORDEICH
BAHNHOF MOORDEICH
STUHR
0 m
500 m
1000 m
1
2
3
4
5
6
7
8
9
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31

HUCHTING – ECKDATEN ZUR LANDGEMEINDE 1918

Während des Ersten Weltkriegs verschärfte sich die wirtschaftliche Lage großer Bevölkerungskreise im Deutschen Reich dermaßen, dass der Aufstand der Matrosen in den Marinehäfen von Wilhelmshaven und Kiel im November 1918 zum Fanal für eine Revolution wurde. Der Kaiser dankte ab und floh ins Ausland, die Republik wurde ausgerufen. Die politischen Ereignisse gehören zu den einschneidenden Brüchen der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. In den kommenden Jahren sollten die Deutschen ihre erste Erfahrung mit der Demokratie machen, vor allem aber mit ihrem Misslingen. In der aufstrebenden Industrie- und Hafenstadt Bremen waren die sozialen Gegensätze 1918 erheblich. Die Gründerjahre in den Jahrzehnten vor dem Krieg hatte Bremen zu einem Wirtschaftsstandort erster Güte gemacht, und etliche Familien waren überaus reich geworden. Die Bevölkerung Bremens hatte sich in dieser Zeitspanne auf 250.000 Einwohner mehr als verdoppelt. Die Hansestadt profitierte dabei von einer Landflucht aus dem weiteren Bremer Umland. Ein Großteil der Neubremer fand eine Beschäftigung als Arbeiter und Angestellte in der Industrie, im Maschinen- und Fahrzeugbau, in der Lebensmittelindustrie, wie den Brauereien, in den Stahlhütten und auf den Werften. Der Arbeiterstand litt in großen Teilen unter schlechten Arbeitsbedingungen und einer Entlohnung, die oft nicht ausreichte, die Lebenshaltungskosten ihrer Familien zu decken. Unzureichende Wohn- und Bildungsverhältnisse verschlechterten die soziale Lage der Menschen zusätzlich. Besonders in Krisenzeiten gerieten die Arbeiterfamilien in echte Existenznot, die durch sozialstaatliche Hilfen nur unzureichend abgemildert wurde. In Friedenszeiten waren es schlicht Arbeitslosigkeit, Krankheit oder das Alter, die die Menschen in Not brachten. Die Kriegswirtschaft führte für große Teile der Bevölkerung zu Mangel und ab dem „Steckrübenwinter" 1916/17 schließlich zu Hunger.

Mit der Industrialisierung einher gegangen war die Entstehung der Arbeiterbewegung mit Gewerkschaften, Parteien und einem vielfältigen Bild von Arbeiterkultur- und Sportvereinen. Die Sozialdemokratie wuchs zum bedeutendsten Interessensvertreter der Arbeiterschaft. Zu ihren wesentlichen Forderungen gehörte neben sozialer Gerechtigkeit vor allem die Forderung nach gleichberechtigter politischer Mitbestimmung. Weite Teile der Bevölkerung waren durch das Bremer



Zwei vom Turm der St. Georgs-Kirche aus aufgenommene Fotografien, Sommer 1927:

Rechts:
Das Foto wirft einen Blick in die Gärten von (v.r.n.l.) Bauer Meybohm am Alten Dorfweg, der Kirchengemeinde und der Gaststätte „Haus Niedersachsen" vormals „Café Edelweiß" mit einer Garage. Dahinter erkennt man den weiten geschwungenen Verlauf der Duckwitzstraße durch die Kirchhuchtinger und Grollander Feldmark.

Klassenwahlrecht in ihrer politischen Mitsprache eingeschränkt. Den Frauen war das Wahlrecht generell verwehrt. Die Revolution 1918 bewirkte die ersten demokratischen Wahlen, wodurch erstmals auch die bislang politisch Entmündigten gleichberechtigt ihre Stimme abgeben konnten. Das führte zu großen Veränderungen auf der politischen Bühne. In den Parlamenten erhielten sozialistische Parteien erstmals politische Verantwortung. An der Frage, auf welchem Weg dieses Ziel erreicht werden sollte – mittels Reformen oder durch Revolution –, spaltete sich die Sozialdemokratische Partei 1917 für einige Jahre in einen linken und einen rechten Flügel. Aus dem linken Flügel wiederum erwuchs die Kommunistische Partei.

DAS DORF VOR DER STADT: ARBEITER, LANDMÄNNER, HANDWERKER

Wie sah es nun in Huchting im Jahre 1918 aus? Zunächst einmal: Im Bewusstsein der meisten Bremer war es weit weg. Und das lag nicht nur an den fünf Kilometern, die die Bremer Altstadt von Huchting trennen. Das traditionelle Siedlungsgebiet Bremens lag wie die historische Altstadt rechts der Weser, auf der linken Seite von Weser und Ochtum regierten die Oldenburger. So waren viele Menschen der Meinung, Huchting gehöre wie die Dörfer Stuhr und Hasbergen zum angrenzenden Amt Oldenburg[1]. Tatsächlich gehörte Huchting als Teil des von Landwirtschaft geprägten Landgebietes zum Staatsgebiet Bremens. Die direkte Verbindung zwischen Huchting und der Altstadt verlief über die Langemarckstraße (damals Meterstraße) und in der Verlängerung über die Duckwitzstraße, die erst in den Jahren 1909/10 angelegt worden war. Die städtische Wohnbebauung endete 1918 bereits an der Erlenstraße in der Neustadt. Darauf führte die Straße durch die mit Kleingärten durchsetzten Ausläufer der Neustadt bis zur Neuenlander Straße. Entlang der Duckwitzstraße schloss sich bis zur Ochtum das junge Industrie- und Gewerbegebiet um die Richard-Dunkel-Straße (ehemals Vulkanstraße) an und nach dem Überqueren der Ochtum die weiten unbebauten Wiesen der Grollander und Kirchhuchtinger Feldmark.

Die Wohnbebauung in der Gemeinde Huchting konzentrierte sich um die alten Dorfkerne von Grolland, Brok-, Mittels- und Kirchhuchting, war aber in den vergangen Jahrzehnten nach und nach entlang der beiden Hauptstraßen, der Huchtinger Heerstraße und der Kirchhuchtinger Landstraße[2] gewachsen. Abgesehen von diesen beiden Hauptstraßen gab es kaum befestigte Wege. Auch in der Umgebung der beiden Bahnhöfe hatte die Bebauung zugenommen: Der große Bahnhof be-

[1] Das kommt z.B. in der Bezeichnung „Huchting bei Bremen" zum Ausdruck, die auf zahlreichen Postkarten verwendet wurde. Noch Ende der 1930er Jahre müssen die Neusiedler Grollands darauf hingewiesen werden, dass sie zur Gemeinde Huchting gehören, und diese ein Teil Bremens ist („Bremer Zeitung", 25. April 1939). Bis 1974 gehörten die Gemeinden Stuhr und Hasbergen zum Landkreis Oldenburg (Meiners, S. 10, S.14f.). Zu nennen ist auch Grolland, das bis 1803 zu Oldenburg gehörte.

[2] Offizielle Straßennamen wurden in Huchting im Jahre 1908/09 eingeführt. So trug die Kirchhuchtinger Landstraße ihre Bezeichnung damals bereits, 1929/30 wurde sie in Kirchhuchtinger Heerstraße umbenannt, 1954/55 erfolgte die Rückbenennung zum heutigen Straßennamen. Dass sich durch Umgestaltung des Straßenverlaufs 1935 zudem die Nummerierung der Hausnummern änderte, verkompliziert die Sache zusätzlich. Zum besseren Verständnis werden im Text der heutige Straßenname und die heutige Nummerierung verwendet.



Links:
Die Aufnahme zeigt die Aussicht über die Kirchhuchtinger Landstraße über weites unbebautes Land. Das Gehölz im Mittelgrund ist der Garten der Familie Böse (heute Böse-Park), die Häuserreihe dahinter markiert den Neuen Damm.

fand sich an der Hauptstrecke zwischen Bremen und Oldenburg (seit 1867), der kleine Bahnhof in der Obervielander Straße an der Kleinbahnstrecke nach Thedinghausen (seit 1908). Die Eisenbahn war damals das einzige öffentliche Verkehrsmittel nach Bremen. Durch die verbesserte Verkehrsanbindung entwickelte sich Huchting zum beliebten Wohnort für Pendler, die in Bremen ihr Auskommen hatten. Trotz des steten Wandels der Bevölkerungsstruktur hatte sich Huchting sein ländliches Aussehen erhalten. Treffend beschreibt ein Zeitzeuge den Gesamteindruck des noch weitgehend unbebauten Landes: *„Man konnte noch von einem Ende Huchtings zum anderen schauen."*

In diesem Landstrich zwischen der Ochtum und der Varreler Bäke lebten damals etwa 1.990 Einwohner.[3] Ihr Lebensstandard war einfach: Es gab kein elektrisches Licht und keine Kanalisation. Wasser zog man, auch in den vereinzelt errichteten villenartigen Stadthäusern, aus Brunnen. Eine ganze Reihe ärmerer Bewohner aus der Landarbeiterschicht lebten noch in jahrhundertealten Bauernhäusern, zum Teil mit einer offenen Feuerstelle, die als Herd, Wärme- und Lichtquelle genügen musste. Da es an statistischen Erhebungen für Huchting im Jahr 1918 fehlt, bleibt nur die Auswertung des Straßenverzeichnisses des Bremischen Adressbuchs.[4] Das Verzeichnis ist nach Straßen und Hausnummern geordnet und verzeichnet die überwiegend männlichen Haushaltsvorstände der hier gemeldeten Familien. In der Regel werden Nach- und Vornamen und die Berufsangabe genannt. Pro Adresse sind in der Regel ein oder zwei Familien angegeben, nur sehr wenige Male drei oder vier. Demnach lebten die 1.990 Einwohner in 446 Haushalten, die sich auf 357 Hausnummern verteilten. Auch wenn die Angaben des Einwohnerverzeichnisses auf den ersten Blick ungenau sind, so erlauben sie doch eine Annäherung an die sozialen Verhältnisse jener Zeit.

Am häufigsten kommt der Eintrag „Arbeiter" mit 88 Nennungen vor. Der Begriff Arbeiter ist sehr allgemein gehalten und erlaubt keine differenzierte Unterscheidung. Ob sich hinter dem Begriff ein ungelernter (Hilfs-)Arbeiter oder ein Facharbeiter verbirgt, ein Landarbeiter oder Industriearbeiter, kann nicht abgelesen werden. Neben dem Begriff „Arbeiter" tauchen einige wenige unterscheidbare Bezeichnungen wie Vorarbeiter und Korkarbeiter, Bauarbeiter, Metallarbeiter, Weinarbeiter und Brauereiarbeiter auf, ebenso ein Techniker und ein Werkmeister, bei denen es sich um Fach- oder Vorarbeiter handelt, so dass sich die Zahl der Arbeiter schließlich auf 99 erhöht. Zur sozialen Stellung lässt sich nicht viel ablesen: Ein Korkarbeiter kann wohl als niedrig entlohnter Arbeiter eingeordnet werden, ein Vorarbeiter mag dagegen ein gut bezahlter Facharbeiter gewesen sein. An der großen Anzahl von Arbeitern lässt sich belegen, dass Huchting ein Wohnort für Pendler war. Denn auch wenn man unterstellt, dass unter den Arbeitern einige „Landarbeiter" waren, die bei Huchtinger Bauern beschäftigt waren, so hätte der überwiegende Teil keinen Arbeitgeber vor Ort finden können. Von einigen der im Einwohnerverzeichnis als Arbeiter verzeichneten Männer ist bekannt, dass sie Handwerker waren. Dass sich ein politisch engagierter Mensch wie der Sozialdemokrat Max Busse – von Haus aus Steinmetz – als Arbeiter bezeichnet, könnte als politischer Kampfbegriff verstanden werden. Hier bezeichnet der Begriff Arbeiter möglicherweise die Position eines abhängig Beschäftigten.

Der zweithäufigste Eintrag eines Berufes im Straßenverzeichnis ist der des „Landmannes" mit 55. Rechnet man jeweils einen Hofmeier, einen Landwirt und einen Altenteiler hinzu, so kommen wir insgesamt auf 58 in der Landwirtschaft Beschäftigte. Wie beim „Arbeiter" ist auch beim „Landmann" nicht zu unterscheiden, ob es

Unten:
Die Duckwitzstraße um 1920. Hier verläuft heute die vierspurige Bundesstraße 75. Die niedriggelegenen, oft überschwemmten Wiesen wurden erst nach 1945 mit Kriegsschutt aus Bremen verfüllt. Im Hintergrund ist die Huchtinger Kirche zu erkennen.



sich um den selbstständigen Hofeigner oder um bei ihm angestellte Landarbeiter, z.B. um einen Knecht handelt. Deutlich wird die Bedeutung der Landwirtschaft als hauptsächlicher Arbeitgeber für Huchting. Ebenso deutlich wird aber auch, wie der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung im Gegensatz zum Anteil der Arbeiter bereits zurückgegangen war.

Die größte Berufsgruppe, wenn auch mit zahlreichen Einzelnennungen von Berufen, ist die des Handwerkers mit 119 Einträgen. Aufschlussreich ist die Betrachtung der einzelnen Hauptgruppen des Handwerks. Deren Größe mag Rückschlüsse darauf erlauben, ob ein Berufszweig überwiegend dem örtlichen Bedarf diente oder zu den Pendlerberufen zählte. So macht allein die geringe Zahl von nur 11 und 12 Angehörigen des Bekleidungs- bzw. Nahrungsmittelhandwerks deutlich, dass sie vor Ort gebraucht wurden. Vier Bäcker, drei Schlachter und drei Müller (für die Mühle an der Alten Heerstraße) waren für eine Bevölkerung von knapp 2.000 notwendig. Im Bekleidungshandwerk stellten sechs Schuhmacher und vier Schneider den Bedarf sicher. Dem metallverarbeitenden Handwerk lassen sich 20 Personen zuordnen. Während man sich zwei Klempner und zwei Schmiede in Huchting noch gut vorstellen kann, so scheint fraglich, ob die Anzahl von sechs Schlossern allein die örtliche Nachfrage bedient hat. Schließlich kommen wir zu den Handwerkssparten, deren Angehörige allein von der Anzahl ihrer Nennungen im Verzeichnis auf Berufe schließen lassen, die auf den Baustellen außerhalb von Huchting arbeiteten: das holzverarbeitende Handwerk mit 29 und das Bauhandwerk mit 36 Nennungen, davon elf Zimmermänner, 16 Tischler und 31 Maurer, letzteres die drittgrößte Einzelnennung eines Berufes im Huchtinger Straßenverzeichnis nach dem „Arbeiter" und dem „Landmann".

Die nächstgrößere Gruppe der im Adressbuch verzeichneten Berufe sind die Kaufleute, Händler und Handlungsgehilfen (Kaufmännische Angestellte). Sie werden 41 Mal genannt. Es handelt sich hierbei nicht um einen Kaufmann oder Händler als selbstständigen Unternehmer größeren Ausmaßes (das hätte sich gewiss über die Zeitzeugen überliefert), sondern um weitere Einzelhändler in kleineren Kaufmannsläden, die allerdings nur zum Teil in Huchting selbst angesiedelt waren. Die Huchtinger Geschäfte des Einzelhandels werden im Adressbuch in der Regel aufgeführt. Einkaufsmöglichkeiten gab es demnach in den „Kolonialwarenhandlungen" von Wilhelm Tjarks am Huchtinger See 2, Johann Kroll, Huchtinger Heerstraße 4, Hinrich Sagehorn, Am Kirchdeich 3 und Carl Hohmann in der Kirchhuchtinger Landstraße 79-81. Mitglieder der sozialdemokratisch ausgerichteten „Konsumgenossenschaft Vorwärts" konnten in einer 1917 eingerichteten Verkaufsstelle in der Kirchhuchtinger Landstraße 51 günstig einkaufen. Die Möglichkeiten erscheinen uns heute gering, aber es sei daran erinnert, dass die Selbstversorgung weiter Teile der Bevölkerung durch Gartenfrüchte und Tierhaltung auch bei Nichtbauern üblich war. Außerdem konnte man wahrscheinlich direkt beim Erzeuger Lebensmittel erstehen. Von den Bäckern und Schlachtern war bereits die Rede. Ein Tabak- und Zigarettengeschäft, ein Geschäft für Weißwaren und ein Milchgeschäft befanden sich in der Kirchhuchtinger Landstraße, ein Geflügelhändler und zwei Milchhändler in Mittelshuchting. Auf den Handel mit Zierpflanzen weist die Anzahl von acht Gärtnern hin.





Oben: Die Gärtnerei der Familie Bode befand sich am Willakedamm. Das Foto entstand um 1925.

Unten: Bauer mit mobilem Jauchefass um 1930. Im Hintergrund das Strohdachhaus an der Obervielander Straße Ecke Kirchhuchtinger Landstraße.

[3] Statistisches Landesamt. Die Bewohnerzahl bezieht sich auf das Jahr 1919.

[4] Anfragen im Statistischen Landesamt und im Staatsarchiv Bremen ergaben, dass es Erhebungen zur sozialen Lage (z.B. Volkszählungsergebnisse) für Huchting nicht gibt. Freundliche Mitteilung von Frau Noll, Staatsarchiv in einer E-Mail vom 8. August 2013 und von Frau Fischer, Statistisches Landesamt in einer E-Mail vom 13. September 2013.



Oben:
Die Schuhwarenhandlung von Ernst Biermann und die Schuhmacherwerkstatt von Gerhard Warrelmann befanden sich in der Kirchhuchtinger Landstraße 51 unter einem Dach. Das Foto entstand 1912. Fünf Jahre später zog hier für etwa zehn Jahre eine Verkaufsstelle der Konsumgenossenschaft „Vorwärts" ein.

Die nächste erwähnenswerte Gruppe sind die bei der Eisenbahn (im Bereich Huchting) Beschäftigten, insgesamt 14 Personen: Bahn- und Weichenwärter, Stationseinnehmer, Bahnhofsvorsteher und ein Lokomotivführer. Die zehn Einträge aus dem Bereich Lagerwirtschaft, die Küper (Lagerhalter), Packer und Lagermeister, werden wahrscheinlich überwiegend außerhalb Huchtings beschäftigt gewesen sein, vielleicht aber auch in kleineren Lagereinrichtungen an den Huchtinger Bahnhöfen. Viele Einzelnennungen von Berufen lassen sich eindeutig Beschäftigungen zuordnen, die man in der Stadt ausübt, für die es im ländlichen Raum keine Einrichtungen gab. Dazu gehören sicher die beiden Ingenieure, der Lloydbeamte, der Kalkulator, der Bankbeamte, der Assekuranzinspekteur (Assekuranz=Versicherung) und der Prokurist. Auch der Gerichtssekretär und der Kanzleigehilfe, die Druckhandwerker, der Schiffer, der Kran- und der Fahrstuhlführer, der Straßenbahn- und der Bierfahrer, der Konditor, der Oberkellner und der Laborant müssen hier genannt werden. Über die beiden Bildhauer, Georges Maunier aus der Kirchhuchtinger Landstraße und Franz Bloß, Am Sodenmatt, konnte leider nichts in Erfahrung gebracht werden.

DAS ÖFFENTLICHE LEBEN

Der öffentliche Raum, mit seinen Einrichtungen für die Verwaltung, zu sozialen und kulturellen Zwecken, war im Jahre 1918 in Huchting übersichtlich: Es gab die evangelische Kirche mit einem Gemeindehaus und eine unter kirchlicher Aufsicht stehende Landschule. Im Bremischen Adressbuch sind neben dem Pastor und dem Schulvorsteher sechs der acht Lehrkräfte verzeichnet, die an der Schule nachweislich unterrichteten. Dem Amtszimmer des Gemeindevorstehers, das seit 1912 in einer ehemaligen Backstube des „Dorfkrugs" eingerichtet war, hatte man 1914 ein Gemeindehaus an der Kirchhuchtinger Landstraße 72 zur Seite gestellt[5]. Die Beschäftigten im öffentlichen Dienst waren offenbar ausschließlich nebenberuflich tätig, denn im Adressbuch werden die Stellung des Gemeindevorstehers, der beiden „Beigeordneten", der beiden Standesbeamten und auch des Gemeindeboten neben ihrem Haupterwerb angegeben. Vier von ihnen hatten ihren „Broterwerb" als Landmänner, einer als Mühlenbesitzer und einer als Maschinist. Für den einzigen „Landjäger", also den Polizisten galt das nicht, ebenso für die beiden Postboten. Der Postbeamte wiederum war im Hauptberuf Schneider. Die Post selbst befand sich im Kolonialwarenladen der Witwe Hohmann an der Kirchhuchtinger Landstraße 79-81 unweit der Dorfmitte. Fernsprecher in Form von klobigen Wandapparaten hingen im Hause des Pastors, in „Osmer's Café", dem Bahnhofshotel und den beiden Mühlen in der Alten Heerstraße und im Bokellandsweg[6]. Für den Notfall diente das Spritzenhaus der Feuerwehr in der Dorfmitte Kirchhuchtings als provisorisches Gefängnis oder auch als Ausnüchterungszelle. Um soziale Belange, um die alten, kranken und armen Gemeindemitglieder sollte sich erst ab 1920 die Diakonissin Johanne Remmers, eine Sozialarbeiterin der Kirche, kümmern. Im selben Jahr bekam Huchting mit Dr. med. Hans Hermes auch einen eigenen Arzt[7]. Die seit 1903 bestehende private „Gärtner-Lehrschule" von Adalbert Wintermann in der Dovemoorstraße nahm die geistig und körperlich behinderten Kinder und Jugendlichen wohlhabender auswärtiger Familien auf[8]. Wer die Hilfe einer Hebamme, eines Barbiers oder eines Apothekers in Anspruch zu nehmen hatte, der fand sie in Kirchhuchting.

Für das Landgebiet hatte Bremen eine Kreisverwaltung eingerichtet. Ihr stand ein Kreisausschuss vor mit einem Landherrn an der Spitze. Den Kreisausschuss wählte ein Kreistag, der wiederum von den Bewohnern der Gemeinden des Bremer Landgebietes per Wahl bestimmt wurde. Die Gemeinden – zur Gemeinde Huchting gehörten die Dörfer Kirchhuchting, Mittelshuchting, Brokhuchting und Grolland – wählten einen Gemeindeausschuss, der seinerseits einen Vorsteher und zwei Beigeordnete bestimmte. Sowohl der Wahl auf Gemeindeebene, als auch der auf Kreisebene lag das undemokratische Klassenwahlrecht zugrunde, das politischen Einfluss von den Besitzverhältnissen abhängig machte und deshalb große Teile der Bevölkerung benachteiligte. Den Gemeindeausschuss dominierten die größeren grundbesitzenden Bauern. Und auch die Kirche sicherte sich auf diesem Wege politische Einflussnahme. Von der Wahl waren alle Frauen und diejenigen Männer ausgeschlossen, die sich den kostspieligen Bürgereid nicht leisten konnten.

[5] Laut Bremischen Adressbuch bestand das Gemeindehaus von 1914 bis 1937 in einem ehemals durch Arbeiterfamilien bewohnten Häuschen. Das Gemeindebüro im Dorfkrug hatte bis 1934 Bestand, als die Gemeindeverwaltung eine Villa in die Huchtinger Heerstraße 6 bezog.

[6] Die ersten beiden Fernsprecher tauchen im Adressbuch Huchting im Jahre 1910 auf, wurden also schon 1909 eingerichtet. Einen Anschluss hatten damals lediglich der Pastor und „Osmer's Café". 1914 kam der Apparat in der Mühle in der Alten Heerstraße hinzu, im Jahr darauf das Telefon im Bahnhofshotel.

[7] Diakonissin Johanne Remmers (ab 1927 als Gemeindeschwester bezeichnet) und Dr. med. Hans Hermes sind beide erstmals 1921 im Adressbuch verzeichnet.

[8] Siehe Mathias Fetchenhauer 2005.

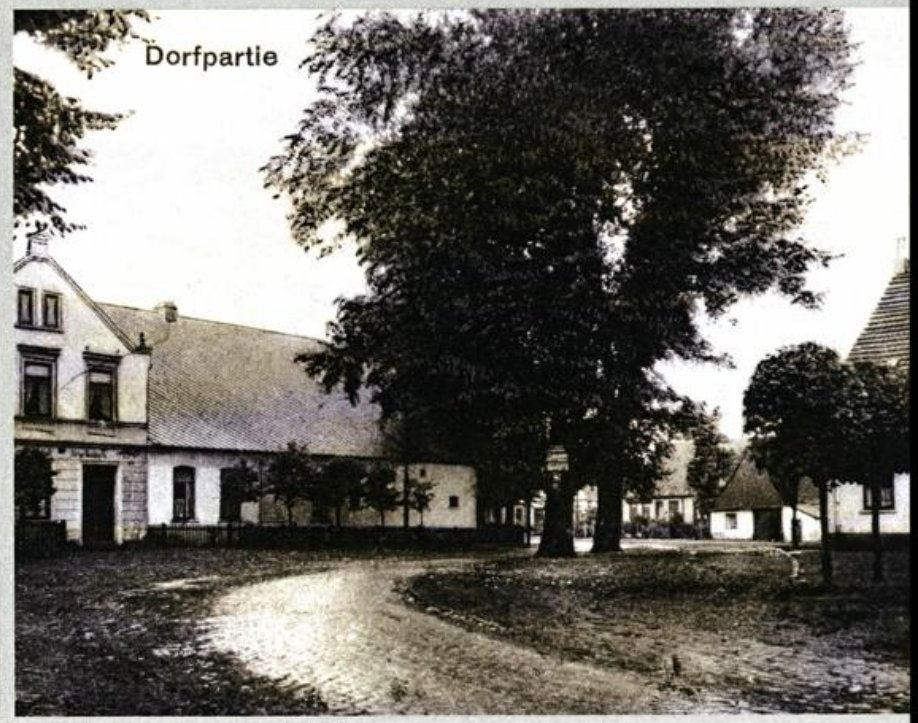


Oben:
Während der malerischen Aufnahme, die die Zufahrt zum Dorfplatz zeigt, stand der Fotograf auf dem Fußweg gegenüber dem „Café Edelweiß". Von links nach rechts erkennen wir das Pfarrhaus mit einem Nebengebäude der Gemeinde, den Kirchturm von St. Georg und das Spritzenhaus. In der Flucht der Straße ist zwischen den großen Bäumen und dem Giebel des Dorfkruges die Schule auszumachen. Die Hecke auf der anderen Straßenseite gehört zum Sommergarten von „Osmer's Café" (Foto um 1920).

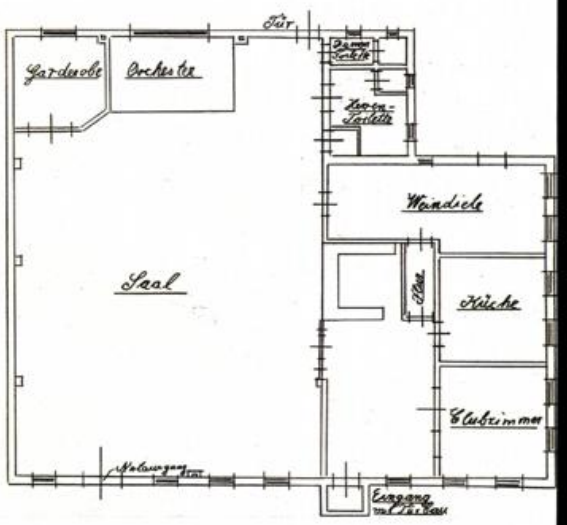
Unten links:
Entlang der Hecke von „Osmer's Café": Im Sommergarten ist eine große Werbetafel aufgestellt.

Unten rechts:
Ausschnitt einer Postkarte: Zu sehen ist v.l.n.r. der „Dorfkrug", die beiden für die „Dorfpartie" charakteristischen Silberpappeln, um die herum sich die Heerstraße schlängelte, das Strohdachhaus an der Ecke Obervielander Straße und „Osmer's Café", von dem am rechten Bildrand nur ein Teil auszumachen ist.









DIE ROLLE DER GASTSTÄTTEN IN DER KLASSENGESELLSCHAFT

Oben: Das „Café Edelweiß" auf einer Postkarte von 1915 und der Grundriss der Gaststätte von 1919 (Bauordnungsamt, Ortsakte Kirchhuchtinger Landstraße 20).

Eine große Bedeutung für das soziale und kulturelle Leben des Dorfes besaßen die Gaststätten. Sie waren die einzigen Orte, wo sich eine größere Anzahl von Menschen unter einem Dach versammeln konnte, abgesehen von der Kirche. Aber viel eher noch als die Kirche mit ihrem begrenzten und starren institutionellen Rahmen spiegeln Gaststätten das öffentliche gesellschaftliche Leben der Landgemeinde wieder. Hier konzentrierte und verdichtete sich das soziale, kulturelle und politische Leben eines Dorfes. Hier trafen sich die zahlreichen Vereine und Verbände, fanden die Versammlungen politischer Parteien statt und kulturelle Veranstaltungen wie Theater oder Konzert. Und nicht zuletzt fand in den Saalgaststätten der allwöchentliche Tanz statt. 1918 bestanden in Huchting 15 Gaststätten. Davon entfielen auf Grolland eine, auf Brok- und Mittelshuchting vier und zehn auf Kirchhuchting. Sie lagen verstreut überwiegend entlang der Hauptstraßen und in der Nähe der Bahnhöfe. Mit vier Gaststätten war die Dichte nirgends so groß wie im Zentrum Huchtings rund um die Kirche. Das gilt insbesondere für die Huchtinger Gaststätten, die mit einem Saal ausgestattet waren: Drei von fünf Saalgaststätten konzentrierten sich hier[9].

CAFÉ EDELWEISS

Das „Café Edelweiß", unweit des Dorfplatzes, wurde seit 1912 von der Familie Bergmann geführt. Das Gebäude am Ortsausgang an der Ecke zur Duckwitzstraße nach Bremen gelegen, war um 1850 errichtet worden und ursprünglich wahrscheinlich ein Zollgebäude[10]. Eine Gaststätte lässt sich hier seit 1899 nachweisen, den Saal erhielt sie erst durch Bergmann. Dem Namen entsprechend war an der straßenseitigen Giebelspitze ein Stuckmedaillon mit einem Edelweiß zu sehen. Zur Ausstattung gehörten eine kleine Küche, ein „Clubzimmer", eine „Weindiele", eine Kegelbahn und der 205 m² große Tanzsaal[11]. Beliebt war der große Sommergarten, der bis zum Huchtinger Fleet

[9] Weitere Saalgaststätten waren das noch heute existierende „Feldschlösschen" in Mittelshuchting und das „Rote Haus" in der Nähe des Bahnhofs. Letzteres hatte seine besten Jahre im ausgehenden 19. Jahrhundert, seine Säle wurden 1920 abgerissen. Erst 1938 wurde der „Grollander Krug" mit einem Saal ausgestattet.

[10] Der erste erwähnte Eintrag im „Bremer Adressbuch" von 1884 erwähnt einen Zöllner. Auf den ersten Postkarten, die Bergmann in Umlauf brachte, hieß die Gastwirtschaft „Restaurant zu den sechs Linden".

[11] Bauordnungsamt Bremen. Ortsakte Huchting, Kirchhuchtinger Landstraße 20.

reichte, und einen Ausblick auf die weite Wiesenlandschaft der Kirchhuchtinger und Grollander Feldmark bot. Der Haushaltsvorstand Hermann Bergmann war Sozialdemokrat und führte eine Gastwirtschaft mit einer, was das Publikum betraf, bald 20-jährigen Arbeitertradition. Sein Schwiegervater Albert Ullner hatte es dem 1893 gegründeten Sozialdemokratischen Verein, später Sozialdemokratische Partei Deutschland (SPD) erstmals ermöglicht, politische Versammlungen in der Dorfmitte abzuhalten[12]. Bis dahin hatten sie in Gaststätten am Dorfrand ausweichen müssen, weil ihnen die Betreiber der alteingesessenen Gaststätten die Anmietung von Räumen für Veranstaltungen versagten. Auch Bergmann bot den Rednern der Sozialdemokraten weiterhin ein Forum in seinem Saal. In den Versammlungen der Sozialdemokraten bei Ullner und Bergmann traten Redner auf, die sich in Deutschland Jahre später einen Namen machen sollten, so der Sozialdemokrat Friedrich Ebert (1871–1925), der 1919 zum ersten Reichspräsidenten der Weimarer Republik gewählt wurde, und auch Wilhelm Pieck (1876–1960), der in seinen Bremer Jahren von 1896 bis 1910 noch der SPD angehörte, sich später den Kommunisten anschloss und 1949 Staatspräsident der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) wurde[13]. Die einzige Zeitzeugin, die sich noch an das „Café Edelweiß" und die Familie Bergmann erinnerte, war die 1911 geborene und in der Nachbarschaft aufgewachsene Elise M. Ihre Eltern waren als Sozialdemokraten Stammgäste hier:

„Bergmann war ein sehr gemütliches Familienlokal. Sonntagnachmittag war immer schwer Betrieb im Saal und im großen Sommergarten. Im Garten gab es Lauben mit Tischen und Stühlen. Frau Bergmann, die wir ‚Tante Bergmann' nannten, leitete die Küche, in der mehrere Aushilfen beschäftigt waren. Zu essen gab es einfache Küche: Plum un Klütjen (Pflaumen und Klöße mit Rosinen), Bratkartoffeln mit Spiegeleiern, Würstchen, wahlweise mit Kartoffelsalat oder Brötchen. Frau Bergmann war auch sehr für Kinder: Als Kinderbelustigung gab es eine Schaukel und Kletterstangen. Im ersten Stock war eine Galerie, von der aus man auf die Tanzfläche in den Saal blicken konnte. Ich erinnere mich, dass über der Bühne zu einer Veranstaltung mal ein Mond hing. Wenn ‚Not am Mann' war, fasste die ganze Familie im Saal- und Gartengeschäft mit an."

[12] „SPD 1993", S. 18: Nach einer vorliegenden Anmeldung für eine „Öffentliche Volksversammlung" am 14. März 1911 „im Lokale von A. Ullner" ging es um die bevorstehende Reichstagswahl. Referent war Alfred Henke, Chefredakteur der sozialdemokratischen „Bremer Bürgerzeitung" und ein linksradikaler Vertreter der Bremer SPD. Bergmann stellte am 15. Dezember 1912 sein Lokal für eine „öffentliche Wählerversammlung" der Sozialdemokraten zur Verfügung.

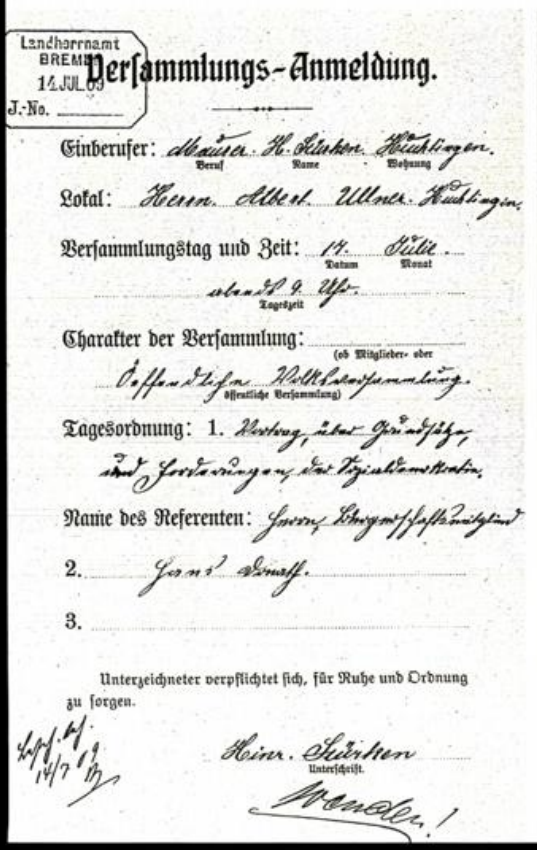
[13] SPD 1967, S. 21: Hier werden Auftritte von Ebert und Pieck in den Versammlungen bei Ullner im „Café Edelweiß" erwähnt. Irmgard B. erfuhr von ihrem Großvater Wilhelm Borchers, dem Mitbegründer der Huchtinger Sozialdemokratie und Stammgast des „Café Edelweiß", dass Friedrich Ebert im Hause ein- und ausgegangen sein soll. Der Sozialdemokrat Ebert lebte von 1891–1905 in Bremen, bevor er nach Berlin umzog. Einige Jahre betrieb er in der Brautstraße 16 in der Bremer Neustadt die Gastwirtschaft „Zur guten Hilfe".



Oben:
Gastwirt Hermann Bergmann, 1919/1920.

Unten links:
Das Anmeldeformular des Landherrenamts weist auf eine „Öffentliche Volksversammlung" am 17. Juli 1909 im „Café Ullner" hin. „Einberufer" ist der Maurer Hinrich Stürken von der Schüttenriehe. Zum Punkt Tagesordnung ist handschriftlich vermerkt: „Vortrag über Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie".

Unten rechts:
Was aussagekräftige Fotos angeht, sind die ersten Jahre der Weimarer Republik dunkle Jahre. Für die teure Technik hatten nur die Wenigsten Geld übrig. Eines der wenigen Fotos ist die Aufnahme des Arbeitersportvereins im Garten der Gaststätte von Hermann Bergmann. Das Gruppenbild zeigt, wie mitgliederstark die „Freie Turnerschaft Huchting" 1919/1920 war.



Landherrenamt
BREMEN
14. JUL. 09
J.-No. ———

Versammlungs-Anmeldung.

Einberufer: Maurer H. Stürken Hüchtingen.
Beruf Name Wohnung

Lokal: Herrn. Albert Ullner. Hüchtingen.

Versammlungstag und Zeit: 17. Juli
Datum Monat
abends 9 Uhr.
Tageszeit

Charakter der Versammlung:
(ob Mitglieder- oder
öffentliche Versammlung)
öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag, über Grundsätze
und Forderungen der Sozialdemokratie.

Name des Referenten: Henry Bergmann Hastedt

2. Janz Diskuss.

3. ———

Unterzeichneter verpflichtet sich, für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

14/7 09

Hinr. Stürken
Unterschrift.

Mander.





Oben:
Hermann Weidanz, 1919/1920.

CAFÉ HANSA

Der zweite Arbeitertreffpunkt, das „Café Hansa", lag etwa 200 Meter vom Dorfplatz entfernt am Alten Dorfweg, an der Ecke des Weges „An der Dingstätte". Als Gastwirtschaft ist sie um einige Jahrzehnte älter als das „Café Edelweiß"[14], ein Tanzsaal ist aber auch hier erst für 1912 belegt[15]. Daneben gehörten eine Küche, ein Gast- und ein Clubzimmer und eine Veranda zur Ausstattung der Gaststätte. Noch im selben Jahr übernahm die Familie Weidanz die Gaststätte, die sie im Laufe der 1920er Jahren in „Dorf-Café" umbenannte und bis 1936 führen sollte. Auch der Wirt Hermann Weidanz war Sozialdemokrat, sein „Dorf-Café" das Stammlokal des „roten" Arbeitersportvereins „Freie Turnerschaft Huchting", der den Saal als Turnhalle und für seine jährlichen Turnerbälle nutzte. Bei der Wahl zum Arbeiter- und Bauernrat im November 1918 sollte die Saalgaststätte ins Blickfeld geraten. Auch an dieses Lokal erinnerte sich Elise M.:

„Die Gaststätte Weidanz war unser ‚Familienlokal'. Die Wirtsleute Weidanz waren wie Eltern für mich, hier waren wir zu Hause. Hierhin nahmen wir unser Abendbrot mit und aßen es. Weidanz sorgte für Getränke. Mit ca. 16 Jahren [1927] ging ich das erste Mal ohne meine Eltern mit meinen älteren Geschwistern dorthin. Jeden Donnerstag und Samstag war bei Weidanz Tanz. Es gab Live-Musik mit Klavier, Geige und einem ‚Jatz' [Schlagzeug], den Weidanz Junior spielte. Vater Grieme war hier Ordner. Auch erinnere ich Bälle des Arbeitervereins ‚Freie Turnerschaft' bei Weidanz. Die waren bei Weidanz oder auch bei Bergmann."

OSMER'S CAFÉ

Die traditionsreichste und größte Gaststätte in Huchting war „Osmer's Café" gegenüber der St. Georgs-Kirche. Als „Osmer's Schenkwirtschaft" lässt sie sich seit 1861 nachweisen[16]. Das Wirtsehepaar Meta und Heinrich Osmer führte die Gaststätte 1918 in zweiter Generation, wählte die damals moderne Bezeichnung „Osmer's Café" und passte den Betrieb den Anforderungen eines städtischen Publikums an, so dass er sich für Ausflugsgäste aus dem bürgerlichen Milieu Bremens und Delmenhorsts zum renommiertesten Lokal Huchtings entwickelte[17].

Die bis dahin noch hauptsächlich landwirtschaftlich genutzte Diele war 1897 mit großem Aufwand zu einem etwa 215 m² großen Saal ausgebaut worden[18]. 1918 gehörten außerdem ein „Restaurant", zwei „Clubzimmer" und zwei Veranden zur Ausstattung. Auswärtigen Gästen standen zwei Fremdenzimmer zur Verfügung. Neben dem Pastor hatte die Familie Osmer als erste in Huchting bereits 1909 einen Fernsprecher. Im Sommergarten war eine offene Kegelbahn vorhanden, für Kinder sollen zu bestimmten Anlässen Karussells oder Rutschbahnen im Garten aufgestellt worden sein.

Die enge Verbindung zu Schule und Kirche zeigt sich darin, dass deren Veranstaltungen, wenn nicht unter dem eigenem Dach, immer in Osmers Saal stattfanden. Nicht zuletzt gehörten die bürgerlichen Traditionsvereine zur Stammkundschaft:

Rechts:
Werbepostkarte des „Dorf-Cafés" aus den 1920er Jahren.



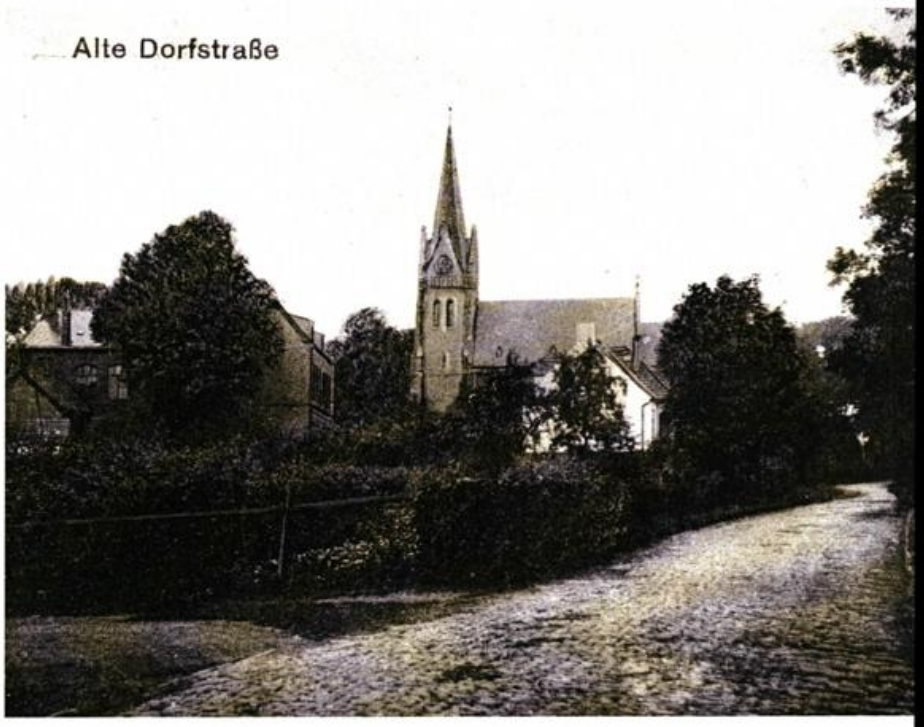
[14] Eine Gastwirtschaft lässt sich durch die Schanklizenz für einen Wirt von 1891 und den Eintrag im seit 1884 erscheinenden „Bremer Adressbuch" zurückverfolgen, wahrscheinlich ist sie älter.

[15] Bauordnungsamt Bremen. Ortsakte Huchting, Alter Dorfweg 16. Ein Entwurf für einen Saalanbau liegt von 1905 vor. Die Ausführung scheint aber erst 1912 umgesetzt worden zu sein.

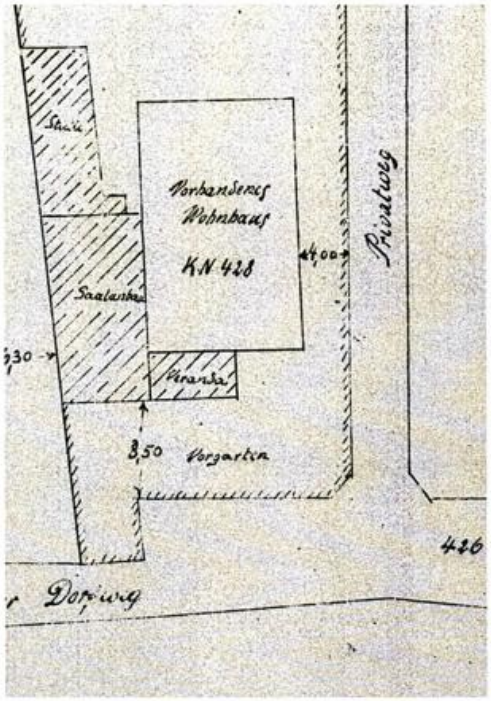
[16] Schreiben des Land- und Gastwirtes Friedrich Osmer an den Landherrn A. Gröning, 10. Juli 1882. Bauordnungsamt Bremen. Ortsakte Huchting, Kirchhuchtinger Landstraße 41., Band 1.

[17] Die „Kremserwagen", wie die vielsitzigen offenen Pferdewagen mit Verdeck genannt wurden, machten bei „Osmer's Café" Station: Während sich die Ausflügler auf die Gaststätten und Sommergärten verteilten, wurden die Pferde hier ausgespannt und bekamen Futter und Wasser. Spuren des Ausspanns finden sich noch heute in der Hauswand: Ringe, an denen die Pferde angebunden wurden. Damals standen darunter Futterkrippen aus Zink.

[18] Da zukünftig von einer größeren Anzahl von Menschen im Saal ausgegangen wurde, erhielt Heinrich Osmer von der Baupolizei die Auflage, die Dachkonstruktion anzupassen. Um das Sauerstoffvolumen des Tanzsaals zu erhöhen, musste die Saaldecke um mehr als zwei Meter angehoben und zwei zusätzliche Frischluftschächte vom Saal bis außerhalb des Dachfirstes angelegt werden. Die dabei entstandene trapezförmige Saaldecke ist auf den Fotos zu sehen. Für die Beleuchtung im Saal sorgten bald mehrere moderne Gasleuchten. Dafür ließ Heinrich Osmer eine hauseigene Karbidanlage bauen. Zum Umbau: Zeitzeuge Eckard M. und Bauordnungsamt Bremen. Ortsakte Huchting, Kirchhuchtinger Landstr. 41.



Oben:
Die "Alte Dorfstraße", (heute "Alter Dorfweg") mit der Schule, der Kirche und dem Schulleiterhaus. Links zweigt der unbefestigte Deepeweg ab, der zum Dorfplatz führt.

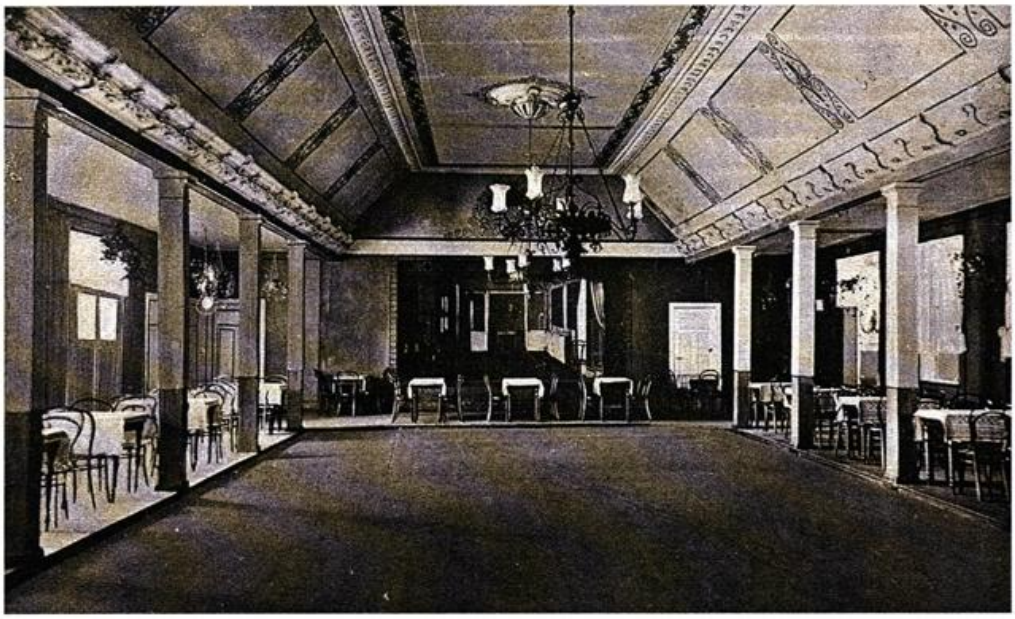




Oben:
„Bedienungen" im Saal des „Dorf-Cafés". Zweite von links ist Antonie Weidanz, die Tochter des Hauses, die ab und zu im Betrieb der Eltern aushalf.

Links:
Lageplan des Gebäudekomplexes anlässlich des Saalanbaus von 1905 (Bauordnungsamt, Ortsakte Alter Dorfweg 16).

Rechts:
Der Saal von „Osmer's Café", vermutlich Anfang der 1920er Jahre aufgenommen.



№ d. Reg.

Erlaubnißschein
zu öffentlicher Tanzmusik.

Dem Wirthe H. Osmer zu Kirchheim
wird auf sein Ansuchen gestattet, in seinem Locale am 25/3. 97

bis 11 Uhr Tanzmusik zu halten.

Derselbe hat bei eigner Verantwortlichkeit für Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen und keinerlei Unsittlichkeiten oder Zuwiderhandlungen gegen polizeiliche Vorschriften zu dulden, auch streng darauf zu halten, daß pünktlich **11 Uhr** Abends die Tanzmusik eingestellt wird, falls nicht ausnahmsweise eine Verlängerung derselben auf diesem Erlaubnißschein schriftlich gestattet worden ist, und sein Local zu schließen, falls nicht für dasselbe die Polizeistunde aufgehoben ist.

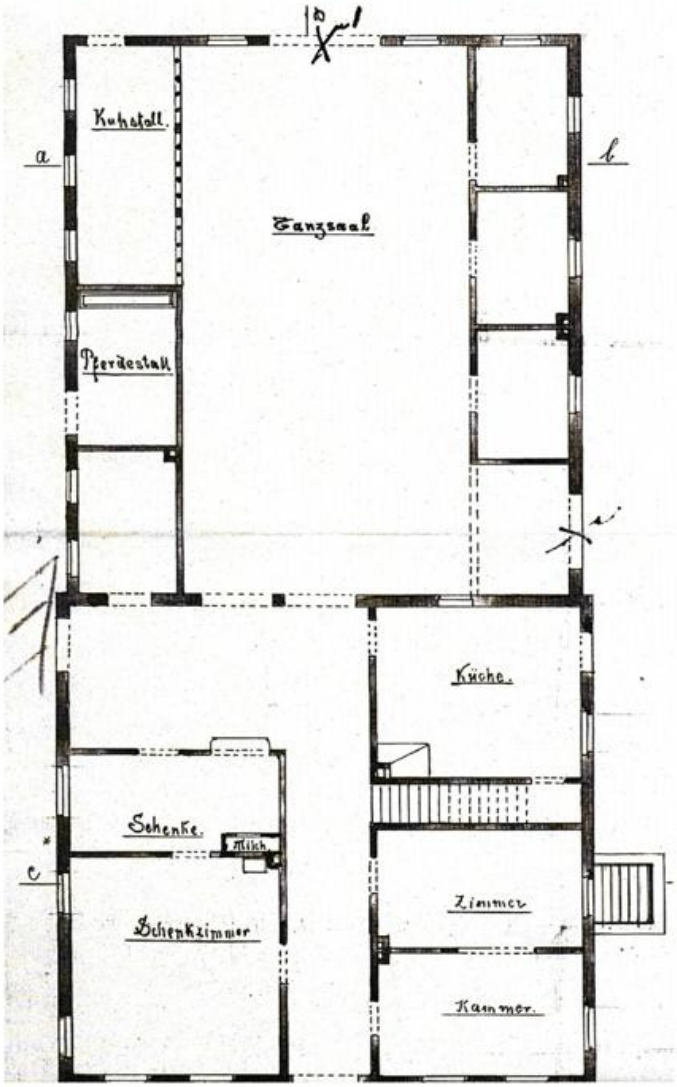
Uebertretungen ziehen neben polizeilicher Bestrafung des Wirths und der Musiker eine Beschränkung oder unter Umständen gänzliche Zurückziehung der ertheilten Erlaubniß nach sich.

Feuerbach den 24 ten März 1897.

Der Gemeindevorsteher.

Schreibgebühr 1 M. 60 Pf. bezahlt

Oben:
Dem „Erlaubnisschein zu öffentlicher Tanzmusik" von 1897 ist zu entnehmen, wie streng die Polizeistunde für Tanzveranstaltungen gehandhabt wurde. Diese Regelung galt auch im Jahre 1918 noch.

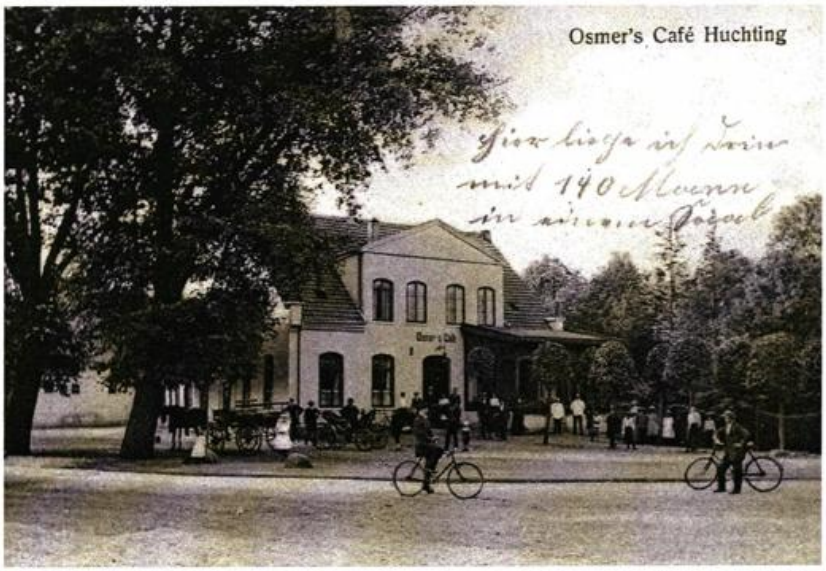


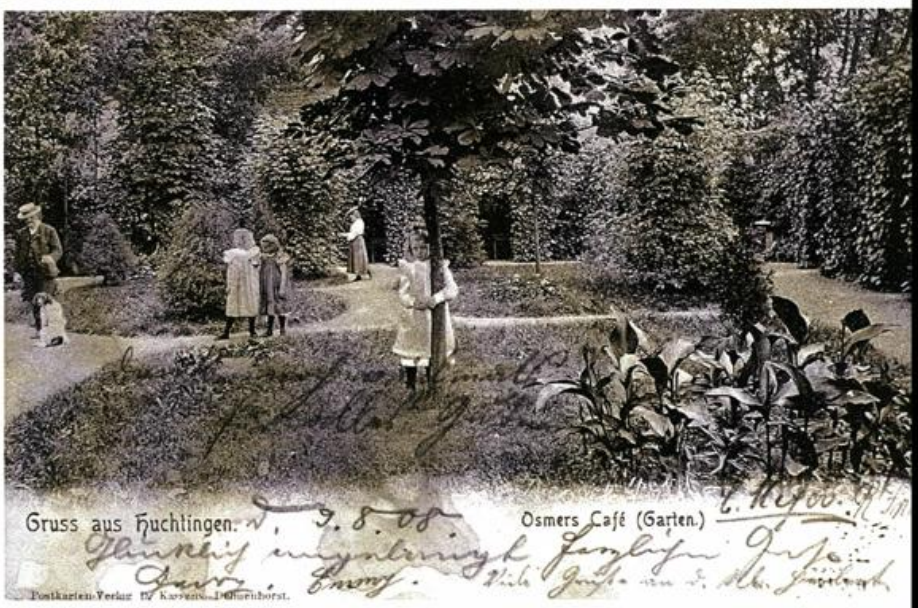
Rechts:
Dem Hausgrundriss zu einem Umbau des „Osmer's Café" 1882 ist zu entnehmen, dass die Diele des ehemaligen Bauernhauses als Tanzsaal genutzt wurde. Das Orchester, das zum „Danz op de deel", dem Tanz auf der Diele einlud, soll neben den Viehställen in einer umfunktionierten Viehbox untergebracht gewesen sein. (Bauordnungsamt, Ortsakte Kirchhuchtinger Landstraße 41).

Ab 1895 war hier der bürgerliche Männer-Gesangverein ansässig, ab 1904 der bürgerliche „Turnverein Huchting“, der „Bürgerliche Volksverein“, später auch die Feuerwehr. Außer den turnusmäßigen Treffen wie Gesangsproben, Turnstunden, Vorträgen und Stammtischen, fanden auch die jährlichen Bälle dieser Vereinigungen hier statt. „Osmer's Café“ bot vor allem den Repräsentanten der konservativen, kaisertreuen bürgerlichen Elite ein Forum[19]. Den demokratischen Entwicklungen der Arbeiterbewegung wie der Frauenrechtsbewegung, der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie stand man hier skeptisch bis ablehnend gegenüber. Die politische Ausrichtung entsprach der Einstellung des Betreibers Heinrich Osmer[20]. Mit der stattlichen Körpergröße von 2,06 m hatte er 1888 seinen Militärdienst bei dem „Langen Kerls“ im ersten (preußischen) Garderegiment zu Fuß in Potsdam geleistet. Daraus erwuchs ein lebenslanges Engagement im Deutschen Kriegerbund und ab 1900 auch in der Nachfolgeorganisation, dem Kyffhäuser Bund. So fand der jährliche „Kriegerball“ der Kyffhäuser bei Osmer im Saal statt und zwar traditionell am zweiten Weihnachtstag; und auch die „Sedanfeier“ am 2. September, die an die für die Deutschen siegreiche Schlacht von Sedan im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 erinnerte, wurde hier begangen. Das am Neustadtswall kasernierte bremische Infanterie-Regiment Nr. 75 machte regelmäßig auf dem Dorfplatz Halt, wenn es auf seinem Rückmarsch vom Manöver in der Steller Heide war, und Offiziere und Mannschaften kehrten in „Osmer's Café“ ein. Eine besondere Attraktion bildete dabei die Militär-Kapelle. Für Heinrich Osmer war es selbstverständlich, dass er im Krieg seinen Saal für Einquartierungen des Militärs zur Verfügung stellte.

[19] Beispielhaft für den Veranstaltungskalender in „Osmer's Café“ können Veröffentlichungen in den „Bremer Nachrichten“ stehen, denen stichprobenartig im ersten Halbjahr des Jahres 1905 nachgegangen wurde: Der Huchtinger Schulvorsteher Schlöbohm hielt in dieser Zeit einen Lichtbildervortrag über den Krieg von 1870/71, den Vortrag mit Lichtbildern über „Süd-Westafrika“, der deutschen Kolonie im heutigen Namibia, trug der Lehrer Roßmann vor ca. 300 Personen vor. „Missionarsfreunde hatten eine „gesellige Vereinigung“ und der „Kriegerverein Huchting“ würdigte den Geburtstag des Kaisers am 29. Januar 1905 durch einen Unterhaltungsabend mit „lebenden Bildern“, Theateraufführungen und komischen Vorträgen. Im März beteiligten sich die Mitglieder des Kriegervereins am Festakt zur Enthüllung des Kaiser-Friedrich-Denkmals in Schwachhausen. Vor der Abfahrt vom Bahnhof Huchting sammelten sie sich im Vereinslokal.

[20] Heinrich Osmer wurde am 1866 in Kirchhuchting geboren. Im Jahre 1891 übernahm Heinrich Osmer mit 25 Jahren die Land- und Schenkwirtschaft von seinem Vater Friedrich. 1894 heiratete er die Tochter eines Gröpelinger Großbauern, Meta Brockmann (1863–1954).





Oben:
„Hier liege ich drin mit 140 Mann in einem Saal“. Der handschriftliche Gruß auf der Bildseite der Postkarte vom 7. Juli 1918 belegt, dass „Osmer's Café“ im Ersten Weltkrieg der Einquartierungen von Soldaten diente.

Unten:
Der Sommergarten mit schattenspendenden Bäumen, Blumenbeeten und Ziersträuchern galt als ein beliebtes Ausflugsziel. Im Hintergrund sieht man die sogenannten Liebeslauben aus Lindenbaum-Gewächsen. Jede Laube war mit einem Gartentisch und sechs Stühlen ausgestattet. Die Postkarte trägt den Poststempel 10. August 1908.

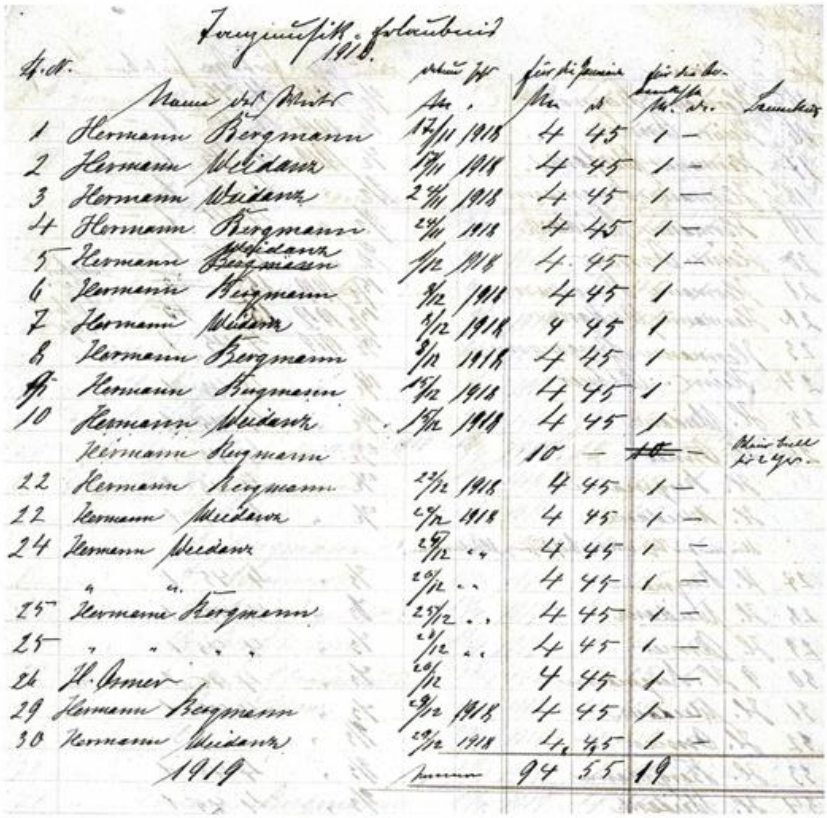
DIE RÄTEREPUBLIK VON NOVEMBER 1918 BIS FEBRUAR 1919

Rechts:
Die Werbung des „Café Edelweiß" für die erste Tanzveranstaltung nach dem Krieg erschien am 16. November 1918 in der „Bremer Bürger-Zeitung", die darunter in den „Bremer Nachrichten" am 22. November 1918.

Unten:
Die Buchführung von Gemeindevorsteher Werner Lampe hat sich in Teilen erhalten: Für die „Tanzmusik-Erlaubnis" (Ausschnitt vom November 1918) hatten die Wirte eine Gebühr zu entrichten, die der Gemeindekasse zufloss.


Café „Edelweiss", Huchting
Sonntag Tanzmusik

Kaffee Edelweiß,
Huchting.
Zu erreichen durch die verlängerte Meteritr. (Straßenbahnlinie 6) in za. 35 Min. — Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Jeden Sonntag:
Réunion.
Hermann Bergmann.


Tanzmusik-Erlaubnis 1918.

	Name des Wirts	Tag	für die Gemeinde M	₰	für die Landgem. M	₰	Bemerkung
1	Hermann Bergmann	17/11 1918	4	45	1	—	
2	Hermann Weidanz	17/11 1918	4	45	1	—	
3	Hermann Weidanz	24/11 1918	4	45	1	—	
4	Hermann Bergmann	24/11 1918	4	45	1	—	
5	Hermann Weidanz Bergmann	1/12 1918	4	45	1	—	
6	Hermann Bergmann	1/12 1918	4	45	1		
7	Hermann Weidanz	1/12 1918	4	45	1		
8	Hermann Bergmann	8/12 1918	4	45	1		
9	Hermann Bergmann	15/12 1918	4	45	1		
10	Hermann Weidanz	15/12 1918	4	45	1		
	Hermann Bergmann		10	—	~~10~~	—	Kein Ball d. Ges.
22	Hermann Bergmann	22/12 1918	4	45	1	—	
22	Hermann Weidanz	22/12 1918	4	45	1	—	
24	Hermann Weidanz	24/12 „	4	45	1	—	
	„ „	24/12 „	4	45	1	—	
25	Hermann Bergmann	25/12 „	4	45	1	—	
25	„ „ „	25/12 „	4	45	1	—	
26	H. Osmer	26/12	4	45	1	—	
29	Hermann Bergmann	29/12 1918	4	45	1	—	
30	Hermann Weidanz	29/12 1918	4	45	1	—	
	1919	Summa	94	55	19		

In den Jahren des Weltkrieges von 1914–1918 verloren die Wirtsfamilien eine wichtige Einnahmequelle, denn das öffentliche Tanzvergnügen wurde allgemein verboten. Die Familie Osmer konnte die Verluste durch die staatlichen Entschädigungszahlungen für die Einquartierungen von Militär abmildern. Inwieweit die beiden anderen Saalgeschäfte einen Ausgleich fanden, ob sie ebenfalls für Einquartierungen herangezogen wurden, ist nicht bekannt. Aufgehoben wurde das Tanzverbot zwei Tage nach Verkündung des Waffenstillstandes am 11. November 1918. Die „Bremer Bürger-Zeitung" vom 13. November veröffentlichte die Tanzerlaubnis an Sonntagen bis 11 Uhr abends. Prompt warben die Wirte wieder für Tanzveranstaltungen in ihren Sälen.

Der erste öffentliche Tanzabend fand nach vier Jahren Krieg am 17. November statt, zumindest im „Café Hansa" und im „Café Edelweiß". In „Osmer's Café" verhinderten bis Ende Dezember Einquartierungen des Militärs derartige Vergnügungen. Mit dem „Kriegerball" am 26. Dezember fand Osmer zurück ins Friedensgeschäft[21]. Wie ausgelassen oder nachdenklich die Stimmung an diesen Tanzabenden war, kann nur vermutet werden. Viele Männer befanden sich noch im Militärdienst, in der Gefangenschaft oder im Lazarett. 63 Männer aus der Gemeinde Huchting sollten gar nicht mehr nach Hause zurückkehren: Sie waren gefallen oder vermisst. Unbekannt ist die Zahl der „Kriegsversehrten"[22].

[21] Im Nachlass des Gemeindevorstehers Werner Lampe haben sich umfangreiche Listen erhalten, auf denen er handschriftlich eine von den Wirten anlässlich von Tanzveranstaltungen zu zahlende Abgabe an die Gemeindekasse festhält. Ihnen ist zu entnehmen, wann und wo in Huchting getanzt wurde. Danach fanden am 17. November in den Saalgaststätten von Weidanz und Bergmann Tanzveranstaltungen statt. Den Einträgen Lampes zufolge fand der letzte öffentliche Tanz vor dem Weltkrieg am 26. Juli 1914 statt, eine Woche vor der Kriegserklärung an Russland und Frankreich. Zur Sicherung des Nachlasses der Familie Lampe Am alten Dorfweg 20 siehe: Fetchenhauer im Artikel „Schatzsuche auf dem Dachboden", „Weser-Kurier" (Stadtteilkurier) vom 28. Mai 2003.

[22] Im Adressbuch sind in der Regel die männlichen Haushaltsvorstände mit Namen und Berufsangabe verzeichnet. Beim Tod des Haushaltsvorstandes bleiben diese Angaben bestehen, erhalten den Zusatz Witwe. Die Zahl der Huchtinger Witwen betrug 1915 22, 1918 27, 1920 37, 1924 44. Wie gesagt, die Angaben beziehen sich auf die Haushaltsvorstände, erwachsene Söhne sind nicht verzeichnet. Einige Male ist auch die Angabe „Kriegsinvalide" verzeichnet.

„WIE ES IN DEN ERSTEN KRIEGSWOCHEN IN HUCHTINGEN AUSSAH" – EIN KLASSENAUFSATZ VON ANNA LAMPE

Zum Nachlass des Gemeindevorstehers Werner Lampe, dessen Amtszeit von 1911 bis zur Revolution 1918/1919 dauerte, gehören auch private Dokumente wie der Klassenaufsatz seiner 1898 geborenen Tochter Anna. Unter der Überschrift: *„Wie es in den ersten Kriegswochen in Huchtingen aussah"* gibt sie einige Eindrücke von der Stimmung in der Bevölkerung beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges wieder:

„Am Sonnabend den 1. August kam die Nachricht, dass am Sonntag der erste Mobilmachungstag wäre. Jammernd erzählte mir eine Arbeiterfrau, deren Mann ebenfalls mit in den Krieg ziehen musste, und bei denen es im Hause traurig aussah. Die Leute standen zu Haufen auf den Straßen zusammen und klagten einander ihr Leid. Doch alle Männer, die man auf den Straßen sah, machten wohl miteinand fröhliche Gesichter, doch anfangs mag es ihnen sicher schwer geworden sein, Haus, Hof, Weib und Kind, im Stich zu lassen, und das vielleicht auf immer. Am Abend kam unser Milchmann mit einem Jubelruf auf den Hof gefahren: ‚Es lebe der Krieg, ich freu mir ganz unbändig!' Schon früh am nächsten Tag mussten Männer aus Huchtingen fort, um mit dem 1. Zuge nach Hannover zu fahren. Die Frauen und Kinder nahmen weinend Abschied. Man fragte sich überall: ‚Musst Du auch mit?' Am zweiten Tage schon: ‚Gehst Du auch mit?' Und am dritten Tage: ‚Darfst Du auch mit?' Die Begeisterung steigerte sich von Tag zu Tag. Jünglinge von 16-20 Jahre meldeten sich freiwillig, um mitzuziehen. Jeder war glücklich und stolz, mit in den Krieg ziehen zu können, und traurig wenn nicht. Doch kam jetzt mit dem Kriege die Not ins Land. Viele Frauen kamen zu Vater, und klagten, dass sie nichts mehr zu essen hätten, und dass ihre Männer wenig verdienten, und sie könnten den Kindern kein Essen mehr geben. Da gründete man in Huchtingen [sic!] einen Kinderhort, wohin die Leute ihre Kinder bringen konnten, und wo diese dann spielten und freies Essen bekamen. Es meldeten sich natürlich gleich junge Mädchen, die auf die Kinder achten wollten, und darunter auch ich. Wir waren im Ganzen mit fünf jungen Mädchen."

Von Bedeutung sind auch die Rechnungsbücher, die Gemeindevorsteher Lampe führte, um die Verteilung einer staatlichen Unterstützung an in Not geratene Angehörige von Soldaten zu belegen. Schon bei Kriegsbeginn im August 1914 hatte man in Bremen die Wohlfahrtspflege der kommunalen, kirchlichen und privaten Organisationen im „Zentral-Hilfsausschuss des Roten Kreuzes" zentralisiert, um der zu erwartenden Not des Krieges einheitlich begegnen zu können. Die finanzielle Grundlage des Ausschusses bildeten Spenden, sowie Staatszuschüsse aus Bremen und dem Reich. Die Verteilung unterstand der Aufsicht der „Senatskommission wegen Unterstützung der Familien von Militärmannschaften", die sich des Zentral-Hilfsausschusses (Abteilung Hilfesuchende) bediente. Die Unterstützung konnte jedoch mit der Teuerung nicht Schritt halten, so dass die Zuschüsse des Zentral-Hilfsausschusses für Wohnungsmieten, Feuerung, Bekleidung, Krankenfürsorge etc. oft nicht ausreichten, um die Not zu beheben. Im Material des Lampe-Hofes konnten die Listen, die die Zuwendung des Hilfsausschusses belegen, über einen langen Zeitraum des Krieges sichergestellt werden. 222 Männer sind verzeichnet: Wenn man sich hinter jedem Mann einen Vierpersonenhaushalt vorstellt, dann war fast die Hälfte der Huchtinger auf Unterstützung angewiesen. Die Listen belegen, dass der Krieg in Huchting eine schwerwiegende soziale Notlage schuf, die wie überall im Reich zum politischen Sprengstoff für das deutsche Kaiserreich werden sollte.



Oben:
Der Arbeiter Johann Ringe wurde 1918 in den Arbeiter- und Soldatenrat Huchting gewählt.

DER ARBEITER- UND BAUERNRAT IN HUCHTING

In allen Gaststätten gab es darüber hinaus, je nach Gesinnung, Grund zur Beunruhigung oder zur Hoffnung über die aktuelle politische Lage: In Bremen war es am 15. November zur Absetzung von Senat und Bürgerschaft gekommen. An deren Stelle übernahm jetzt der „Aktionsausschuss" des Arbeiter- und Soldatenrats die Regierungsgewalt in der Hansestadt[23]. Im Einverständnis mit der Landwirtschaftskammer rief er die Gemeinden im bremischen Landgebiet zur Wahl von „Arbeiter- und Bauernräten" auf. In diesen Gemeinderat sollten zwei Vertreter der Arbeiterschaft und je ein Vertreter des größeren und des kleineren Grundbesitzes gewählt werden[24]. Sowohl in der SPD-nahen „Bremer Bürger-Zeitung" sowie den bürgerlichen „Bremer Nachrichten" wurde jeweils ausschließlich für die eigene Zielgruppe geworben: Im Lokal von Weidanz fand die öffentliche Wahl von Arbeitern in den Rat demnach am 23. November 1918 statt[25]. Zwei Tage später, so verkündete der seit 1911 amtierende Gemeindevorsteher Werner Lampe in den „Bremer Nachrichten", sollte im Lokal von Heinrich Osmer eine Versammlung stattfinden *„zwecks Wahl eines Ortsausschusses um 7 Uhr für die größeren, um 8 Uhr für die kleineren Grundbesitzer in der Gemeinde Huchting."*[26]

Folgende vier Männer bildeten in Huchting den „Arbeiter- und Bauernrat": Der Leiter der Gärtnerlehrschule Adalbert Wintermann aus der Dovemoorstraße, der Wirt Johann Sandmann beim Kleinbahnhof an der Obervielander Straße, der Schlosser Karl Sterzik, Am Kirchdeich und der Arbeiter Johann Ringe aus der Kirchhuchtinger Landstraße[27]. Es fällt auf, dass sich kein bedeutender Grundbesitzer im Rat wiederfindet. Verweigerten die größeren Bauern der neuen Regierung durch Boykott ihre Anerkennung oder wurden sie ausgeschlossen? Von einem Mitglied des Huchtinger „Arbeiter- und Bauernrats" besitzen wir nähere Informationen durch Elise M. Sie wusste zu erzählen, dass Johann Ringe 1874 in einem Dorf bei Bremervörde geboren wurde und 1910 mit seiner Familie nach Huchting zog. Eigentlich gelernter Bäckermeister, fand er ein Einkommen als Lagerarbeiter in der Getreideverkehrsanlage im Gröpelinger Hafen, wo er sich bis zum Wiegemeister hocharbeitete. Seine Frau Adelheid Marie, 1873 geb. Umland, verdingte sich als Haushaltshilfe. Das erste von acht Kindern erblickte 1898 das Licht der Welt. An seinem Arbeitsplatz war Johann Ringe gewerkschaftlich organisiert und in seinem neuen Heimatdorf Huchting engagierte er sich als Sozialdemokrat, so dass die Huchtinger ihn 1919 in ihren „Arbeiter- und Bauernrat" wählten. In der gesamten Zeitspanne der Weimarer Republik sollte er als „Beisitzer" (= Stellvertreter) dem Sozialdemokraten Carl Hurtzig (1861–1936) zur Seite stehen, des ersten demokratisch gewählten Gemeindevorstehers im Gemeindeausschuss Huchting. Elise M. erinnert sich, dass Johann Ringe und Carl Hurtzig befreundet und nicht nur politisch wie Brüder waren: *„Beide fragten sich: Was können wir verbessern? In Huchting war ja alles noch am Anfang: Licht, Wasser und so weiter."*

Elise M. erinnert auch die Hungerwinter im Ersten Weltkrieg und die entbehrungsreichen Jahre kurz nach dem Krieg. Und sie weist auf die sozialen Unterschiede in Huchting hin:

„Den Bauern ging es ja wirklich besser, auch in der schlechten Zeit im Krieg. Die haben nicht gehungert. Wir haben gehungert. Die hatten alles, vielleicht kein Bargeld, aber Essbares. Wenn sie ein Tier verkauften, ja, aber sonst hatten sie ja auch nicht viel Geld. Aber die hatten doch immer was zu Essen. Und wir haben wirklich gehungert. Unsere Mutter nahm uns bei der Hand und sagt, so jetzt müssen wir mal losgehen, müssen mal sehen, dass wir ein bisschen Kartoffeln und ein paar Eier und ein bisschen was zusammen kriegen. Und denn zu Fuß, können sie sich vorstellen, was wir so durchgemacht haben. Unsere Eltern haben uns in die Häuser reingeschickt und dann mussten wir hamstern." Und weiter:

„Ich kann mich auch noch daran erinnern, dass meine Eltern in den wirtschaftlich schlechten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ‚der Not gehorchend' dazu verdienen mussten und am Wochenende im ‚Café Edelweiß' aushalfen. Mein Vater kellnerte z.B. im Gartenbetrieb und meine Mutter half in der Küche. Bei der Familie Dunkel An der Höhpost haben sie auch mal die Wäsche gemacht."

Unten:
Aufrufe zur Wahl des Arbeiter-und Bauernrats: In der „Bremer Bürgerzeitung" vom 22. November (obere Abb.) und in den „Bremer Nachrichten" vom 23. November 1918.

Huchting, 21. November. Die Wahl von Vertretern des Arbeiterrats in den Bauernrat findet in der morgen Sonnabend im Lokale des Herrn Weidanz stattfindenden öffentlichen Versammlung statt. —

Bekanntmachung.

Am Montag den 25. November 1918 findet im Lokal von Heinrich Osmer in Kirchhuchting eine Versammlung zwecks Wahl eines Ortsausschusses um 7 Uhr für die größeren, um 8 Uhr für die kleinen Grundbesitzer in der Gemeinde Huchting statt.

Huchting, den 20. November 1918.

55957] Werner Lampe, Gemeindevorsteher.

[23] Kuckuk, S. 49, S. 54, S. 72.

[24] „Bremer Bürger-Zeitung", 19. November 1918.

[25] „Bremer Bürger-Zeitung", 22. November 1918.

[26] „Bremer Nachrichten", 23. November 1918.

[27] Angehörige des „Arbeiter- und Bauernrats" Huchting nach dem Bremisches Adressbuch von 1919.

DIE WAHL ZUR NATIONALVERSAMMLUNG UND DAS ENDE DER RÄTEREPUBLIK

Knapp zwei Monate später, am 19. Januar 1919 sollten die Deutschen bei der Wahl zur Nationalversammlung dann erstmals auf demokratischem Weg über die Zukunft ihres Landes abstimmen. In der Woche vor der Wahl fanden im Saal von „Osmer's Café“[28] in dichter Folge öffentliche Wahlversammlungen der Parteien statt: Die linksbürgerliche „Deutsche Demokratische Partei“ (DDP) und die „Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschland“ (MSPD), der rechte Flügel der seit 1917 gespaltenen SPD, richteten sich an die Bevölkerung. Die Anhänger der rechtskonservativen „Deutschnationalen Volkspartei“ (DNVP) hatten hier ein vertrautes Forum[29]. Dass DDP und MSPD sich direkt an die Frauen wandten, zeigt die Bedeutung, die ihnen als „Erstwählern“ zugemessen wurde. Die Anhänger einer Räterepublik, die „Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ (USPD) und der „Kommunistische Partei Deutschlands“ (KPD), werden ihre Versammlungen wahrscheinlich bei Bergmann oder Weidanz abgehalten haben[30].

Das Ergebnis der Wahl zur Nationalversammlung veränderte die politische Landschaft in Deutschland entscheidend, nicht anders war es in Huchting. Durch die Abschaffung des Bremer Klassenwahlrechts und der Einführung des allgemeinen, freien und gleichen Wahlrechts zeichneten sich erstmals die tatsächlichen Mehrheitsverhältnisse ab. 961 Stimmberechtigte kamen im Laufe des Tages in Osmers Saal, um ihre Stimme abzugeben. In Huchting spiegelte das Wahlergebnis im Großen und Ganzen das Votum auf Reichsebene wieder: Stärkste Partei wurden die Mehrheitssozialisten mit fast 50% der Stimmen und die linksbürgerliche DDP mit etwa 30%. Die geringe Zustimmung der Bevölkerung zur Räterepublik zeigt auch in Huchting der Stimmenanteil für die USPD von etwas mehr als 10%[31].

Die Wahl fiel in eine Zeit dramatischer Ereignisse: In Berlin wurde der gewaltsame Versuch der Kommunisten, eine Räterepublik nach dem Vorbild der russischen Revolution vom Oktober 1917 zu errichten, blutig niedergeschlagen. Eine ähnliche Entwicklung gab es auch in Bremen. Trotz des eindeutigen Votums gegen die revolutionäre Räterepublik hatten sich die Kommunisten im Bremer „Arbeiter- und Soldatenrat“ an die Spitze geputscht und ihre Klientel bewaffnet, was die SPD-geführte Reichsregierung Anfang Februar 1919 zum Anlass für ein gewaltsames Eingreifen nahm. Die „Division Gerstenberg“, hochgerüstete Regierungstruppen, die von dem rechten „Freikorps Caspari“[32], einigen hundert Freiwilligen aus dem Bremer Bürgertum, unterstützt wurden, sammelten sich in Verden und marschierten am 2. Februar auf Bremen. Ein Aufmarschgebiet lag in Moordeich. Von hier sollten die Truppen über Huchting und die Neustadt zu den Weserbrücken vordringen. Die nach Zahl, Kriegserfahrung und Ausrüstung hoffnungslos unterlegenen Verteidiger, einige Dutzend bewaffnete Arbeiter und Soldaten, kamen am Morgen des 3. Februar auf Lastwagen nach Huchting und rich-



• Huchting, 11. Januar. In einer öffentlichen Wählerversammlung am Dienstag, 14. Januar, abends 8½ Uhr, in Osmers Kaffee, wird Fräulein Gallwitz von der Deutschen demokratischen Partei referieren.

Sozialdemokratische
Wählerversammlungen.
Am Sonnabend, 8 Uhr abends,
finden in nachstehenden Lokalen öffentliche Wählerversammlungen statt:

Paulsburg, Ostertorsteinweg.
Kaiserhalle, Kl. Allee (Neustadt).
Centralhallen, (Eingang Düsternstr.)
Marienburg, Stefenöweg.
Burg Hohenzollern, Lindenhofstr.
Gartelmann, Sebaldsbrück.
Osmers, Huchting.
Lachmund, Lesterholz-Ellen.

Die Tagesordnung lautet:

Ein letztes Wort.
Freie Aussprache.

Erscheint in Massen! Besonders die Frauen und Mädchen sollten diese Versammlungen besuchen.



Deutschnationale Volkspartei
Oeffentliche Wählerversammlung
heute Freitag, 17. Januar, 8 Uhr abends
in **Huchting**
im Lokal von **Heinr. Osmer.**
Tagesordnung:
Was uns nottut.
Aussprache.

Links und oben:
Hinweise auf Wahlkampfveranstaltungen verschiedener Parteien in der Bremer Presse anlässlich der Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919. Oben links: „Bremer Nachrichten“ vom 12. Januar 1919. Die beiden anderen: „Bremer Nachrichten“ vom 17. Januar 1919.

[28] Wahrscheinlich aufgrund des Kriegsausgangs ersetzte Heinrich Osmer das frankophile „Café“ durch die deutsche Bezeichnung „Kaffee“. So lässt es sich zumindest aus mehreren Zeitungsartikeln (ab 1924) ablesen. Der Schriftzug am Haus blieb lange unverändert und wurde ca. 1935/36 in „Osmer's Gaststätte“ geändert. Da auch bei Zeitzeugen ausnahmslos von „Osmer's Café“ die Rede ist, wird im Buch durchgehend dieser Begriff verwendet.

[29] Zur DDP-Veranstaltung „Bremer Nachrichten“, 12. und 17. Januar 1919, zur DNVP-Zusammenkunft „Bremer Nachrichten“ am 17. Januar 1919 und zu der der MSPD „Bremer Nachrichten“, 17. Januar 1919. Der Wahlkampf der Deutschnationalen fand während der Jahre der Weimarer Republik ausschließlich hier statt, was der Gesinnung ihres Betreibers Heinrich Osmer entsprach. Er war zudem als Anhänger des 1918 gegründeten Wehrverbandes „Stahlhelm“ bekannt, der der DNVP nahe stand.

[30] Leider konnte bei der Recherche in den im Staatsarchiv verwahrten Zeitungen kein Hinweis auf Veranstaltungen der KPD und der USPD gefunden werden.

[31] Der Wahlboykott der KPD spiegelt sich nicht in den Wahlergebnissen von Huchting. Er wurde möglicherweise ignoriert und wohl aus der Zahl der Stimmberechtigten heraus gerechnet. Er wird aber 10% nicht überstiegen haben (siehe das Wahlergebnis zur Bremer Wahl zur Nationalversammlung vom März 1919). Immerhin votierten 139 der Wahlberechtigten bei der Wahl 1923 für die KPD.

[32] „Dem „Freikorps Caspari“ gehörten auch Huchtinger an, so Diedrich Sagehorn, siehe Abbildung auf der nächsten Seite.

teten an der Bahnstrecke Bremen-Oldenburg und den Zufahrtswegen nach Bremen, an den Ochtumbrücken am Wardamm und an der Duckwitzstraße Posten und Verteidigungsstellungen ein. Einzelne Trupps durchstreiften die Umgebung und kamen auch auf den Dorfplatz und in „Osmer's Café“[33]. Im Laufe des Vormittags erreichten dann Regierungstruppen den Dorfplatz, wo sie sich sammelten und ihre Geschütze und Fahrzeuge abstellten. Noch am selben Tag drängten die Freicorps die Anhänger der Räterepublik von der Duckwitzstraße bis nach Grolland zurück und, nachdem sie den von den Arbeitern hartnäckig verteidigten Bahnhof Huchting in Brand geschossen hatten, auch von der Bahnlinie Bremen-Oldenburg. Im SPD-nahen „Bremer Volksblatt“ vom 4. Februar heißt es zu den Ereignissen:

„Gegen 2 Uhr näherten sich kleinere Regierungstruppen auf der Duckwitzstraße der Meterstraße den Vorposten der Bremer Truppen und stießen auf so kurze Distanz zusammen, dass Handgranaten im Kampfe zur Verwendung kommen konnten. Auch Maschinengewehre traten in Tätigkeit. Es soll auf Seite der Bremer Arbeitertruppen Verwundete gegeben haben. Sanitätsautomobile mit Tragbahren fuhren hinaus. Die Regierungstruppen zogen sich wieder zurück. Gegen 5 Uhr ertönten in kurzer Aufeinanderfolge drei Artillerieschüsse, deren Einschlag nach Aussage der dort kämpfenden Truppen im freien Felde hinter der Fabrik Karl Francke zu verzeichnen ist. (...) Bei Eintritt der Dunkelheit zogen die Bremer Truppen unter Gesang wieder in die Stadt ein.“

Abgesehen von weiteren kleineren Vorpostengefechten blieb die Nacht ruhig. Erst am folgenden Tag, dem 4. Februar ab 10 Uhr morgens begann unter anderem entlang der Duckwitz- und Meterstraße (heute Langemarckstraße) der Vormarsch der Reichstruppen, der am Abend mit der Besetzung Bremens endete. Elise M. war damals acht Jahre alt und hat noch heute einige dunkle Erinnerungen an diese Ereignisse: *„Das war eine wilde Geschichte“*. Spontan erinnert sie auch den Begriff „Spartakisten“ für die revolutionären Arbeiter. Ihre Familie wohnte damals im Eckhaus Duckwitzstraße/Kirchhuchtinger Landstraße in der Nähe der Kampfhandlungen. Als Kinder waren sie natürlich neugierig, als die Schießerei losging, bei der es *„ganz schön gerumst“* hat, aber die Mutter warnte die Kinder eindringlich davor, das Haus zu verlassen. Elise M. erinnert aus Erzählungen, dass in Huchting bei den Kämpfen auch Menschen zu Tode gekommen sein sollen.

[33] Für die kaisertreuen Meta und Heinrich Osmer waren die bewaffneten Arbeiter ungebetene Gäste. Es ist überliefert, dass Meta Osmer sie energisch aufforderte, das Lokal wieder zu verlassen, als die Revolutionäre Handgranaten auf die Theke gelegt hatten.

Rechts:
Artikel der "Bremer Nachrichten" vom 3. Februar 1919.

Unten:
Das Freicorps Caspari setzte sich aus Freiwilligen zusammen, die dem antidemokratischen Teil des Bremer Bürgertums entstammten. Die zum Gruppenfoto Versammelten sollen während der Kämpfe als Maschinengewehreinheit teilgenommen haben. Ganz rechts sitzt Diedrich Sagehorn aus Huchting.



Gefangennahme von Regierungssoldaten.

Heute in der Frühe wurden von den bewaffneten Arbeitern in der Nähe von Kirchhuchting 1 Leutnant und 9 Mann, die in einem Bauernhause übernachtet hatten, gefangen genommen. Auch Maschinengewehre fielen in die Hände der Arbeiter. Die Gefangenen wurden nach dem Rathaus und von dort, nachdem sie vernommen worden waren, unter Bedeckung nach der Kaserne geschafft. Unter den Arbeitern herrscht große Erregung, weil Waffenstillstand verabredet war, wovon die gefangen genommenen Regierungssoldaten nichts gewußt haben sollen.









Oben:
Karussell auf dem Platz vor der St. Georgs-Kirche, die Jahre vor oder nach dem Ersten Weltkrieg. Links im Hintergrund ist das Gemeindehaus an der Ecke Alter Dorfweg zu sehen, rechts oben die Schalllöcher für die Glocken im Kirchturm.

Mitte und unten:
Ein Festumzug auf der unbefestigten Obervielander Straße: Anlass und Datum sind unbekannt. Rechts hinter den kostümierten Reitern ist das „Strohdachhaus" zu sehen, das gegenüber von „Osmer's Café" stand, im Hintergrund der Dorfkrug.

KAPITEL 2:

DIE WEIMARER REPUBLIK: DIE ERSTEN JAHRE DER DEUTSCHEN DEMOKRATIE

1919–1928



POLITIK UND ALLTAG IN DEN 1920ER JAHREN



Im „Sonntagsstaat": Zum Andenken an die Gefallenen und Vermissten des Weltkrieges fand am Himmelfahrtstag, dem 25. Mai 1922 die Einweihung des Kriegerdenkmals statt. Die „Bremer Nachrichten" vom 22. Mai kündigen die Veranstaltung folgendermaßen an: „Die Gedächtnisfeier in der Kirche beginnt pünktlich um 2 Uhr nachmittags unter Mitwirkung eines Kinderchors und des Posaunenchors. Darauf folgt die eigentliche Enthüllungsfeier am Denkmalsplatz. Hier wird der Männergesangverein Huchting durch Vortrag einiger Lieder die Feier verschönen und auch der Posaunenchor die Teilnehmer in weihevolle Stimmung versetzen."

Auf den Fotos wird das Denkmal von zwei großen Bremer „Speckflaggen" eingerahmt. Der Hanseatische Lokalpatriotismus ist in dieser Zeit ein Platzhalter für Nationalismus, der nach dem Krieg in weiten Teilen der Bevölkerung verpönt war. Noch ist nichts von der Vereinnahmung des Erinnerungsortes durch nationalistische und völkische Gruppen zu sehen. Das sollte sich im Laufe der 1920er Jahre ändern.



Rechts:
Zur Einweihungsfeier des Kriegerdenkmals am Eingang der Kirche verteiltes Programmheft mit den Texten der gemeinschaftlich zu singenden Lieder.

Zwar war die „Diktatur des Proletariats" verhindert worden, dennoch kam die junge Republik nicht zur Ruhe: Der Versailler Vertrag, 1919 unterzeichnet, belastete sie mit einer schweren wirtschaftlichen Hypothek, und im Inneren hatte sie mächtige Gegner: Die alte, der Monarchie ergebene Machtelite in der Wirtschaft, dem Militär, der Justiz, der Verwaltung und in der Presse setzte ihren Einfluss massiv gegen die Republik ein. Besonders durch die große Not infolge der Inflation von 1922/23 verlor die Demokratie an Anhängern, was sich an einer Machtverschiebung nach rechts und an der Zunahme des Rechtsextremismus zeigte: Putschversuche von rechts und Aufstände von links hielten Deutschland 1920 und 1923 in Atem[1].

Diese Entwicklung findet auch in den Wahlergebnissen in Huchting seinen Niederschlag. Bei den Bürgerschafts- und Reichstagswahlen 1923 und 1924 hatte der Stimmenanteil für die Parteien der Weimarer Koalition deutlich abgenommen. Ebenso deutlich war der Stimmenzuwachs bei den Rechtsparteien: Die deutschnationale DNVP, die 1919 lediglich 39 Stimmen bekommen hatte, vervielfachte ihr Ergebnis und die „Völkische Partei", eine Partei, die mit aggressivem Antisemitismus in der Bremer Presse Stimmung machte, und die von den Anhängern der zeitweise verbotenen „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei" (NSDAP) gewählt wurde, gelangte in Huchting 1924 auf Anhieb zu mehr als 10% der Wählerstimmen[2].

[1] Zu nennen sind hier der Kappputsch 1920 durch rechtsradikale Kreise in Politik und Militär und der Putschversuch Hitlers in München 1923.

[2] Von der politischen Krise in den Jahren 1923 und 1924 zeugt, dass sowohl die Bürgerschaftswahl als auch die Reichstagswahl wiederholt werden musste. Nur das Ergebnis der gleichzeitigen Reichstags- und Bürgerschaftswahl vom 7. Dezember 1924 ließ sich im Bestand des Statistischen Landesamts Bremen finden (In: Bremer Verwaltungs- und Wirtschaftsberichte, Jg. 1, Heft 1, Januar 1930, Hrsg.: Statistisches Landesamt Bremen) Die Ergebnisse der Bürgerschaftswahl vom 18. November 1923 und von der Reichstagswahl vom 4. Mai 1924 lassen sich aber anhand der Veröffentlichung in den „Bremer Nachrichten" und der „Bremer Volkszeitung" am Tag nach der Wahl rekonstruieren.

Feier
der Enthüllung des Kriegerdenkmals in Huchting
am Himmelfahrtstage, den 25. Mai 1922, nachmittags 2½ Uhr.

a) In der Kirche.

1. Gemeinsamer Gesang mit Posaunenbegleitung.

Himmelan geht unsre Bahn,
Wir sind Gäste nur auf Erden,
Bis wir dort nach Kanaan
Durch die Wüste kommen werden,
Hier ist unser Pilgrimstand,
Droben unser Vaterland.

Himmelan! mein Glaube zeigt
Mir das schöne Los von ferne,
Daß mein Herz schon aufwärts steigt
Über Sonne, Mond und Sterne,
Denn ihr Licht ist viel zu klein
Gegen jenen Glanz und Schein.

Himmelan wird mich der Tod
In die rechte Heimat führen,
Da ich über alle Not
Ewig werde triumphieren,
Jesus geht mir selbst voran,
Daß ich freudig folgen kann.

2. Kinderchor.
3. Gedächtnisrede.
4. Kinderchor.
5. Gemeinsamer Gesang mit Posaunenbegleitung.

Wir denken unsrer Söhne,
Die, als der Kampf entbrannt,
Kraft, Mut und Jugendschöne
Geweiht dem Vaterland.
Die in der Not der Schlachten,
Von Grimm und Wut umstürmt,
Der Heimat nur gedachten
Und sterbend uns geschirmt.

Du, aller Treu' Vollender,
Du mahnst ihr Opfer an;
Du alles Höchsten Spender,
Hobst sie zu dir hinan,
Und wie du's einst zum Lohne
Der Treu' verheißen hast:
Sie tragen nun die Krone
Nach schweren Kampfes Last.

b) Am Denkmal.

1. Männergesangverein.
2. Prolog.
3. Weihrede.
4. Männergesangverein.
5. Posaunenchor.
6. Ansprachen und Kranzniederlegung der Korporationen usw.
7. Männergesangverein.
8. Posaunenchor.


VSPD.
Oeffentl. Wählerversammlungen
Sonnabend, den 17. November, abends 8 Uhr:
Arsten, bei Witwe Wrede.
Redner: Reichstagsabgeordneter Franz Lauffötter, Hamburg, und Franz Starker.
Huchting, bei Osmers.
Redner: Reichstagsabgeordneter Fritz Peine, und Gen. Emil Sommer.


Reichstagskandidat, Kolonist und Kleinbauer
Schmidt, Bockhornerfeld
spricht heute abend 8 Uhr in
Huchting, Osmers Kaffee
Freie Aussprache
Wählt Deutsche Demokratische Partei
Liste Nr. 2: Koch
Schmidt
Drees
Kaufmann

Wahlwerbung für die Bürgerschaftswahl am 18. November 1923 und die Reichstagswahl am 4. Mai 1924.

Mitte:
Die VSPD ist die „Vereinigte Sozialdemokratische Partei", die nach jahrelanger Trennung ihren linken und rechten Parteiflügel wieder zusammenführte („Bremer Volkszeitung", 17. November 1923).

Unten:
Die linksbürgerliche „Deutsche Demokratische Partei" gehörte zu den Stützten der Weimarer Republik und hatte mit dem Schulleiter Carl Heidorn in Huchting seinen Wortführer („Bremer Nachrichten", 30. April 1924).





Oben links:
Das ehemalige Anwesen der Familie Bergmann, hier bereits im Besitz der Familie Seevers. Am rechten Bildrand ist der „Wurstpavillon" zu erkennen, links davon im Anbau die Postbusgarage mit den großen Türen.

Oben rechts:
Vor dem „Wurstpavillon": Zur Einschulung konnten sich die Schüler mit einem Eisbären fotografieren lassen. Hier sehen wir Erika B. 1930.

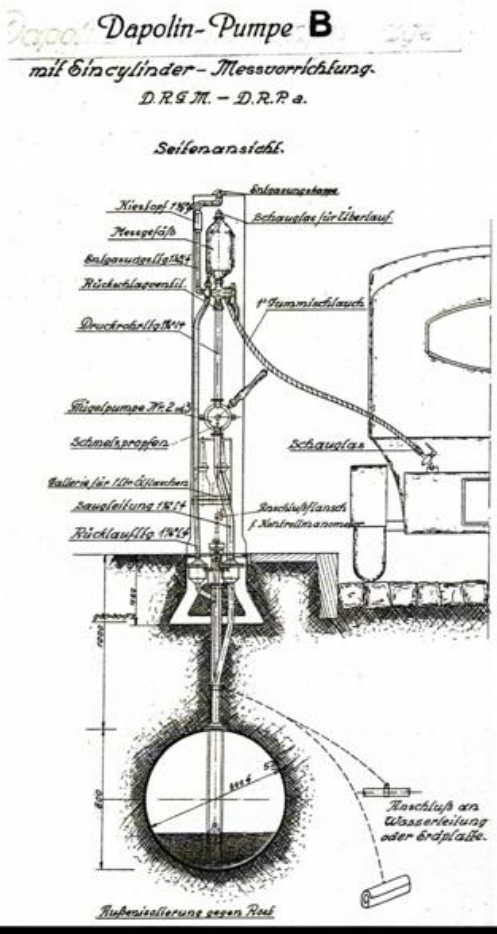
Unten rechts:
Von der DAPOLIN 1926 bei der Baupolizei eingereichte Konstruktionszeichnung der Zapfvorrichtung bei Bergmann.

Unten:
Die Tankstelle links neben der Gaststätte „Feldschlösschen" in Mittelshuchting.



NEUE GESCHÄFTSIDEEN

Im Gaststättengewerbe waren politische Veranstaltungen die Ausnahme. Die Wirtsfamilien hatten ein wirtschaftliches Interesse und waren darauf angewiesen, „das Haus voll zu kriegen". Geschäftlich war „Osmer's Café" gegenüber den beiden anderen Saalgaststätten deutlich im Vorteil: Weidanz und Bergmann mussten z.B. um die finanzschwachen Arbeitervereine konkurrieren, bei Osmer verkehrten die besser gestellten bürgerlichen Vereine. Zu Osmers Stammgästen gehörten zudem die Schule und die Kirchengemeinde. Die Gaststättenbetreiber am ländlichen Stadtrand warben und konkurrierten vor allem um die Wochenendausflügler aus der Stadt und passten ihre Angebote und Betriebserweiterungen deren Ansprüchen an[3]. Dass man auch im „Café Edelweiß" in geschäftlichen Dingen nicht untätig war, zeigt eine bauliche Erweiterung, die unmittelbar mit der Zunahme der Zahl von Wochenendausflüglern zusammenhing: Im August 1925 beantragte Bergmann die Aufstellung eines „Wurstpavillons", eines als halboffener Gartenpavillon gestalteten Verkaufsstands[4]. Bergmann ging mit der Zeit und stellte das Grundstück zudem für die Einrichtung einer Tankstelle zur Verfügung. Die 1920er Jahre waren der Beginn des motorisierten Straßenverkehrs mit enormen Zuwachsraten. Der Bauantrag, den die „Deutsch-Amerikanische Petroleum Gesellschaft" (DAPOLIN) an die Baupolizei Bremen richtete, zielte auf die Errichtung einer Pumpanlage für eine Tankstelle. Von der DAPOLIN wurde Bergmann vertraglich eine moderne Zapfstellenvorrichtung in Aussicht gestellt[5]. Sowohl der Bau des Pavillons als auch die Einrichtung der Tankstelle zogen sich hin, und erst im Juni 1927 kam es zur Schlussabnahme. Der Grund für die zögerliche Umsetzung der beantragten Baumaßnahmen war die Geschäftsaufgabe von Hermann Bergmann Ende 1926. Mit dem Besitzerwechsel endete die durch Bergmann und seinen Vorgänger Ullner sozialdemokratisch geprägte Epoche der Gastwirtschaft. Zukünftig sollte das Haus am Eingang von Kirchhuchting unter einem anderen politischen Vorzeichen geführt werden. Die Wirtschaft übernahm das Wirtsehepaar Rosa Seevers, geb. Schröder (1885–1979) und Hermann Seevers (1884–1941)[6]. Sie übernahmen eine florierende Gaststätte, die sie in „Haus Niedersachsen" umbenannten. Das Wirtsehepaar, das mit einer Gaststätte im Schnoor bereits Erfahrungen gesammelt hatte, wird von Zeitzeugen als agil und tüchtig beschrieben, mit Gespür für die Leitung einer Wirtschaft. Von Beginn an profitierten Seevers von den Plänen ihres Vorgängers. Mit der Inbetriebnahme der DAPOLIN-Pumpanlage



im Sommer 1927 eröffnete Huchtings erste, wenn auch sehr kleine Tankstelle. Das erhöhte sicherlich den Reiz für die in den 1920er Jahren noch verhältnismäßig wenigen motorisierten Besucher, Kirchhuchting anzusteuern. Auf einer Postkarte wirbt Seevers damit, dass sein Haus ein „ADAC-Lokal" sei. Das damals moderne Automobil vor der Tür des Lokals zog dann sicherlich weitere Gäste an.

Mit einer weiteren öffentlichen Einrichtung brachte Seevers sich ins Gespräch: Ab 1928 gab es auf seinem Grundstück zwei große Garagen für den Postbus, denen allerdings mit knapp fünf Jahren keine allzu lange Dauer beschieden war[7]. Zu diesem Zeitpunkt war nach dreieinhalb Jahren auch die Tankstelle bereits aufgegeben worden, da die DAPOLIN 1928 eine leistungsfähigere Tankstelle an der Alten Heerstraße Ecke Am Huchtinger Bahnhof eingerichtet hatte[8]. Dagegen hatte der 1926 errichtete „Wurstpavillon", in dem bei Veranstaltungen neben Bratwürsten auch Eiscreme verkauft wurde, bis in die Mitte der 1950er Jahre Bestand.

[3] Als Stammgäste in den Huchtinger Lokalen werden die „Wollmäuse" von Zeitzeugen erwähnt, wie die zumeist weiblichen Textilarbeiter der 1884 gegründeten Nordwolle in Delmenhorst im Volksmund genannt wurden. Die jungen Frauen kamen zum Tanzen und eine ganze Reihe von ihnen soll sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts mit jungen Huchtingern verheiratet haben.

[4] Bauordnungsamt Bremen. Ortsakte Huchting, Kirchhuchtinger Landstraße 20. Die Bauerlaubnis durch die zuständige Behörde erfolgte Ende des Jahres, aber die Ausführung ließ erst einmal auf sich warten. Erst ein knappes Jahr später am 24. November 1926 erfolgte die Abnahme des fertigen Kioskes durch das Bauordnungsamt.

[5] Bauordnungsamt Bremen. Ortsakte Huchting, Kirchhuchtinger Landstraße 20. Das Gesuch wurde zunächst abgelehnt, weil die Behörde einen Benzin-Tank mit einem Fassungsvermögen von 2.760 Litern in einem Wohngebiet nicht verantworten wollte. Am 7. Mai 1926 erfolgte dann ein erneuter Antrag für einen Tank mit nur noch 800 Litern, für den die Genehmigung zwei Monate später erteilt wurde.

[6] Am 16. Dezember 1926 wurde Hermann Seevers ins Grundbuch eingetragen.

[7] Nach der Schlussabnahme-Bescheinigung der Baupolizei vom 26. Juli 1928 für zwei offene Hallen „darf das Bauwerk in Benutzung genommen werden." Ihr Ende datiert eine Schlussabnahme-Bescheinigung des Baupolizeiamtes vom 9. Juni 1933, die den „Ausbau der Kraftwagenhalle zu Wohnräumen" behandelt. Ein Grund für das Ende der Busgarage wird der Ausbau der Endhaltestelle in Moordeich gewesen sein. Wahrscheinlich war die Busgarage bei Seevers von vornherein eine vorübergehende Lösung gewesen. Das Grundstück war zu klein, als dass es z.B. zu einem Betriebshof hätte erweitert werden können.

[8] In einem Schreiben der DAPOLIN an die Baupolizei vom 10. März 1931 heißt es: „Die Benzin-Zapfanlage wurde inzwischen entfernt. Es besteht nicht die Absicht, hier eine neue Pumpe wieder zu errichten."

[9] Lebenslauf von Betty Osmer aus dem Jahre 1941.



Links:
Hochzeitstag von Elisabeth Betty Osmer (1895–1978) und Justus Mau (1896–1980).

GENERATIONSWECHSEL BEI OSMER

In „Osmer's Café" fand 1927 ein Generationenwechsel statt. Meta und Heinrich Osmer, die bereits seit über 35 Jahren die Gaststätte führten, hatten das Rentenalter erreicht und, da sie es sich leisten konnten, gaben sie die professionelle Landwirtschaft auf, die neben der Gastwirtschaft immer noch bestanden hatte. Etwas Vieh hielten sie noch zur Selbstversorgung, aus bäuerlicher Tradition und aus Liebe zur Landwirtschaft. Bis ins hohe Alter sollten sie sich weiterhin dem Geschäft mit den Gästen widmen: Meta als Küchenchefin, Heinrich als Wirt in der Gaststube. Das Heft nahm nun die 32-jährige Betty Osmer, die jüngere der beiden Osmer-Töchter in die Hand, die in das Gaststättengeschäft hineingewachsen und ihren Eltern schon seit Langem eine unverzichtbare Hilfe war. Aufschlussreich ist ein Lebenslauf von Betty Osmer aus dem Jahre 1941, in dem sie über die Jahre bis 1927 festhält:

„Am 15.1.1895 wurde ich als Tochter der Eheleute Heinrich Osmer und seiner Ehefrau Meta, geb. Brockmann in Huchting geboren. Meine Eltern betrieben Landwirtschaft und hatten gleichzeitig die größte Gastwirtschaft mit Saal- und Gartenbetrieb im Ort. Bis zum vierzehnten Lebensjahr besuchte ich die Schule meines Heimatortes und wurde dann in der Kirche zu Huchting konfirmiert. Seit der Zeit [ca. 1909] betätigte ich mich im Betriebe meiner Eltern und waren meine Aufgaben zunächst hauswirtschaftlicher Natur. Durch Vergrößerung des elterlichen Lokals, das sich zu einem vielbesuchten Vergnügungslokal in der Nähe Bremens ausweitete, wuchs ich mehr in die geschäftliche Seite des Unternehmens hinein und führte in der Hauptsache das Saalgeschäft, den Wareneinkauf sowie die geschäftliche Buchführung. Im Jahre 1927 gab mein Vater die Landwirtschaft auf und widmete sich nur noch dem Gastwirtschaftsbetrieb."[9]

SAALNUTZUNG DURCH SCHULE UND TURNVEREIN

In dieser Zeit hatte Betty Osmer ihren Lebensgefährten, den Bremer Lehrer Justus Mau, Jahrgang 1896, kennen gelernt, den sie 1928 heiratete. Im folgenden Jahr wurde Sohn Eckard geboren. Justus Mau hatte im September 1927 seinen Wohnsitz im Hause Osmer genommen und bat um seine Versetzung an die örtliche Schule, die 1931 erfolgte[10]. Claus O. erinnert sich folgendermaßen an ihn:

„Justus Mau war Lehrer an unserer Huchtinger Volksschule, groß, schlank, gesellig, und für einen Huchtinger Volksschullehrer stets auffallend gut gekleidet. Allein schon, dass er eine ‚Fliege' statt eines Schlipses trug, ist mir in lebhafter Erinnerung geblieben." [11]

Vielfältig war die Beziehung, die Osmer zur örtlichen Schule unterhielt. Der Saal diente etwa als Aula für Schulfeste oder als Turnhalle für den Schulsport. Der Eintrittspreis, der zu den Schulfesten von den Besuchern zu entrichten war, galt neben der Deckung der Unkosten auch immer einem guten Zweck. Der Überschuss, den das Kollegium 1920 erzielte, kam der Bremer Kinderhilfe zugute. 1923 fand die Veranstaltung „zum Besten der Schwesternkasse" der Gemeinde statt, 1925 kam neben dem Erlös des Kartenverkaufs eine Tellersammlung am Ende jedes Abends dazu. Der Zweck war diesmal nicht mehr wie in den Vorjahren ein sozialer, sondern mit der Anschaffung eines Klaviers für die Schule, ein kultureller. Ein lokaler Hinweis auf die Stabilisierung der allgemeinen Wirtschaftslage.

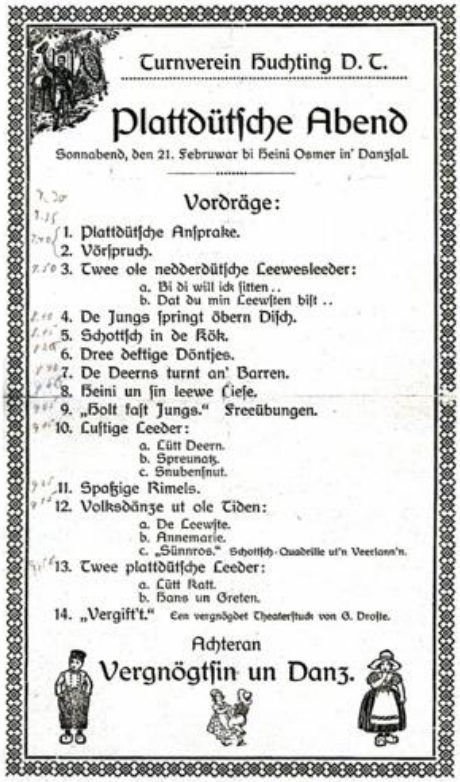
Seit der Gründung des bürgerlichen „Turnverein Huchting" 1904 war die Gaststätte von Osmer das Stammlokal der Sportler. Wie beim Schulsport kam man hier nur in der kalten Jahreszeit und bei ungünstiger Witterung zusammen. Für die Sportgeräte wie Barren oder Reck waren extra Befestigungsvorrichtungen auf dem Saalboden angebracht worden. Über die Turnstunden, die zweimal in der Woche in den Abendstunden stattfanden, gibt uns Johann-Heinrich Behrens ein ausführliches Bild:

„Nach den gemeinsamen Freiübungen und nachdem der Turnwart die Riegen eingeteilt hatte, bot der für unseren Turnbetrieb viel zu kleine Saal ein buntbewegtes Bild. Einem unbeteiligten Zuschauer mochte es erscheinen, er sei in einen aufgescheuchten Ameisenhaufen hineingeraten. Und trotzdem herrschte hier eine strenge turnerische Ordnung."
Erwähnenswert sind auch die Beschreibungen, die Behrens dem geselligen Beisammensein nach der eigentlichen Turnstunde widmet:

„Wenn wir dann, mit einem fröhlichen Turner- oder Wanderlied unsere Turnstunde beendeten, mach-

Unten links:
Der „Plattdeutsche Abend" des Turnvereins fand am 21. Februar 1925 bei Osmer statt.

Unten rechts:
Der Kommentar des Fotografen zum Bild lautet: „Arthur Bischoff Handstand Oktober 1927". Man beachte die Sockenhalter des Turners.



Turnverein Huchting D. T.

Plattdütſche Abend

Sonnabend, den 21. Februwar bi Beini Osmer in' Danzſal.

Vordräge:

1. Plattdütſche Anſprake.
2. Vörſpruch.
3. Twee ole nedderdütſche Leewesleeder:
   a. Bi di will ick ſitten ..
   b. Dat du min Leewſten biſt ..
4. De Jungs ſpringt öbern Diſch.
5. Schottſch in de Kök.
6. Dree deftige Döntjes.
7. De Deerns turnt an' Barren.
8. Beini un ſin leewe Lieſe.
9. „Holt faſt Junge." Freeübungen.
10. Luſtige Leeder:
    a. Lütt Deern.
    b. Spreunotz.
    c. Snubenſnut.
11. Spaßige Rimels.
12. Volksdänze ut ole Tiden:
    a. De Leewſte.
    b. Annemarie.
    c. „Sünnros." Schottſch-Quadrille ut'n Veerlann'n.
13. Twee plattdütſche Leeder:
    a. Lütt Katt.
    b. Hans un Greten.
14. „Vergift't." Een vergnögdet Theaterſtuck von G. Droſte.

Achteran

Vergnögtſin un Danz.



ten wir in Onkel Heinis Gaststube unsere Übungen am fünften Gerät. Scherz und frohe Ausgelassenheit hielt unsere Gemeinschaft noch lange zusammen."
Mit dem *„fünften Gerät"* meinte er wohl das Bierglas. Was den alten Wirt Heinrich Osmer betraf, konnte es aber auch mal anders kommen. So äußerte Behrens:

„Als wir eines Abends nach dem Turnen in die Gaststube kamen, um ein Bier zu trinken, machte Onkel Heini, weil kein Betrieb war, ein Nickerchen. Er zwinkerte uns an, räkelte sich in seinem Rohrsessel am Ofen, langte in seine Westentasche und gab jedem von uns ein Zehnpfennigstück mit den Worten: ‚Hier heft ji jeder'n Groschen, gaht na Tan' Frieda [Frieda Mahlstedt, Wirtin des ‚Dorfkruges'], drinkt jo dar eenen und lot mi to Freden."

Wenn die jungen Leute die Großzügigkeit von Onkel Heini allzu übermütig einforderten, konnte er aber durchaus launisch reagieren:

„Und wenn wir dann zu ihm sagten, er solle mal einen ausgeben, dann erwiderte er uns in seiner urwüchsigen Art: ‚Ick will mi leber den Ors vull Schosterplucken haun laten, as dat ick for jo enen utgeben do.' Aber er zeigte sich dann doch ganz großzügig und wir sind stets auf unsere Kosten gekommen." [12]

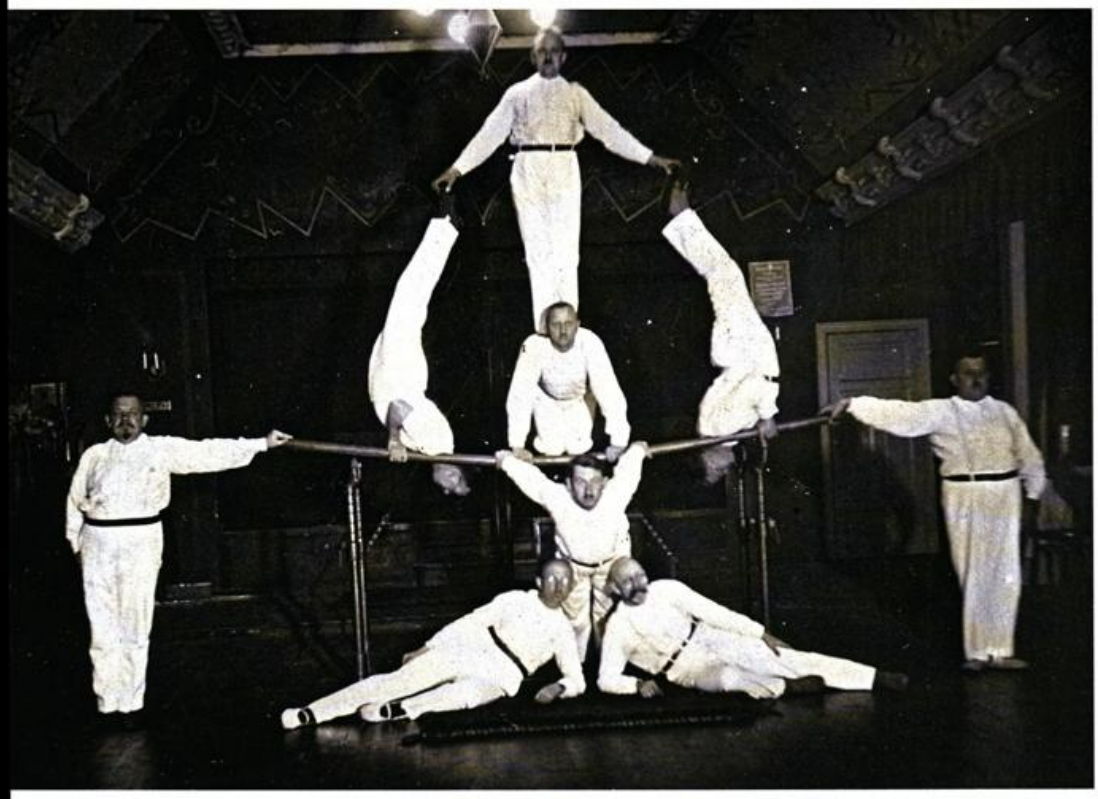
[10] Personalakte des Lehrers Justus Mau: Staatsarchiv Bremen 4,111 Pers. – 3641.

[11] Interview Claus O. 1992.









Oben:
„Libellentanz der Damenabteilung im Turnverein Huchting, 20.8.27".

Mitte links:
Sportler in der Gaststube bei Osmer, 1927: Fritz Mahnke, der das Trikot des Turnvereins Huchting trägt, sollte von 1933 bis 1943 der Gemeindevorsteher von Huchting werden.

Mitte rechts:
Jugendliche Turner 1936 bei Osmer im Saal.

Unten:
Die Altenriege des Turnvereins Huchting im Saal von Osmer, im Hintergrund die Bühne. Die Bildunterschrift trägt die Jahreszahl 1930.





Die Damenabteilung des Turnvereins zeigte sich einfallsreich: Fotografische Eindrücke von der Ausarbeitung des Bühnenprogramms in Osmers Saal verdanken wir Appolinari Bartosiewicz, wahrscheinlich nicht zuletzt seiner Schwester Lola wegen (die junge Akteurin mit der Brille).

Oben links:
„1924 Elfentanz".

Oben rechts:
„Elfen und Kobolde, 20.8.27".

Behrens hebt hervor, dass die Turnabende bei Osmer immer auch eine Vorbereitung auf die vier jährlichen Turnerbälle waren, mit denen der Turnverein an die Öffentlichkeit trat: dem großen Schauturnen, dem Frühlingsfest, dem Stiftungsfest und dem Silvesterball. Die Bälle, für die Behrens in Federführung jahrelang ein großes Aufgebot an Huchtinger Turnerinnen und Turnern auf die Beine brachte, beschreibt er wie folgt:

„Drei Stunden lang und ohne Pause wurden unsere Gäste mit erstklassigen Darbietungen unterhalten. Immer wieder hatten wir neue Einfälle und neue Namen für unsere Bälle: ‚Besuch aus Amerika', ‚Turnerhochzeit', ‚Turnfest in Glatzenhausen', ‚Zirkus Frikadelli Makkaroni'. Hierbei wurde zackiges Turnen mit humorvollen Darbietungen gewürzt."

Welche Dimensionen die Bälle hatten, wird durch seine Beschreibung deutlich:

„Der Saal bei Osmer's [Sic!] war stets knüppeldick voll. Ein Podium, welches wir in der Woche vor dem Ball in Osmers Saal vor der Bühne aufbauten, bot uns eine Vorführungsfläche von ca. 80 m². Hier hatten wir eine ungeahnte Möglichkeit der Entfaltung. Nach den Vorführungen diente das Podium dann den Besuchern als Sitzfläche, und eine kleine Treppe, die in vorgeschrittener Stimmung manchem gefährlich wurde, führte zu diesem ‚Olymp'. Von hier oben hatte man einen wunderschönen Rundblick in den Saal und auf die wogende Menge tanzlustiger Paare."

GASTSTÄTTEN ALS ARBEITGEBER

Die Gaststätten waren Arbeitgeber für eine ganze Reihe von Menschen, die in den wirtschaftlich schweren Jahren zum Lebensunterhalt ihrer Familien beitrugen. Die meisten davon kamen aus Huchting selbst. Die von Zeitzeugen mehrfach erwähnten sogenannten „Zugehfrauen" arbeiteten in der Garderobe, in den Toiletten, als Bedienung in der Gaststube und im Saal, und vor allem in der Küche. In den Tanzpausen wachsten und polierten sie in Osmers Saal den lackierten Fußboden aus Kiefernholz. In den Gaststätten konnte man Kleinigkeiten aus dem Bereich der Hausmannskost bekommen. So berichten die Zeitzeugen, das die Küche von Seevers Bratkartoffeln mit Eiern oder auch Kartoffelsalat mit Bockwurst bereithielt, Osmer dagegen für seine Klaben, Mett- und Schinkenbrote bekannt war. Die Verpflegung von einigen Hundert Gästen erforderte eine Reihe von Küchenhilfen. Dass bei Osmer zu fortgeschrittener Stunde aber auch mal nichts mehr zu Essen vorhanden war, zeigt folgendes Zitat von Behrens: *„‚Büdelwuss', der weitbekannte Huchtinger Hausschlachter Gerhard Garbade, fand aber hin und wieder Zeit, an den Huchtinger Veranstaltungen teilzunehmen. Ich erinnere mich noch daran, dass wir bei einem Turnerball in einer gemütlichen Runde in der Gaststätte saßen, und dann einer sagte: ‚Büdelwuss, wie heft Hunger, gah mal hen und hal mal ne Mettwuss'. Er ließ es sich nicht zweimal sagen, und es dauerte nicht lange, dann hatte er von seinem Hause eine lange Mettwurst geholt. Diese wurde dann zerschnitten und gemeinschaftlich verzehrt, mit den dazugehörigen Runden ‚Körner'."* [13]

Der Hochprozentige, der bei Osmer ausgeschenkt wurde, war der „Mackenstedter Korn" von der seit dem 18. Jahrhundert bestehenden Kornmanufaktur der Familie Turner in Groß Mackenstedt.

[12] Johann Heinrich Behrens im „Huchtinger Turn- und Sportblatt", August 1960.

[13] Den Spitznamen erhielt Schlachter Garbade nach seiner beliebten „Beutelwurst" mit Rosinen.

Rechts:
Der Wirt Hermann Seevers (rechts) konnte beim Betrieb der Gaststätte auf die familiären Bande bauen: An der Seite ihres Vaters Gustel, genannt Guschi, die Söhne Heinz (in Uniform) und Hermann Junior (links). Die Aufnahme entstand um 1940. An der Küchenwand im Hintergrund hängt Werbung für die „Bremer Zeitung", das Parteiblatt der NSDAP.





Links:
Der Fotograf Appolinari Bartosiewicz notiert zu diesem Foto: „Lustige Weihnachtsfeier 1928 mit nächtlichem Bockwurstessen". Ganz rechts deuten sich die Saaltüren an, im Hintergrund rechts die Schränke der Saaltheke, zwischen denen es eine Durchreiche zur Küche gab.

TANZEN, TANZEN, TANZEN: DIE „GOLDENEN 20ER JAHRE" AUS HUCHTINGER SICHT

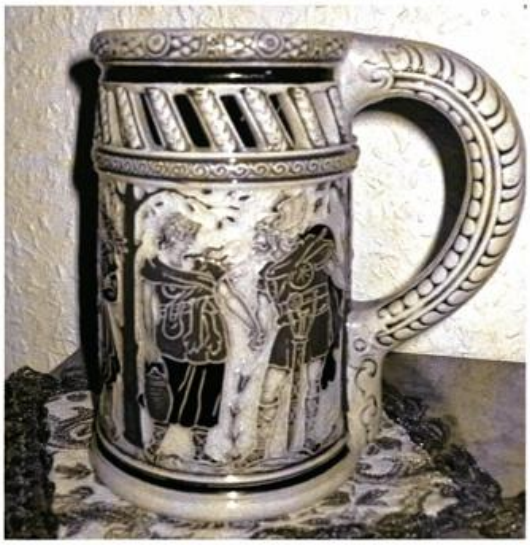
Unten:
Titel des Fotos: „Heimatfest in Huchting 2.6.29. Herolde und alte Deutsche". Im Hintergrund ist das „Haus Niedersachsen" zu sehen.

Mitte der 1920er Jahre hatte sich die wirtschaftliche Lage in Deutschland langsam wieder stabilisiert, weshalb die folgenden Jahre bis zur Weltwirtschaftskrise als die „Goldenen 20er Jahre" in die Geschichte eingegangen sind. Aber das leichte, ungezwungene Leben, das diesen Jahren nachgesagt wird, erreichte bei Weitem nicht alle gesellschaftlichen Schichten. Weiterhin spalteten tiefe soziale und politische Gegensätze die Gesellschaft. Politisch war der eine Teil monarchistisch und nationalistisch eingestellt und lehnte die Weimarer Republik ab, der andere war republikanisch und erhoffte sich durch die Demokratie eine gerechtere Gesellschaft. Ebenfalls auf Ablehnung stieß die Weimarer Republik bei den Anhängern der Kommunistischen Partei.

DIE HUCHTINGER VERGNÜGUNGSMEILE

Trotz oder auch gerade wegen der vielen ungelösten Probleme stürzten sich die Menschen wann immer es ging ins Vergnügen. In dieser Hinsicht bot Huchting einheimischen wie auswärtigen Gästen gute Gelegenheiten. Besonders die „Vergnügungsmeile" rund um die Kirche genoss großes Ansehen[14]. An einem gut besuchten Tanzabend befanden sich Hunderte von Menschen in den Sälen von Osmer, Seevers und Weidanz. Viele pendelten zwischen diesen Orten, machten zu einem „Stehbier" im Dorfkrug halt oder standen vor den beiden Kiosken an[15]. Über den Dorfplatz liefen die Leute kreuz und quer, und auch im „Alten Dorfweg" und im schmalen und unbeleuchteten







Oben links:
Der „Spaßkrug" aus „Osmer's Café": Da die Wandung des Kruges unterhalb des Randes durchbrochen ist, kann man aus ihm nur mit Schwierigkeit trinken, ohne sich dabei zu bekleckern. Der Steinzeugkrug aus dem frühen 20. Jahrhundert ist zeittypisch mit Motiven aus der germanischen Vorgeschichte geschmückt.

Oben rechts:
Der bestuhlte Saal von Osmer und die stilisierte Bühne als grobe Zeichnung in einer Hochzeitszeitung von 1923.

Schulweg[16], über den Weidanz am schnellsten zu erreichen war, ging es Hin und Her.

Johann-Heinrich Behrens gibt in seinem Rückblick die ausführlichste Beschreibung des Huchtinger „Nachtlebens" am Ende der 1920er und in den frühen 1930er Jahren[17]. Dabei geht er allerdings fast ausschließlich auf die Tanzveranstaltungen in „Osmer's Café" näher ein:
„Und abends wurde dann getanzt. Jeden Sonntag war unser Treffpunkt Osmer's Café. Bei ‚Onkel Heini' in der gemütlichen Atmosphäre dieses Familienlokals fühlten wir uns stets wohl. Hier fand sich die tanzfreudige Turnerjugend immer wieder zusammen. (...) Charleston, Bärentanz, Foxtrott, den wir Trottelfox nannten, und noch andere, waren Tanzschöpfungen,

[14] In seinem 1930 Jahre erschienenen Buch empfiehlt Ludwig Schierenbeck Huchting mit folgenden Worten: „Infolge der bequemen Verkehrsverbindungen (Autobus und Eisenbahn) werden Kirch- und Mittelshuchting von der Stadtbevölkerung gern aufgesucht, die in den sauber eingerichteten Lokalen freundliche Aufnahme und gute Verpflegung findet." Er erwähnt alle in den Gemeindegrenzen bestehenden Gaststätten.

[15] Zusätzlich zum „Wurstpavillion" stellte die Familie Osmer eine weitere Kioskbude am äußersten Rand ihres Grundstücks gegenüber dem „Haus Niedersachsen" auf.

[16] Der Schulweg hieß auch Deepeweg (offiziell „An der Deepe"). Er erhielt seinen Namen, weil er im Gegensatz zum Alten Dorfweg etwas tiefer in einer Senke liegt, daher der Deepe, also Tiefe Weg.

[17] Artikel unterzeichnet mit Johann Heinrich Behrens, Sammlung Huchting-Archiv, vermutlich „Huchtinger Turn- und Sportblatt", ca. 1962.

Unten links:
Die Beschriftung des Fotos lautet: „Hochzeit von Heinrich Schmidt bei Seevers, Frühjahr 1932". In der obersten Reihe erkennt man die Musiker des „Bartos-Trios", zweiter von links Appolinari Bartosiewicz, rechts außen „Henry" Bartosiewicz und Johann Schneider.

Unten rechts:
Im Saal des „Feldschlösschens" in Mittelshuchting zeigt eine Wandmalerei eine Tänzerin. Datierung: 1920er Jahre.







Rechts:
Kapelle auf der Weihnachtsfeier 1929 bei Seevers: Der Bühnenrand ist mit Tombola-Preisen, Blumensträuße u.a. geschmückt. Auf der großen Basstrommel des Schlagzeugs ist die Karikatur eines schwarzen Schlagzeugers abgebildet.

bei denen wir unsere Hemdkragen durchschwitzten. Unsere Eltern, die seinerzeit doch nur Rheinländer, Polka, Schieber und Walzer tanzten, haben über diese für sie artfremde ‚Springerei' ihr ‚greises Haupt' geschüttelt."

Wenn sich auch heute leider keiner der befragten Zeitzeugen mehr ein Bild vom Bärentanz machen konnte, so erkennt jeder den wohl ewigen Generationenkonflikt über Tanz- und Musikstile wieder. Dass nach schwarzen Rhythmen des Foxtrott und des Charleston auch im bürgerlichen Gasthaus von Heinrich Osmer getanzt wurde, zeigt, dass man sich hier nicht grundsätzlich den Strömungen moderner Kultur verschloss. An anderer Stelle schreibt Behrens:

„Jeden Sonntag gab es zwei bis drei neue Schlager. Wenn auch die meisten Texte ohne Esprit waren, so haben wir sie aber doch kräftig mitgesungen und wer von uns kennt sie nicht noch: ‚Ich hab' das Fräulein Helen baden sehn, das war schön', ‚Was macht der Meyer am Himalaja', ‚Mein Papagei frisst keine harten Eier', ‚Meine Tante Henriette hat im Bette Flundern', ‚Amalie geht mit 'nem Gummikavalier ins Bad', ‚Haben Sie den Hut von Fräulein Dolly schon gesehen' und wie sie sonst noch alle heißen. (Das) waren die Lieder, nach denen wir damals tanzten."

Die unzähligen Gassenhauer der 1920er Jahre wurden auf der gesamten „Meile" von mehr oder weniger professionellen Musikern leidenschaftlich nachgespielt und vom Publikum lauthals mitgesungen und getanzt.

Über das Tanzvergnügen hält Behrens fest:

„Wenn in unserem Stammlokal die Kapelle dann Pause machte, spielte Justus Mau, einer der Schwiegersöhne von Osmer, am Klavier für uns weiter. Wir tanzten dann eine halbe Stunde lang nach dem Schlager ‚Eine Freundin, so goldig wie du, das wär' was'. Nach solch einem Dauertanz brauchten wir dann unbedingt einen neuen Hemdkragen oder, was noch besser war, eine Abkühlung. Und zu diesem Zweck nahmen wir dann einen ‚Tapetenwechsel' vor. Von Osmer nach Weidanz und von da auch nach Seevers waren ja keine weiten Wege, und überall konnten wir tanzen – tanzen – tanzen."

Über das Ende eines Tanzabends schreibt Behrens in einem seiner Artikel:

„Wenn dann die Kapelle nach dem ‚Rausschmeißer' ihre Instrumente einpackte, gingen wir in dem Bewusstsein nach Hause, wieder einen wunderschönen Sonntag erlebt zu haben, wir Huchtinger, ebenso wie die vielen Bremer, die dann mit dem Postbus wieder zur Stadt fuhren. Vor unserer Zeit jedoch, war es für die jungen Leute aus Bremen nicht so einfach, raus und rein zu kommen, also von der Stadt hierher und zurück. Die meisten gingen zu Fuß, und andere dagegen nahmen die Gelegenheit wahr, um zu fahren, wenn sie die seiner Zeit sehr kostbaren 20 Pfennig nicht scheuten, auszugeben. Von der Erlenstraße, was damals stadtauswärts die letzte bebaute und bewohnte Straße war, fuhren im Pendelverkehr bis zu den Lokalen hier in Huchting zwei Kremserwagen, oder Lustwagen[18], wie sie auch genannt wurden. Mit zwei PS vor dem Wagen und mit großem Hallo hinten im Wagen, ging es im Zuckeltrapp die Duckwitzstraße

entlang. Bunte Kinderlaternen, die während der Fahrt leicht hin- und her schaukelten, beleuchteten die fröhlichen Menschen, die in Huchting wieder einmal fröhliche Stunden verlebt hatten. Manch einer, der den letzten Groschen ausgegeben hatte und zu Fuß laufen musste, versuchte dann noch unterwegs aufzuspringen, um auf billige Weise bequem und schneller nach Bremen zu kommen."

Das Tanzvergnügen ging an den Wochenenden bis zur Polizeistunde um 23 Uhr. *„Nach Hause ging aber niemand"*, erinnert sich Oswald V., über den Ablauf bei Seevers. *„Die Außentür wurde verschlossen und die Feierei ging lustig weiter."* Feierabend war schließlich gegen 24 oder aber auch 1 Uhr. Da es nicht selten nötig war, im feucht-fröhlichen Durcheinander des Tanzbetriebs Ordnerdienste zu versehen – gerade dort, wo viele angetrunkene junge Männer zusammengekommen waren – wurden für Kellnerdienste kräftige Männer eingestellt, die im Notfall zupacken konnten. Osmer bevorzugte bei der Einstellung für diese Aufgabe Bierfahrer seiner Hausmarke, der Haake-Beck Brauerei. Zu den Tanzabenden waren bis zu acht Kellner beschäftigt. Ob bei Seevers Bierfahrer der Dressler-Brauerei für Ordnung sorgten, ist unbekannt. Etwa 1929/30 provozierte eine Bande aus Delmenhorst in Huchtinger Gaststätten immer wieder Schlägereien. Sie nannte sich die „Goldene Acht". Die Bande gruppierte sich um die beiden Söhne eines Schmiedes aus der Bremer Straße, die selbst den Beruf des Schlachters gewählt hatten. Nach Tätlichkeiten in Huchting griff die Polizei grenzüberschreitend gegen die Gruppe ein und verhaftete die Gewalttäter am Delmenhorster Bahnhof aus dem Zug heraus. Eine schwere Niederlage erlitten die jungen Männer der „Goldenen Acht" bei einer Prügelei mit den Kellnern von Osmer. Die „Goldene Acht" bekam Hausverbot bei Osmer, sorgte aber weiterhin für Unruhe auf der „Vergnügungsmeile". Schließlich wurde *„eine Musterriege starker Junghuchtinger gebildet und diesen Störenfrieden eine schmerzhafte, aber heilsame Lehre erteilt."* [19] Seitdem sollen sie sich nicht wieder haben sehen lassen. Schlägereien unter jungen Männern blieben aber, so berichten die Zeitzeugen übereinstimmend, eine regelmäßige Begleiterscheinung der Tanzveranstaltungen. Besonders „Haus Niedersachsen" war für *„Kloppereien"* berüchtigt, so dass manche das Lokal mieden. Und es waren nicht nur auswärtige Jugendliche, die *„auf Krawall aus waren"*, auch viele Einheimische mussten sich *„die Hörner abstoßen"*. Inwieweit die Gewalt Ende der 1920er Jahre auch schon politisch motiviert war, konnte in diesem Zusammenhang nicht geklärt werden[20].

Das „Haus Niedersachsen" war der Treffpunkt junger Männer, die um 1930 ein Motor- oder Kraftrad (Krad) fuhren. Heinrich B., erzählte: *„Nachher hatten denn verschiedene auch schon ein Motorrad. Und dann bei Seevers da gingen die ab. Mensch, so'n Motorrad. Ich wollte auch immer so eine DKW 250 oder eine ‚Rote Indian' wie Hinni Vagt haben, aber das wollten meine Eltern nicht. Die waren bange, ich fahr mich dann tot. Hab ich nicht gekriegt."*

Auch Oswald V., hatte sich ein Motorrad zusammengespart. Er berichtete, wie sie auf dem Vorplatz und dem Hof von Seevers mit riskanten Fahr- und Bremsmanövern die Frauen zu beeindrucken versuchten oder sie damit neckten, dass sie mit ihren Motorrädern den Kies auf den Wegen aufwirbelten. Und offensichtlich besaß ein Motorrad auch bei Politikern ein gewisses Prestige, wenn man erfährt, dass Adolf Preil, der Huchtinger Ortsgruppenleiter der KPD, mit einer am Motorrad befestigten roten Fahne durch Huchting fuhr und auch einer der ersten bekennenden Nationalsozialisten, Hans Böse, ein „flotter" Motorradfahrer gewesen sein soll. Motorrad fahren war ein exklusives Hobby. Den Preis konnte man verringern, wenn man das Kraftrad selbst zusammenbaute. Appolinari und Henry Bartosiewicz nahmen diese Arbeit nicht nur auf sich, Appolinari hielt die halsbrecherischen Fahrkünste seines Bruders auch fotografisch fest.





Oben:
Appolinari Bartosiewicz fotografiert seinen Bruder auf der Duckwitzstraße und schreibt im Fotoalbum: „Henry in voller Fahrt mit seiner ‚Indian' sitzend auf dem Soziussitz". Und: „... stehend auf den Soziusrosten".

[18] Zwei Huchtinger betrieben damals das Geschäft mit den Kremser- oder Lustwagen zwischen ihrem Heimatdorf und der Endhaltestelle der „Elektrischen" an der Pappelstraße: Hermann Behrens vom Alten Dorfweg fuhr einen von zwei Pferden gezogenen Wagen, Hinrich Behrens vom Neuen Damm einen Einspänner. Hermann Behrens hatte seinen Haupterwerb als Fuhrmann für die Firma Rathjen und Schmidt (Baustoff-Handel, Kunstdünger, Torf, Zement, Steine) am Moordeicher Bahnhof und als weiteren Nebenerwerb eine kleine Landwirtschaft.

[19] Meyer, 1981, S. 29.

[20] Ein Aufruf im „Delmenhorster Kreisblatt" am 16. September 2006 nach Hinweisen auf die „Goldene Acht" blieb ohne Erfolg, bestätigte aber den Ruf des „Haus Niedersachsen" als einen Ort, wo es unter jungen Männern oft „handfest zur Sache ging".

DIE POLITISCHEN VERHÄLTNISSE ZUR ZEIT DER REICHSTAGSWAHL VON 1928

Im Mai 1928 standen wieder Reichstagswahlen an. Auch in Huchting wurden die Anhänger der Parteien mobilisiert. Eine Neuerung bei der Durchführung der Wahl hatte es bereits 1924 gegeben: Die Stimmabgabe erfolgte nicht mehr in „Osmer's Café", sondern in der parteipolitisch neutralen Schule. Die SPD machte in den Wochen vor der Wahl jeweils am Samstag mit Flugblattverbreitungen und mit zwei Wahlveranstaltungen „im Saale des Herrn Osmer" auf sich aufmerksam[21]. Der erste Auftritt war ein „Frauenwerbeabend" am 12. Mai, 20 Uhr, in der das Bürgerschaftsmitglied Frau Charlotte Niehaus sprach. Niehaus war als Mitarbeiterin des Fürsorgeamts eine ausgewiesene Sozialpolitikerin. Für Unterhaltung sorgte der Arbeiter-Gesangverein Huchting. Am 18. Mai fand dann die offizielle Wählerversammlung mit dem Bremerhavener Lehrer und Senator Wilhelm Klemann statt. Einen Tag vor der Wahl, am 19. Mai fanden sich die Sozialdemokraten für eine letzte Flugblattverbreitung um 18 Uhr bei Max Busse, Kirchhuchtinger Landstraße 12, ein und um 20 Uhr zu einer Distriktversammlung im Lokal Hermann Weidanz. Der Presse-Aufruf lautete: *„Kameraden! Rüttelt alle Säumigen auf! Es geht für Republik, Demokratie und Sozialismus! Der Sieg muss unser werden!"*



Oeffentliche Wahlversammlungen

Thema in allen Versammlungen: Was hat der letzte Reichs- und Landtag den Werktätigen gebracht?

Dienstag, den 15. Mai

Bremen: 20 Uhr: im Casino. Ref.: Taube, MdB.
Huchting: 20 Uhr im Lokal Ratjen. Referent: Koschnick, Sekretär, Bremen.

Huchting

im Saale des Herrn Osmers, Huchting Gesang: Arbtr.-Gesangverein „Huchting". Rednerin: Bürgerschaftsmitgl. Frau Charlotte Niehaus

Wilhelm Dantz aus der KPD. ausgetreten

Rechts:
Diverse Presseartikel zur Reichstagswahl am 20. Mai 1928. Oben: „Arbeiterzeitung", 15. Mai 1928, Mitte: „Bremer Volkszeitung", 7. Mai 1928, Unten: „Bremer Volkszeitung", 14. Mai 1928.

Die KPD, die ihre Basis eher bei den Industriearbeitern rekrutierte, schulte ihre Anhänger für die ungewohnte Landagitation durch Artikel und Sonderseiten in der „Arbeiterzeitung" wie *„Zwölf Fragen für Landagitation"* oder *„Was ist bei der Landagitation zu beachten? Wie spreche ich mit dem Kleinbauern?"*[22].

Eine öffentliche Wahlversammlung hielt die KPD fünf Tage vor der Wahl am 15. Mai um 20 Uhr im Lokal von Georg Ratjen an der Kirchhuchtinger Landstraße ab[23]. Redner war der erst 25-jährige Johannes Koschnick, Sekretär der „Revolutionären Gewerkschaftsopposition" (RGO)[24], ein strammer Parteifunktionär, der als radikaler Wortführer der Kommunisten galt und mit aggressiven Parolen von sich reden machte. Mit dem Thema: „Was hat der letzte Reichs- und Landtag den Werktätigen gebracht?" wandte er sich an die Arbeiter in Huchting und Umgebung.

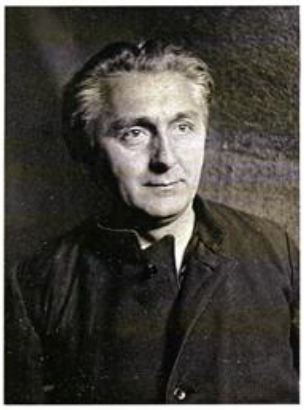
DIE „HUCHTINGER SZENE"

Überschattet wurde die Veranstaltung durch einen Parteiaustritt, der am Tag zuvor in der „Bremer Volkszeitung" veröffentlicht wurde und besonders in Huchting Aufsehen erregt haben wird. Der Huchtinger Kommunist Wilhelm Dantz, der in der Gründungsphase der KPD ein einflussreicher Bremer Funktionär gewesen war, hatte der Partei öffentlichkeitswirksam den Rücken gekehrt[25]. Wilhelm Dantz, Jahrgang 1886, gelernter Tischler, wohnte seit seinem 16. Lebensjahr An der Höhpost 11[26]. Bereits mit 18 Jahren wurde er Mitglied der SPD und im Holzarbeiterverband. Während der Revolution war er zunächst noch Anhänger der USPD, dem revolutionären Teil der Sozialdemokratie, bald aber schloss er sich der KPD an. Dantz schrieb Artikel, besonders über gewerkschaftliche Fragen, erst in der USPD-nahen „Bremer Arbeiterzeitung", später als erster Vorsitzender der KPD-Zeitung „Nordwestdeutsches Echo". Seine Pressearbeit handelte ihm diverse Urteile wegen Beleidigung ein[27]. In diesen Jahren war Dantz auch Geschäftsführer der kommunistischen Gewerkschaft „Arbeiterunion" und Mitglied der Bremischen Bürgerschaft[28]. Der kommunistischen Parteileitung kam der Parteiaustritt des ehemaligen Funktionärs Dantz inmitten des Wahlkampfes sehr ungelegen, weswegen man versuchte, diesen Entschluss zu verheimlichen. So findet sich im KPD-Parteiblatt kein Hinweis auf den Austritt. Für die Redakteure der „Bremer Volkszeitung" dagegen war diese Meldung ein gefundenes Fressen. Voll Häme stellten sie fest:

„Ehe die Bremer KPD völlig unter die Knute der Zentrale [der KPdSU in Moskau] geriet, besaß sie noch einige Führer, die wenigstens den Versuch machten, selbstständig zu denken, und mit denen auch sachliche Diskussionen möglich waren. Zu diesen gehörte der Tischler Wilhelm Dantz aus Huchting."

Auch die Beziehung Dantz' zur KPD in den letzten Jahren wurde dem Leser aus SPD-Sicht vorgestellt. Als er im Oktober 1924 „wegen ‚Moralfatzkerei' und ‚Kleinbürgersinn' degradiert worden war, blieb Dantz als ‚einfacher Soldat' in der Partei, ohne jedoch aktiv besonders hervorzutreten." Dantz galt damals innerhalb der KPD als Anhänger des „rechten" Parteiflügels, der sich der Zentralisierung der KPD unter die Führung in Moskau widersetzte und somit, wie es hieß, der „Radikalisierung des Gesamtproletariats" entgegengestanden hatte[29]. Nach seinem Austritt aus der KPD blieb Dantz ein Jahr parteilos, bevor er in die SPD eintrat. Seine langjährige Erfahrung in der Gewerkschaftsarbeit und in den Redaktionen verschiedener Zeitungen brachte ihm eine Anstellung bei der „Bremer Volkszeitung" ein. Auch wurde er Schriftführer im Präsidium der Bremer Bürgerschaft. In Huchting engagierte sich Dantz im Gemeindeausschuss, in deren Sitzungen er Schriftführer wurde, und brachte es bald zum Vorsitzenden der örtlichen Sozialdemokraten[30].

Im Hause Dantz zeichnete sich in Ansätzen eine Entwicklung ab wie sie sich im bürgerlichen Milieu z.B. auf dem Barkenhof von Heinrich Vogeler in Worpswede zeigte: Die Verquickung von linker Politik mit moderner Kunst. Seit 1922/23 wohnte der Schauspieler am Bremer Stadttheater Edgar Bennert (1890–1960) für einige Jahre an der Höhpost im Hause Dantz[31]. Bennert wurde in dieser Zeit Mitglied der KPD und stellte der Partei seine Theatererfahrung bei der Leitung der Agit-Prop-Gruppe „Blaue Blusen Bremen" zur Verfügung[32]. Bei der gleichzeitigen Wahl zur Bremer Bürgerschaft und dem Reichstag am 7. Dezember 1924 war der Theatermann Spitzenkandidat der KPD im Wahlkreis Landgebiet gewesen, auf dem Listenplatz vor dem Tischler Adolf Preil vom Neuen Damm 9 in Huchting [33]. Von den 1057 gültigen Stimmen konnte er 76 auf sich vereinigen[34]. Zur „Huchtinger Szene" lässt sich wohl auch Wilhelms zwei Jahre älterer Bruder Carl Dantz rechnen, der sich mit seinem 1925 erschienenen Debütroman „Peter Stoll" als Schriftsteller einen Namen gemacht hatte. Er verarbeitete hierin überwiegend seine Erfahrungen, die er als Lehrer an der Versuchsschule in Walle gesammelt hatte[35]. Was Wilhelm und Carl Dantz, Edgar Bennert und viele andere kritisierten, das waren die ungerechten sozialen Verhältnisse, die noch vielfach die Züge der alten Klassengesellschaft trugen. Das mag ein



Oben:
Edgar Bennert: Schauspieler und Kommunist.

[21] „Bremer Volkszeitung" vom 5., 7., 9., 16., 18. und 21. Mai 1928.

[22] „Arbeiter-Zeitung", 10. und 11. Mai 1928.

[23] Der Aufruf zur „öffentlichen Wahlversammlung" findet sich in der „Arbeiter-Zeitung", 15. Mai 1928. Der Kaufmann und Gastwirt Georg Ratjen führte das Lokal an der Grenze zu Moordeich von 1928 bis 1930.

[24] Zu Johannes Koschnick: Herbert Schwarzwälder, Bd. III, S. 413, 569.

[25] „Bremer Volkszeitung", 14. Mai 1928.

[26] Fetchenhauer 2000, S. 120f.

[27] Entschädigungsakte Wilhelm Dantz: Nach einer Erklärung von Alfred Faust vom 6. Dezember 1951 war Dantz seit 1920 Redakteur bei der Bremer „Arbeiterzeitung". Faust war seit Februar 1919 hier Chefredakteur. Dazu auch: Herbert Schwarzwälder, Bd. III, S. 185.

[28] Herbert Schwarzwälder, Bd. III, S. 162, S. 185.

[29] Zu den Säuberungen in der KPD im Jahre 1924: Marßolek/Ott, S. 55, S. 459 und Herbert Schwarzwälder, Bd. III, S. 409, 412-415.

[30] Für die Sozialdemokraten war Dantz im Distrikt Huchting zu diesem Zeitpunkt als Nachfolger von Dietrich Wessels wahrscheinlich schon Vorsitzender der SPD. Im Buch von Schierenbeck, 1930, S. 31f. taucht „Willi" Dantz im Gemeindeausschuss und im Vorstand der Huchtinger Elektrizitätsgenossenschaft auf.

[31] Der Schauspieler Edgar Bennert erscheint im Bremisches Adressbuch zuerst 1924. Da 1923 kein Adressbuch erschienen ist, wohnte er möglicherweise schon 1922 hier. 1926 taucht er das letzte Mal auf.

[32] Von 1928 bis 1933 war Edgar Bennert Chefredakteur der Bremer „Arbeiter-Zeitung". Am 2. April 1933 warfen ihn die Nationalsozialisten in das provisorische Bremer Konzentrationslager Missler. Bis zu seiner Befreiung 1945 wird er elf Jahre in verschiedenen Konzentrationslagern und Gefängnissen einsitzen. In der DDR wurde er ein hoher Kulturfunktionär im Ministerium für Volksbildung der Landesregierung Mecklenburg, in der Landeshauptstadt Schwerin leitete er das Mecklenburgische Staatstheater. Vergleiche Kühle/Neumann 1985. Zeitzeugin Valeria Dantz: Die Beziehung zur Familie Dantz waren eng, heiratete er doch die Schwester von Wilhelm und Carl Dantz, Käthe.

[33] „Bremer Volkszeitung", 6. Dezember 1924.

[34] Statistisches Landesamt: „Die Wahlen im Bremischen Staatsgebiet von der Reichstagswahl vom 7. Dezember 1924 bis einschließlich der Reichspräsidentenwahl vom 26 April 1925", S. 28.

[35] Carl Dantz (1884–1967) war von 1906–1910 Lehrer an der Schule Kirchhuchting. Von 1914 bis 1944 wohnte er in der Woltmershauser Str. 324/326 (Staatsarchiv Bremen, Signatur: 4,82/1). Zur Familie Dantz siehe Fetchenhauer, 2000, S. 120f.

Zitat aus dem Buch „Wollmieze, ein Findelkind, das seine Mutter sucht" von 1926 verdeutlichen[36]. Personen und Orte, die Carl Dantz hier beschreibt, sind literarisiert, aber es ist gut möglich, dass das Zitat von den Verhältnissen in Huchting inspiriert wurde.

„Aber Schulten-Vaters Ordnung verlangte es so: Bauer zu Bauer, Knecht zu Knecht. In der Schule (...) galt dieselbe Regel. Schon auf dem Wege dahin gingen die fünf oder sechs Kinder der Bauern getrennt von allen Knechtskindern. Und Lehrer Böken kannte den Unterschied auch. Er hält stramm auf Ordnung, man muss ihn schon von weitem grüßen. Wer keine Mütze auf hat, fasst sich vorn in die Haare und zieht daran. Darum laufen die Bauernkinder, wenigstens die Jungen, immer mit einer Mütze herum, weil ihnen das Zupfen zu dumm ist. Die andern erkennt man dann gleich an dem Haarzipfel vor der Stirn. (...) Pastor Rüterbusch machte von Anfang an reinliche Scheidung. Alle Bauernkinder sitzen rechts, alle Kinder von Arbeitern und Knechten links in seinem Lehrsaal. In der Kirche sitzen Lena [die Tochter des Bauern Schulte] und ich auch nicht zusammen. Schultens haben ein- für allemal ihre drei gemieteten Plätze mit geschnitzten Rückenlehnen, und die Plätze rechts und links davon sind auch verpachtet, so dass ich mich dann hinten irgendwo auf eine Bank zu den kleinen Leuten setze. Der Pastor predigt von der Kanzel herunter, dass es seine Richtigkeit damit hat: ‚Rang und Stand sind von Gottes Ordnung, und der Mensch soll nicht daran rütteln. Wer Knecht ist, der bleibe Knecht, und wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.'"

Auch mehrere Zeitzeugen erinnern an die damaligen Verhältnisse. Der 1915 geborene und kurz vor der Einschulung 1921 nach Huchting gezogene Ferdinand W. sagte: *„Überall war Bauernland. Wer kein Land hatte, der galt nichts. Man bekam es zu spüren, wenn man kein Bauernsohn war."* Auch Elise M. erzählte von der *„Kluft"* zwischen Arbeiter- und Bauernkindern: *„Man wurde nicht voll respektiert, man merkte, dass man nicht voll dazugehörte als Arbeiterfamilie."* Sie erinnert zudem, dass ihre Schwester beim Spielen am Wegesrand durch die Tochter des wohlhabendsten Mittelshuchtinger Bauern schwer verletzt wurde als diese mit den Rädern der Sonntagskutsche über die Hand der Schwester gefahren ist. Die Bauerstochter soll sich nicht um die Verletzte gekümmert haben, ja nicht einmal angehalten haben. Die 1923 geborene Wilma Z. berichtete: *„Die Huchtinger Bauern wollten uns nicht. Wir waren wie die Ausländer heute fremd. Auch in der Schule haben wir das zu spüren bekommen. Schüler aus Bauernfamilien brachten den Lehrern Esspakete mit, um sich bei ihnen gut zu stellen."* Martha R. hielt über einen Lehrer fest: *„Das war so einer, der Unterschiede machte zwischen den Kindern aus angesehenen Bauernfamilien und Arbeiterkindern."* Die Arbeiterkinder sprach er geringschätzig nur mit dem Nachnamen an, Kinder aus gehobenen Haushalten wurden vertraut mit dem Vornamen angesprochen.

Die mitunter brutale Arroganz der Macht mancher Landbesitzer gegenüber ihren Landarbeitern findet sich auch in der zeitgenössischen Presse belegt. Die „Bremer Volkszeitung" berichtet am Samstag, 22. September 1928 aus Mittelshuchting:

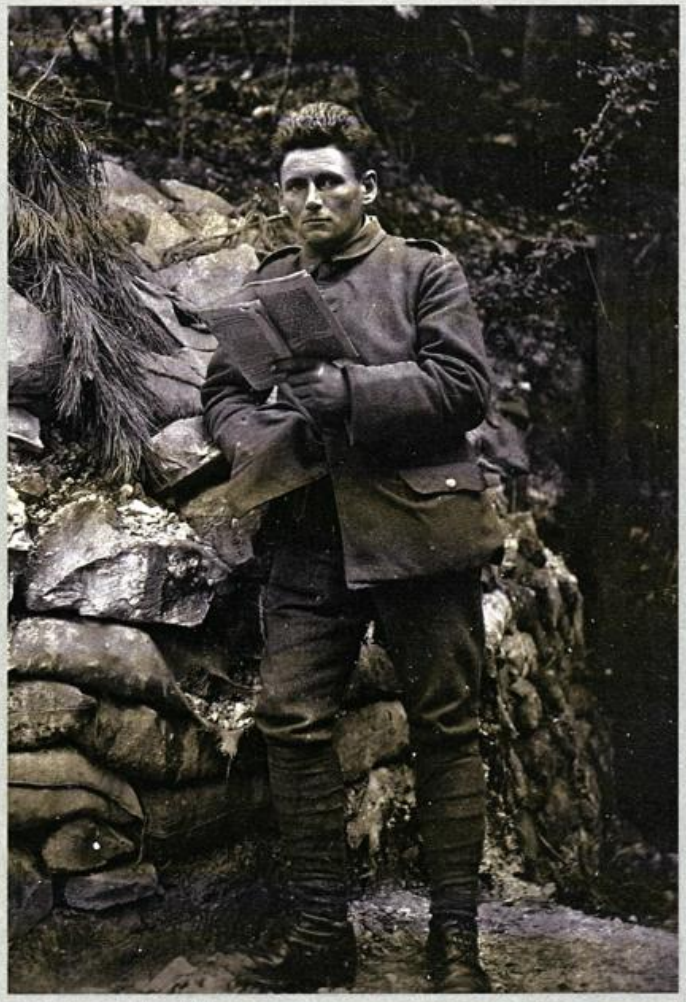
„Unerhörte Behandlung eines jungen Mannes. Wie uns mitgeteilt wird, ist ein junger Mann, der bei dem Landwirt H. v. Bremen in Huchting beschäftigt war, am Dienstag, 18.d.M., von den beiden Landwirten Gebrüder Borchers in so roher Weise verprügelt und mit Füßen getreten worden, dass er in die Krankenanstalt überführt werden musste. Der Vorfall soll sich deshalb ereignet haben, weil der junge Mann zwei Stück Vieh, die zur Tierschau geschickt werden sollten, nach Meinung der Gebrüder Borchers nicht ordnungsgemäß gehütet hat. Wir wollen die Schuldfrage zunächst nicht weiter aufklären, meinen aber, dass es an der Zeit wäre, dass den Landwirten Gebrüder Borchers einmal von Seiten der Behörde klar gemacht wird, wie man Arbeitskräfte zu behandeln hat. Es wäre bedauerlich, wenn dieser Fall nicht ausgetragen würde, zumal es sich noch um eine Arbeitskraft handelt, die gar nicht bei den genannten Brüdern selbst beschäftigt war." [37]

Das Huchtinger Ergebnis der Reichstagswahl vom 20. Mai 1928 spiegelt die einigermaßen stabilen sozialen und politischen Verhältnisse wieder: Gewinner waren die Sozialdemokraten, die in Huchting mit 44,6% die stärkste Fraktion wurde. Die linksliberale DDP erhielt 15,6% der Stimmen, die konservative Deutsche Volkspartei (DVP) 19,2%. Die Befürworter einer Republik versammelten damit fast 80% des Volksentscheids auf sich. Die Gegner der Republik wie die Deutschnationalen und die Kommunisten mussten Stimmen einbüßen und erhielten nur 4,6% bzw. 5,5% der Stimmen. Wieder zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken war die NSDAP mit nur 10 Stimmen (=0,8%)[38].

[36] Aus: „Wollmieze, ein Findelkind, das seine Mutter sucht" von Carl Dantz. Berlin 1926, S. 73.

[37] Die „Gebrüder Borchers" aus Mittelshuchting gehörten zu den wohlhabenden Huchtinger Bauern. Ihre Mutter – der Vater war schon früh verstorben – konnte ihnen eine gute Schulbildung an der Oberrealschule am Leibnizplatz ermöglichen.

[38] Das rechtsextreme Wählerpotential war zur „Landvolk- und Mittelstandspartei (Völkischnationaler Block)" und zur „Reichspartei des deutschen Mittelstandes" übergegangen. Vgl.: Mitteilungen des Statistischen Landesamtes Bremen im Jahre 1928, S. 11.





Der Reformpädagoge und Kinderbuchautor Carl Dantz (1884–1967). Das Foto zeigt ihn während seines Kriegsdienstes im Ersten Weltkrieg. 1902 kam er mit seinen Eltern und seinem Bruder Wilhelm nach Huchting. 1914 zog er von seinem Elternhaus An der Höhpost in Huchting in die Woltmershauser Straße 324/326, wo er bis 1944 wohnte.

Seine ersten Berufsjahre von 1906–1910 verbrachte er in der Huchtinger Schule, darauf unterrichtete er zunächst an der Waller Schule am Holzhafen, ab 1926 in der ebenfalls in Walle gelegenen Versuchsschule an der Helgoländer Straße, wo er später Schulleiter wurde.

Sein erstes Kinderbuch von 1925 ist sein bekanntestes: „Peter Stoll, ein Kinderleben, von ihm selbst erzählt", der Buchdeckel ist als Schulheft gestaltet. Es folgen die Bücher „Wollmieze, ein Findelkind, das seine Mutter sucht" (1926) und „Vom glückhaften Stern, Geschichten und Verse aus Kinderhand" (1927). Am 24. November 1930 wies die „Bremer Volkszeitung" auf die Veröffentlichung des Buches „Peter Stoll, der Lehrling erzählt von Flegel-, Lehr- und Wanderjahren" hin.


Vom glückhaften Stern

Geschichten und Verse aus Kinderland von Karl Dantz

Illustriert von Max Schwimmer

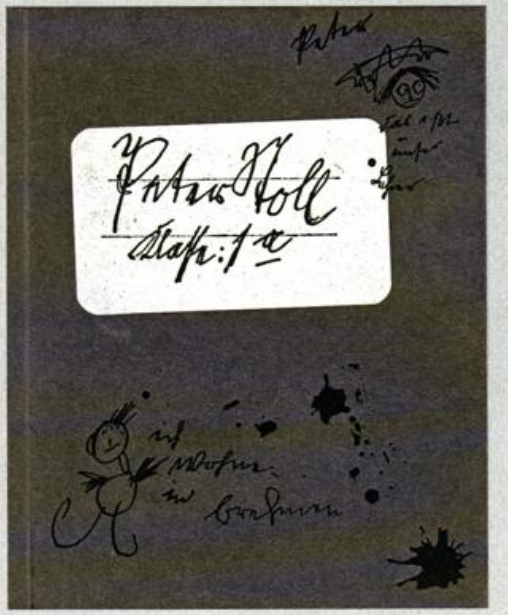
Verlag Büchergilde Gutenberg : Berlin 1927


Ein neues Buch von
Carl Dantz, Bremen

Peter Stoll
der Lehrling
erzählt
von Flegel-, Lehr-
u. Wanderjahren

Preis 2.25 Mark

Buchhandlung Bremer Volkszeitung
Geeren 6-8 Roland 5491



KAPITEL 3:

DIE WEIMARER REPUBLIK: KRISENJAHRE

1929–1933



DIE WELTWIRTSCHAFTSKRISE UND DIE BÜRGERSCHAFTSWAHL 1930

OSMERS KAFFEE
KIRCHHUCHTING
gegenüber der Kirche
Ältestes u. best renommiertes Familien-Lokal
Großer schattiger Garten
Veranden - Klubzimmer
Jeden Sonntag
TANZKRÄNZCHEN
Gepflegte Getränke
REELLE BEDIENUNG

Haus Niedersachsen
Inh. Herm. Gerwers - Tel. Roland 7054
Huchting
Bekanntes Ausflugsziel der Bremer Familien und Vereine
Saal :: Tanz :: Garten
Prima gepflegte Getränke
Gute Küche

Dorf-Café
Inh.: H. WEIDANZ, HUCHTING (hinter der Kirche)
Huchting's gemütlichstes Tanz- und Gartenlokal
Jeden Sonntag Tanzkränzchen

Oben:
Da Ludwig Schierenbeck bei der Finanzierung seines 1930 veröffentlichten Buches „Das Kirchspiel Huchting" auf Werbeanzeigen zurückgriff, finden wir auch solche, die die Betreiber der drei Kirchhuchtinger Saalgaststätten abdrucken ließen.

Die 1929/30 einsetzende Weltwirtschaftskrise beendete in Deutschland die Phase verhältnismäßig stabiler wirtschaftlicher Verhältnisse: Die kurzen „Goldenen 20er Jahre" gingen über in die sorgenvollen Jahre der wirtschaftlichen „Depression". Die Katastrophe an den Börsen verursachte eine Arbeitslosigkeit bisher nicht bekannten Ausmaßes[1]. Innerhalb von nur drei Jahren sollte es zu einer massenhaften Abkehr von den demokratischen Werten der „Weimarer Republik" kommen und zu einer Radikalisierung und Polarisierung der Politik mit zum Teil bürgerkriegsähnlichen Zuständen, von der besonders die NSDAP Hitlers profitierte. Als radikale Splitterpartei, 1919/20 in München entstanden, zog die NSDAP schon früh „Protestwähler" an, verlor sie aber auch genauso schnell wieder, wie das Beispiel Huchting demonstriert. Zu welcher Popularität sich die NSDAP in Bremen in der Krise entwickelt hatte, sollte sich bei der Bürgerschaftswahl am 30. November 1930 zeigen.

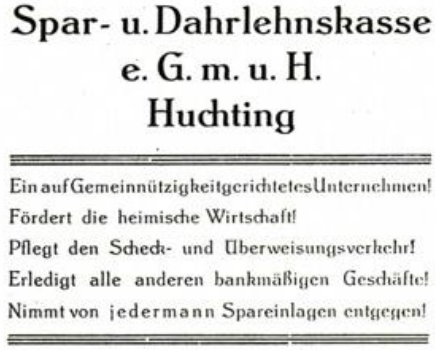
DER BANKENKRACH VON HUCHTING

So wie die Weltwirtschaftskrise in Bremen mit dem Konkurs der Nordwolle eine lokale Prägung hatte, verschärfte sich die Krise in Huchting zusätzlich durch einen Finanzskandal ganz eigener Art. So kann man es zumindest den Aussagen von Zeitzeugen entnehmen. So führte Claus O. aus, dass der „Huchtinger Bankenkrach" ausgelöst wurde durch den Rechnungsführer der erst 1926 gegründeten genossenschaftlichen Spar- und Darlehnskasse Huchting, Georg H. Junior. Huchtings erste Sparkasse war in einem alten Bauernhaus in der Kirchhuchtinger Landstr. 111 untergebracht, wo die Familie H. lebte. Der Junior, Jahrgang 1899, Sohn eines altgedienten Huchtinger Lehrers, plünderte alle Konten und verschwand mit den Ersparnissen der Huchtinger mit unbekanntem Ziel[2]. Da die Spar- und Darlehnskasse als Gesellschaft mit unbeschränkter Haftung eingerichtet worden war, waren alle „Genossen" haftbar. Einfache Mitglieder hafteten mit 1.100 RM, die Mitglieder des Vorstands mit 18.000 RM. Eine ganze Reihe von Handwerksbetrieben, Geschäften, Gastwirtschaften und auch die Landwirte zählten zu den Betroffenen. Von den Folgen in Huchting berichten einige Zeitzeugen: Erika S. erinnerte sich z.B., dass es in Huchting einen gewaltigen Unfrieden gab: *„Im ganzen Dorf war Streit, alle waren sich spinnefeind. Ich vergesse nie, wie bei meinem Vater noch Jahre später die Wut hochkam, wenn das Thema nur mal gestreift wurde."* Johann E. erinnerte wie der alte Bauer Meybohm aus der Nachbarschaft zu seinem Vater kam und vor Verzweiflung über die Verschuldung seines Hofes weinte. Viele machten dem Vorstand den Vorwurf, er hätte H's Absichten erkennen müssen. Aber dieser hatte seinen Coup offenbar von langer Hand geplant und sogar die Buchprüfer getäuscht, die mehrmals zum Kontrollieren gekommen waren: hinter der offiziellen Buchführung soll er sein eigenes Verrechnungssystem angelegt haben.

ARBEITSLOSIGKEIT UND ARMENFÜRSORGE

Der Bankenkrach von Huchting traf diejenigen, die etwas hatten, das sie sparen konnten. Viele andere lebten am Rande des Existenzminimums. Für die Zuspitzung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Huchting gibt es durch die Schilderung entbehrungsreicher Verhältnisse zahlreiche Belege von Zeitzeugen. Da die Gemeinden im Landgebiet für die „Armenfürsorge" selbst verantwortlich waren[3], verzeichnete das Protokollbuch des Gemeindeausschusses manchen aufschlussreichen Eintrag. Regelmäßig tagte im Laufe der 1920er Jahre der Armenvorstand, der später in Fürsorgeausschuss umbenannt wurde. Bedürftige Familien erhielten Unterstützung durch die Gemeinde, z.B. durch den Kauf von Kleidung, durch die Bewilligung regelmäßiger oder einmaliger Zuteilung wie Milch oder Lebertran. Die schwere soziale Lage belastete die Gemeindekasse. So ist für das Krisenjahr 1931 eine Nachbewilligung im Sozialhaushalt von 10.874,53 Reichsmark nötig[4]. Im Protokoll der Gemeindeausschusssitzung vom 28. Mai 1932 lesen wir von





Links:
Das Haus in der Kirchhuchtinger Landstraße, in dem die erste Sparkasse Huchtings untergebracht war.

Rechts:
Werbeanzeige der Sparkasse Huchting im 1930 erschienenen Buch „Das Kirchspiel Huchting".

einem Antrag: *„den durch die Fürsorgelasten überarbeiteten Gemeindevorsteher eine Hilfskraft zu stellen. Der Gemeindevorsteher legt dar, dass er infolge des Anwachsens der Arbeit das Büro nicht mehr verlassen darf, weil er tagtäglich von Antragstellern in Anspruch genommen wird. Der Antrag wird einstimmig angenommen."* Dieses Szenario bestätigen auch Zeitzeugen: Im öffentlichen Raum trat die Arbeitslosigkeit vor allem durch das Schlange stehen vor dem „Dorfkrug" in Erscheinung. Hier, in der zum Gemeindezimmer umgebauten Backstube, standen demnach die arbeitslosen Bewohner der Landgemeinde um die Auszahlung einer bescheidenen Fürsorgeunterstützung an.

WAHLKAMPF 1930

In den Tagen vor dem Urnengang im November 1930 wurden die Huchtinger Saalgaststätten wieder zu politischen Foren, auf denen die Parteien mit Wählerversammlungen mit meist auswärtigen Kandidaten von sich reden machten. Es fällt auf, dass es diesmal nicht „Osmer's Café" war, von dem aus sich die meisten Parteien an die Öffentlichkeit wandten, sondern das „Haus Niedersachsen". Den Anfang machte die NSDAP, am 27. November folgte die SPD und am Tag darauf versammelte sich die KPD an den Tischen im Saal[5].

Über eine der ersten Wahlversammlung der NSDAP in Huchting berichten die „Bremer Volkszeitung" der SPD und die „Arbeiter-Zeitung" der KPD. Am 26. November 1930[6] veröffentlichte die „Bremer Volkszeitung" einen Artikel zur NSDAP-Versammlung, betitelt: *„Heul, Heul in Huchting – Die Propheten des neuen Reiches gehen schnorren"*. Hier ist über den Besuch zu lesen: *„Eine leidlich besuchte Versammlung. Weniger politisches Interesse als Neugierde trieb die meisten Anwesenden, die sonst in keiner politischen Versammlung erscheinen, zu den Nazis"*, während die „Arbeiter-Zeitung" vom 28. November 1930 über den Inhalt der Rede spottet:

„Die Nazis hatten in Huchting eine Versammlung mit dem Bremer Nazihäuptling Wöhl als Referenten. Er sprach hauptsächlich über Teutonen, Vandalen und Angelsachsen und machte sich so lächerlich, als es eben ging. Von Arbeiterpolitik hatte er keine Ahnung."

Mitte:
Die Wahlkampfveranstaltungen zur Bürgerschaftswahl 1930 in Huchting im Spiegel der Bremer Presse (Überschriften von Artikeln der „Arbeiter-Zeitung" vom 28. November 1930 und der „Bremer Volkszeitung" vom 26. und 29.-30. November 1930.

Heul, Heul, in Huchting
Die Propheten des neuen Reiches gehen schnorren

Nazis in Huchting
(Arbeiterkorrespondenz).

Kommunisten fallen aus — wegen Mangel an Beteiligung

[1] Nach Schwarzwälder, Bd. III, S. 526: Arbeitslose im Stadt- und Landgebiet Bremen: März 1931 mehr als 30.000. S.546: Oktober 1932 42.000 bei etwa 80.000 Beschäftigten.

[2] Ein genaues Datum für den „Huchtinger Bankenkrach" ließ sich nicht ermitteln. Er muss im Verlauf des Jahres 1930 oder zu Beginn des Jahres 1931 stattgefunden haben. Manche Zeitzeugen wollen wissen, dass Georg H. nach der Tat mit dem Geld nach Amerika ging, andere meinen, dass er zu Verwandten nach Frankfurt flüchtete, wo er tatsächlich laut eines Nachtrags in der Meldekartei aus den 1950er Jahren 1933 erscheint. Ob er sich tatsächlich zwischen der Tat und dem Jahr 1933 in „Amerika" aufhielt, ließ sich in diesem Rahmen nicht klären. Unbekannt ist, ob und wie er zur Rechenschaft gezogen wurde. Sicher ist, dass er Mitte der 1960er Jahre in Stuttgart verstarb. Dorthin war auch seine Ehefrau 1935 verzogen.

[3] Staatshandbuch der Freien Hansestadt Bremen 1930, S. 119.

[4] Protokoll der Gemeindeausschusssitzung vom 20. August 1931 (Staatsarchiv Bremen, 6,20/11).

[5] Die Bremer Presse erwähnt als Veranstaltungsort einzig das „Wahllokal" von Seevers. Für die bürgerlichen Parteien in Huchting konnten keine Veranstaltungen nachgewiesen werden, wahrscheinlich wird es sie aber doch gegeben haben. Sie hatten ihr Forum wahrscheinlich weiterhin in „Osmer's Café".

[6] Die Huchtinger NSDAP-Veranstaltung machte sicherlich Stimmung für den ersten öffentlichen Auftritt Adolf Hitlers in Bremen, der am 28. November 1930 im überfüllten „Casino" Auf den Häfen im Ostertorviertel stattfand.

Hinweise über Ablauf und Inhalt der Versammlung lesen wir auch in der „Bremer Volkszeitung“:

„Um 20.30 Uhr erschien in Dress das Rollkommando. Eine halbe Stunde später der Referent. Und dann ging der Rummel los. Unaufhörlich ergoss sich ein Schleim eingelernter Phrasen über die Versammlung. Kein Wirtschaftsprogramm, keine praktische Arbeit! Nur ‚Juden raus‘ und dann wörtlich: ‚Aber noch eben zu rechter Zeit hat uns Gott unseren Adolf Hitler gesandt, um das verjudete und verseuchte deutsche Volk zu erretten. (...) Heil Hitler!‘ Schluss. Der Phrasenschwall war versiegt. Der einzige mildernde Umstand war die Jugend des Redners. Doch das Wahlalter hatte er schon erreicht.“

Mit dem Rollkommando ist zweifellos die SA gemeint, die im weiteren Verlauf der Versammlung, besonders gegenüber dem Sozialisten Wilhelm Dantz eine bedrohliche Haltung einnahm. Darüber heißt es:

„Debattenredner 15 Minuten. Genosse Dantz leuchtete in dieses wirre Durcheinander von Begeisterung für Volksgemeinschaft, von Beschimpfungen sozialdemokratischer Führer, von unverantwortlichem Geschwätz über Abwehr der Tributverpflichtungen [des Versailler Vertrages – Anmerkung des Autors] kritisch hinein. Das Rollkommando wurde ungemütlich. Als dann der Genosse Dantz den Hitler und Genossen etwas auf ihre ‚reinen Hände‘ klopfte, wie sich der Redner ausdrückte, war es vorbei. Die Redezeit war abgelaufen. Keine Minute länger! Das Rollkommando trat an. Fertig, abtreten.“

Die Debattenrede, auch „Aussprache“ genannt, in der Dantz Stellung bezog, gehörte zur demokratischen Tradition der Sozialdemokraten. In diesem Wahlkampf nahmen die Nationalsozialisten, die von ihnen als „Quasselei“ verunglimpfte Tradition noch begrenzt hin, später ließen sie keine Gegenstimme mehr zu. Dass die Nationalsozialisten sogar einem Kommunisten Redefreiheit gewährten, weist darauf hin, dass sie 1930 noch am Anfang standen und, um die Demokratie zu schwächen, gegebenenfalls sogar Bündnisse mit ihrem ideologischen Hauptgegner eingingen.

In beiden Zeitungen wird auch auf das Verhältnis des Huchtinger Pastoren Albert Wessels zur NSDAP eingegangen. Seine Anwesenheit in der Versammlung erklärte die „Bremer Volkszeitung“ damit, dass er „vielleicht in Sorge (sei), seine Frommen statt ins Himmelreich ins ‚Dritte Reich‘ abwandern zu sehen“. Die Redakteure der „Arbeiter-Zeitung“ brachten über Wessels folgendes zu Papier:

„Der seelsorgende Pfaffe von Huchting, der den Nazis sehr ergeben ist, sperrte [beim Auftritt des kommunistischen Redners] sein Maul auf wie ein Fliegenschnapper. Zum Schluss übergab er ihnen [den Nationalsozialisten] einen Briefumschlag, worin sich ein Geldschein befand. Den Schäfchen der Kirche abgenommen. 20 neue Kirchenaustritte müssten die proletarische Antwort sein.“ [7]

Wahlspenden waren auch ein Thema der „Bremer Volkszeitung“:

„Nachdem noch ein Kommunist eine Viertelstunde gesprochen hatte, ratterte wie ein aufgezogenes Uhrwerk der Redestrom [des nationalsozialistischen Redners] in gleicher Weise wie zu Anfang los, um auszuklingen in die bekannte Schnorrerei: Wir brauchen Geld, darum spendet und verhelft uns zur Macht. Sehr überzeugend muss dieser Appell nicht gewirkt haben, denn die Opferkasse blieb leer. Die Handwerksmeister und Geschäftsleute in dieser Versammlung werden es sich auch schwer überlegt haben, diesen geradezu größenwahnsinnigen Hohlköpfen noch Geld für ihren politischen Unfug zu geben.“

DER KAMPF UM DIE GUNST DER WÄHLER

Am modernsten mutet der Wahlkampf der Sozialdemokraten an. Nicht nur, dass sie in den acht Tagen vor der Wahl gleich dreimal mit „Flugblattverbreitungen“ für sich warben, im Ringen um die Gunst der Wählerstimmen setzten sie auch das neue Medium Film ein. Zudem sorgten sie in der männerdominierten Parteienlandschaft als einzige Partei mit einer Politikerin für Aufmerksamkeit. Über die Wahlkampfarbeit werden die Parteimitglieder der SPD in der „Bremer Volkszeitung“ informiert. Vom Treffpunkt bei der Huchtinger „Verteilungsstelle“ im Hause von Diedrich Wessels, Kirchhuchtinger Landstraße 114, zogen die Genossen mit ihren Flugschriften durch das um 18 Uhr bereits dunkle Huchting. Dabei steuerten sie wahrscheinlich nur die Gaststätten an, die sich am frühen Samstagabend zu füllen begannen. Nach der „Flugblattverbreitung“ versammelten sich die Sozialdemokraten von Huchting an diesem Abend zu ihrer Distriktversammlung im Lokal des Genossen Wieting[8]. Hier hörte man die Ausführungen von Dr. Ludwig Hammerschlag[9] zum Thema, „wie die Arbeitslosigkeit mit der Weltwirtschaft zusammenhängt“ („Bremer Volkszeitung“), und bereitete sich so auf die Wahlkampfveranstaltung am 27. November vor.

Die Wählerversammlung fand um 20 Uhr im Lokal von Seevers statt. Redner waren die Bürgerschaftsmitglieder Hermann Mester und Frau Clara Jungmittag[10]. Die Versammlung fand an einem Donnerstag statt, an dem bei Seevers traditionell die „beliebten Familien-Tanzkränzchen“ stattfanden[11]. Die Besucher der SPD-Wahlkampfveranstal-

tung trafen also am Ende der Veranstaltung vor der Tür von Seevers wahrscheinlich direkt mit den tanzlustigen Gästen aus Huchting und von außerhalb zusammen. Am 28. November berichtete die „Bremer Volkszeitung" in ihrem Artikel „Die Arbeiterschaft Huchtings für Liste 1 (=SPD)" über die Veranstaltung:

„In einer sehr gut besuchten Versammlung im Lokal ‚Niedersachsen' sprach gestern der Genosse Mester zur Bürgerschaftswahl. Er kennzeichnete das völlige Versagen der bürgerlichen Parteien, namentlich im Landgebiet. Alles, was im Landgebiet erreicht wurde, wie Regulierung der Wasserläufe, Ausbau von Landstraßen, Wohnungsbau usw. musste gegen die bürgerlichen Parteien durchgesetzt werden. An Hand der noch in Zukunft zu leistenden Arbeit, Besserung des Vorortverkehrs, Pachtschutz, Wasser- und Gasversorgung u.a. umriss er die Aufgaben der Sozialdemokratie." [12]

Über den politischen Gegner äußert sich die „Bremer Volkszeitung":

„Der Redner gedachte nebenbei auch der Nationalsozialisten und Kommunisten. Beide versuchen mit viel Geschrei und wenig Sachkenntnis und vor allem ohne nur den geringsten Willen zu ernsthafter, positiver Arbeit, in dem großen Heer der durch die schwere Not der Krise verärgerten und verbitterten Masse Stimmung für sich zu machen."

In der „Bremer Volkszeitung" lesen wir vom Einsatz eines SPD-Wahlfilms, über dessen Inhalt wir lediglich folgendes erfahren: „Der am Anschluss daran laufende Film ‚Wir sind die Kraft', führte der Versammlung dann in Wort und Bild das jahrzehntelange Streben und Kämpfen der Partei in schwerer Zeit bis zum gegenwärtigen Erfolg vor Augen." Einzelheiten, ob er etwa ein Stummfilm oder schon ein Tonfilm war, ob er auf Reichsebene oder in Bremen hergestellt worden war, ließen sich nicht ermitteln.

Nur einen Tag später am Freitag, den 28. November hielt die KPD ihre öffentliche Wählerversammlung im „Haus Niedersachsen" ab. Bemerkenswert ist, dass die eigene Parteizeitung der Veranstaltung keine Zeile widmete, so dass darüber nur ein Artikel in der „Bremer Volkszeitung" vom 29./30. November unter dem Titel „Kommunisten fallen aus wegen Mangel an Beteiligung" Auskunft gibt. Hier erfahren wir, dass *„statt des groß angekündigten Reichstagsabgeordneten Heuck aus Hamburg der Bremer Häuptling Taube sprach. Über praktische Aufgaben wusste er zwar nichts zu sagen, dafür hatte er umso schönere Theorien. Im Übrigen war er klug genug sich der überwiegenden sozialdemokratischen Mehrheit im Saal anzupassen.*[13] *In der Debatte wurde von unserem Diskussionsredner, Genossen Dantz, an Hand vieler Beispiele auf den Widerspruch zwischen den revolutionären Reden und reaktionären Taten hingewiesen. Sie sind, wie selbst die Unternehmerpresse bezeugt, eine Hilfstruppe des Kapitals. Taube ging auf die Angriffe zum Teil gar nicht, zum Teil mit nichtigen Redensarten ein. Im Übrigen hielt er es für eine Großtat, unserem Genossen Dantz, über eine Stunde Redezeit gewährt zu haben. Als ob er in jener Versammlung darüber zu verfügen gehabt hätte! Wir wollen demgegenüber erklären, dass Taube nur durch den Anstand der sozialdemokratischen Mehrheit sein Referat und Schlusswort ungestört halten konnte. Mit seinen eigenen Getreuen hätte er, trotz einiger Verstärkung aus Bremen, nicht einmal eine Versammlung abhalten können."* [14]

Man liest aus dem Artikel, wie deutlich die Machtverhältnisse in den um die Gunst der Wähler kämpfenden rivalisierenden Arbeiterparteien in Huchting verteilt waren. Wilhelm Dantz trat wieder als wortgewandter Lokalmatador der Sozialdemokaten auf.

[7] Der Artikel der Kommunisten endete mit dem kämpferischen Aufruf: „Wir Huchtinger kämpfen für ein rotes Arbeiter-Bremen, für ein Sowjetdeutschland." Eine Position, die weiterhin eine feste Größe darstellte.

[8] Hermann Wieting betrieb zwischen 1929 und 1932 am Bokellandsweg 22 an der Ecke Obervielander Straße sein Geschäft als Zimmermann und eine Wirtschaft. Im Anschluss schenkte hier nur kurze Zeit Hinrich Ahrens aus: Sein Lokal „Zur Dorfklause" brannte Pfingsten 1932 ab. Im wieder aufgebauten Gebäude zog 1936 die Schule Mittelshuchting ein.

[9] Zu Hammerschlag: Schwarzwälder, Bd. IV, S. 78.

[10] Mit Clara Jungmittag trat als Angestellte im Fürsorgeamt eine ausgewiesene Sozialpolitikerin in Huchting auf. Siehe Staatshandbuch 1930, S. 119.

[11] Werbung des „Hauses Niedersachsen", „Bremer Volkszeitung" am 30. April 1930.

[12] Der Artikel nennt die für Huchting aktuellen Themen: Es ging vorrangig um die Modernisierung der Infrastruktur. Ein vom Bremer Senat in Auftrag gegebener Bebauungsplan, die „Stadt- und Landesplanung Bremen 1926–1930", die 1931 veröffentlicht wurde, schlägt ähnliche Maßnahmen vor und macht langfristige Zukunftspläne für Huchting deutlich. Schierenbeck nennt in seinem Buch 1930 die gleichen Probleme: Entwässerung durch Flussregulierung und Bau eines Pumpwerks, Straßenbau und Personennahverkehr: S. 33f., S. 39f., S. 49.

[13] Paul Taube, Jahrgang 1892 war seit 1926 oberster Funktionär der KPD im Bezirk Nordwest. Anfang 1930 wurde der Bezirk aufgelöst und dem Bezirk Hamburg angegliedert, dessen Führer Heuck war. Nach fehlenden Erfolgen bei der Wahl am 30. November 1930 wurde Taube ersetzt. Nach Schwarzwälder, Bd. III, S. 415ff, S. 569, S. 572.

[14] Woher die erwähnte „Verstärkung" der Wähler-Versammlungen der KPD kam, können wir einem Hinweis in der „Arbeiter-Zeitung" vom 26. und 27. November entnehmen: Danach beteiligen sich „Woltmershauser Genossen" daran.

Rechts:
Ein hoher Funktionär in der Frühzeit der Bremer NSDAP war Kurt Thiele (1896–1969), der seit 1927 in Huchting lebte.

DER WAHLERFOLG DER NSDAP 1930

Die Wahl brachte einen erdrutschartigen Erfolg für die NSDAP, die in Huchting ihr mageres Ergebnis aus der Reichstagswahl von 1928 auf 30,45% verbesserte. 409 Wahlberechtigte in Huchting gaben ihre Stimmen der NSDAP. Gemeinsam mit den Stimmen der deutschnationalen DNVP wählte somit mehr als jeder dritte Huchtinger rechtsextrem und republikfeindlich. Beinahe unverändert blieb das Ergebnis der KPD, das sich nur unwesentlich von 5,5 auf 5,7% der Stimmen verbesserte. Die großen Verlierer waren die Parteien, die als die Stützen der Weimarer Republik galten, die nationalliberale, bürgerliche Deutsche Volkspartei (DVP), die linksliberale bürgerliche Deutsche Demokratische Partei (DDP), die sich im Juli 1930 in Deutsche Staatspartei (DSP) umbenannte, und die Sozialdemokratische Partei Deutschland (SPD). Die DVP verlor 3,58 Prozentpunkte, die DSP 8,38 und die SPD 7,89%, gemeinsam also fast 20%.

Wahlsieger in Bremen wurde ein Funktionär aus der Frühzeit der Bremer NSDAP: Kurt Thiele (1896–1969)[15]. Der kaufmännische Angestellte beim Norddeutschen Lloyd lebte seit 1927 mit seiner Familie am Huchtinger See 6. Bereits 1923 hatte er sich der NSDAP in Bremerhaven angeschlossen, von Dezember 1929 bis Mai 1932 war Thiele Bremer Ortsgruppenleiter. Seit der Reichstagswahl vom 14. September 1930 vertrat er als erster nationalsozialistischer Abgeordneter Bremen im deutschen Reichstag. Thiele trug maßgeblich zum Aufbau der „Bremer Nationalsozialistischen Zeitung" (seit 1933 „Bremer Zeitung") bei, die von den Anfängen im Januar 1931 bis November 1933 unter seiner Leitung erschien. In den Jahren 1930 bis 1932 stand er als Redner auf NSDAP-Versammlungen häufig in der Öffentlichkeit, so hielt er die einführenden Worte beim Besuch Hitlers 1930. Ob er auch in Huchting auftrat, ist ebenso unbekannt wie, ob das überdurchschnittlich hohe Wahlergebnis der NSDAP 1930 in Huchting auf Thiele zurückzuführen ist. Bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 stellte die NSDAP ihn wieder als Spitzenkandidaten auf.

Nur wenige Wochen später, am 16. Januar 1931, fand die Wahl zum Präsidenten der Bremer Bürgerschaft statt, in der der Kandidat der NSDAP, Otto Bernhard, siegte. Richard Dunkel von der Deutschen Staatspartei, der „seit 1919 von allen Parteien anerkannte und immer wiedergewählte Präsident der Bürgerschaft", musste sein Amt abgeben[16]. Dunkel wohnte mit seiner Familie seit 1909 in Huchting, An der Höhpost und war direkter Nachbar der Familie Dantz. Von einer besonderen Beziehung zwischen Richard Dunkel und Wilhelm Dantz berichtet Hans-Heinrich B. In den Jahren zunehmender politischer Gewalt wurde Dunkel von der Polizei Personenschutz gegen mögliche tätliche Angriffe von Linksextremisten angeboten, den er aber mit einem Hinweis auf seinen Nachbarn, den Sozialisten Wilhelm Dantz ablehnte, mit dem er morgens den Arbeitsweg teilte. Dem Zeitzeugen zufolge gab es einen intensiven politischen Austausch und Streitgespräche zwischen beiden Politikern und Nachbarn, der trotz unterschiedlicher politischer Ansichten von gegenseitigem Respekt bestimmt gewesen sein soll. Die Zeichen allerdings standen 1931 nicht auf politische Verständigung, sondern auf Polarisierung und Konfrontation, die die Parteien durch Machtdemonstrationen auf der Straße für sich entscheiden wollten.



[15] Die „neuen Gesichter in der bremischen Bürgerschaft" werden in den „Bremer Nachrichten" am 1. Dezember 1930 vorgestellt, u.a. auch ein Foto von Kurt Thiele. Während der NS-Diktatur blieb Thiele mit Posten gut versorgt: Bis 1945 saß er als Mitglied im Reichstag, den die Nazis ohne demokratische Funktion formell bestehen ließen, er war von 1936–1941 Gauinspekteur der NSDAP in Bremen und zeitweise Leiter des Rassenpolitischen Amtes des Gaues Weser-Ems, um nur einige zu nennen. In den letzten Kriegstagen im April 1945 fand unter Beteiligung Kurt Thieles die Ermordung eines Nazigegners in Dötlingen statt (Meiners, S. 204).

[16] „Bremer Nachrichten", 23. November 1930.

[17] Herlemann 1997.

[18] Zum Hitlerauftritt in Delmenhorst: „Bremer Nationalsozialistische Zeitung" vom 6. Mai 1931 und interne Berichte der „Polizeidirektion – Nachrichtenstelle" vom 6. und 9. Mai 1931, Staatsarchiv Bremen, 4,65-189. Zum Propagandamarsch nach Stuhr: „Bremer Nationalsozialistische Zeitung" vom 15. April 1931 und interne Berichte der „Polizeidirektion Nachrichtenstelle" vom 10. und 13. April 1931, Staatsarchiv Bremen, 4,65-189.

„HAKENKREUZLER AUF DEM BAHNDAMM“: DIE ANFÄNGE DES NATIONALSOZIALISMUS

Mit dem Wahlerfolg der NSDAP 1930 tauchten immer öfter uniformierte „Hakenkreuzler“ im Straßenbild von Stadt und Land auf. Im Mittelpunkt der Propagandatätigkeit der NSDAP standen die durch eine Agrarkrise betroffenen Bauern[17]. Nach einem Auftritt 1928 in Oldenburg besuchte Adolf Hitler am 9. Mai 1931 Delmenhorst. Da gleichzeitig eine Protest-Veranstaltung der SPD gegen die NSDAP mit Beteiligung Bremer Genossen stattfand (während eine von der KPD angemeldete Veranstaltung einem Verbot unterlag), wurden Zusammenstöße zwischen linken und rechten Anhängern befürchtet. Deshalb beobachtete ein Polizeibeamter der Nachrichtenstelle auf der Hauptstraße in Huchting den Anmarsch der Anhänger beider Parteien und übermittelte jeden noch so kleinen Hinweis an die Polizeizentrale[18]. Nur einen Monat später gab es von Huchting aus einen „Propagandamarsch“ von Nationalsozialisten nach Stuhr. Fünf Hundertschaften der SA waren für Sonntag, den 12. April 1931 angekündigt. Drei davon sollten aus Bremen, eine aus Delmenhorst und der Gemeinde Ganderkesee kommen und eine weitere aus Altenesch. Sammelpunkt war die Tankstelle an der Kreuzung Alte Heerstraße/Am Huchtinger Bahnhof: Statt der 500 SA-Männer waren aber nach Polizeiangaben nur etwas mehr als die Hälfte erschienen. Begrüßt wurden sie von Kurt Thiele, der sich aber nicht an der weiteren Veranstaltung beteiligte. Die „Braunhemden“ zogen wenig später über die Kirchhuchtinger Landstraße nach Stuhr weiter. Auch auf dem Rückmarsch von Stuhr zogen die nichtbremischen SA-Männer, immerhin noch ca. 120 an der Zahl, durch Huchting.

Die Zeitzeugen erinnern oft nur kurze Augenblicke der Geschichte, deren genauer Hintergrund uns verborgen bleibt: Helmut M. z.B. meinte, er hätte 1930 mit etwa 10 Jahren „Hakenkreuzler“ auf dem Bahndamm der Kleinbahn marschieren sehen. Dem 1922 geborenen Friedrich S. ist der Lastwagen voller SA-Männer vor Augen, der an seinem Elternhaus vorbei über die Huchtinger Heerstraße fuhr. Als plötzlich von irgendwoher der Ruf „Heil Moskau“ erscholl, hielt der Lastwagen jäh an, fuhr aber weiter, als die mutmaßlichen Kommunisten sich vor der Übermacht zurückzogen. Auch Hans-Heinrich B. hat auf einem Lastwagen durchziehende uniformierte SA in Erinnerung. Sie kamen aus Richtung Delmenhorst und fuhren nach Bremen weiter. Bartels datiert die Szene vorsichtig in das Jahr 1932. Die Erinnerungen an die Jahre 1930–1932 markieren exakt die wenigen Jahre, in denen es den Nationalsozialisten gelang, „die Straße zu erobern“.



Hitler spricht

Am Sonnabend, dem 9. Mai 1931, 20 Uhr

in Delmenhorst

Abfahrt mit Wolters Luxusauto um 19 Uhr ab Domshof.

Preis: Hin- und Rückfahrt 90 Pfg. — Eintritts- und Fahrkarten sind auf der Geschäftsstelle der B.N.Z., Bahnhofstraße 26, zu haben.

Oben:
Ankündigung des Auftritts Hitlers am 9. Mai 1931 in Delmenhorst („Bremer Nationalsozialistische Zeitung“, 6. Mai 1931). Ein knappes halbes Jahr zuvor war er erstmalig in Bremen, im Casino im Ostertor, aufgetreten.

Unten links:
Seevers Biergarten um 1930. Die Einfriedung links begrenzt die Freiluft-Tanzfläche mit Holzboden. Im Laubengang dahinter saß man bei widriger Witterung trocken. Rechts das als HJ-Heim genutzte Gebäude.

Unten rechts:
Der Wirt Hermann Seevers (stehend rechts) mit Gästen im Biergarten.









Oben:
Ältere Hitler-Jungen haben zum Gruppenfoto vor dem HJ-Heim in Seevers Garten Aufstellung genommen. Schemenhaft ist das am Giebel aufgehängte Schild mit dem rautenförmigen Zeichen der HJ auszumachen. Im Hintergrund ist das Dach vom „Haus Niedersachsen" zu sehen (Foto um 1937).

Unten:
Der „Bund Deutscher Mädel" und die „NS-Frauenschaft" vor der Bühne bei Seevers im Saal, um 1935.

HAUS NIEDERSACHSEN: DAS STAMMLOKAL DER NSDAP-ANHÄNGER

In Huchting entwickelte sich in den Jahren um 1930 ein fester Kern von Anhängern der NSDAP, ihr Stammlokal wurde das „Haus Niedersachsen". Der Wirt Hermann Seevers Senior galt als glühender Anhänger des Nationalsozialismus, der sich als „Alter Kämpfer" schon vor 1933 aktiv dafür einsetzte, und auch seine Söhne, Hermann, Jahrgang 1913, und den jüngeren Heinrich, in diesem politischen Sinne erzog.[19]. Das „Haus Niedersachsen" war wahrscheinlich schon 1926, zur Eröffnung, Treffpunkt für die damals noch kleine Zahl von Anhängern der „Hitlerpartei"[20]. Spätestens Ende 1932 trafen sich im „Haus Niedersachsen" alle Parteigliederungen der NSDAP: die „Sturmabteilung" (SA), der halbmilitärische Wehrverband der NSDAP, die NS-Frauenschaft und die Hitler-Jugend mit den „Hitlerjungen", der HJ, und dem Bund Deutscher Mädel, dem BDM. Für die Kinder- und Jugendorganisation der NSDAP wurde ein ehemaliger Pferdestall im Garten zum ersten „HJ-Heim" umgewidmet[21], und er blieb es bis 1939, als an der Obervielander Straße ein größeres gebaut wurde. So bat die neunjährige Erika S. ihre Eltern 1932, zu Seevers gehen zu dürfen, weil sich dort ein Kreis von ca. 10–20 Mädchen zu Gesang und Spiel traf. Erika gehörte fortan zur „Kükengruppe", den Jungmädeln. An „politische Themen" hat sie aus dieser Zeit keine Erinnerung. Dass die Erziehung der Nazis Früchte getragen haben muss, zeigt sich allerdings darin, dass sie einige Jahre später eine Karriere als BDM-Funktionärin antrat und zum Ende der Diktatur in der Verwaltung der BDM-Ringverbandsgeschäftsstelle des Unterbannes Süd (linkes Weserufer) tätig war.

Berüchtigt war das „Haus Niedersachsen" als Stammlokal der SA, die in Huchting bereits vor der Machtergreifung großen Zulauf hatte. Schätzungen des ehemaligen SA-Mannes Heinrich B. belaufen sich auf 80-100 Mann: *„Der SA-Sturm, der war stark hier, da waren alle drin."* Nach 1933 soll ihre Mitgliederzahl auf 150-160 Mann angewachsen sein. Spätestens im Juli 1933 bestand bereits eine vollzählige Hundertschaft in Huchting. SA-Sturm-Führer war Johann Drewes, Jahrgang 1896, aus der Obervielander Straße 37[22]. Nach Aussagen der Zeitzeugen lässt sich sagen, dass es vor allem die jüngeren und mittleren Jahrgänge waren, die sich von den aggressiven Parolen der Nazis angezogen fühlten. Das heißt, dass sich zu einer Zeit, als Huchting nur rund 3.000 Einwohner zählte, ein Großteil der jungen Männer mit den totalitären und rassistischen Ideen der Nazis angefreundet hatte. Bei Umzügen oder Versammlungen der NSDAP in Bremen, die regelmäßig in Prügeleien mit dem politischen Gegner oder der Polizei endeten, bei Zusammenstößen der SA mit Kommunisten und dem „Reichsbanner" in Form von Saalschlachten, Straßenkämpfen und Überfällen: Die Huchtinger SA soll immer daran beteiligt gewesen sein und sich danach ins „Haus Niedersachen" zurückgezogen haben. Von Zeitzeugen wird im Zusammenhang mit dem SA-Treffpunkt in Kirchhuchting immer wieder der Name „Gosselsturm"[23] erwähnt, der sich hier regelmäßig aufhielt. Tatsächlich trug ein im September 1931 aufgestellter SA-Sturm, in dem sich die Nationalsozialisten vom linken Weserufer sammelten, den Beinamen „Gossel". Auch in Huchting selbst ist von politisch motivierten Prügeleien und sogar Saalschlachten die Rede, so dass des Öfteren das „Überfallkommando" der Polizei einschreiten musste. Im Mittelpunkt soll wieder das „Haus Niedersachsen" gestanden haben[24]. Die aggressive Grundstimmung vieler SA-Männer charakterisiert die Äußerung des Huchtinger SA-Mannes Johannes H., der schon in der HJ ein

„Schläger" war und 1934 mit 18 Jahren in die SA aufgenommen wurde. Er sagte: *„Wenn man nicht geprügelt hatte, hatte man sich nicht amüsiert."* Hitlers NSDAP wusste sich dieses Gewaltpotential junger Männer auf ihrem Weg zur Macht zu Nutze zu machen.

Neben dem bereits erwähnten Kurt Thiele wohnte ein weiterer hoher NS-Repräsentant in Huchting: Ernst Köwing (1900–1946)[25], der in den Monaten vor der „Machtergreifung" sehr zur Radikalisierung des örtlichen SA-Milieus beitrug. Köwing, von Beruf Küper, war der NSDAP nach ihrem Wahlerfolg 1930 beigetreten und stieg in der Hierarchie der SA rasch auf. Im November 1933 wurde er zum hauptamtlichen Führer der SA-Standarte 75 ernannt und damit einer der höchsten SA-Führer in Bremen. Köwing war 1933 zudem Beauftragter des „Sicherheitsdienstes der Reichsleitung der NSDAP", der die Aufgabe hatte, Nachrichten über politische Gegner zu sammeln. Sein Name war verbunden mit brutalen Terrormaßnahmen gegen Juden, Freimaurer und Regimegegner jeder Art. Schwarzwälder charakterisiert ihn als „rücksichtlosen Schlägertyp". Köwing war es, der mit seiner SA im „Gosselhaus" am Buntentorsteinweg im Auftrag der Gestapo „verschärfte Verhöre" durchführte, wie die Misshandlungen und Folterungen verharmlosend bezeichnet wurden.

Für zehn Monate, von November 1932 bis August 1933, hatte Ernst Köwing seinen Wohnsitz in der Kirchhuchtinger Landstraße 117. Neben engen politischen Kontakten besaß Köwing auch familiäre Bande nach Huchting. Sein Bruder Friedrich, Jahrgang 1906, SA- und NSDAP-Mitglied seit 1930, Scharführer der SS seit Juni 1933, heiratete die Tochter des Huchtinger Stellwerksleiters, Mariechen Ehrhards. Schließlich sollte Ernst Köwings Ehefrau Ida im Dezember 1932 die Führung der neugegründeten „NS-Frauenschaft" Huchting übernehmen[26].



Oben:
Hitlerjungen haben anläßlich des „Heldengedenktages" 1936 im Garten des „Hauses Niedersachsen" Aufstellung genommen.

[19] Siehe Entnazifizierungsakte Hermann Seevers, Junior, Staatsarchiv Bremen 4,66-I.-10383.

[20] Ein Hinweis darauf könnte der Name selbst sein, der in Bremen politisch durchaus als Provokation aufgefasst werden konnte. „Niedersachsen" galt in der völkisch-nationalsozialistischen Ideologie als Synonym für ein „artreines" Bauernland seit Germanenzeiten. Bereits im Mai 1932 stellte die NSDAP im angrenzenden Freistaat Oldenburg die Regierung. Eine Folge dieses Denkens sollte seit 1933 der Verlust von Bremens Unabhängigkeit sein: In den Jahren bis 1945 gehörte die Hansestadt Bremen zum „Gau Weser-Ems", mit der „Gauhauptstadt" Oldenburg.

[21] In der Sitzung des Gemeindeausschusses am 30. Oktober 1933 heißt es im Protokollbuch unter Punkt zwei: „Brief der Hitler-Jugend zwecks Genehmigung der Mittel zum Umbau des von Herrn Seevers der HJ zur Verfügung gestellten Gartenhäuschens", Staatsarchiv Bremen, 6,20/11. Zeitzeugen berichten, dass das hier erwähnte Gartenhäuschen früher ein Pferdestall gewesen sein soll.

[22] „Jeder Sturm soll 100 Mitglieder stark sein", äußert sich ein interner Bericht der „Polizeidirektion Nachrichtenstelle" über die „Nationalsozialistische Bewegung" vom 30. Oktober 1930 (Staatsarchiv Bremen, 4,65-189). Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass es in Huchting erst seit dem 1. Mai 1934 eine Ortsgruppe der NSDAP mit mindestens 50 Parteimitgliedern gab. Zuvor war immer nur vom „Stützpunkt" Huchting die Rede. Das heißt, dass es mehr Anhänger der SA gab, als Parteimitglieder der NSDAP. Das ist kein Widerspruch, wenn man weiß, dass Angehörige der SA nicht automatisch NSDAP-Mitglieder waren. Zu Drewes siehe „Bremer Nationalsozialistische Zeitung" vom 8. Juli 1933. Laut Entnazifizierungsakte Hermann Seevers, Junior, Staatsarchiv Bremen, 4,66-I.-10383, wurde dieser mit Erreichen des 18. Lebensjahres Mitglied der NSDAP und der SA, wo er zum Scharführer aufstieg.

[23] Er nahm Bezug auf den SA-Mann Johann Gossel, der in einer Auseinandersetzung mit Kommunisten im Juni desselben Jahres in Huckelriede erstochen und daraufhin in Bremen zum Märtyrer der „Bewegung" erklärt wurde. Das Hauptquartier der Bremer SA in der Neustadt wurde „Gosselhaus" genannt. Vor 1933 befand sich hier mit dem „Roten Haus" die Parteizentrale der Kommunisten. In der Entnazifizierungsakte Hermann Seevers, Junior, Staatsarchiv Bremen 4,66-I.-10383, heißt es zum „Haus Niedersachsen": *„In der Kampfzeit war das Lokal zu Zeiten meines Vaters Kampflokal der SA. Die Stürme damals waren der Gossel-Sturm, der Huchtinger Sturm und der Sturm des Technikums, die bei uns immer verkehrten."*

[24] Nach einer Zeitzeugenaussage zum „Haus Niedersachsen" soll einmal ein Kommunist, der mit einem SA-Angehörigen aneinandergeraten war, von diesem samt Fensterkreuz auf die Straße geworfen worden sein. Ein anderes Mal soll einem Kontrahenten mit einer Feuerwaffe durch den Hals geschossen worden sein. Bislang fehlen weitere Belege, z. B. aus der zeitgenössischen Presse, die den Wahrheitsgehalt, eine genaue Datierung und weitere Einzelheiten beitragen. Allerdings ist in der Entnazifizierungsakte Hermann Seevers, Junior, Staatsarchiv Bremen, 4,66-I.-10383 davon die Rede, dass in den Auseinandersetzungen zwischen den beiden Bremer SA-Stürmen und dem Kirchhuchtinger Sturm ein Schuss abgegeben wurde.

[25] Köwings Bekenntnis zu SA-Chef Röhm, der 1934 im Auftrag Hitlers ermordet wurde, verhinderte nicht, dass er weiterhin ein hoher, mit Staatsämtern wohlversorgter NS-Funktionär blieb: Oberregierungsrat, Staatsrat und Leiter des Amtes für Leibeserziehung und Jugendpflege beim Senator für das Bildungswesen. Nach: Personal- und Entnazifizierungsakte Ernst Köwing, Staatsarchiv Bremen, 4,111 Pers.-3016 und Staatsarchiv Bremen, 4,66-I-5824.

[26] Zum Wohnsitz Ernst Köwings siehe seine Personalakte, Staatsarchiv Bremen 4,111 Pers.-3016. Zu Friedrich Köwing: Staatsarchiv Bremen 4,66-I-5824. Zur Ehefrau Ernst Köwings: „Bremer Nationalsozialistischen Zeitung", 23. Dezember 1932 und Personalakte Ernst Köwing.







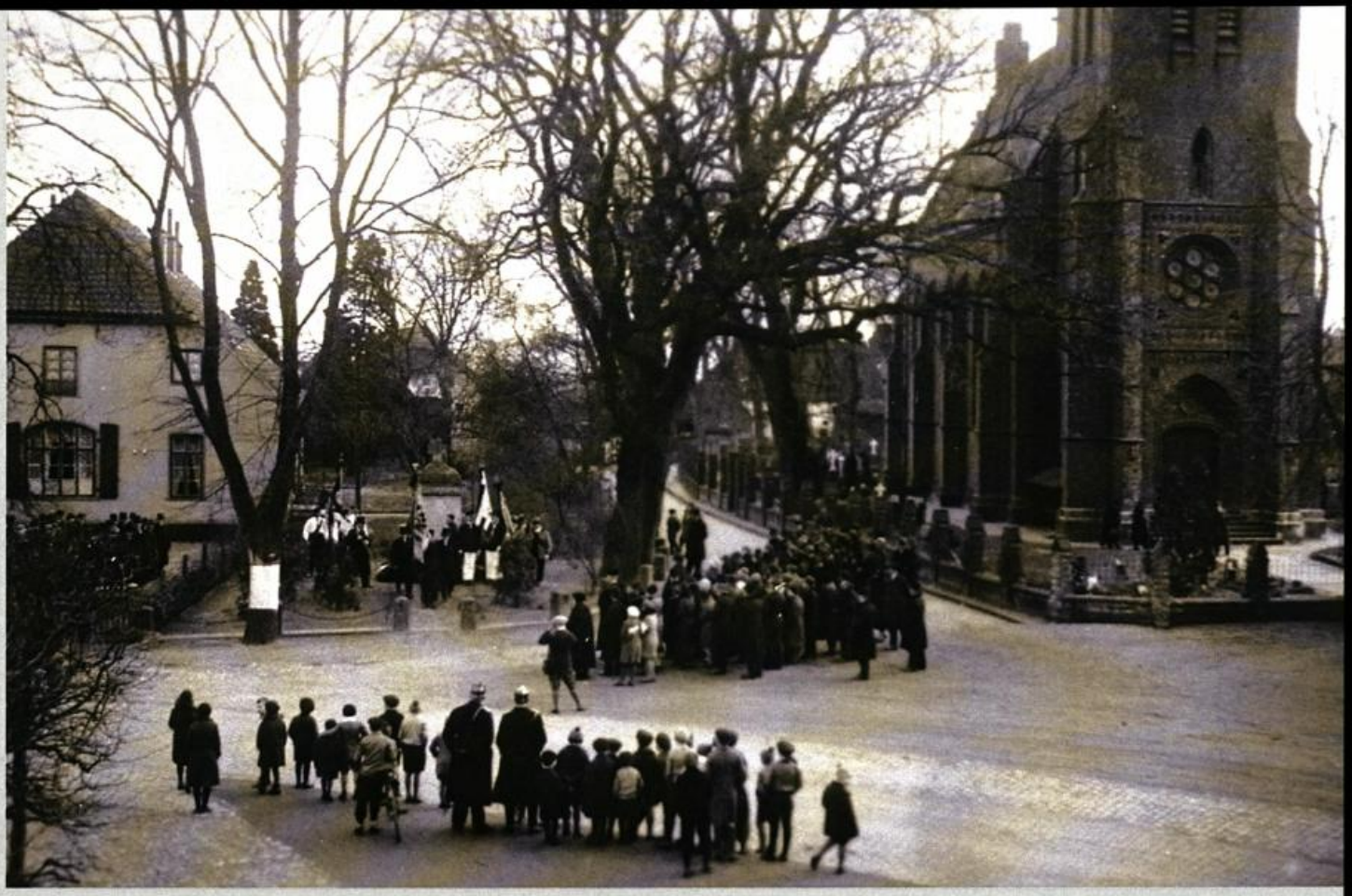
Linke Seite:

Volkstrauertag am 21. Februar 1932: Aufmarsch der Vereine vor dem Kriegerdenkmal. Überall in Deutschland gedachte man in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg der gefallenen Soldaten. Ab 1926 erhielt der Gedenktag die Bezeichnung „Volkstrauertag". In rechten Kreisen stand Heldenverehrung, nicht Totengedenken im Mittelpunkt. Es nährte die „Dolchstoßlegende", die den Demokraten der Weimarer Republik unterstellte, sie habe die „im Felde unbesiegten" Soldaten 1918 an der „Heimatfront" verraten. 1934 benannten die Nationalsozialisten den Feiertag in „Heldengedenktag" um. Die politische Vereinnahmung erklärt die durch die Aufnahmen dokumentierte geringe Teilnahme. Die Anhänger der Arbeiterparteien blieben diesen Veranstaltungen fern.

Rechte Seite:

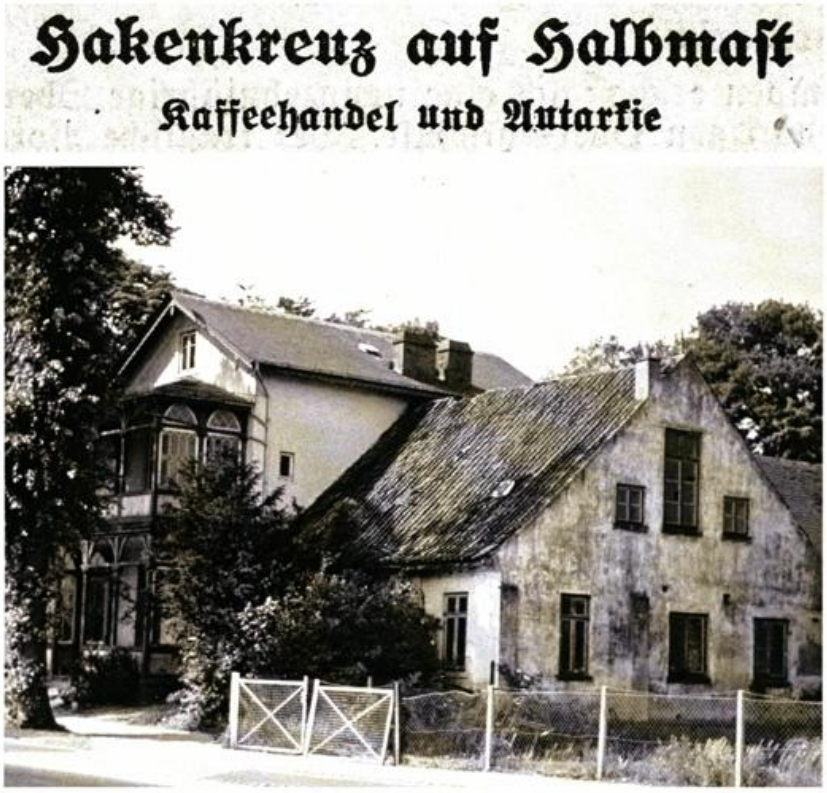
Die beiden Fotos aus der Vogelperspektive sind von „Osmer's Café" aus aufgenommenen. Auf dem oberen Bild erkennt man den Fotografen der Fotos auf der linken Seite, der mit weißer Mütze und Knickerbocker-Hose bekleidet, etwas abseits auf der Straße steht. Es ist Appolinari Bartosiewicz.







VON DEN WAHLEN 1932 UND DEN GROSSVERANSTALTUNGEN DER NSDAP


Hakenkreuz auf Halbmast

Kaffeehandel und Autarkie

Oben:
Zeitungsartikel in der „Bremer Volkszeitung" vom 13. Juli 1932 über die erste in Huchting gehisste Hakenkreuzfahne.

Darunter:
An der Stelle der 1969 abgerissenen Villa der Familie Böse befindet sich heute der Böse-Park.



Oben:
Sportler des Turnvereins Huchting, in der Mitte Hans Böse.

Die wirtschaftlichen Probleme verschärften sich mit den ungeheuren Arbeitslosenzahlen und die politische Krise machte das Reich zunehmend unregierbar. Zwischen Juli 1932 und März 1933 mussten die Deutschen dreimal zu Reichstagwahlen zusammenkommen, jedes Mal rückte die Republik weiter nach rechts. Der Reichspräsident regierte Deutschland nur noch durch Notverordnungen am Parlament vorbei. Auf den Straßen kam es immer häufiger zu gewalttätigen Zusammenstößen zwischen linken und rechten Gruppen. Bereits bei den vorgezogenen Neuwahlen zum Reichstag am 31. Juli 1932 kam es auch in Huchting zu einem weiteren Erstarken der NSDAP, die mit zwei Wahlversammlungen im „Haus Niedersachsen" in die Öffentlichkeit ging[27].

DIE ERSTE HAKENKREUZFAHNE

Dass die erste Hakenkreuzfahne einige Wochen vor der Wahl ausgerechnet im Park der angesehenen Familie des Kaffeekaufmanns Hinrich Böse in der Kirchhuchtinger Landstraße gehisst wurde, zeigt, welche Anziehungskraft der Nationalsozialismus mittlerweile auf das Bürgertum hatte[28]. Zwei Artikel in der „Bremer Volkszeitung" vom Juli 1932 ermöglichen einen ganz privaten Blick auf die hiesigen Verhältnisse: *„Seit einiger Zeit ragt in Kirchhuchting über die hohen Bäume des Böseschen Parks hinweg ein Fahnenmast, an dem das Symbol der volkswirtschaftlichen Dämlichkeit, der kulturellen Rückständigkeit, der Mordgier und des Blutrausches, die Hakenkreuzfahne, hängt."*[29] Aus heutiger Sicht beschreibt der Autor dieser Zeilen den Nationalsozialismus mit politischer Weitsicht. Die polemische Ausdrucksweise war typisch für die damalige Presse und in allen Zeitungen tobte die Schlacht der Worte, die auch vor der Privatsphäre des Gegners nicht Halt machte. So wird auch der Konflikt zwischen Vater und Sohn Böse über das Hissen der Fahne in der Öffentlichkeit verbreitet[30]:

„Der Kaufmann Böse ist ohne Zweifel als Mensch, wie auch Geschäftsmann zu verständig, als dass das Hissen dieser Fahne auf seine Veranlassung

geschehen ist. Das Dritte Reich mit seiner Losung: Fort mit dem ausländischen Kaffee, zurück zur deutschen Haferschleimsuppe! würde ja seine Existenz völlig vernichten. Anders aber denkt die Jugend. Das inzwischen zum großen Hans herangewachsene Hänschen Böse, der weniger kluge Sohn des Vaters, ist der begeisterte Anbeter des oben gekennzeichneten Symbols. Auch er ist in der Kaffeebranche tätig. Doch begeistert opfert er seine Existenz dem deutschen Haferschleim. Im väterlichen Hause soll es darob manchmal zu unliebsamen Auseinandersetzungen kommen und mancher Versuch ist wohl unternommen worden von Seiten der verständigen Familienmitglieder, die Unglücksfahne herunter zu zerren. Doch weiter als auf Halbmast ist sie noch nicht gekommen."

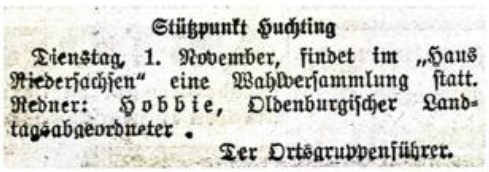
Über die politischen Machtverhältnisse zwischen links und rechts, vor allem aber von ungebrochenem sozialdemokratischen Selbstbewusstsein geben die abschließenden Worte des Artikels Auskunft:

„Die einzige Hakenkreuzfahne, die sich in Huchting zu zeigen wagt, steht auf Halbmast. Die Flaggen und Wimpel mit den drei Pfeilen hingegen beherrschen das Feld. Eine gute Vorbedeutung für die Abrechnung am 31. Juli. Das Kampfesziel der Eisernen Front ist: Das Hakenkreuz nicht nur auf Halbmast zu setzen, sondern dem verbrecherischen Nazispuk vollends den Garaus zu machen!"

Die „Eiserne Front" war die republikanische Vereinigung von SPD, dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB), dem sozialdemokratischen Wehrverband „Reichsbanner" und dem linken Arbeitersportverband. Ihr Kennzeichen waren die „Drei Pfeile". Der Zusammenschluss war eine Reaktion auf die Bildung der „Harzburger Front" im Oktober 1931, einem Bündnis der Deutschnationalen und dem rechtsextremen „Stahlhelm" mit den Nationalsozialisten[31]. Die Beobachtung, dass noch im Sommer 1932 in Huchting die Flaggen und Wimpel der „Eisernen Front" das Bild beherrschten, entspricht sogar der Einschätzung in einem NSDAP-Artikel vom Dezember 1932, in dem vom „Roten Huchting" die Rede ist[32]. Die Tat von Böse scheint wie ein Fanal gewirkt zu haben, „Persönlichkeiten" wie ihm verdankte die NSDAP den ständig zunehmenden Zuspruch vor allem der jüngeren Generation. Hans Böse verkörperte durch seinen familiären Hintergrund das bürgerliche Ideal, als Anhänger der „Neuen Rechten" revoltierte er gegen die „Alte Rechte" der Elterngeneration und wirkte damit anziehend auf Kinder und Jugendliche aus nationalkonservativem Elternhaus[33]. Erika S. bekennt in der Rückschau wie beeindruckt sie als neunjähriges Mädchen von dem bekennenden Nationalsozialisten in der Nachbarschaft war[34]:

„Als Kinder fanden wir die Hakenkreuz-Fahne am allerhöchsten Baum im ‚Böse-Park' ganz toll. Die konnte keiner herunterholen. Hans Böse, ein toller Kerl und flotter Motorradfahrer, hatte sie dort befestigt, für alle weithin sichtbar. Das machte auf uns Kinder Eindruck, vor allem auch, weil die Familie Böse eine hochgeachtete Familie in Huchting war."




Stützpunkt Huchting

Dienstag, 1. November, findet im „Haus Niedersachsen" eine Wahlversammlung statt. Redner: Hobbie, Oldenburgischer Landtagsabgeordneter.

Der Ortsgruppenführer.


Wahlversammlung

Huchting - „Haus Niedersachsen"

Morgen, Dienstag, den 26. Juli 1932, 20.30 Uhr

Redner: Pg. Balz-Stettin

[27] Von der ersten Wahlveranstaltung der NSDAP am 6. Juli berichtete die „Bremer Nationalsozialistische Zeitung" (BNZ) am 9. Juli 1932. Hier führte ein „Pg." (Parteigenosse) Güldner das Wort. Von der zweiten Versammlung am 26. Juli erfahren wir aus der BNZ vom Vortag. Angekündigt wurde als Redner der „Pg." Balz aus Stettin.

[28] Es verwundert, dass das öffentliche Bekenntnis zu Adolf Hitlers NSDAP mittels einer gehissten Hakenkreuzfahne erst im Sommer 1932 geschehen sein soll, aber da der Artikel Aussagen bekräftigt, die mehrere Zeitzeugen unabhängig voneinander getan haben, kann es wohl mit Sicherheit als wahr angenommen werden.

[29] „Hakenkreuz auf Halbmast. Kaffeehandel und Autarkie", „Bremer Volkszeitung", 13. Juli 1932.

[30] Der Konflikt wird auch von Zeitzeugen überliefert, so durch Erika S. und Elise M.

[31] Vergleiche Schwarzwälder, Bd. III, S. 509, S. 584 und Marßolek/Ott, S. 76. Schwarzwälder datiert den Zusammenschluss der „Eisernen Front" auf Dezember 1931, Marßolek/Ott auf Februar 1932.

[32] „Bremer Nationalsozialistische Zeitung", 23. Dezember 1932.

[33] Selbst junge Leute aus linken Familien wie die Zeitzeugin Elise M., die politisch auf der Gegenseite stand, empfanden Sympathie für Hans Böse. Sie bescheinigt ihm, dass er seine Haltung schon während des Krieges bereut haben soll. Sie erinnert zudem, dass die Fahne 1945 ganz zerfetzt war, ursächlich witterungsbedingt, aber wie ein Symbol für den Untergang des Nationalsozialismus wahrgenommen wurde.

[34] Interview mit Erika S. durch Ottmar Hinz im Rahmen des „Projekts Huchtinger Schulgeschichte", 1994.

Links oben:
Auch in der politisch aufgeheizten Zeit blieben Tanzveranstaltungen das Hauptgeschäft der Saalgaststätten. Leider konnte nichts über die „Tanzkapelle Wottawa" in Erfahrung gebracht werden („Bremer Nachrichten", 7.-9. Juli 1932).

Links Mitte und unten:
Beispiele für die Wahlwerbung der NSDAP in der Presse. Der in der mittleren Anzeige erwähnte Diedrich Hobbie saß 1930 für die NSDAP im Oldenburgischen Landtag. Bei der Landtagswahl vom 29. Mai 1932 gehörte er zu den Spitzenkandidaten der NSDAP. Als Mitglied der Oldenburger Landwirtschaftskammer wird er sich in seiner Rede in Huchting besonders an die Bauern gewandt haben („Bremer Nationalsozialistische Zeitung", 31. Oktober 1932). Der „Pg. Balz" aus Stettin war stellvertretender Gauleiter von Pommern und sprach am 31. Oktober 1932 ein weiteres Mal auf einer Wahrversammlung im Mittelshuchtinger „Feldschlösschen" („Bremer Nationalsozialistische Zeitung", 25. Juli 1932).

Nur wenige Tage später am 18. Juli brachte die „Bremer Volkszeitung" unter der Überschrift *„‚Heil Hitler' in der Deutschen Turnerschaft"* einen weiteren Artikel über Hans Böses Aktivitäten. Ihm wird vorgeworfen, als „begeisterter Hitler- und Röhmanbeter" eine Parteibuchlaufbahn in der NSDAP anzustreben und unter den jungen Mitgliedern des Turnvereins für den Nationalsozialismus zu werben: *„Kinder erzählten entrüstet, Hans Böse verlangte von den Kindern beim Wegtreten, sie sollen ‚Heil Hitler!' brüllen. Wenn sich auch für den Natiotismus [sic!] niemand zu begeistern vermag, hilft er den jungen Leuten, Arbeit zu versprechen."* Für den „Natiotismus" begeisterten sich zu dieser Zeit allerdings schon sehr viel mehr Menschen, als der Redakteur glauben machen wollte. Im Mai 1932 hatte die NSDAP im Land Oldenburg die Wahl für sich entschieden und regierte nun bereits das Land jenseits der Varreler Bäke[35].

DIE DEMONSTRATION DER „EISERNEN FRONT"

Die SPD setze bei ihrem Kampf um Wählerstimmen für die Wahl im Juli nicht nur auf eine wöchentliche Flugblattverbreitung und eine öffentliche Wählerversammlung. Der Höhepunkt des Wahlkampfes in Huchting war ein Umzug der „Eisernen Front" am Sonnabend, 16. Juli[36]. In Anzeigen der „Bremer Volkszeitung" wurde „die Huchtinger Arbeiterschaft" zur Teilnahme aufgerufen. Hier konnte man lesen, dass *„der Umzug sich unter Beteiligung der Bremer Reichbannerkameraden mit ihren Musikkapellen (vollzieht) und ‚Am See' in der Gartenstadt seinen Anfang (nimmt). Turn- und Sportgenossen erscheinen in Sportkleidung."* Einen praktischen Tipp gibt der Text für die Radler unter den Demonstranten: *„Die Bremer Teilnehmer können Fahrräder beim Genossen Busse, Kirchhuchtinger Landstraße (Ecke Duckwitzstraße), unterstellen."* An diejenigen Wähler, die unschlüssig zwischen KPD und SPD hin und her schwankten, richtete sich der Aufruf: *„Arbeiter, zeigt Einigkeit und Geschlossenheit in diesem Kampfe, in dem es um eure einfachsten Rechte geht! Die Einheitsfront ist die Eiserne Front!"* Zwei Tage vor dem Umzug teilte die „Bremer Volkszeitung" ihren Lesern die Wegstrecke der Demonstration mit. Die Bremer Teilnehmer sollten um 19 Uhr im Friedrich-Ebert-Haus an der Neuenlander Straße *„antreten"*, um 19 Uhr 10 ging der *„Marsch"* durch die Warturmer Heerstraße zum Treffpunkt an der Ecke Huchtinger See/Alte Heerstraße, wo der Zug die Huchtinger Genossen aufnahm, um zum Kundgebungsplatz auf den Platz vor der Schule weiterzuziehen. In einem Bericht über den Umzug titelte die „Bremer Volkszeitung" zwei Tage später:

„Drei Pfeile auf dem Lande, wenn die Eiserne Front marschiert, dann kennt die Begeisterung keine Grenzen! Huchting im Zeichen der Eisernen Front. 600 Freiheitskämpfer demonstrieren. Unter starker Beteiligung des Bremer Reichsbanners marschierte am Sonnabend die Huchtinger Arbeiterschaft in einer imposanten Kundgebung auf. Zahlreich war auch die Freie Turnerschaft Huchting vertreten. Von der Gartensiedlung Am See zogen 600 Teilnehmer unter den Klängen der Reichsbannerkapellen über die Kirchhuchtinger Heerstraße zum Marktplatz. Hier richtete Genosse Hermann Behrendt einen kräftigen Appell an die Versammelten, der Arbeiterschaft zum Siege zu verhelfen. In musterhafter Ordnung ging der Zug weiter bis zur Ebereschenstraße und über den Neuendamm zurück. An der Duckwitzstraße löste sich der Zug auf. Ein kräftiges ‚Freiheit!' grüßte die abmarschierenden Bremer Reichsbannerkameraden."

Es gibt nicht viel mehr als eine Handvoll Menschen, die sich, meist dunkel, an einen Umzug erinnern. Ob es immer die gleiche Veranstaltung ist, von der die Zeitzeugen berichten, vielleicht die vom 16. Juli, ist unklar[37]. Anderen hat sich ein größeres „Drei Pfeile"-Abzeichen eingeprägt, das hoch oben an einem Telegrafenmast angebracht war, der neben dem sogenannten „Strohdachhaus" an der Obervielander Straße Ecke Kirchhuchtinger Landstraße stand. Das Besondere daran war, dass es hier noch nach 1933 eine längere Zeit hindurch hing. Es steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Wahlkämpfen der beiden Reichstagswahlen von 1932[38].

Am Freitag, 22. Juli kam die SPD noch einmal im Saal von Weidanz zusammen. Es sprachen die Bürgerschaftsmitglieder August Hagedorn und Clara Jungmittag, und auch der SPD-Spitzenkandidat Alfred Faust richtete Worte an die Wähler-



Drei Pfeile auf dem Lande

Wenn die Eiserne Front marschiert, dann kennt die Begeisterung keine Grenzen!

Tritt gefaßt! — Wir marschieren!

In Huchting

am Sonnabend, 16. Juli, 19.30 Uhr, ab „Am See" in der Gartenstadt.

In Kirchweyhe

am Sonntag, 17. Juli, 15 Uhr, ab Gastwirtschaft Koch (Inhaber: Wollens), am Bahnhof. Hieran nehmen sämtliche Organisationen der Eisernen Front des Bezirks Syke-Kirchweyhe teil.

Sagt es allen:

Die Eiserne Front marschiert!

Oben und rechts:
Zeitungsartikel zur Demonstration der „Eisernen Front" durch Huchting am 16. Juli 1932 (Zeitungsartikel in der „Bremer Volkszeitung" vom 13. und 18. Juli 1932).





schaft. Sein Thema: „Ein Faustschlag dem Faschismus." Die aggressive Ausdrucksweise spiegelt die unversöhnliche politische Polarisierung wieder. Die „Bremer Volkszeitung" berichtete zwei Tage später über den *„Versammlungserfolg"* im Lokal von Weidanz und von einer *„angstvollen Überfüllung des Saales"*. Besonders die *„temperamentvollen, mit Witz und Satire gewürzten Ausführungen"* Alfred Fausts sollen stürmische Zustimmung gefunden haben.

„Alle Versammlungen verliefen in völliger Ruhe. Die Polizei hat Erholungspausen bei den Veranstaltungen der Eisernen Front! Noch nie waren die Vorstadtsäle so überfüllt, wie bei diesem Wahlkampf, trotzdem die SPD den ganzen Wahlkampf nicht, wie andere Parteien, mit auswärtigen ‚Kanonen', sondern nur mit eigenen, bremischen Rednern bestreitet." [39]

1932: DIE NSDAP WIRD STÄRKSTE PARTEI

Das Endergebnis der Wahl in Huchting entsprach der Entwicklung im Reich. Die NSDAP wurde stärkste Partei. In Huchting lag sie bei einer Wahlbeteiligung von 79% mit 561 Stimmen fünf Stimmen vor der SPD. Nach einer zeitgenössischen Analyse in der „Bremer Volkszeitung" kam ihr Zuwachs von den Deutschnationalen, der Volkspartei und den Demokraten. Die Deutschnationalen bekamen knapp 9%, die Kommunisten knapp 8% der Stimmen, alle anderen Parteien nicht einmal mehr 7%. Im Artikel heißt es abschließend:

„Nach diesem Ergebnis würde der Gemeindeausschuss, der im Herbst gewählt wird, zusammengesetzt sein aus 8 Sozialdemokraten, 2 Kommunisten, 8 Nazis und zwei anderen bürgerlichen Vertretern, wenn diese aus den Trümmern ihrer Parteien eine Einheitsliste zusammenbekommen." [40]

Bei der nur ein viertel Jahr später wiederholten Reichstagswahl vom 6. November 1932 verlor die NSDAP in Huchting zwar fast 14% der Stimmen wieder, dafür nahmen die Deutschnationalen

[35] Siehe dazu: Schapp 1983, Meiners 1995, Glöckner 2001.

[36] „Bremer Volkszeitung", 13., 14. und 18. Juli 1932.

[37] Heinrich B. erinnert einen Umzug des Reichsbanners, der SPD in Huchting und den dabei skandierten Slogan: „Drei Pfeile, die Nazis kriegen Keile." Erika S. weiß davon, dass etwa 1932 ein *„Pulk Kommunisten"* auf der Duckwitzstraße marschierte. Ein anderes Mal zogen „Rotfront" rufende „Krawalltypen" mit geballten Fäusten an ihrem Elternhaus vorbei. Sie empfand das als sehr beängstigend und abschreckend. Ihre Aussage könnte ein Hinweis sein, dass es einen Umzug der Kommunisten gegeben hat. Wahrscheinlicher scheint eine Verwechslung, da jüngere Zeitzeugen oft nicht zwischen SPD und KPD zu unterscheiden wussten, so wie es bei der damals neunjährigen Erika S. der Fall war, wenn sie sagt: *„Die eisernen Drei-Pfeile war die Jugendorganisation der Kommunistischen Partei. Und wir waren ja völlig ahnungslos, was das war. Aber wir mochten das nicht leiden."*

[38] Die Abzeichen wurden als Wahlwerbemittel zur Juliwahl hergestellt. In der „Bremer Volkszeitung" vom 19. Juli 1932 heißt es dazu: „Drei Pfeile"–Abzeichen: Vor wenigen Wochen noch völlig unbekannt, jetzt bereits 32.000 Stück abgesetzt." Einen „Drei Pfeile" – Anstecker brachte der Vater von Elise M. mit. Zu einer Veranstaltung der NSDAP in der Gaststätte Backenköhler in Stenum denkt sie: *„Kannst ja mal mit angeben"*, und trägt ihn hinter dem Revers. Martha R. trug das kleine Abzeichen mit den „Drei Pfeilen" im letzten Schuljahr 1932/33 an ihrer Schürze. Ihr Klassenkamerad Jonny Vagt, der, wie sie sagt, *„damals schon ein Nazijunge"* war, fragte nach der Bedeutung der „Drei Pfeile". Worauf sie erwiderte: *„Die Nazis kriegen Keile."* In ihrer Erinnerung lachten beide darüber. Für die Älteren war die drohende Aussage nicht nur symbolisch: Auf der Straße gab es damals bald täglich „Keile". Die Nazis spotteten ihrerseits mit der Verballhornung „Die drei Veilchen".

[39] „Bremer Volkszeitung", 24. Juli 1932.

[40] „Bremer Volkszeitung", 1. August 1932. Zu den Wahlergebnissen zudem die „Bremer Nationalsozialistische Zeitung" und die „Bremer Nachrichten" vom selben Datum.

Oben:
SA-Kapelle auf dem Marsch durch die Kirchhuchtinger Landstraße (1933) und bei einem Auftritt auf dem Sportplatz an der Obervielander Straße (1935).

Unten:
Titel der „Bremer Nationalsozialistischen Zeitung" am 16. Januar 1933 zum Besuch von Carl Röver.

Weihnachtsfeier der SA im „Haus Niedersachsen", „Bremer Nationalsozialistische Zeitung", 23. Dezember 1932.



Ministerpräsident Pg. Röver in Huchting

Zur Verwaltungsreform in Oldenburg

Aus der Bewegung

Sturmbann III feiert Weihnachten in Huchting

um über 7% zu, die Kommunisten mit 4%. Bei der SPD (minus 2%) und den sonstigen Parteien (plus 4%) blieb es im Wesentlichen beim selben Ergebnis.[41] Eine bedrückende Demonstration ihrer Macht lieferten die Nationalsozialisten dann im Dezember 1932 im „Haus Niedersachsen". Zur gemeinsamen Weihnachtsfeier fand sich hier der SA-Sturmbann III ein, fünf Hundertschaften aus den Bremer Landgemeinden und Stadtteilen Links der Weser, darunter der „Motorsturm" mit LKW, PKW und Motorrädern. Der Wirt Hermann Seevers hatte seine Gastwirtschaft zu diesem Anlass uneigennützig zur Verfügung gestellt. Ein längerer Artikel der „Bremer Nationalsozialistischen Zeitung" gibt einen Eindruck vom Ablauf der Veranstaltung[42]: Die NS-Frauenschaft sorgte mit *„aller Opferbereitschaft für Bewirtung und Geschenke, dazu mit viel Liebe und Geschmack [für] weihnachtlichen Glanz"*. Erst eine Woche zuvor war ein Stützpunkt in Huchting durch die Kreisleiterin der Frauenschaft Bremen, Sophie Winkelmann, gegründet worden[43]. Die Führung wurde der „Parteigenossin" Ida Köwing übergeben, der Ehefrau des Sturmbannführers Ernst Koewing. Ernst Köwing begrüßte dann die im Saal versammelte Männerrunde und die – wenn auch nur für kurze Zeit anwesende – „NS-Prominenz" in Person von SA-Standartenführer Paul Wegener[44]mit seinem Adjutanten und Dr. Hermann Brauneck[45]. Der 24-jährige Dipl.- Kolonialwirt Paul Wegener, Sohn eines Arztes aus dem oldenburgischen Varel, seit 1930 Parteimitglied, war erst seit einigen Monaten oberster Führer der Bremer SA, der SA-Standarte 75. Hitler selbst hatte ihm auf einer Kundgebung in Oldenburg 1931 eine hauptamtliche Parteikarriere angeboten. Hermann Brauneck, von Beruf Chirurg, der seit 1930 in Bremen praktizierte, war Arzt der SA-Gruppe „Nordsee". Wegener rief dazu auf, „in unerschütterlicher Treue zum Führer zu halten", und nach dem Gedenken an die Gefallenen der „Bewegung" gab Pastor Wessels mit einer kurzen Weihnachtsansprache der Veranstaltung seinen kirchlichen Segen. Im Artikel der nationalsozialistischen Zeitung heißt es zum weiteren Verlauf des Abends:

„Selten wurde eine Weihnachtsfeier so einfach und schlicht und gerade darum so schön begangen, wie draußen im ‚Haus Niedersachsen'. Auf den langen Tischreihen, an jedem Platz standen flimmernde Kerzen, lagen kleine Tannenzweige, die dem Raum von vornherein eine weihevoll-festliche Stimmung gaben. Neben Kaffee und Kuchen gab es für alle zwei Zigaretten und eine Zigarre. Und dann gab's nur noch leuchtende Gesichter im festlich geschmückten Saal. Kaffee und Kuchen fanden bei allen eifrigen Zuspruch. Der Sturmbannarzt Dr. Karl Gerard und zwei weitere Parteigenossen spielten ein hübsches Weihnachtsliederpotpourri und später zur Unterhaltung ein paar flotte Märsche. Eine Leistung vollbrachte wieder einmal der Spielmannszug des Sturmbanns: hart und sicher waren die Einsätze, schmissig wurde gespielt. Nachdem dann von den Tischen leere Tassen und Kuchenteller abgeräumt waren, sang man gemeinsam Weihnachtslieder. Wie aber die brennenden Lichter erloschen waren und nur die Kerzen am großen Tannenbaum noch brannten, da tauchten auch die alten Kampflieder wieder auf. Man merkt's sofort: das ist wieder der alte, harte SA-Geist, der nun die Kameraden beseelt! Über aller seinen [sic!] Weihnachtsstimmung vergisst der Sturmbann III niemals den Kampf."

Wie eine propagandistische Inszenierung wirkt der beschriebene Verlauf des Abends. Bemerkenswert ist, wie der Verfasser des Artikels die Verwandlung der anwesenden Männer beschreibt, die zunächst mit *„leuchtenden Gesichtern" einer Art von „Bescherung"* beiwohnen, denen dann mittels der musikalischen Darbietungen eingeheizt wird, um den *„harten SA-Geist"* zu wecken. Nach dem Vortrag eines *„hübschen Weihnachtsliederpotpourri"* und „ein paar flotten Märschen" ließ man die Männer zunächst gemeinsam Weihnachtslieder singen, steigerte die Stimmung mit dem Singen der *„alten Kampflieder"*, um schließlich zum Höhepunkt das *„Schlachtlied"* der SA, das Horst-Wessel-Lied anstimmen zu lassen. Der Artikel liefert eine Einschätzung des politischen Kräfteverhältnisses, deren Richtigkeit die nächste Wahl knapp zwei Monate später zeigen sollte: *„Allen Schwierigkeiten zum Trotz setzt sich der Nationalsozialismus auch im roten Huchting unaufhaltsam durch und gewinnt täglich neue Anhänger."*

Knapp vier Wochen nach der Weihnachtsfeier der SA fand im „Haus Niedersachsen" wieder eine Großveranstaltung der NSDAP statt und Seevers konnte in seinem Lokal erneut mit starkem Andrang von außerhalb rechnen. Diesmal trat Carl Röver auf, der als „Alter Kämpfer" der NS-Bewegung in Oldenburg eine populäre Größe und seit Mai 1932 Ministerpräsident des Landes Oldenburg war[46]. Da er in dem halben Jahr seiner Regierung nicht die erhofften Erfolge vorweisen konnte, trat bei den Wählern des Landes Oldenburg zunehmend wieder Ernüchterung ein. Seine Politik wurde allgemein aufmerksam verfolgt und, wenn die „Bremer Nationalsozialistische Zeitung" von einer *„überfüllten Versammlung"* bei Seevers berichtete, wird das den Tatsachen entsprochen haben.

[41] Ergebnisse nach: Statistisches Landesamt Bremen (siehe Grafik). Die Ergebnisse im Reich und in Bremen finden sich bei Marßolek/Ott, S. 78.

[42] Der Artikel „Sturmbann III feiert Weihnachten in Huchting" findet sich in der „Bremer Nationalsozialistischen Zeitung" vom 23. Dezember 1932.

[43] Kreisfrauenschaftsleiterin Winkelmann wurde von der NSDAP zunächst als zuverlässige Nationalsozialistin und „verdienstvolle alte Vorkämpferin" gefeiert, 1936 aber abgesetzt. Zu Winkelmann vergl. Schwarzwälder, Bd. IV, S. 142-143, S. 282. Über die Führerin der Huchtinger NS-Frauenschaft Ida Köwing gibt die Personalakte ihres Mannes Ernst Köwing einige Daten preis: Staatsarchiv Bremen, 4,111 Pers.-3016.

[44] Paul Wegener wurde 1933 Kreisleiter der NSDAP und Leiter des neugegründeten Amtes für Volksaufklärung und Propaganda. Im Vorsitz der nationalsozialistischen „Bremer Zeitung" löste er Kurt Thiele ab. 1934 rief ihn die Parteizentrale nach Berlin, wo er Adjutant des „Stellvertreters des Führers", Rudolf Hess, wurde. 1942 kehrte er als Gauleiter Weser-Ems und Reichsstatthalter von Oldenburg und Bremen nach Nordwestdeutschland zurück. Hier blieb er bis Kriegsende einer der einflussreichsten Funktionäre der NSDAP. Im April 1945 verhinderte er mit fanatischen Durchhalteparolen die kampflose Übergabe Bremens an die alliierten Truppen. Vor der Einnahme der Stadt verließ er Bremen und wurde am 23. Mai 1945 in Plön verhaftet. Zu Wegener: Schwarzwälder, Bd. III und Marßolek/Ott.

[45] SA-Obersturmbannführer Dr. Hermann Brauneck wurde am 15. Oktober 1933 Leiter der Bremer Behörde für das Gesundheitswesen, wo er die Gleichschaltung vollzog. Brauneck sorgte in Bremen für die Umsetzung des am 14. Juli 1933 verkündeten „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses". „Hermann Brauneck war zweifelsohne die Schlüsselfigur bei der Umsetzung der Ausmerze- und Auslesemaßnahmen im Gesundheitsbereich in Bremen" (zitiert nach Marßolek/Ott, S. 317). 1936 wurde er als stellvertretender Vorsitzender des Reichsausschusses zum „Schutze deutschen Blutes" nach Berlin geholt. Zu Brauneck vergleiche: Schwarzwälder, Bd. IV und Marßolek/Ott.

[46] Artikel „Ministerpräsident Pg. Röver in Huchting. Zur Verwaltungsreform in Oldenburg", „Bremer Nationalsozialistische Zeitung", 16. Januar 1933. Röver war Baumwollkaufmann aus Brake. Je nachdem, wie man zu ihm stand, nannte man ihn vertraulich „Schalli Kartun" oder abfällig „Kartoffelkopp".

HUCHTINGER WAHLEN 1919 BIS 1933

Wahlen	Gültige Stimmen	MSPD	USPD	SPD/ VSPD	DDP/ DSP	DVP	DNVP/ KFSWR	KPD	NSDAP/ Völkisch	Sonstige
NV[1] 19.1.1919	961	486 48,7%	113 11,8%	–	337 35,1%	1 0,1%	39 4,1%	Wahl-boykott	–	2 0,2%
BW[2] 18.11.1923	1032	–	–	395 38,3%	263 25,5%	Gem. mit DNVP	235 22,8%	139 13,5%	–	–
RW[3] 4.5.1924	1038	–	–	381 36,7%	157 15,1%	138 13,3%	129 12,4%	129 12,4%	102 9,8%	2 0,2%
RW/BW[4] 7.12.1924	1057	–	–	442 41,8%	238 22,5%	187 17,7%	–	76 7,2%	114 10,8%	–
BW[5] 13.11.1927	1239	–	–	531 42,9%	243 19,6%	391 31,6%	–	74 6,0%	–	–
RW[6] 20.5.1928	1186	–	–	529 44,6%	185 15,6%	228 19,2%	55 4,6%	65 5,5%	10 0,8%	114 9,6%
BW[7] 30.11.1930	1343	–	–	494 36,8%	96 7,1%	210 15,6%	57 4,2%	77 5,7%	409 30,5%	–
RW[8] 31.7.1932	1468	–	–	556 37,9%	29 2,0%	45 3,1%	134 9,1%	119 8,1%	561 38,2%	24 1,6%
RW[9] 6.11.1932	1395	–	–	503 36,1%	21 1,5%	89 6,4%	229 16,4%	173 12,4%	342 24,5%	38 2,7%
RW[10] 5.3.1933	1611	–	–	525 32,6%	23 1,4%	61 3,8%	192 11,9%	142 8,8%	647 40,2%	21 1,3%

Abkürzungen der Tabelle:
NV: Nationalversammlung
RW: Reichtagswahl
BW: Bürgerschaftswahl

MSPD: Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschlands (1917-1922)
USPD: Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (1917-1922)
SPD: Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VSPD: Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands (1922-1924)
DDP: Deutsche Demokratische Partei (ab 1930 DSP: Deutsche Staatspartei)
DVP: Deutsche Volkspartei
DNVP: Deutschnationale Volkspartei (ab 1933 KFSWR: Kampffront Schwarz-Weiß-Rot)
KPD: Kommunistische Partei Deutschlands
NSDAP: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Völkisch: Deutschvölkische Freiheitspartei

[1] „Bremer Nachrichten", 20. Januar 1919 [2] „Bremer Nachrichten", 19. November 1923 [3] „Bremer Nachrichten", 5. Mai 1924 [4 5 7] Statistisches Landesamt Bremen, Bremer Verwaltungs- und Wirtschaftsberichte, Jg. 1, Heft 1, Januar 1930 [6] Mitteilungen des Statistischen Landesamts Bremen im Jahre 1928, Heft 3, 1928 [8] „Bremer Nachrichten", 1. August 1932 [9 10] Statistisches Landesamt Bremen, Bremer Verwaltungs- und Wirtschaftsberichte, Jg. 4 (Neue Folge), Heft 3, März 1933.

KAPITEL 4:

DIE NATIONAL-SOZIALISTISCHE MACHTÜBERNAHME

1933–1935



DIE SIEGESFEIER DER NAZIS


Kampffront Schwarz-Weiß-Rot

Morgen
Donnerstag, 2. März, abends 8.30 Uhr

Zwei große Wahlversammlungen

Thema: Helft uns Deutschland retten

in **Strom** bei H. Rathjen
Redner: Herr Dr. Thorbecke

in **Huchting** Café Osmers
Redner: Herr Senator a. D. Feuß

Freie Aussprache! Eintritt frei!

Oben:
Die „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot" (Stahlhelm und Deutschnationale Volkspartei) rief am 1. März 1933 in den „Bremer Nachrichten" zur Teilnahme an Wahlversammlungen auf. Der Lehrer und Schulvorsteher Rudolph Feuß, der als Redner bei Osmer angekündigt wurde, war ehemaliger Senator und bekleidete als erster die Leitung des Bremer Jugendamtes.

Am 30. Januar 1933 ernannte der deutschnationale Reichspräsident Paul von Hindenburg den Führer der NSDAP Adolf Hitler zum Reichskanzler. Damit stellten die republikfeindlichen Machteliten in Deutschland, die hinter Hindenburg standen, die Weichen für eine Diktatur. Als in Deutschland fünf Wochen später die letzte Reichstagswahl der Weimarer Republik stattfand, war die demokratische Verfassung bereits beseitigt und der politische Gegner entmachtet. Das Ergebnis dieser Wahl vom 5. März gibt uns Auskunft über das Verhältnis von Zustimmung und Ablehnung gegenüber dem Nationalsozialismus in Huchting[1]. Bei einer Wahlbeteiligung von 87,8% fielen von den gültigen Stimmen 40,2% auf die NSDAP, die damit stärkste Partei wurde. Die Sozialdemokraten erreichten 32,6% der Stimmen, die Deutschnationalen mit ihrer „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot" 11,9% und die Kommunisten 8,8% der Stimmen. Die bürgerlichen Parteien der Mitte verfügten zusammen nur noch über 6,5% der Stimmen.



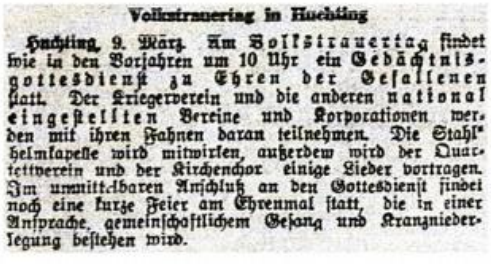
Links:
Das mit schwarz-weiß-roten Fahnen und Hakenkreuzfahnen geschmückte Denkmal.

Die NSDAP und ihr deutschnationaler Bündnispartner besaßen mit 52,1 % die absolute Mehrheit in der Gemeindevertretung. Da die Deutschnationalen mit dem Zweck- und Wahlbündnis der NSDAP auch im Reich zum Wahlsieg verholfen hatten, erreichten die Feinde der Demokratie ihr Ziel: Sie konnten behaupten, mit demokratischen Mitteln an die Macht gekommen zu sein, um der Demokratie nun den Garaus zu machen.

DER VOLKSTRAUERTAG 1933

Zehn Tage nach der Reichstagswahl fand in Huchting eine Veranstaltung zum Volkstrauertag statt. Die „vaterländischen" Vereine und die Anhänger von NSDAP und DNVP gestalteten den Feiertag in kirchlichem Rahmen wie eine Siegesfeier der Wahlsieger[2]. Begeistert berichtete davon der Artikel „Gefallenen-Ehrung in Huchting" in den „Bremer Nachrichten" vom 16. März 1933:

„Zur Ehrung unserer im Weltkriege gefallenen Brüder fand am Volkstrauertag unter Leitung der Kirchengemeinde und des Kriegervereins Huchting eine erhebende und eindrucksvolle Feier in der Kirche statt. Begünstigt durch herrliches Wetter war die Beteiligung der ortsansässigen vaterländischen Vereine, der Huchtinger SA, des Stahlhelm und Jungstahlhelm mit Kapellen der Abteilungen Bremen, Kreis Süd, sowie der Einwohnerschaft eine so große, dass die bis auf den letzten Platz gefüllte Kirche nicht alle Erschienenen fassen konnte. Die Feier wurde unter den Klängen der Stahlhelm-Kapelle mit dem Fahnenmarsch der acht erschienenen Fahnen eingeleitet, der auf alle einen sichtlichen Eindruck machte. Nach dem Liede ‚Ich hatt' einen Kameraden', gespielt von der Stahlhelm-Kapelle, gemeinschaftlichem Gesang, Schriftverlesung und Vortrag des Kirchenchors hielt Herr Pastor Wessels die Predigt."


Volkstrauerung in Huchting

Huchting, 9. März. Am Volkstrauertag findet wie in den Vorjahren um 10 Uhr ein Gedächtnisgottesdienst zu Ehren der Gefallenen statt. Der Kriegerverein und die anderen national eingestellten Vereine und Korporationen werden mit ihren Fahnen daran teilnehmen. Die Stahlhelmkapelle wird mitwirken, außerdem wird der Quartettverein und der Kirchenchor einige Lieder vortragen. Im unmittelbaren Anschluß an den Gottesdienst findet noch eine kurze Feier am Ehrenmal statt, die in einer Ansprache, gemeinschaftlichem Gesang und Kranzniederlegung bestehen wird.

Rechts:
Artikel in den „Bremer Nachrichten" vom 10. März 1933: Jetzt herrschen am Volkstrauertag nationalistische Töne vor.

Wieder hielt Pastor Wessels die Rede auf der Veranstaltung der äußersten Rechten:

„In ergreifenden Worten gedachte Pastor Wessels der Jahre 1914/18. Vor dem geistigen Auge erstanden all die Ereignisse wieder, die Deutschland unter der Fahne Schwarz-Weiß-Rot zu einem Block zusammenschmiedete und so einer Welt von Feinden widerstand. All denen dankend, die hinauszogen, um das Vaterland zu verteidigen, gedachte er im Besonderen der im Weltkrieg Gefallenen. Pastor Wessels (wies) darauf hin, dass wir die Pflicht haben, auf den 1918 erfolgten Zusammenbruch und weiteren Zertrümmerungen des Vaterlandes neu aufzubauen. Die in den letzten Wochen erfolgten Ereignisse lassen die Hoffnung auf ein neues Deutschland in uns erstarken. Möge ein Deutschland erstehen, welches seinen Schild rein hält und in Ehren trägt, damit wir vor der gesamten Welt wieder geachtet werden."

Wenn Pastor Wessels[1] die „Hoffnung auf ein neues Deutschland" mit den „in den letzten Wochen erfolgten Ereignissen" verbindet, meint er damit unmissverständlich die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und den rechten Wahlerfolg. Die kirchliche Feier schloss nach Gesangsdarbietungen und Segen:

„Dem Fahnenausmarsch, begleitet von der Stahlhelm-Kapelle, schloss sich eine Feier am Ehrenmal an. Die Fahnenabordnungen nahmen am Ehrenmal selbst, die vaterländischen Vereine und Einwohner im großen Halbkreis darum Aufstellung. Durch den ersten Vorsitzenden des Kriegervereins Huchting, Herrn Holsten, wurde die Feier durch eine Ansprache eröffnet, in der mit treffenden Worten unserer Toten gedacht und die Hoffnung auf ein neues geeintes Deutschland zum Ausdruck gebracht wurde. Nach dem gemeinschaftlichen Gesang ‚Ich hab mich ergeben' erfolgte die Kranzniederlegung der Kirchengemeinde und der vaterländischen Vereine als äußeres Zeichen des Dankes an unsere gefallenen Brüder. Zahlreiche Angehörige von den 63 im Weltkriege gefallenen Huchtinger Bürgern ehrten ihre Toten durch Niederlegen von Kränzen am Ehrenmal. Weiter gedachte der erste Vorsitzende des Kriegervereins unseres Staatsoberhauptes, des Reichspräsidenten von Hindenburg, und dankte für die hilfreich dargebotene Hand, die zur Einigung aller nationalen Kreise führte. Das gemeinschaftlich gesungene Deutschlandlied beschloss die eindrucksvolle Feier."

[1] Bremer Verwaltungs- und Wirtschaftsberichte, Jg. 4 (Neue Folge), Heft 3, Statistisches Landesamt Bremen (Hrsg.), März 1933 (siehe Tabelle S. 71).

[2] Die Versöhnung zwischen den NS-Machthabern und den Deutschnationalen, die hier auf kommunaler Ebene begangen wurde, hatte im nationalen Rahmen seine Entsprechung mit dem „Tag von Potsdam" am 21. März 1933.

[3] *„(...) 80% der evangelischen Pfarrer waren (...) nationalkonservativ."* (Prolingheuer, S. 19). Bereits ab 1918 suchten nicht nur hohe Kirchenfunktionäre die Nähe zur politischen Rechten und fanden ihre politische Heimat vielfach bei der „Deutschnationalen Volkspartei", der die Rückkehr zur Monarchie vorschwebte und einen radikalen Antikommunismus propagierte. Große Teile der Protestanten setzten ab 1929 auf die NSDAP als Bündnispartner. Pastor Albert Wessels aus Huchting machte da keine Ausnahme.



Links:
Hochzeit von Anni Cording in der St. Georgs-Kirche, 1936. Vorn: Pastor Albert Wessels.

DER MACHTWECHSEL IN DER GEMEINDE

Die Absetzung sozialdemokratischer Gemeindevorsteher, wie der des Huchtingers Carl Hurtzig, wurde am 18. März 1933 durch den kommissarischen Bremer Senat beschlossen. Die Neuordnung in den Landgemeinden ließ aber zunächst auf sich warten. Der Verlauf der Machtübernahme in Huchting ist den Protokollen der Gemeindeausschusssitzungen zu entnehmen[4]: Die erste Ausschusssitzung nach der letzten noch halbwegs demokratischen Wahl vom 5. März war die vom 23. März 1933. Als Vorsitzer des Gemeindeausschusses amtierte weiterhin Carl Hurtzig. Nichts weist in den Huchtinger Protokollen darauf hin, dass die Nationalsozialisten das Ruder in die Hand nahmen, ganz alltäglich wurden die Tagesordnungspunkte bearbeitet, die sich wieder mit dem großen Thema Infrastruktur in der Gemeinde befassten, wie der Entwässerung durch ein Pumpwerk, dem Anschluss der Huchtinger Haushalte an die städtische Wasserleitung und dem Wegeausbau. Nicht nur die sozialdemokratischen Ausschussmitglieder nahmen an der Sitzung teil, sondern auch die Anhänger der KPD, was hinsichtlich der Kommunistenverfolgung infolge des Reichstagsbrandes am 27. Februar verwundert. Erst über einen Monat später in der folgenden Gemeindeausschusssitzung vom 22. April ist der Machtwechsel feststellbar: Carl Hurtzig nahm mit seinen Parteikollegen weiterhin an der Sitzung teil[5], war aber „beurlaubt". Den Vorsitz übte nun der Deutschnationale Friedrich Holsten (1876–1958)[6] kommissarisch aus. Holsten war der Vorsitzende des örtlichen Kyffhäuser-Bundes und Mitglied des Huchtinger Kirchenvorstandes. Bis zum 10. Juni sollte Holsten diesen Posten inne haben, bevor der 26-jährige Fritz Mahnke Gemeindevorsteher wurde. Im Entnazifizierungsverfahren nach dem Krieg nahm Mahnke, der bereits vor 1933 in der Gemeinde angestellt war, dazu Stellung: *„Eines Tages erschien bei mir im Büro der Sturmführer Drewes und der Ortsgruppenleiter Bock und erklärten, da ich eingearbeitet sei, würden sie mich als Gemeindevorsteher vorschlagen. Es sei nur eine Bedingung dabei, ich müsste Parteimitglied werden."* Mahnkes NSDAP-Mitgliedschaft begann am 1. Mai 1933[7].

[4] Staatsarchiv Bremen, 6,20/11.

[5] Die Sozialdemokraten Hurtzig, Wessel und Schüßler nehmen noch an der Ausschusssitzungen am 12. Juni 1933 Teil.

[6] Zu Friedrich Holsten: „Bremer Nachrichten", 5. Januar 1956.

[7] Friedrich Mahnke, Jahrgang 1906, bekleidete von 1937 bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht 1943 das Amt des Politischen Leiters der NSDAP-Ortsgruppe (Entnazifizierungsakte im Staatsarchiv Bremen, 4,66-I-6938).



Rechts:
1933 erwarb die Gemeinde das Haus an der Huchtinger Heerstraße 6 von privat und brachte hier die Gemeindeverwaltung, das Standesamt und die NSDAP-Ortsgruppe unter (Aufnahme von 1942). In Hausnummer 8 (rechts daneben) richtete sich im selben Jahr die Spar- und Darlehnskasse Huchting ein.

DER TERROR GEGEN DIE POLITISCHE OPPOSITION



Oben:
Adolf Preil, Ortsgruppenleiter der KPD Huchting.



Oben:
Bernhard Bock, Huchtinger Kommunist.

ADOLF PREIL

Und eine weitere Veränderung fällt im Protokoll der Gemeindeausschusssitzung vom 22. April auf: Die Kommunisten waren nicht mehr vertreten. Am 25. März, zwei Tage nach der letzten Sitzung, hatte eine erste große Verhaftungswelle gegen sie begonnen. Über 100 kommunistische Funktionäre wurden im Bremer Staatsgebiet in polizeiliche „Schutzhaft" genommen. An diesem Tag wurde auch Adolf Preil[8] durch die Kriminalpolizei in seiner Wohnung am Neuen Damm 9 verhaftet. Mit ihm kamen sein Bruder Heinrich Preil und der Maurer Bernhard Bock[9] aus der Obervielander Straße 29 in Haft. Mehrere Zeitzeugen erinnern sich an die Verhaftungen oder haben davon gehört. Man brachte sie zunächst in die Untersuchungshaftanstalt Ostertor, wo Adolf Preil acht Tage lang einsaß. Daraufhin erfolgte seine Überführung in das erste KZ Bremens, die so genannten Missler-Hallen in der Walsroder Straße in Findorff[10]. Für die Häftlinge begannen Wochen und Monate der Angst, denn das Wachpersonal setzte sich aus zur Hilfspolizei ernannten Angehörigen der SS, später der SA zusammen. Immer wieder kam es zu brutalen Misshandlungen. Da das KZ inmitten eines Wohngebietes lag, wurden diese Zustände von den Anwohnern wahrgenommen, was im September 1933 zur Auflösung des Lagers führte. Die Häftlinge kamen seitdem in das abgelegene KZ Ochtumsand. Preil blieb über ein Vierteljahr „bei Missler" interniert. Zu den Misshandlungen, die Preil im Juni trafen, erklärte er: *„Schläge mit dem Gummiknüppel über Schädel erhalten, dadurch entstand auch die Sehstörung, die drei Wochen lang zur Erblindung führte."* Gegenüber seinem Sohn erwähnte er weitere Details. Demnach schütteten die SA-Männer Wasser im Keller aus und prügelten auf ihn ein. Währenddessen fragten ihn seine Peiniger immer wieder: *„Siehst du den Fisch?"* Als er gebrochen nachgab und ihnen zustimmte, einen Fisch in der Pfütze zu sehen, beschimpften sie ihn als Lügner und prügelten weiter auf ihn ein. Die Erblindung, Herzkrämpfe und ein erlittener Nervenzusammenbruch führten am 7. Juli 1933 zur Entlassung aus dem KZ Missler. Er begab sich in Behandlung beim Huchtinger Arzt Dr. Hermes, der nach 1945 zu Protokoll gab:

„Die Angaben des Obengenannten über erlittene Misshandlungen im KZ Missler stimmen vollkommen mit den Angaben überein, die Herr Preil mir machte, als er mich kurz nach seiner Entlassung aus dem KZ aufsuchte. Er war damals deutlich durch Angst gehemmt, Einzelheiten über die erlittene Behandlung zu schildern. Bei der Untersuchung habe ich noch blaue und geschwollene Striemen und Streifen auf seinem Rücken, ganz offensichtlich von Schlägen mit Stock oder Gummiknüppel herrührend, festgestellt. Es bestand ein nervöser Erschöpfungs- und Depressionszustand. Ich erinnere mich an die hier beschriebenen Tatsachen noch sehr deutlich, weil die Sache des Herrn Preil die erste war, die mich mit dieser Seite des Nationalsozialismus in Berührung brachte."

[8] Der Kommunist Adolf Preil, geboren 1899 machte sich etwa 1926 als Tischler in Huchting selbstständig. 1931 musste er sein Geschäft aufgeben und wurde arbeitslos. Wann genau Preil der Ortsgruppenleiter der KPD in Huchting wurde, ließ sich nicht klären. Seine Stellung vor 1933 beschreibt er selbst mit den Worten: *„Ich war in der Stadtteilleitung Woltmershausen und im Gemeinderat Huchting als von der KPD abgeordnet tätig."* Adolf Preil war Vorsitzender der „Freien Turnerschaft Huchting" (im Juli 1925 war er als Wettkämpfer bei der „Internationalen Arbeiter-Olympiade" in Frankfurt/Main beteiligt). Entschädigungsakte Adolf Preil: Staatsarchiv Bremen, 4,54-E 2380. Über Adolf Preil Fetchenhauer: *„Denunziation führte zur Verhaftung"*, Stadtteil-Kurier im „Weser-Kurier", 18. Januar 2007.

[9] Über Heinrich Preil liegt keine Entschädigungsakte vor. Die Entschädigungsakte von Bernhard Bock (1889-1962) trägt die Signatur: Staatsarchiv Bremen, 4,54-E 948. Seinen Ausführungen zufolge wurde die Verhaftung im März 1933 vom Sturmführer in Huchting „SA-Mann Johann Drewes, Obervielander Straße" und „Staatsrat Köwing" (siehe Kap. 3) von zu Hause abgeholt. Er selbst blieb zwei Monate in Haft.

[10] Um 1900 dienten die von Friedrich Missler betriebenen Hallen Auswanderern als Unterkunft.



Oben:
Dr. med. Hans Hermes, lange Zeit Huchtings einziger Arzt.

Noch ein halbes Jahr nach seiner Entlassung war Preil arbeitsunfähig. Im Zuge einer weiteren Verhaftungswelle gegen Oppositionelle im März 1934 kam Preil erneut für neun Tage in Haft, *„mit dem Zweck des Verrats meiner politischen Freunde"*, wie er schrieb[11]. Eine Denunziation aus der Nachbarschaft soll zu seiner Verhaftungen geführt haben. Preil gehörte zu einer Minderheit von Oppositionellen, die sich auch nach den Erfahrungen in der „Schutzhaft" nicht von der Weiterarbeit im Widerstand abbringen ließ, obwohl er von örtlicher Polizei und Gestapospitzeln unter Beobachtung gehalten wurde. Für die Familien inhaftierter Genossen sammelte er weiterhin Geld und verbreitete antifaschistische Schriften, die in den Niederlanden hergestellt worden waren. Wegen dieser illegalen politischen Arbeit kam er am 13. März 1936 wieder für eine Woche im Gefangenenhaus Ostertor in die Gewalt der Nazis. Aus den Akten des Landesamtes für Wiedergutmachung erfahren wir: *„Bei den Vernehmungen wurden mir von einem Gestapobeamten durch Faustschläge drei Vorderzähne ausgeschlagen und sind fast alle anderen Zähne lockergeworden."* Nach seiner Haftentlassung begab er sich jedoch nicht in Zahnbehandlung, sondern zog die gelockerten Zähne nach und nach selbst heraus. Bei der Arbeitsvermittlung des Arbeitsamtes ignorierte man ihn aus politischen Gründen und vermittelte ihm nur hier und da niedrigentlohnte Notstandsarbeiten. Aus demselben Grund wurde er auch aus Arbeitsverhältnissen wieder entlassen, die er sich selber suchte. Oft führte Denunziation dazu. Das ging über Jahre so. Von April 1938 bis August 1939 fand er bei einer Firma für eine längere Zeit eine Arbeit, dann wurde er zum Militär eingezogen.



Oben:
Max Busse, führender Sozialdemokrat Huchtings und Leiter des örtlichen Reichsbanners.

MAX BUSSE

Erwähnt werden soll hier auch die Geschichte des Antifaschisten Max Busse[12]: Der 1874 im ostpreußischen Königsberg geborene Busse kam mit 29 Jahren nach Huchting, wo er sich zunächst als Marmorarbeiter einen Namen machte. In der Kirchhuchtinger Landstraße 12 (heute ist dort der Huchtinger Kreisel) führte er ab 1912 einen Steinmetzbetrieb, seit 1919 zusätzlich ein Zementwarengeschäft. In den Jahren 1901 und 1902 war er der Gewerkschaft und der SPD beigetreten. Sein Engagement galt bald der Politik seines neuen Heimatortes. Er wurde in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg der örtliche SPD-Parteivorsitzende und zog für die Sozialdemokraten in den Gemeinderat ein. Von 1915 bis 1918 musste Busse, 1915 bereits 41 Jahre alt und Vater mehrerer Kinder, Kriegsdienst leisten. Zurück in Huchting widmete er sich wieder seiner Arbeit als Parteivorsitzender, 1919 wurde er sogar als Vertreter Huchtings in die Bremische Nationalversammlung gewählt, wie die Bürgerschaft in den revolutionären Jahren genannt wurde. Zudem war er seit der Gründung 1924 der Leiter des „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" in Huchting, einem Wehrverband zur Verteidigung der Weimarer Republik.

Nach dem Sieg der Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen im März 1933 folgte nur zwei Wochen später das Verbot des Reichsbanners, aber erst ein Jahr später wurden deren Funktionäre verhaftet. Bei Max Busse stand die Gestapo am 8. März 1934 vor der Tür. Er wurde verhaftet und blieb über sieben Monate bis zum 15. Oktober 1934 inhaftiert. Er saß im Untersuchungsgefängnis im Ostertor ein, im Anschluss daran im abgelegenen KZ Ochtumsand, einem zum provisorischen Lager umgebauten Flusskahn. Angeklagt wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Zur Gerichtsverhandlung äußerte Busse: *„Der Staatsanwalt hat die Anklage zurückgezogen, da man mir nichts beweisen konnte."* In den folgenden Jahren hielt dauernde Polizeiaufsicht die Angst vor einer erneuten Verhaftung wach.

JOHANN RINGE

Auch der Leidensweg von Johann Ringe, des langjährigen Stellvertreters des Gemeindevorstehers Carl Hurtzig, belegt den Terror gegen den politischen Gegner, wenn auch auf subtilere Weise. Elise M. erzählte in einem Interview im Jahre 2001, dass Ringe 1933 sein 25-jähriges Jubiläum als Wiegemeister in der Getreideverkehrsanlage hätte feiern können, verlor aber stattdessen seine Stellung. Der Gauleiter Weser-Ems Carl Röver persönlich soll es gewesen sein, der dem Gewerkschafter Johann Ringe seine Degradierung mit den Worten mitteilte: *„So, jetzt kannst Du wieder Säcke schleppen."* Auch die langjährige politische Arbeit als stellvertretender Gemeindevorsteher in Huchting, von der die Gemeindeausschussprotokolle Auskunft geben, endete 1933 zwangsläufig. Ringe wurde zwar nicht inhaftiert, wie viele andere seiner politischen Weggenossen, aber Elise M. geht davon aus, dass die Familie Ringe von der Polizei beschattet wurde, und sie erinnert sich schmerzlich, dass es Johann Ringe krank gemacht hat, dass die Nazis an die Macht gekommen waren und wie sehr er unter der Demütigung von Röver gelitten hat. 1936 mit 62 Jahren hörte Johann Ringe auf zu arbeiten. Elise M. beschreibt die Zeit folgendermaßen: *„Dann ist er immer zu Hause gewesen. Anfangs konnte er noch etwas tun, dass er so ein bisschen mit auf dem Lande rumarbeitete. Wir hatten An der Schüttenriehe ein langes Grundstück, was wir bepflanzen konnten."* Ringe hörte sehr viel Radio und machte sich seine Gedanken: *„Macht euch auf was gefasst, ihr werdet*

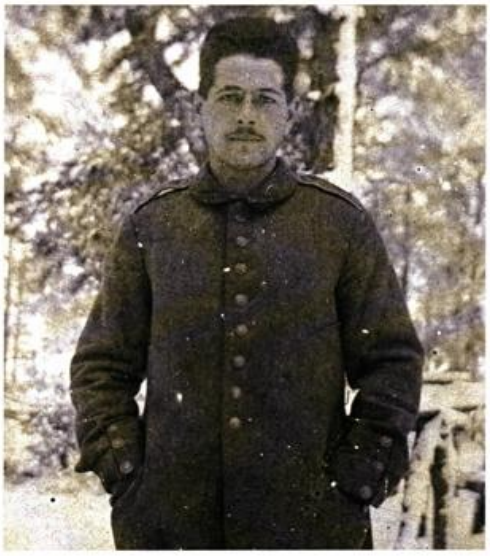
noch was erleben. Wofür bauen sie denn die ganzen Flugzeuge und die ganzen Autos? Geht alles auf Rüstung los. So fängt das an.“ Aber er warnte seine Familie zugleich: *„Seid vorsichtig, seid wach. Und verhaltet euch ruhig, dass ihr nicht auffallt.“* Seine als unehrenhaft empfundene Entlassung aus dem Arbeitsleben und die Demütigung durch die Nazis haben Johann Ringe tief getroffen:

„Das hat ihn dermaßen beschäftigt, dass er anschließend sehr krank wurde und nachher geistig vollkommen abgesackt war. Er fing um jedes bisschen an zu weinen, wenn man was sagte. Es wurde immer weniger mit ihm. Es war kein Johann Ringe mehr! Einmal ist er von irgendeiner Versammlung gekommen und dann unterwegs so auf halbem Wege Am Neuen Damm ist er plötzlich liegengeblieben. Wir mussten mit dem Handwagen hin und ihn holen. An seinem letzten Geburtstag am 18. September brachte ich ihm Trauben mit. Ich stellte sie vor ihm hin und dann saß er davor. Ja, sagt Mudder, das kann er nicht mehr. Musst ihn schon füttern. Und denn hab ich einzeln ihm die Trauben in den Mund gegeben. Also so hinfällig war er dann.“

Johann Ringe starb am 2. November 1939.

WILHELM DANTZ

Als ein abschließendes Beispiel für die Terrorisierung der politischen Opposition kann Wilhelm Dantz gelten, von dem bereits die Rede war. Dantz wurde am 25. April 1933 durch die Gestapo verhaftet und in das provisorische KZ Missler eingeliefert[11]. Hier war er in der Gewalt seines politischen Gegners, den er als Redakteur bei der „Bremer Volkszeitung“ mit der Macht des Wortes bekämpft hatte. Die Berichterstatter der auflagenstärksten linken Zeitung gehörten zu den von den Nationalsozialisten am meisten gehassten Vertretern der Sozialdemokratie in Bremen, die sich unter ihrem Chefredakteur Alfred Faust durch eine ungebrochene Angriffslust gegen die NSDAP hervorgetan hatten. Der Reichstagsabgeordnete Alfred Faust kam drei Tage später ins KZ Mißler als Dantz. Gemeinsam erhielten er und Dantz den Befehl, den Kohlenkeller zu reinigen, wo das Wachpersonal mit Schlägen und Tritten über sie herfiel[14]. Der 47-jährige Dantz war fünf Monate in Haft und der brutale Übergriff auf ihn und Faust war nicht der einzige. Ihm wurden Zähne ausgeschlagen und eine Rückenverletzung rührte von Schlägen mit Schlagstöcken her. In seiner Entschädigungsakte heißt es: *„Vor der Haft war er kerngesund. Nach seinem Aufenthalt in Mißler kam er schwerkrank nach Hause zurück. Er litt unter einem Zustand dauerhafter Angst.“* Valeria D., Jahrgang 1937, wusste aus Erzählungen in der Familie zu berichten, dass ihr Onkel vor der Haft dunkle Haare hatte, die durch die Schockzustände der schweren Misshandlungen schneeweiß geworden waren. Mitte September 1933 wurde Wilhelm Dantz nach Hause entlassen, wo bei Hausdurchsuchungen seine umfangreiche Bibliothek, die zum Großteil aus sozialistischer Literatur bestand, beschlagnahmt worden war. Die Angst saß so tief, dass er zeitlebens nicht über das Erlittene sprach. Er und seine Familie, ja sogar die Nachbarn, die linksliberale Familie Dunkel, blieben unter dauernder Beobachtung durch die Gestapo. Mehrmals fanden Hausdurchsuchungen und regelmäßige Kontrollen durch die Gestapo oder auch nur durch die Huchtinger Gendarmen Blüthner und Helmke statt[15]. Im Krieg wurde Wilhelm Dantz als Tischler beim Huchtinger Rüstungsbetrieb Klatte eingesetzt[16]. Nach den Misshandlungen in der Haft wurde Dantz nie wieder richtig gesund. Er sollte nach langem Siechtum 1948 sterben.



Links:
Wilhelm Dantz (in Uniformjacke als Soldat im Ersten Weltkrieg).

[11] Staatsarchiv Bremen, 4,54-E 2380.

[12] Entschädigungsakte Max Busse: Staatsarchiv Bremen, 4.54-E 1005.

[13] Entschädigungsakte Wilhelm Dantz: Staatsarchiv Bremen, 4.54-E 1311.

[14] Faust hatte durch sein Mandat als Reichstagsabgeordneter eine schützende Öffentlichkeit, die Wilhelm Dantz entbehrte. Zu den Misshandlungen Fausts und die öffentlichen Reaktionen darauf s. Marßolek/Ott, S. 122, Schwarzwälder, Bd. IV, S. 99.

[15] Die Bauerstochter Hedwig L. äußerte sich abschätzig über die politische Arbeit von Wilhelm Dantz, er habe Unruhe in Huchting verbreiten wollen, sei aber *„nicht zum Zuge gekommen“*. Später (wohl nach der Haftzeit) grüßte er auf der Straße nicht mehr und starrte nur noch vor sich hin. Johann E. erinnert sich, dass man Dantz 1932 unterstellte, eine Scheune in Brand gesteckt zu haben. Selbstkritisch fügt er hinzu: *„Da hat man sich verrannt.“*

[16] Staatsarchiv Bremen, 4,54 E 1311/E. Wilhelm Dantz war vom 25. April 1941 bis 15. April 1945 bei Klatte als Tischler beschäftigt.

DER ÜBERFALL AUF DEN BÜNDNISPARTNER

Die Gewalttaten gegen den politischen Gegner sind zwar in ihrer Brutalität und Zahl ohne Beispiel und nicht vergleichbar, aber zum Verständnis der politischen Verhältnisse darf nicht unerwähnt bleiben, dass auch der Bündnispartner der Gleichschaltung und dem Führungsanspruch der NSDAP unterworfen war, und dass es auch hier in Einzelfällen zu Gewalttaten kam[17]. In Huchting erreichten die Machtdemonstrationen der SA einen Höhepunkt, als ausgehend vom „Haus Niedersachsen" eine Übungsstunde des Männergesangsvereins in „Osmer's Café" überfallen wurde. Hierüber sind wir hauptsächlich durch Eckard M. informiert[18]. Ziel des Angriffs soll Justus Mau, der Chorleiter selbst gewesen sein, der wie viele seiner Sangesbrüder ein engagierter Anhänger des Stahlhelms war[19]. Dem Zeitzeugenbericht zufolge lief alles folgendermaßen ab: Nach der Chorprobe, die sonnabends von 21 bis 22:30 Uhr stattfand, versammelte sich der Männergesangsverein in der Gaststube zum Bier. Nach einiger Zeit kamen zwei SA-Männer herein und bestellten ebenfalls etwas zu trinken. Kurz darauf drangen weitere SA-Männer in die Gaststube ein, die die anwesenden Gäste verprügelten und Teile des Inventars zerstörten. Die Angreifer brüllten: *„Wir fürchten Reaktion und Rotfront nicht."*[20] Den fast 70 Jahre alten Heinrich Osmer schlugen die jungen Angreifer hinter der Theke mit einem Barhocker nieder. Die Angegriffenen versuchten zu entkommen: Einige sprangen durch die Fenster auf den Hof und flüchteten durch den Garten. Ein anderer rettete sich auf den Dachboden und versteckte sich hier im Heu. Da es damals nur zwei Landgendarmen in Huchting gab, die mit Ausschreitungen dieses Ausmaßes überfordert waren, rief Betty Mau telefonisch die Polizei in Bremen zu Hilfe. Aber bis das sogenannte „Überfallkommando" mit einer halben Hundertschaft anrückte, waren die Angreifer längst entkommen. Justus Mau, auf den es die SA besonders abgesehen hatte, gelang es, rechtzeitig zu entkommen. Für böses Blut sorgte in Huchting noch lange, dass sich auch der örtliche SA-Sturm am Überfall beteiligt hatte, so die Söhne des Wirtes Hermann Seevers.



Rechts:
Der Land- und Gastwirt Heinrich Osmer.

Interessant ist ein Schreiben des Gemeindevorstehers Friedrich Mahnke vom 15. Oktober 1934 an den Landherren und Senator Erich Vagts, einem ehemaligen DNVP-Funktionär und Mitglied des Stahlhelms[21]:

„Schon seit langem wird eine planmäßige Hetze gegen die hiesige Ortsgruppenleitung der NSDAP getrieben. Diese Hetze, die in gewissenloser Weise aus Kreisen der Partei selbst vorgetrieben wird, hat seinerzeit schon ihren Niederschlag in den hinlänglich bekannten Vorkommnissen hier im Orte gefunden. Die vollkommen unzulängliche Behandlung dieser Vorkommnisse seitens der in Frage kommenden Stellen hat in allen Kreisen der Einwohnerschaft äußerstes Befremden erregt und das Vertrauen zur Bewegung und zu den höheren Dienststellen bedauerlicherweise sehr erschüttert. Die Fortdauer dieser Hetze, die besonders nach der Amnestie wieder besonders scharf hervortritt und sich neuerdings auch gegen den Mitunterzeichnenden Gemeindevorsteher richtet, lässt es zu einer Befriedung der Verhältnisse in unserer Gemeinde nicht kommen. Als Träger der Verhetzung glauben wir mit ziemlicher Sicherheit die nachstehend genannten Personen nennen zu können:

Der Maurer Johann Sagehorn, Obervielander Str. 165, der Klempner Ernst Baumann, jetzt in Bremen wohnhaft, der Gastwirt Hermann Seevers, Kirchhuchtinger Heerstr. 84. Der wahre Grund dürfte bei allen wohl im geschäftlichen Teil liegen. Sagehorn hat sich in den letzten Tagen dem Sinne nach dahingehend geäußert, dass die alten „Kämpfer" jetzt einmal aufräumen würden, die Tage des Gemeindevorstehers seien bereits gezählt, er wäre nur noch bis zum 1. März im Dienst, dann kämen die alten Kämpfer an die Reihe. Wiederholte Anfragen aus Einwohnerkreisen beweisen, dass sich dieses bereits zur Genüge herumgesprochen hat. Wenngleich diese Äußerungen wenig ernst genommen werden, so muss doch gefordert werden, dass auch in dieser Hinsicht endlich einmal Wandel geschaffen wird."

Die im Brief von Mahnke erwähnten *„hinlänglich bekannten Vorkommnisse"* beziehen sich sehr wahrscheinlich auf den Überfall der SA auf die Mitglieder des Stahlhelms. Als Indizien können die Parallelen zu den Erzählungen des Zeitzeugen Eckard M. dienen: Die Beteiligung von Seevers, die Amnestie der Täter und das *„äußerste Befremden in allen Kreisen der Einwohnerschaft"*.

Das Schreiben von Mahnke belegt schwerwiegende interne Macht- und Verteilungskämpfen der neuen Machthaber. In Huchting scheint es in der Anfangszeit eine brisante Dynamik von Allianzen gegeben zu haben, die über die Ortsgrenzen und die Parteigrenzen der ehemaligen Bündnispartner DNVP und NSDAP reichte, aber brüchig war. Verantwortlich für den Überfall war der SA-Führer Ernst Köwing[22].

[17] Der Zusammenschluss der Deutschnationalen und Nationalsozialisten war ein Zweckbündnis und konnte nicht verbergen, dass die Parteien am äußersten rechten Rand der Parteienlandschaft eine langjährige Gegnerschaft um die Macht entzweite. Das nationalistische Bürgertum, das sich in der DNVP sammelte, hatte gehofft, sich die Macht der NSDAP dienstbar zu machen und mit Hilfe der NSDAP selbst die Macht in Deutschland zu erlangen. Bald nach der „Machtergreifung" wurden aber auch sie gleich-, also als Gegner ausgeschaltet.

[18] Vom Überfall weiß der Zeitzeuge Eckard M. aus eigenem Erleben wenig: Er war ein Kind von bald vier Jahren und erinnert lediglich dunkel das Bild eines auf einem Sofa liegenden Nachbarn, dessen blutende Kopfwunde von seiner Mutter verbunden wurde. Vieles erfuhr er im Nachhinein von Zeitzeugen, vor allem aber durch die Einsichtnahme in Prozessunterlagen, die sich mit dem Überfall befassten. Da diese privaten Prozessunterlagen schon vor Jahren weggeworfen wurden, bleibt der genaue Zeitpunkt des Überfalls unklar. Er soll kurz vor oder kurz nach der Machtübernahme stattgefunden haben und die Täter profitierten von der Amnestieverordnung des Reichspräsidenten am 28. März 1933. Recherchen im Staatsarchiv und im Archiv der Staatsanwaltschaft Bremen waren erfolglos (Freundliche Mitteilung Frau Dr. Brigitta Nimz, Staatsarchiv Bremen per E-Mail vom 10. Mai 2007. Freundliche Mitteilung Herr Bernd Köhler, Staatsanwaltschaft Bremen, 11. Oktober 2013).

[19] Personalakte des Lehrers Justus Mau: Staatsarchiv Bremen, 4, 111 Pers. 3641.

[20] Mit „Reaktion" bezogen sich die Nazis auf die Bestrebungen der Deutschnationalen, zur Monarchie zurückzukehren. Der SA-Mann Johannes H. beurteilt den Stahlhelm im Rückblick mit den Worten: *„Die waren ganz rechts."*

[21] Staatsarchiv Bremen, 4,17-125.Hu.4.

[22] In der Entnazifizierungsakte Ernst Köwing, Staatsarchiv Bremen, 4,66-I-5824 heißt es: *„Es ist stadtbekannt, dass er noch nach dem 30. Januar 1933 Überfälle der SA auf die politischen Bundesbrüder der NSDAP, die Stahlhelm-Angehörigen, anordnete und führte."* Und in der Entnazifizierungsakte Hermann Seevers, Staatsarchiv Bremen 4,66-I.-10383 findet sich die (undatierte) Notiz: *„Überfall Köwing auf Stahlhelm in Huchting."*



Links:
Die Damen-Turnabteilung des gleichgeschalteten „Turnvereins Huchting" 1935 im Saal von Osmer.

DIE SS GEWINNT AN GEWICHT – DAS ENDE DES MACHTKAMPFS 1934

Das gewalttätige Auftreten der SA schreckte die Vertreter der bürgerlichen Rechten ab: Mit Herablassung blickte man auf das „Lumpenproletariat" der Hilfstruppen der NSDAP. Am Beispiel von Justus Mau lässt sich zeigen, wie sich viele Rechtskonservative aus dem Bürgertum in der „neuen Zeit" einrichteten. Um innerhalb der engen Grenzen des Regimes ihre Gegnerschaft zu bekunden, bevorzugte man ausgerechnet die zunächst bürgerlicher erscheinende Seite des Nationalsozialismus, die damals von der SS, der „Schutzstaffel" der NSDAP, repräsentiert wurde. Diese gewann nach 1933 auch in Bremen schnell an politischem Gewicht, und so finden sich viele wichtige Repräsentanten des nationalkonservativen Bürgertums, z.B. aus der bremischen Wirtschaft, als „fördernde Mitglieder" der SS[23]. Denselben Weg beschritt auch Justus Mau: In seiner Personalakte findet sich der Sühnebescheid der Spruchkammer Bremen von 1947, nach dem er in die Gruppe der Mitläufer eingereiht wurde, in dem sich aber auch der Hinweis auf seine Mitgliedschaft in der „Allgemeinen SS" (bis 1936) und auf das „Fördernde Mitglied der SS" (bis 1939) findet[24]. Mit Genugtuung könnte auch Mau die Entmachtung der SA durch die Ermordung ihres Chefs Ernst Röhms und vieler weiterer hoher Funktionäre im Juni 1934 beobachtet haben. Im deutschnationalen Hause Osmer könnte es zur Versöhnung mit dem NS-Regime beigetragen haben. Die Kluft zwischen den Deutschnationalen und der NSDAP war ohnehin niemals so groß wie zu den Kommunisten oder den Sozialdemokraten. Am Ende konnte man es sich aus wirtschaftlichen Gründen auch gar nicht leisten, sich mit der Anpassung an die „Neue Zeit" schwer zu tun, denn immerhin lebte die Familie vom Betrieb ihrer Gaststätte. So richtete man sich in der Diktatur ein und der größte Saal in Huchting blieb Zentralort für die Gemeinde. Weiterhin hielten Schule[25] und Kirche ihre Veranstaltungen hier ab, und blieb er das Stammlokal des 1933 gleichgeschalteten Turnvereins und anderer Vereine.





[23] Schwarzwälder, Bd. IV, S.153.

[24] wie Fußnote 19.

[25] „Protokolle der Konferenz des Kollegiums an der Schule zu Kirchhuchting", 20. März 1933: Zur feierlichen Eröffnung des neuen Reichstags am 21. März 1933 sollen sich alle Klassen zu einer Schulfeier in „Osmer's Café" versammeln. Im Mittelpunkt steht die *„Rundfunkübertragung der Reden der Herrn Reichspräsidenten und des Herrn Reichskanzlers."* Die Radioübertragungen der Reden Adolf Hitlers sollen generell hier stattgefunden haben.

Links:
1933 gegründet fand die Theaterabteilung des Turnvereins großen Anklang in Huchting. Bis zum Krieg spielte sie auf der Bühne in „Osmer's Café" Stücke plattdeutscher Heimatdichter, die zum Teil einen ganzen Abend füllten, aber auch kürzere Sketche und Pantomimen. Gründer und Spiritus Rektor Johann-Heinrich Behrens sieht man auf dem oberen Bild in der Mitte, auf dem unteren links.



Links:
Der Sommergarten von „Osmer's Café" um 1930: Im Hintergrund sehen wir links das „Haus Niedersachsen" mit dem „Wurstpavillon". Das Häuschen rechts im Bild ist das alte Spritzenhaus der Feuerwehr, das bis zum Bau der modernen Feuerwache in der Obervielander Straße 1936 die beiden handbetriebenen Spritzenwagen aufnahm. Die Aushängekästen am Spritzenhaus, in denen in der NS-Zeit das Hetzblatt „Stürmer" hing, sind deutlich zu erkennen.

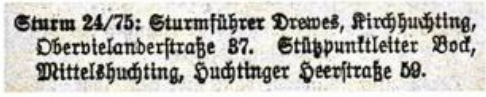
VON DER POGROMSTIMMUNG 1933

Von einem bösartigen Plan, dem der fanatische Rassenhass der Nazis auf die Juden zu Grunde liegt, erfahren wir durch mehrere Zeitzeugen[26]. Am ausführlichsten wusste Hans-Heinrich B. darüber zu berichten: Er erzählte von der Familie des Registrators August H., die 1932 von der Kantstraße in der Neustadt in einen Neubau in der Huchtinger Heerstraße 45 umgezogen war, direkt gegenüber von seinem Elternhaus. Sie hatten mehrere Töchter: Die älteste Tochter Elisabeth war seit 1921 Lehrerin an der Schule in Kirchhuchting, Tochter Lilli war schon in der Inflationszeit nach Amerika ausgewandert, und schließlich gab es noch die jüngste Tochter Lotti. Herr B.:

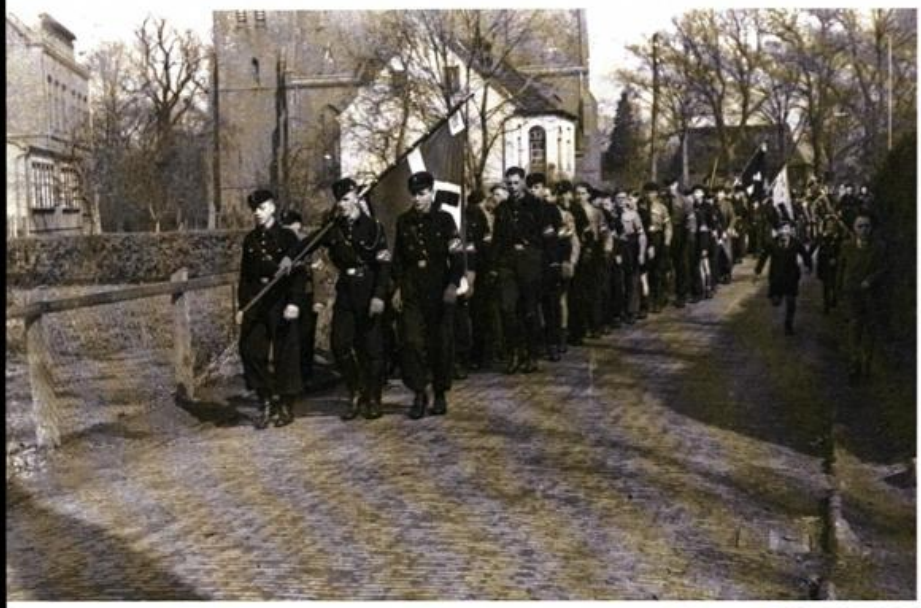
„Es war bekannt, dass sie [Lotti H. – Anmerkung des Autors] mit einem holländischen Juden liiert war. Das wurde schnell bekannt, was meinen sie wohl. Huchting war ja ein Dorf. Das war ja vorher auch nix Böses. Das wurde dann schnell was Böses. Für die Nazis war das ein gefundenes Fressen. Die waren doch alle, ich hätte jetzt beinahe gesagt: affengeil da drauf, was zu demonstrieren. Das waren SA, SS und die 150%igen. Solche Leute gab's doch dann nachher viel, die immer schneller sein wollten als die anderen. Und die wollten sie hier durch Huchting schleifen. Das machten doch die Nazis: Dann haben sie den Frauen den Kopf geschoren und durch den Ort gejagt. Das war vor der Pogromnacht. Das war im Frühjahr nach dem Umbruch am 30. Januar 1933."

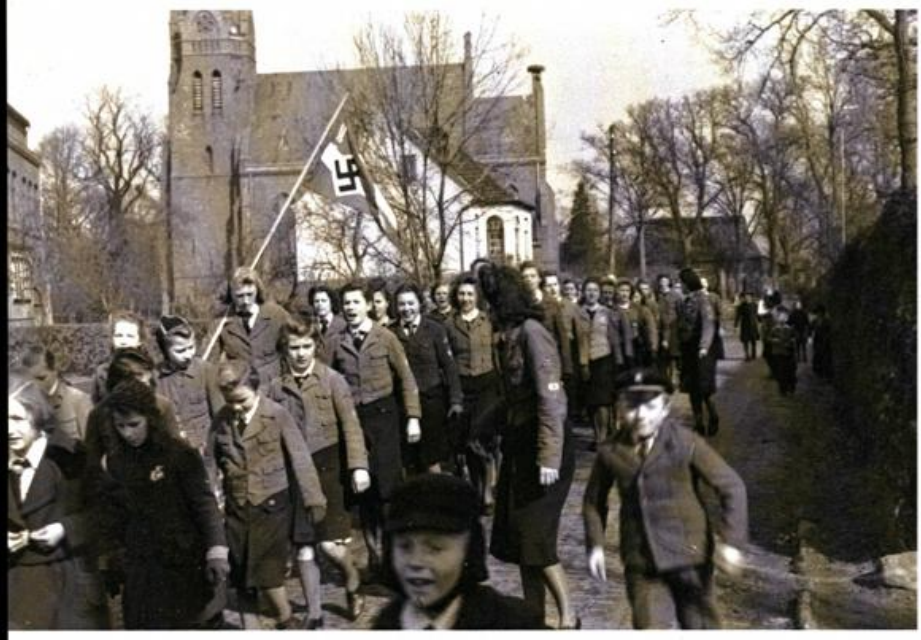
Lotti H. wurde nicht mit geschorenen Haaren durch Huchting getrieben. Sie ist mit ihrem Mann über die Niederlande in die USA entkommen. Sie sollen zunächst bei ihrer Schwester untergekommen sein und später geheiratet haben.

Auch Herbert M. erinnerte sich daran, dass Lotti H. sich mit einem Juden „eingelassen" hatte. Er ergänzt, dass sie mit dem Vorwurf der „Rassenschande" mit voller Namensnennung im Huchtinger „Stürmer-Kasten" bloßgestellt wurde.


Sturm 24/75: Sturmführer Drewes, Kirchhuchting, Obervielanderstraße 87. Stützpunktleiter Bock, Mittelshuchting, Huchtinger Heerstraße 59.

Links:
„Bremer Nationalsozialistische Zeitung" vom 8. Juli 1933.





Links:
HJ marschiert auf dem Alten Dorfweg. Zur Datierung: Im Hintergrund links ist die Schulbaracke zu sehen, die 1935 errichtet wurde.

Am Spritzenhaus, zwischen dem Gemeindehaus der St. Georgs-Kirche und dem „Haus Niedersachsen" waren zwei größere vergitterte Aushängekästen angebracht, in denen die Gemeinde, die Kirche und Vereine Neuigkeiten veröffentlichten. Weil hier z. B. Trauungen bekannt gegeben wurden, war es ein beliebter Treffpunkt junger Leute. Ab 1933 hing in den Kästen zusätzlich die antisemitische Zeitschrift „Der Stürmer" aus, die mit ihren rassistischen Spottbildern auf primitivste Art gegen die Juden hetzte. Herbert M. erinnert: *„Das war ‚Pornografie', darum drehte sich das immer."* Tatschlich war ein wiederholt verwendetes Motiv im „Stürmer" ein dunkel und hässlich gezeichneter Mann, der eine junge und schöne blonde Frau bedrängt.

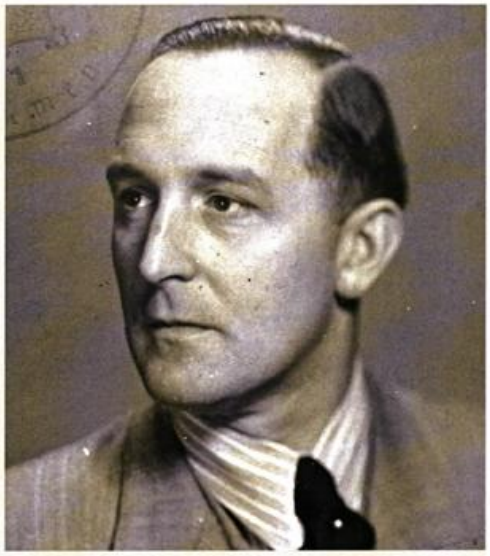
Auch im Fall Lotti H. möchte man SA-Führer Ernst Köwing als Urheber der Idee annehmen, weil er als Anführer einer ähnlichen Aktion in Habenhausen bekannt geworden ist. Am 31. August 1933 demütigte Köwing einen Mann, der beschuldigt wurde, sich abfällig gegenüber einem NS-Funktionär geäußert zu haben. Er wurde mit Plakaten behängt, auf denen zu lesen stand: *„Ich bin ein Heuchler, ein Lügner, ein Ehrabschneider"*, und gezwungen, eine Pauke zu schlagen. So wurde er von Köwing und der örtlichen SA durch den Ort geführt[27].

Das Beispiel der Lotti H. zeigt, dass auch in Huchting eine aggressive Pogromstimmung gegen die Juden schon 1933 vorhanden war. Wenn die Huchtinger SA die öffentliche Demütigung von Lotti H. nur in Gedanken vollzog, so weisen einige Zeitzeugen auf die Teilnahme der örtlichen SA beim Boykott der NSDAP gegen jüdische Geschäfte am 1. April 1933 hin. Eine ganze Reihe von ihnen sollen als Posten vor den jüdischen Geschäften in der Bremer Innenstadt gestanden haben.

[26] Unabhängig voneinander berichteten Käthe W. (Jg. 1913), Hans-Heinrich B. (Jg. 1917), Herbert M. (Jg. 1920), Erika S. und Ingeborg B. (beide Jg. 1923) davon. Während die jüngeren Frauen nur „dunkle Erinnerungen" daran hatten, wussten die älteren Zeitzeugen übereinstimmend, dass es sich um die Schwester einer Huchtinger Lehrerin handelte, die wegen der Beziehung zu einem jüdischen Mann in die USA fliehen musste.

[27] Entnazifizierungsakte Friedrich Köwing, Staatsarchiv Bremen 4,66-I-5824. Artikel „Der eiserne Pauker", „Bremer Zeitung", 3. September 1933.

JÜDISCHE LEIDENSGESCHICHTEN



Links:
Alfred Laband.

Die öffentliche Ausgrenzung und Entrechtung, die die jüdischen Mitbürger seit Beginn der NS-Herrschaft traf, blieb auch den Huchtingern nicht verborgen. Die Pogromstimmung, die die NSDAP unter ihren Anhänger schürte, war, wie das Beispiel Lotti H. zeigt, bereits 1933 kaum noch zu bändigen. Und auch die Beteiligung des Huchtinger SA-Sturmes am staatlich gelenkten Boykott jüdischer Geschäfte 1934 und dem Pogrom am 9. November 1938 fand in aller Öffentlichkeit statt. Von der Verfolgung jüdischer Mitbürger wussten mehrere Huchtinger Zeitzeugen zu berichten, so Elise M., Hans-Heinrich B. und Martha R. Allerdings erinnern sie an Schicksale von Familien, die in Bremen lebten, nicht in Huchting.

Elise M. arbeitete als Dienstmädchen bei dem Musikprofessor David Bromberger (1853–1930) und nach seinem Tod bei dessen Sohn Siegfried (1879–1973), der zunächst in der Langenstraße und anschließend in der Contrescarpe Ecke Rutenstraße ein Im- und Export-Geschäft führte. Elise M.: *„Ich war ja selbst beim Juden in Stellung und ich hab ja nichts Schlechtes sagen können. Ich hab es wirklich gut gehabt, wie ein Kind zu Hause. Aber da sie [die Juden] nur über 30jährige [Frauen] beschäftigen durften, musste ich da [nach 1933] weg."* Tatsächlich hieß es in Paragraf 3 des „Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" vom 15. September 1935: *„Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren in ihrem Haushalt nicht beschäftigen."*

Siegfried Bromberger wanderte 1939 nach Kuba aus, seine beiden jüngeren Schwestern, die Musiklehrerinnen Dora und Henriette, Jahrgang 1881 bzw. 1882, wurden 1941 nach Minsk deportiert und dort ermordet[1].

Hans-Heinrich B. erinnert sich, dass seine Eltern nach dem Umzug nach Huchting 1925 ihren alten Hausarzt behielten: *„Wir hatten einen Arzt, Dr. Buchholz vom Wall in Bremen, der war auch Jude. Der kam hier [nach Huchting] raus und ist bis 1937/38 unser Hausarzt gewesen. Buchholz ist auch Erster Weltkriegs-Teilnehmer gewesen und hatte das „Eiserne Kreuz" erster Klasse. Und er sagte: ‚Sie [Die Nazis] sollen uns [Juden] doch zu Frieden lassen. Wir wollen doch gar nichts.' Er wollte auch nicht auswandern. Das hätte er vielleicht damals noch können. Aber das wollte er nicht. Nein, er fühlte sich als Weltkriegsteilnehmer und fühlte sich als Deutscher Offizier. Nur das er eben Jude war. Was aus ihm geworden ist? Den haben sie irgendwann vergast. Ich weiß es nicht, ich weiß nur, dass er nicht wiedergekommen ist."*[2]

Frau Martha R. erzählte aus ihrer Lehrzeit: *„Als ich Lehrling war bei der Schlachterei Max Kohl in der Faulenstraße, hatten wir viele Kunden, die in den kleinen [Seiten-]Straßen wohnten. Dort wohnten viele Juden. Und die kauften auch bei uns. Die mussten wir immer besonders bedienen weil die ja kein Schweinefleisch aßen. Neben uns war das Hutgeschäft Podolsky*[3]*, das war auch ein Jude und da kauften wir Verkäuferinnen unsere Hüte, wenn man sich mal einen Hut erlauben konnte. Und den [Podolsky-]Jungen, den trafen wir mal. Eine Kollegin von mir hatte ein Faltboot und mit dem sind wir dann auf der Wümme gefahren. Und da war so ein Platz, wo alle die Bootsfahrer hielten und da war der Podolsky-Junge auch. Und*

wir kannten den ja und sprachen mit ihm. Und da kam dann so ein Nazischwein an, der den wohl kannte und sagte zu uns: ‚Schämt ihr euch gar nicht mit so'm Judenbengel zu sitzen?' Das war 1934 /35, da waren die ja noch nicht so sehr verfolgt. Aber eines Morgens war die ganze Familie Podolsky weg. Der Laden stand offen und dann hieß das: Die haben weggemacht. Die sind weg. Genau wie Bamberger, das [Kaufhaus] war ja auch bei uns auf der Ecke. Auf der gleichen Seite, aber in der Kurve. Bamberger kannten wir gut und dort kriegten wir auch Prozente. Das war damals ja ein ganz anderes Verhältnis. Die Geschäfte, die da waren. Man kannte sich. Auch die Verkäuferinnen, die da alle waren, waren sehr zufrieden."

Da im Bremer Landgebiet eine jüdische Bevölkerung traditionell gering war, wundert es nicht, dass sich für Huchting nur eine einzige Familie nachweisen lässt. 1912 war die Familie von Prof. Dr. Ludwig Laband im Haus Am Huchtinger See 18 eingezogen[4]. Ludwig Laband, Jahrgang 1870, war Direktor des Chemischen Staatslaboratoriums Bremen. Seine Eltern waren Juden, er ließ sich aber bereits in jungen Jahren taufen, trat der evangelischen Kirche bei und heiratete eine Christin[5]. In den Jahren der Weimarer Republik arbeitete er als Mitglied des Gemeindeausschusses an der Entwicklung Huchtings mit. Er starb im Oktober 1932[6]. Seine drei Kinder, Valeria, geboren 1904, Alfred und Liesbeth, Jahrgang 1907 bzw. 1909, galten nach den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 als „jüdische Mischlinge ersten Grades", als „Halbjuden"[7].

Valeria Laband, die im Juli 1932 einen Huchtinger heiratete und mit ihm in den folgenden Jahren vier Kinder bekam, blieb als einzige in Huchting wohnen. Ihre jüngeren Geschwister Alfred und Liesbeth verließen Huchting 1933 bzw. 1935 und zogen in die Stadt. Alfred und Liesbeth Laband wurden nach dem Ende der NS-Diktatur ein „Schaden an Freiheit", „Schaden im beruflichen Fortkommen" und ein „Schaden im wirtschaftlichen Fortkommen" anerkannt und „entschädigt". Alfred Laband musste 1936 aus Verfolgungsgründen seine Anstellung beim Schünemann-Verlag verlassen und 1940, nach der Teilnahme am Polenfeldzug, wurde er aus rassischen Gründen als „wehrunwürdig" aus der Wehrmacht entlassen. Liesbeth Laband riss die Gestapo im Dezember 1944 aus ihrer langjährigen qualifizierten Tätigkeit als Stenotypistin heraus und verpflichtete sie bis zum Ende des Krieges als ungelernte Arbeiterin zur Zwangsarbeit bei der Firma Krupp Dreherei AG, Bremen-Oslebshausen. Alfred Laband inhaftierte die Gestapo am 4. August 1944 und hielt ihn bis zum 26. April 1945 in verschiedenen Arbeits- und Konzentrationslagern fest, wo der Kaufmann zu niedrigsten Arbeiten wie schweren Erdarbeiten, Straßenbau und Bäume fällen herangezogen wurde, und teilte hinsichtlich unwürdiger Verhältnisse bei der Unterbringung und unzureichender Ernährung das Schicksal der Zwangsarbeiter. Auch Valeria Laband erhielt die schriftliche Aufforderung, sich zum Arbeitseinsatz bei der Gestapo Am Wall einzufinden. Ihr Einsatz konnte jedoch durch das beherzte Eingreifen des Schwiegervaters verhindert werden. Da Liesbeth Laband erst am 4. April 1935 Huchting in Richtung der Bremer Neustadt verließ, ist anzunehmen, dass sich folgende von ihr beschriebene Szene in Huchting abspielte: *„Etwa im Jahre 1934/35 traten die ersten Schwierigkeiten auf, indem ich durch den Kassierer der Ortsgruppe auf offener Straße als Halbjüdin angefeindet wurde. Mir wurde nahegelegt, aus der DAF [„Deutsche Arbeitsfront", NS-Einheitsgewerkschaft] auszutreten, da ich als Halbjüdin keine Berechtigung hätte, Mitglied dieser Vereinigung zu sein."*

[1] Vergleiche Rohdenburg, S. 195 und Bruss, S. 277. Als weitere Quellen dienten: Staatsarchiv Bremen Signatur 10, B Kartei 3972, die Melderegisterkarten und das Bremische Adressbuch.

[2] Bruss, S. 278 verzeichnet den Arzt Dr. med. Ernst Buchholz, geboren 1869 Am Wall 149, zuletzt Kohlhöker Str. 6. Gemeinsam mit seiner 1876 geborenen Frau Elfriede Buchholz, geb. Gutherz, zog er im Dezember 1938 nach Berlin.

[3] Die jüdische Familie Podolsky erwähnt Rohdenburg auf S. 188, Bruss auf S. 320: Wahrscheinlich handelt es sich bei dem „Podolsky-Jungen" um Wolf Podolsky, geboren 1912. Er ist bei Bruss als „Mitinhaber eines Damenputzgeschäfts" verzeichnet und ist 1938 in die USA ausgewandert.

[4] Staatsarchiv Bremen, Signatur 4,10-Akz.1-348. Akte Prof. Dr. Ludwig Laband.

[5] Staatsarchiv Bremen Signatur 4,54E 3116. Akte Liesbeth Laband.

[6] Im Protokoll der Gemeindeausschusssitzung vom 17. Oktober 1932 heißt es: „Vor Eingang in die Tagesordnung sprach der Gemeindevorsteher Hurtzig ehrende Worte für das verstorbene frühere langjährige Mitglied des Gemeindeausschusses Prof. Dr. Laband. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen."

[7] Die Entschädigungsakten lassen sich im Staatsarchiv Bremen unter den folgenden Signaturen nachlesen: Alfred Laband: 4,54E 1136, Liesbeth Laband: 4,54E 3116.





DIE GASTSTÄTTEN ZWISCHEN TANZVERGNÜGEN UND NS-FESTKALENDER

Innerhalb kurzer Zeit nahmen die Nationalsozialisten Einfluss auf alle Bereiche des Alltags der Menschen, und ihre Ideologie bestimmte sehr bald auch die Form und den Inhalt der Gedenk- und Feiertage. Von der Vereinnahmung und Umdeutung des Volkstrauertags zu einem Heldengedenktag war bereits die Rede. Neben der Gleichschaltung traditioneller Feiertage schuf das Regime der NSDAP eine Reihe von Gedenktagen in eigener Sache: So beging man den 30. Januar als den „Tag der Nationalen Erhebung" in Erinnerung an die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler 1933, auf den wir später noch einmal zurückkommen werden. Ein weiterer Anlass im Jahreslauf der NS-Festpropaganda war der Geburtstag Adolf Hitlers am 20. April, an dem der Eintritt der neuen Jahrgänge zehnjähriger Kinder in das Deutsche Jungvolk stattfand und ebenso die Übernahme der 14-jährigen vom Jungvolk in die Hitler-Jugend (HJ) begangen wurde. Die sogenannten „Überweisungsfeiern" wurden für die Kinder und Jugendlichen als eine Art Initiation ausgerichtet, in Anlehnung an die kirchliche Konfirmation. Beim Führerkult um Adolf Hitler schloss man zudem an die Tradition aus der Kaiserzeit an, als man den Geburtstag des Monarchen reichsweit gefeiert hatte[28]. In Huchting gestalteten die örtlichen NS-Gliederungen ein Rahmenprogramm, deren Höhepunkt die Vereidigung der Jugendlichen auf den Diktator und die Übertragung seiner Rede mittels moderner Lautsprechern war. In der Regel fanden die „Überweisungsfeiern" in „Osmer's Café" statt. Weitere Veranstaltungen zu diesem Anlass fanden dann am Abend in verschiedenen Saalgaststätten Huchtings statt. So feierte 1934 die NSDAP Huchting den „Geburtstag unseres Führers" in der „Alten Dorfschänke", dem Lokal der Familie Weidanz[29]. Anhand des für 20:30 Uhr angekündigten Redebeitrages von Hans Appel[30], Funktionär von der Führerschule des HJ-Oberbanns Bremen, lässt sich als Adressat der Feier die Hitler-Jugend und deren Angehörige erschließen. Es überrascht auf den ersten Blick, dass die Feier ausgerechnet in der einzig verbliebenen sozialdemokratisch orientierten Saalgaststätte erfolgte. Dabei gehörte es durchaus zur Strategie der Nazis, ihren Gegnern, wie dem Wirt Weidanz, mit Anreizen für ihre Sache in die Pflicht zu nehmen, so waren Feiern anlässlich Hitlers Geburtstages von der Vergnügungssteuer ausgenommen. Auch der Familie Weidanz blieb in geschäftlichen Dingen wahrscheinlich nichts, als die Zusammenarbeit mit dem Regime übrig.

[28] Auch in der Schule war der Geburtstag Hitlers Anlass für Parteipropaganda. Laut Schulprotokolleintrag vom 19. April 1933 sollte der Unterricht am 20. April 1933 mit der zweiten Stunde schließen: „In der dritten Stunde findet in allen Klassen eine kleine Feier statt, in der der Lehrer auf die überragende Bedeutung des Führers und die Ziele seiner nationalen Bewegung hinweist."

[29] „Bremer Zeitung", 19. und 20. April 1934. Unklar ist, ob die in der Regel für den Nachmittag angesetzten Überweisungsfeierlichkeiten der HJ auch bei Weidanz stattfanden.

[30] Zu Appel: Schwarzwälder, Bd. IV, S. 155.

Oben:
Osmers Saal als Veranstaltungsort der „Überweisungsfeierlichkeiten" der Hitler-Jugend 1934 oder 1935: Wenn die Schärfe der Fotos auch zu wünschen lässt, so geben sie doch einen guten Eindruck von der aufwendigen Inszenierung, die zum Geburtstag Adolf Hitlers reichsweit in jeder Gemeinde ausgerichtet wurde. Die Fotos dokumentieren zudem den Kult der neuen Machthaber um die Hakenkreuzfahne.



Oben:
Die zehn- und vierzehnjährigen Mädchen nach ihrer Aufnahme in die Jugendorganisation der NSDAP, dem „Bund deutscher Mädel", im Jahre 1941. Die Fenster im Hintergrund gehören zum Saal von „Osmer's Café", wo die Vereidigung auf „den Führer" stattfand.

1. MAI: DER ARBEITERKAMPFTAG WIRD NATIONALER FEIERTAG

Eine besonders perfide Vereinnahmung erlitt der 1. Mai als Kampftag der linken Arbeiterbewegung: Die Nazis erhoben ihn als „Nationalen Feiertag des deutschen Volkes" zum gesetzlichen Feiertag und gewährten dabei sogar vollen Lohnausgleich. Inhaltlich ging es allerdings nicht mehr um die Durchsetzung von Arbeitnehmerrechten, sondern um die Idealisierung des deutschen Arbeiters in der als klassenlos propagierten „Volksgemeinschaft". Im „Haus Niedersachsen" soll bei den großen Parteifesten zum 1. Mai und zum Erntedankfest regelmäßig eine Gulaschkanone der SA gestanden haben. Zwei zotige Anekdoten in diesem Zusammenhang erzählte der Bauer Johann E.: Einmal ging der Gulaschrührlöffel entzwei und man nahm kurzerhand ein Kondom aus dem bei Seevers aufgehängten Kondomautomaten zum Flicken des demolierten Löffels. Der Notbehelf löste sich aber und das Kondom fiel in die Suppe, worauf zur Erheiterung vor dem Verspeisen hinge-









Links und oben:
Das Erntedankfest 1935 „ging über das ortsübliche Maß hinaus" und wurde „unter einer großen Anzahl stadtbremischer Gäste gefeiert". Auf den Abbildungen sieht man die drei Großzelte, die zu diesem Anlass auf dem Sportplatz errichtet wurden, die Ansprache des Gemeindevorstehers Mahnke und des Ortsbauernführers Meybohm und den Erntetanz des „Bund Deutscher Mädchen".

wiesen wurde. Ein anderes Mal soll Hermann Seevers Senior, um die Leute bei Laune zu halten, ein Kondom bis zum Platzen mit Bier gefüllt haben.

Beim Erntedankfest stand das als „Blutquell der germanischen Rasse" verklärte Bauerntum im Mittelpunkt, in dem in der Regel bereits vor 1933 die Anhängerschaft Hitlers groß war. Mit der „Blut und Boden"-Ideologie transportierte der Nationalsozialismus offen seinen Rassismus. So war es sicherlich kein Zufall, dass die Verkündung des „Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre", die sogenannten „Nürnberger Rassegesetze", knapp drei Wochen vor dem reichsweiten Erntedankfest stattfand. Die Erntedankfeier am 6. Oktober 1935 in Huchting ging über das ortsübliche Maß hinaus. Nicht nur, dass *„mit einer großen Anzahl stadtbremischer Gäste gefeiert wurde"*, wie es in der Presse hieß[31], die mobile Gauküche der NS-Volkswohlfahrt fuhr auf und bot in einem gewaltigen Kesselwagen Erbsensuppe mit Speck an, und auf dem Sportplatz wurde ein Großzelt für mehrere hundert Gäste errichtet, das in diesem Jahr statt der Säle in den Gaststätten benutzt wurde.

Eine ebenfalls überregional bedeutende Veranstaltung hatte mit dem Jahresfest des Evangelischen Missions-Vereins bereits zwei Wochen zuvor am 15. September in der St. Georgs-Kirche[32] stattgefunden. Dass an diesem Tag die diskriminierenden „Rassegesetze" verkündet wurden findet in der Veranstaltung keinen Widerhall. Stattdessen ließ man es sich nicht nehmen, die Treue zum NS-Staat zu bekunden und wies darauf hin, *„dass heute ganz Deutschland in Nürnberg lebe, Tausende und Abertausende seien dort versammelt, Millionen und Abermillionen hörten die Stimme des Führers, des Deutschen Reiches Herrlichkeit, seine Einheit, Kraft und Hoffnung ständen vor unser aller Augen."* Hier wird Bezug genommen auf den zur gleichen Zeit in Nürnberg stattfindenden Reichsparteitag[33], auf dem besonders die in Deutschland wieder eingeführte Wehrpflicht und die „Befreiung" vom Versailler Vertrag gefeiert wurden. Der Gastgeber Pastor Wessels sprach das erste Gebet, Begrüßungs-, Dankes- und Schlussworte und bekundete ein weiteres Mal seine Nähe zum Nationalsozialismus.

[31] „Bremer Nachrichten", 5. und 8. Oktober 1935. Appolinari Bartosiewicz dokumentierte das Fest mit zahlreichen Fotos, vor allem die geschmückten Umzugswagen.

[32] „Bremer Nachrichten", 14. und 16. September 1935.

[33] Dieser von den Nationalsozialisten als „Reichsparteitag der Freiheit" bezeichnet, fand vom 10.–16. September 1935 statt.









Unten:
Turnsport- und Erntedankfest 1934: Max Bodenschatz, damals erster Vorsitzender des „Turnvereins Huchting", marschiert beim Umzug mit seinen Turnerinnen und Turnern durch den Ort. Im Hintergrund das „Haus Niedersachsen". Vom gleichen Standort aus aufgenommen: Vorbeimarsch der örtlichen Hitler-Jungen.

Unten rechts:
Schaulustige am Rande des Umzuges vor der mannshohen Hecke zu Osmers Sommergarten.







PARTEIVERANSTALTUNGEN UND ALLTAGSGESCHÄFT

Wie sich das Alltagsgeschäft in den drei Saalgaststätten in den Jahren nach 1933 abseits der Parteiveranstaltungen entwickelte, lässt sich im Einzelnen nur ungenau skizzieren. Besonders mangelt es an Material, das die Entwicklung bei Weidanz beschreibt. Es wäre falsch zu behaupten, dass Vieles beim Alten blieb, wo doch die Diktatur tief in den Alltag der Menschen eingriff und z.B. Regimegegnern nicht nach Feiern zumute war. Für diejenigen, die dem Nationalsozialismus zustimmten oder die sich anpassten, blieb zunächst allerdings Vieles, wie es war. Mit welcher Ausgelassenheit das Leben weitergehen konnte, zeigen die Fotos der Junggesellenverabschiedung auf der folgendenen Bilddoppelseite. Belegt ist, dass die Tanzlokale von Osmer und Seevers auch nach 1933 weiterhin eine gute Adresse für Ausflügler und Einwohner blieben, die am Wochenende das Vergnügen beim Tanz suchten. Diverse Zeitzeugen hoben hervor, dass bereits vor dem Krieg die Soldaten aus den Kasernen in Delmenhorst regelmäßig zu Gast waren[34].

Oben und Mitte:
Aufnahmen des Festumzugs anlässlich des „Schauturnens" des „Turnvereins Huchting" am 7. Juli 1935. Der Fotograf notiert: „Die Spitze des Zuges ist im Zentrum Huchtings angelang und setzt den Marsch fort. Vorbei am Vereinslokal Osmer zum Turn- und Spielplatz an der Obervielander Straße."

Das obere Bild zeigt die Spitze des Zuges mit Trommler- und Pfeiffer-Korps, gefolgt von der Vereinsfahne, im Hintergrund Gemeindehaus und Kriegerdenkmal. Auf dem Foto darunter biegt die Damenabteilung in die Obervielander Straße ab.

Unten:
Zum 25-jährigen Jubiläum des Schützenvereins fand 1936 ein Umzug durch den Ort statt, bevor man das Schützenfest in der Dovemoorstraße beging. Im Hintergrund sind der Dorfkrug und „Osmer's Café" zu sehen. An der Spitze des Zuges reiten Mitglieder der Huchtinger SA, die sich für ihren Auftritt aus der Requisite des Bremer Theaters Husaren-Uniformen geliehen hatte.

Während bei Seevers die laute Pose herrschte und Osmer sich in der Diktatur einrichtete, gab Weidanz nach 25 Jahren 1936 die Gastwirtschaft auf. Ob der Besitzerwechsel des Sozialdemokraten Weidanz aus politischen Gründen geschah, kann nur vermutet werden. Es gibt einen Hinweis darauf, dass in der Gaststätte am Alten Dorfweg weiterhin die Familien aus dem sozialdemokratischen und vielleicht auch kommunistischen Arbeitermilieu zusammenkamen: Wilhelm Heimsoth, der die Gastwirtschaft ab 1940 betreiben sollte, sagte über sein Publikum, dass *„in unserem Lokal wohl meist Gegner der Nazi verkehrten"*, und: *„Sehr oft sind am Tische Worte gefallen, die bestimmt reif für KZ gewesen sind."* Hier wird eine Kontinuität in der Zusammensetzung der Kundschaft deutlich. Zu rekonstruieren ist, dass Weidanz vor 1935 sein „Dorf-Café" in „Dorfschenke"[35] umbenannte. 1936 übernahm dann Heinrich Peper für fünf Jahre den Betrieb der „Dorfschenke" am alten Dorfweg. Leider ist auch über diese Jahre nicht viel mehr bekannt, als dass Peper die Gaststätte „Zur Dingstätte" benannte[36]. Elise M. erinnert sich an den Wechsel: *„Als die Nazis so richtig am Ruder waren wurde der Tanz bei Weidanz weniger. Das Haus wechselte den Besitzer und verkam ein bisschen. Es war nicht mehr so gemütlich. Bei Weidanz war alles ‚picobello'."*

Das „Haus Niedersachsen" blieb gemäß der Überlieferung von Zeitzeugen, besonders unter jungen Leuten, der beliebteste Treffpunkt[37]. Da gab es z.B. Wilma Z., die sich ihrer sechs Jahre älteren Tante Antonie „Toni" H. angeschlossen hatte, die mit ihrer Clique Stammgast bei Seevers war. Tante „Toni" war wie die ganze Gruppe von Hitler begeistert. Da ihre Eltern politisch links eingestellt waren, soll es zu Hause oft zu Familienstreitigkeiten gekommen sein. In ihrer Erinnerung sieht Wilma Z. das „Haus Niedersachsen" immer brechend voll. Sie weiß, dass der Tanz zur Swingmusik nicht so gern gesehen wurde, aber auch, dass sie ihn hier trotzdem tanzten. Am Wochenende ging es bei Seevers immer rund. Da es nur nachlässige Kontrollen am Eingang gab, schmuggelten sich auch Minderjährige hierher zum Tanz. Sie erinnert sich an die Schlägereien unter den Jungs, die hier *„immer dazugehörten"*. Der Grund der Schlägereien waren oft Frauen, um die man buhlte. Unter den Zeitzeugen gab es hinsichtlich des „Hauses Niedersachsen" auch Gegenstimmen. So hatte Martha R. folgende Meinung davon: *„Das war so 'ne Clique, die sich bei Seevers traf und da haben wir keinen Zutritt zu gehabt. Wir waren doch in Huchting dafür bekannt, dass wir Sozialdemokraten waren. Nee! Seevers war ein Nazi. Da gingen wir nicht hin."* Bei Osmer schließlich bahnte sich ab 1935 eine Veränderung an, die die alte Gaststätte über 30 Jahre lang zu einem ganz besonderen öffentlichen Ort machen sollte.

[34] Zur Errichtung einer Garnison in Delmenhorst Glöckner, 2001. Danach erhielt die Stadt 1935 eine Infanterieabteilung, 1936 den Militär Flugplatz in Adelheide, der bis 1938 zu einem Fliegerhorst ausgebaut wurde.

[35] Die Aussage von Heimsoth findet man in der Entnazifizierungsakte Carl Garbade, Staatsarchiv Bremen, 4,66-1-3294. Der Name „Dorf-Schenke" ist auf Fotos von Appolinari Bartosiewicz zu sehen, die er in den September 1935 datierte.

[36] Im Bremischen Adressbuch ist der Wirt Heinrich Peper von 1937 bis 1941 verzeichnet. In einem Artikel der „Bremer Zeitung" vom 13. März 1937 wird die Gastwirtschaft „Gasthaus zur Dingstätte" genannt.

[37] Bei der Betrachtung der Quellenlage zu den Gaststätten „Haus Niedersachsen" und „Osmer's Café" fällt auf, dass die Überlieferung von schriftlichen Berichten für Osmer günstiger ist, während das Verhältnis bei den mündlichen Zeugnissen umgekehrt ist: Ganz deutlich steht in den Erinnerungen von Zeitzeugen das Lokal von Seevers im Mittelpunkt und man gewinnt den Eindruck, dass Seevers in den Jahren um 1930 die Jugend mehr ansprach als Osmer. Erinnerungen, die sich mit dem Tanzen an sich, dem Drumherum des Gaststättenbetriebs und den jugendspezifischen Erscheinungen einer Tanznacht, wie den ersten Begegnungen mit dem anderen Geschlecht, den Erfahrungen mit Alkohol oder den Grenzüberschreitungen wie grobe Scherze und Streiche und mit gewalttätigen Auseinandersetzungen in Verbindung bringen lassen, knüpfen sich überwiegend an Seevers „Haus Niedersachen". In „Osmer's Café" als Lokalität der Traditionsvereine, der örtlichen Honoratioren und der bürgerlichen Oberschicht war das Publikum im Durchschnitt wohl älter als bei Seevers und beim „Tanztee" muss es schon etwas „gesitteter" zugegangen sein.



Oben:
An der Haltestelle auf dem Dorfplatz gegenüber von „Osmer's Café".





Links:
In der Gaststube von „Osmer's Café". In der Mitte Gemeindevorsteher Mahnke.

Rechts:
„Parteigenossen" (siehe die Anstecker mit dem Hakenkreuz) in der Gaststube des „Hauses Niedersachsen". Rechts Hermann Seevers, Senior.

Rechts:
Appolinari Bartosiewicz nahm mit seiner Kamera mehrfach ganze Bilderserien auf. Diese Serie von September 1935 betitelt er: „Hochtied!!! Eine lang ausgedehnte Hochzeitsfeier" und versieht die Fotos mit kurzen Kommentaren. Zu den Bildern, die nach einer langen Nacht aufgenommen wurden, heißt es: „8 Uhr morgens: Von Tante Frieda [„Dorf-Krug"] geht es mal (eben) hinüber nach Onkel Heini [„Osmer's Café"] um nochmals kräftig zu tanken."






Rechts:
„Sogar Hans Walter musste anspannen und die feuchte Gesellschaft ließ sich allmählich nach Peper in die ‚Dorfklause' fahren!"











Oben:
Zu der Kapelle gehörte neben Abbi am Akkordeon auch der Bruder des Fotografen, Heinrich „Henry" Bartosiewicz, an der kleinen Trommel.







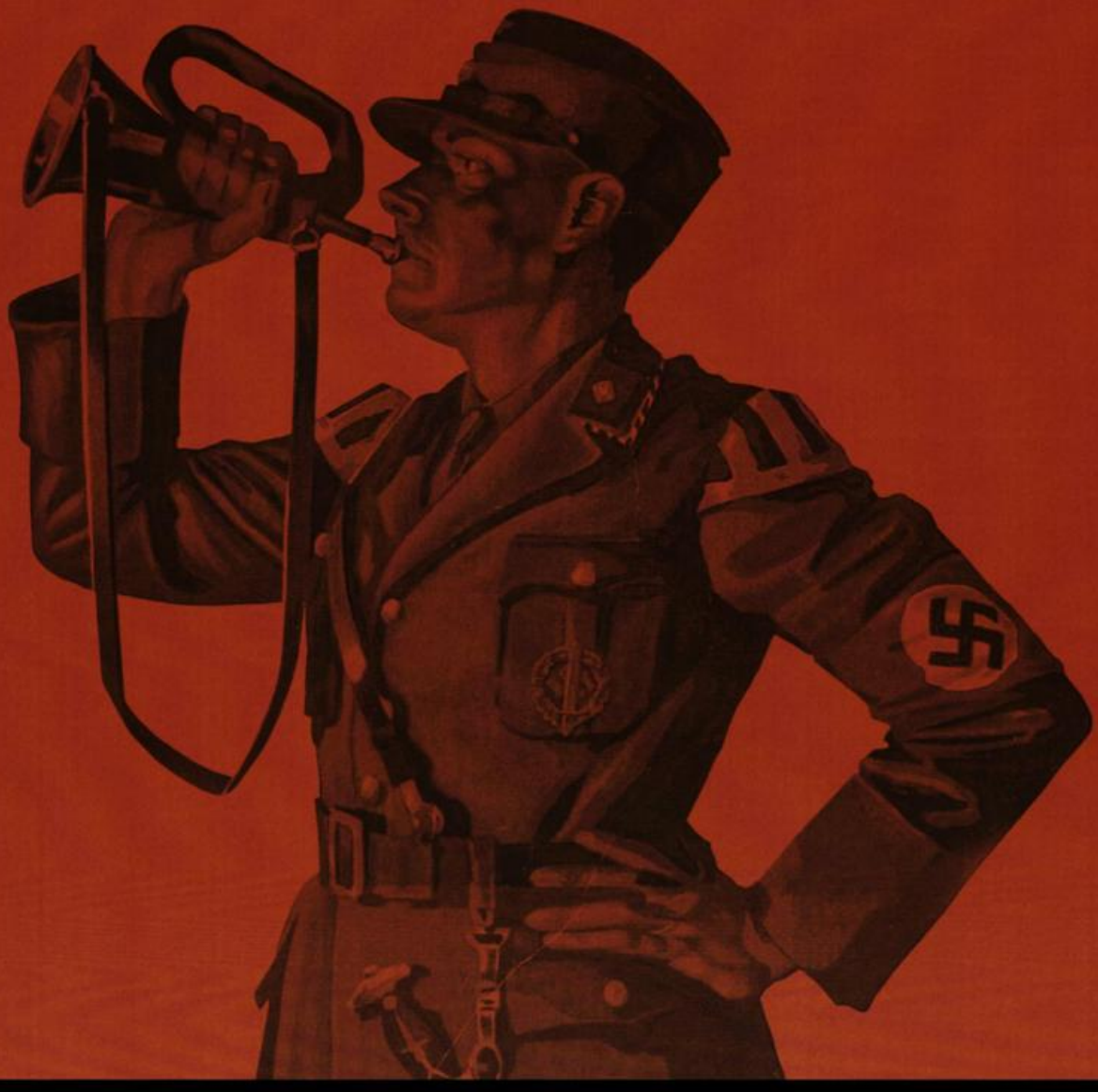
Links:
„Die Kapelle spielt lustig weiter bis die hohe Polizei freundlich auffordert, den Platz zu räumen, da es inzwischen 10 Uhr geworden ist und die Kirchgänger vielleicht die Kirche verpasst hätten oder Abbi hätte vielleicht den Ton nicht halten können."

„Der Abschiedsmarsch wird gespielt und immer noch wird einer eingeschenkt, bis endlich alles verladen ist. ‚Hochtied', selten aber schön."

KAPITEL 5:

DIE JAHRE BIS ZUM POGROM

1936–1938



DAS NS-MUSTERDORF HUCHTING

Die Jahre 1935–1937 waren die vermeintliche Glanzzeit der Diktatur. Besonders das Jahr 1936 schien für viele Deutsche das Versprechen der von den Nationalsozialsten propagierten „Neuen Zeit" einzulösen: Es war das Jahr der Olympiade, in dem Deutschland sich herausgeputzt hatte und mondän zeigte. Zumindest für diese Zeit vermieden die Nationalsozialisten sogar offene antisemitische Hetze. Für breite Bevölkerungsschichten wirkte vor allem eins bestechend: Innerhalb weniger Jahre war die horrende Arbeitslosigkeit der Weltwirtschaftskrise fast einer Vollbeschäftigung gewichen, für viele Arbeiter wuchsen Löhne und Kaufkraft und schufen einen bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufschwung. Dass dieses Wirtschaftswunder einzig der Umstellung auf die Kriegswirtschaft geschuldet war, nahm ein großer Teil der Deutschen hin. Dabei war unverkennbar, dass in den Fabriken die Produktion auf den Krieg umgestellt wurde. Der in Huchting tätigen Gemeindeschwester Martha Schneidewind[1] erzählten ältere Frauen: *„Schwester, es gibt Krieg, in den Fabriken wird gerüstet." „Glauben konnte ich es kaum"*, erinnerte sich „Schwester Martha" an ihre damalige Reaktion. Das mag für viele gegolten haben, die nicht sehen wollten oder konnten, wohin die außen- und innenpolitischen Schritte des Regimes führen sollten.

Die warnenden Gegenstimmen konnten sich nur noch hinter vorgehaltener Hand äußern. „Wer Hitler wählt, wählt Krieg" war vor 1933 eine gängige Parole. Die Lebensmittelrationierung im Herbst 1937 erinnerte Johann Ringe (1874–1939) an die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg: *„So fängt das an."*[2] Und Karl Benike (1884–1939), ein alter Sozialdemokraten und Reichsbannermann, wird von seiner Tochter aus der Erinnerung mit folgenden Worten zitiert: *„Der Hitler wird uns noch mal ins Unglück bringen. Ihr fresst noch mal die Rinde von den Bäumen und das Gras auf der Weide. So arm werden wir noch mal."*[3]

Zwischen der Varreler Bäke und der Ochtum fanden seit Mitte der 1930er Jahre große Veränderungen statt. Der Wohnungsbau führte zu einer wahren Bevölkerungsexplosion: Von 1932–1935 waren zwar auch in Huchting 90 Eigenheime errichtet worden, aber in der Hauptsache hing die Zunahme mit dem Bau der neuen Großsiedlung Grolland ab Juni 1935 zusammen, die in den kommenden fünf Jahren 750 Neusiedler-Familien nach Huchting zog[4]. Damit rückte Huchting nicht nur räumlich näher an Bremen heran, sondern entwickelte sich in rasantem Tempo zu einem Wohn-Vorort. Statistisch gesehen hieß das: Während die Bevölkerung Huchtings in den Jahren von 1924 bis 1933 nur von 2.173 auf 2.776 Einwohnern angewachsen war, sollte die Gemeinde bei der Volkszählung vom 17. Mai 1939 bereits 5.650 Einwohner verzeichnen[5]. Damit hatte sich in den sechs Jahren seit 1933 die Bevölkerung mehr als verdoppelt. Die Bevölkerungsentwicklung erforderte den Ausbau der Straßen, der seit dem Ende der 1920er Jahre besonders der Duckwitzstraße galt und 1935 in Kirchhuchting fortgesetzt wurde: An der Einmündung der Duckwitzstraße in die Kirchhuchtinger Landstraße entschärfte ein weiter Straßenbogen die bisherige unfallträchtige rechtwinklige Kreuzung. Dieselbe Veränderung erfuhr in der Folgezeit die Kreuzung Kirchhuchtinger Landstraße/Huchtinger Bahnhof. Im Frühjahr 1937 begradigte man die kurvenreiche Straßenführung in der Dorfmitte Kirchhuchtings. Dazu kam die Pflasterung von Nebenwegen wie der Obervielander Straße, der bald eine bedeutende Funktion zukommen sollte.

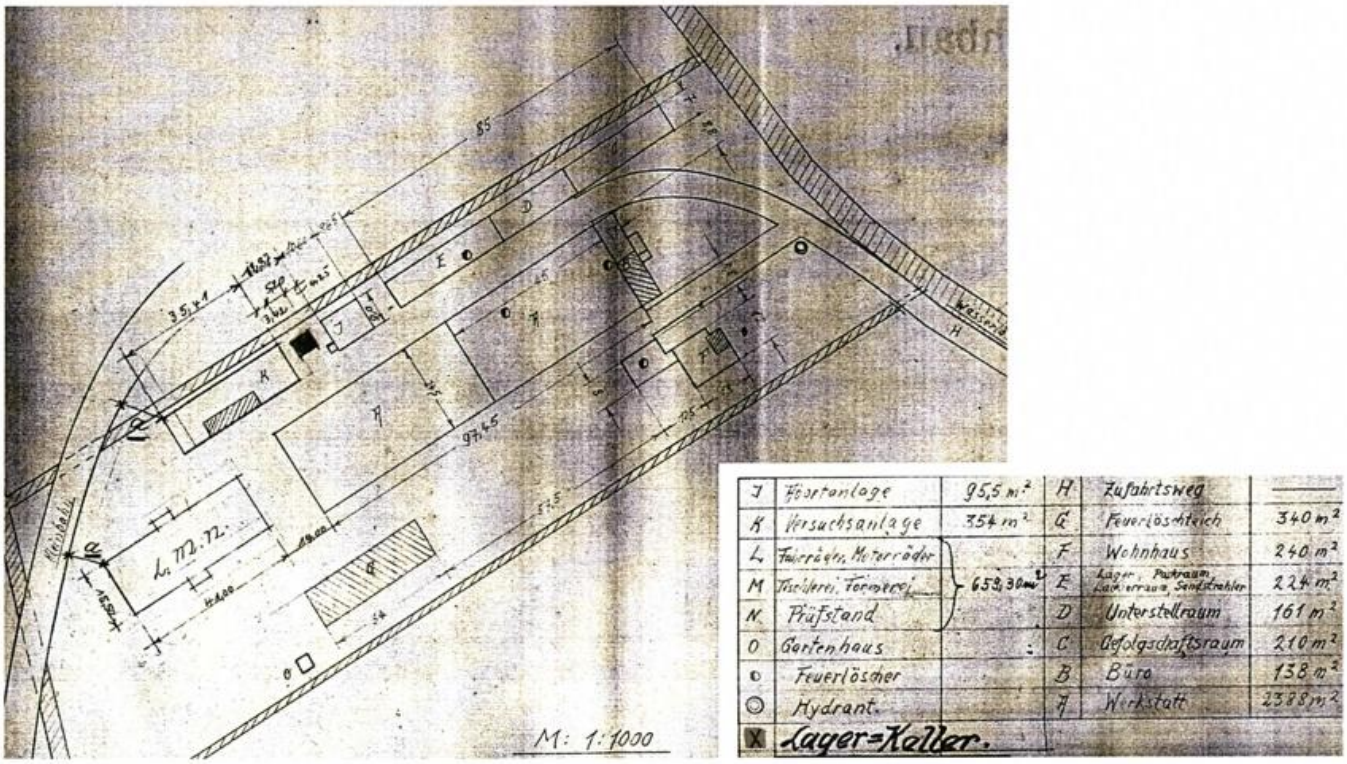
1 Die Krankenschwester Martha Schneidewind, Jahrgang 1902, begann am 1. März 1934 in Huchting mit ihrer Arbeit als „Gemeindeschwester". Im Altenpflegeheim Tegeler Plate brachte man hier um 1991 einige Erinnerungen an ihre Arbeit zu Papier.

2 Nach Interview mit Elise M. vom 26. Oktober 2001.

3 Martha R. in einem Interview vom 4. April 2003.

4 *„Bremens größtes Siedlungswerk vor der Errichtung"*, „Bremer Zeitung", 21./22. April 1935. Zu Grolland siehe: Hinz 1990.

5 „Statistikhandbuch der Freien Hansestadt Bremen", Statistisches Landesamt, Bremen 1937 und „Bremen im statistischen Zeitvergleich 1950–1976", Statistisches Landesamt, Bremen 1977.



Oben:
Der Plan des Werksgeländes von Theodor Klatte vom 8. November 1938 (Bauordnungsamt, Ortsakte Huchtinger Bahnhof 25).

RÜSTUNGSINDUSTRIE IN HUCHTING – DIE METALLWARENFABRIK KLATTE

Ebenso fällt die erste Ansiedlung eines mittelgroßen Industriebetriebes in der Nähe des Huchtinger Bahnhofs in das Jahr 1936. Der Architekt Fritz Steinhoff, Mitglied der Reichskammer der Bildenden Künste, richtete am 11. Juni 1936 im Auftrag von Theodor Klatte eine Bauanfrage an das Baupolizeiamt[6]. Es ging um die Errichtung einer Leichtmetall-Bearbeitungs-Werkstatt sowie eines Einfamilienhauses. In einer amtsinternen Anfrage des Baupolizeiamtes an das Stadtplanungsamt, das Amt für Straßen- und Brückenbau und das Amt für Kanalisation und Kulturbau wird zwei Tage später hervorgehoben: *„Es handelt sich um ein Bauwerk, an dem das Reichsluftfahrtministerium interessiert ist."* Der eigentliche Bauantrag folgte am 13. August 1936, jetzt plante Klatte eine Blechbearbeitungswerkstatt und beantragte zusätzlich die Genehmigung zu Bauarbeiten für ein Werkstatt- und Bürogebäude und ein „Gefolgschaftsgebäude" für die Belegschaft. Die veranschlagten Baukosten betrugen zusammen etwa RM 65.000. Klatte rechnete damit, dass der Betrieb in der Anfangszeit mit ca. 60 Arbeitern auskommen würde, nach weiteren baulichen Erweiterungen sollte zunächst in zwei Schichten gearbeitet und eine Belegschaft von gleichzeitig 120 Mann erreicht werden[7]. Die Planungen wurden weit übertroffen: 1937 zählte Klatte bereits 200 Beschäftigte[8], was die gute Auftragslage in der stark expandierenden Luftfahrtindustrie widerspiegelt. Der Betrieb wurde ein wichtiger Zulieferer für die Luftwaffe. Die Verwaltung der Fabrik soll zum großen Teil mit Huchtingerinnen besetzt gewesen sein. Auch der durch die Nazis so gequälte Wilhelm Dantz erhielt seinen Broterwerb als Tischler beim „Parteigenossen" Theodor Klatte zugewiesen. Mit der Metallwarenfabrik Theodor Klatte gab es in Huchting einen Standort der Rüstungsindustrie, deren Produktpalette sich sicher auch im Ort herumsprach. Den mehr oder weniger offenen Kriegsvorbereitungen stellte man die heile Welt von „Volksgemeinschaft" und Hurra-Patriotismus gegenüber. Nirgendwo ist die perfekt inszenierte Fassade der Nazis besser zu beschreiben als in dem von ihnen bevorzugten Massenmedium, dem Kino. Und ein solches eröffnete im gleichen Jahr in „Osmer's Café".

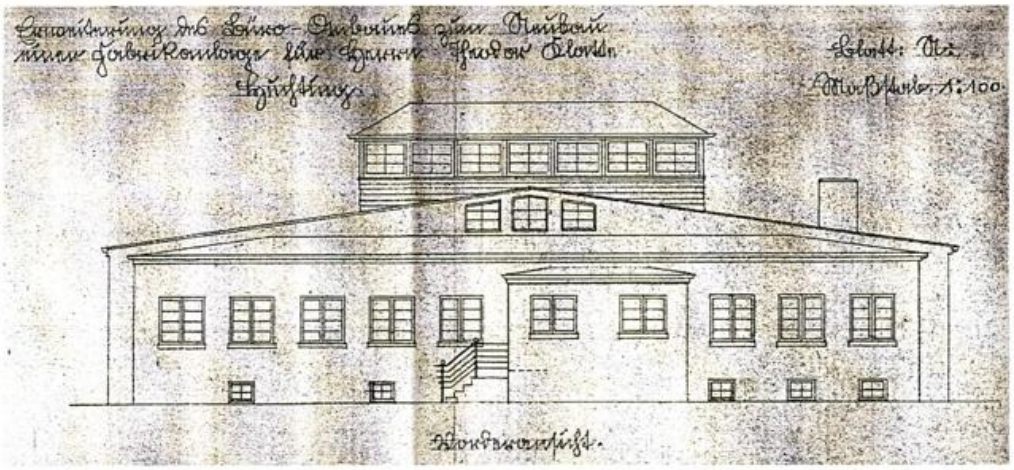
[6] Akte des Bauordnungsamtes „Zum Huchtinger Bahnhof 25".

[7] Der Beginn der Produktion wird noch im selben Jahr stattgefunden haben, denn laut einer Zeichnung im Bauordnungsamt vom November 1936 für eine geplante Erweiterung des Werkstattgebäudes bestanden die im Bauantrag vom August beabsichtigten Gebäude und das Wohnhaus der Familie Klatte bereits. Die Produktpalette scheint zu Beginn noch zivil geprägt zu sein, spätestens seit Kriegsbeginn dominierten die Interessen des Reichsluftfahrtministeriums.

[8] Pfliegensdörfer, S. 185 (Tabelle).



Oben links:
Theodor Klatte, 1944.



Oben rechts:
Wie die gesamte Anlage erscheint auch das Bürogebäude der Metallwarenfabrik von Theodor Klatte als nüchterner Zweckbau (hier auf einem Plan von November 1936, Bauordnungsamt, Ortsakte Huchtinger Bahnhof 25).

Unten:
Immer wieder verweist Klatte in seinen Briefen auf seine Verbindungen zum Reichsluftfahrtministerium (RLM), wie hier in einem Schreiben mit der Baubehörde beim Bau eines Prüfstandes bzw. Versuchsraums (Bauordnungsamt, Ortsakte Huchtinger Bahnhof 25).

THEODOR KLATTE, BREMEN-HUCHTING

FABRIKATION
von
Heizanlagen
Schalldämpfern
Metallschläuchen
für
Triebwagen
Omnibusse
Personenwagen
Sanitätswagen
Flugzeuge
Spezialfahrzeuge

Fernruf: 5117
Telegramme: Klatteheizung
Postscheck-Konto: Hamburg 46161
Bank-Konto: P. Franz Neelmeyer & Co. Bremen

BREMEN-HUCHTING

Baupolizeiamt
14. JUNI 1938
Bremen.

An die
Direktion der
Baupolizei
Bremen
Herrlichkeit

Durch Boten.

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Mein Zeichen	Tag
		K/Si.	14.6.1938

Betrifft

Durch Herrn Architekt Kuhlmann stellte ich bei Ihnen einen Bauantrag auf Erweiterung meiner Werkstatt sowie Bau der abgeänderten Klosettanlage und Bau eines Prüfstandes bezw. Versuchsraumes.

Um mein Fabrikationsprogramm pünktlich einhalten zu können, muss ich allerschnellstens mit dem Bau beginnen und bitte Sie, mir die Baugenehmigung baldmöglichst zu erteilen. Insbesondere benötige ich auch die Baugenehmigung für den Versuchsraum, da ich dringende Versuche für das R.L.M. durchzuführen habe, die keinerlei Aufschub mehr gestatten

Indem ich Ihnen für eine bevorzugte Erledigung der Anträge dankbar bin, zeichnet

Heil Hitler

Theodor ~~Klatte~~ Klatte

DIE ANFÄNGE DER „TONLICHTSPIELE HUCHTING“



Oben:
Ilma Kielich, Kinogründerin in Huchting, am 28. März 1933.

Die Geschichte des Huchtinger Kinos beginnt 1935. Am 5. August dieses Jahres schloss der Gastwirt Heinrich Osmer mit Ilma Kielich aus der Woltmershauser Straße 223 einen Mietvertrag, der die Nutzung des Saals für ein „Lichtspieltheater“ umfasste[9]. Ob Meta und Heinrich Osmer die Idee von einem Lichtspieltheater in ihrem Haus verlockend fanden, ist eher fraglich. Ihre Generation hatte die Kinematographie noch als schmuddelige Jahrmarktsattraktion und als unausgereifte Technik kennen gelernt. Die Älteren geißelten sie oft als Zeichen des allgemeinen Sittenverfalls und standen ihr skeptisch bis ablehnend gegenüber. Betty Mau glaubte an die Zukunft des Kinos. Jeder in Huchting kannte sie als selbstbewusste, energische und zielstrebige Frau. Die Zuwachsraten des Kinogeschäfts in den 1930er Jahren[10] werden aber auch das Familienoberhaupt Heinrich Osmer von dem Kinoprojekt überzeugt haben.

Das Jahr 1935, in dem die Einrichtung des Kinos auf den Weg gebracht wurde, war im Hause Osmer ein Jahr des Wandels: Mit fast 70 Jahren gab das alte Ehepaar Osmer weitere Verantwortung an ihre Tochter ab. Mit dem Generationenwechsel beendete Heinrich Osmer die Viehhaltung endgültig, das Ende einer jahrhundertelangen Tradition. Das Stallgebäude wurde in den folgenden Jahren zum Wohngebäude umgebaut, in dem drei Wohnungen Platz fanden.

[9] Das Datum lässt sich durch ein Schreiben Irma Kielichs vom 30. Dezember 1940 erschließen. In: Nachlass Eckard M. Im Staatsarchiv Bremen befinden sich nach freundlicher mündlicher Auskunft von Frau Breitenfeld keine Unterlagen zum Kino Huchting. Dazu auch Breitenfeld, 1984, S. 3: *„Die die Frühgeschichte (des Kinos in Bremen) betreffenden Akten der Polizeidirektion sind unvollständig, da ihr größter Teil 1940 der Reichsfilmkammer übergeben und später vernichtet wurde.“*

[10] Zu den Zuwachsraten des Kinos: In den „Bremer Nachrichten“ vom 24. Dezember 1936 heißt es: *„Die Reichspropagandaleitung der NSDAP, Amtsleitung Film, veröffentlicht Zahlen über die Zunahme des Filmbesuches in den letzten Jahren. Die Spielzeit 1932/33 sah in den deutschen Filmtheatern 238,4 Millionen Besucher. Für die Spielzeit 1935/36 ergibt sich eine Steigerung auf 305,5 Millionen Besucher.“* Das Spieljahr 1936/37 brachte eine weitere Steigerung der Besucherzahlen auf etwa 360 Millionen (Nach Jerzy Toeplitz, Geschichte des Films, 1934–1939, S. 281). Im letzten Friedensjahr 1938 sollte man mit 440 Millionen verkauften Eintrittskarten einen weiteren Rekord verzeichnen. (Nach: Die UFA-Story, S. 320).



Muster b

Nr. [illegible]

Geschäftszeichen: III/2

Befähigungszeugnis als Filmvorführer

(Vorführerschein)

Herrn — ~~Frau~~ — ~~Fräulein~~ Kielich, Ernst

geboren am 10. 10. [illegible]

zu Pöhlinghausen (Westfalen) Kreis

wohnhaft zu Bremen 10, Woltmershauserstr. 223

wird auf Grund der hier am 2 Lichtspiel 1938

abgehaltenen Prüfung bescheinigt, daß er — sie — befähigt ist, Bildwerfer zur Vorführung mit Normalfilm (Nitrofilm) selbständig zu bedienen.

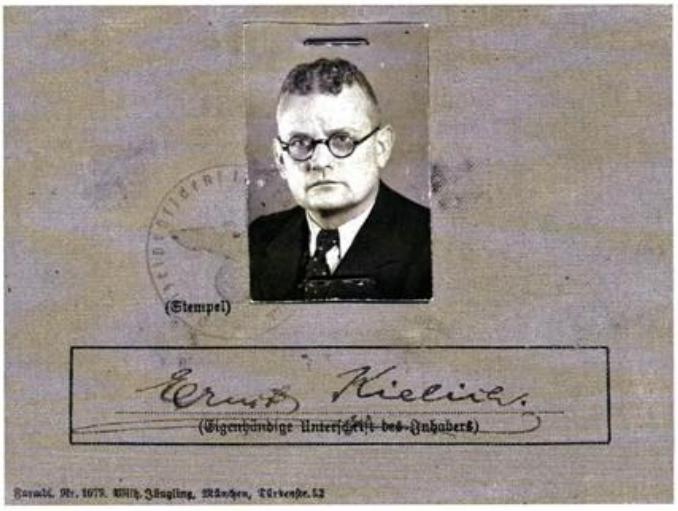
Frankfurt a. M., den 28. 10. 1940

(Ort)

(Stempel)

Der Polizei-Präsident

(Prüfstelle für Filmvorführer)



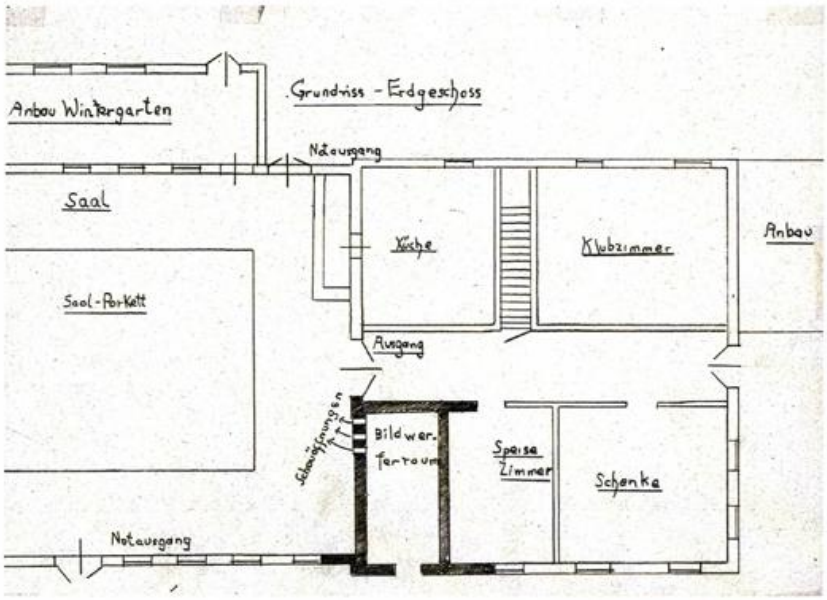
(Stempel)

Ernst Kielich

(Eigenhändige Unterschrift des Inhabers)

Formbl. Nr. 1073. Wilh. Jüngling, München, Türkenstr. 52

Unten:
Das „Befähigungszeugnis als Filmvorführer“ von Ernst Kielich. Ob er selbst in Huchting vorführte ist unbekannt. Kielich legte seine Prüfung zum Filmvorführer erst im August 1938 ab, die Bescheinigung dazu datiert sogar erst auf Oktober 1940.



Baualte: Kirchhuchtinger Heerstrasse Nr. 97.

Abt.: C Journal I Nr. 2974 /1935.

Bauerlaubnis Abt. C **Nr. 91 /193 6**

wird ungültig, wenn nicht innerhalb Jahresfrist ab Behändigung der Bauerlaubnis mit dem Bau begonnen ist. Einem etwaigen Antrage auf Verlängerung dieser Frist kann nur entsprochen werden, wenn er innerhalb dieser Frist schriftlich beim Baupolizeiamt eingeht.

Der - Bauantrag vom 2. Januar 193 6

des ~~Herrn~~= Frau Ilma K i e l i c h, Bremen 10, Woltmershauser-strasse 223

auf Einbau eines Bildwerferraumes

wird unter den nachstehenden Bedingungen ~~durch Dispens von §=~~

unbeschadet aller Privatrechte des Staates oder anderer, sowie etwa entgegenstehender öffentlicher Grundlasten, soweit sie in das Grundbuch, die Grundakte oder das Grundlastenregister eingetragen oder dem Antragsteller bekannt sind, genehmigt.

1 Anlage ~~(Bauantrag===Lageplan===~~, 1 Bauzeichnung, ~~===Baubeschreibung=~~, ~~=statische Berechnung===)~~ gehen hierneben zurück.

Schlußabnahme-Bescheinigung.

Abt. C. Journ. I Nr. 2974 /35 Soll-Raum No. 891

Bauerlaubnis Nr. C.91 / 36

Es wird Ihnen wegen Ihres Baues: Einbau eines Bildwerferraumes

Kirchhuchtinger-Heerstrasse Nr. 97

eine Abnahmebescheinigung erteilt.

Das Bauwerk darf erst nach Zahlung der Gebühr in Benutzung genommen werden.

Die nachstehenden Auflagen sind innerhalb 14 Tage zu erfüllen.

1.) Für die gebrauchten Kohlenstücke ist noch ein Behälter vorzusehen.
2.) Die Betriebsvorschriften sind noch auszuhängen.
3.) Die durch die Lichtquelle entstehenden Verbrennungsgase sind ins Freie abzuführen.
4.) Es ist der Nachweis zu erbringen, daß der Filmbehälter aus Hartholz besteht.
5.) Die Schieber für die Schauöffnungen müssen auch von Hand ausgelöst werden können.
6.) Falls nicht eine Kälteperiode einen früheren Termin bedingen sollte, ist bis spätestens zum 15. September 1936 eine ausreichende Heizung einzubauen, deren Wahl im Benehmen mit der Direktion der Feuerwehr zu erfolgen hat.
7.) Sitzgelegenheit, Kleiderablage und Waschheinrichtung sind zur Verfügung zu stellen.
8.) In der kalten Jahreszeit ist auf dem Stand des Vorführers eine Fußmatte auszulegen.

DIE KINOBETREIBER ERNST UND ILMA KIELICH

Ilma Kielich, geborene Jenzen (1904–1989), die den Saal von „Osmer's Café" pachtete, war im Kinogeschäft ein Neuling. Gemeinsam mit ihrem Mann Ernst Kielich (1896–1975) hatte sie erst knapp zwei Jahre vorher ein Lichtspieltheater in Woltmershausen angemeldet[11]. Wie die Kielichs auf „Osmer's Café" in Huchting kamen, lässt sich nur vermuten. Es sind keine Beziehungen nach Huchting oder zur Familie Osmer bekannt. Vielleicht haben Kielichs Heinrich Osmer über den Wirtsverband kennen gelernt. Wahrscheinlicher ist, dass sie sich einzig von unternehmerischen Gesichtspunkten leiten ließen: Im Hinblick auf ein potentielles Kinopublikum im aufstrebenden Huchting werden die Kielichs bei ihrer „Marktanalyse" sicher optimistisch gewesen sein. Bei der Frage nach der Gaststätte mit dem größten Saal mussten Kielichs auf „Osmer's Café" stoßen.

Die Kielichs nannten ihr Kino „Tonlichtspiele Huchting". Damit warben sie mit der noch jungen Technik, dem Tonfilm, als dessen Einführungsjahr in Bremen das Jahr 1929 gilt[12]. Es sollte aber noch Jahre dauern bis die kostspieligen technischen Voraussetzungen in jedem Kino gegeben waren, eine von zahlreichen Kinopleiten begleitete Entwicklung. Die Umrüstung auf die Tonfilmprojektion galt erst 1935 in den meisten deutschen Theatern als abgeschlossen. Da sehenswerte Stummfilm-Produktionen weiterhin im Umlauf blieben, bestanden die Vorführungen von Ton- und Stummfilmen noch über Jahre hinweg nebeneinander. Für die Orchester und die Musiker, die das stumme Geschehen auf der Leinwand häufig musikalisch untermalten, war das nicht mehr als eine kurze Galgenfrist. Langfristig machte sie der Tonfilm arbeitslos. In Huchting waren die Stummfilmmusiker in den ersten Jahren der Tonlichtspiele noch fester Bestandteil der Vorführungen[13]. Unter anderem spielte hier Kurt Bock, ein Freund des Hauses, der als Musiker im Schiffsorchester des Norddeutschen Lloyd beschäftigt war.

Oben:
Der Bildwerferraum im Bauplan von 1935 in der Aufsicht (Bauordnungsamt, Ortsakte Kirchhuchtinger Landstraße 41).

Mitte:
Die „Bauerlaubnis auf Einbau eines Bildwerferraumes" vom 18. Januar 1936.

Unten:
Die „Schlussabnahme-Bescheinigung" für den Bildwerferraum vom 7. Mai 1936.





Ein Dokument aus der Gründungsphase des Kinos findet man in den Akten des Bauordnungsamt. Der Antrag auf den „Einbau eines Bildwerferraumes" wurde von Ilma Kielich am 2. Januar 1936 gestellt, eine dem Antrag beigefügte Bauskizze vom Vorjahr lässt den Schluss zu, dass die Planungen schon ins Vorjahr reichen. Die Bauerlaubnis wurde am 18. Januar erteilt. Für den Bildwerferraum trennte man an der Wand zum Saal den Teil des Flurs ab, wo er vor den Saaltüren bisher eine Art Vorraum gebildet hatte, und als Garderobe genutzt worden war. Für die Einrichtung eines Bildwerferraums galten strenge feuerpolizeiliche Vorschriften, denn das Celluloid des Films war hochentflammbar. Es lief im Bildwerfer (Projektor) durch eine starke Lichtquelle. Zwar kühlte ein Ventilator diesen Bereich, wenn allerdings älteres Filmmaterial nur kurz stockte, dann wirkten die Linsen wie ein Brennglas und das Celluloid fing innerhalb von Sekunden Feuer. Um den Bildwerferraum feuerfest zu machen, musste der nur 13,5 m² große Raum mit einem 0,25 m breiten Mauerwerk und einer Betondecke umgeben werden. Der einzige Zugang führte ins Freie. Ein kleines Fenster über der Tür besaß feuerfestes Glas. Das gleiche galt für die Schauöffnungen zum Saal, die automatisch zu schließen waren. Der Filmvorführer hatte notfalls die Filmrolle mit dem brennenden Celluloid aus dem Projektor zu reißen und auf die Straße zu werfen. Zum Brandfall (so viel darf jetzt schon verraten werden) kam es im Kino Huchting nie, jedenfalls nicht durch entflammtes Filmmaterial.

1936 wurde vor der Bühne eine Leinwand, die aus nahtlosem Leinen, das auf einen Holz-Rahmen gespannt bestand war, installiert. Somit benötigte es zur Nutzung der Bühne, etwa durch die Theatergruppe der HJ, den Männergesangverein oder die Musiker der Tanzbälle, erst einen aufwändigeren Umbau. Die um die Jahrhundertwende angebrachten dekorativen Wandmalereien wurden wie die Stuckumrandung an der Saaldecke weiß gestrichen. Mit dem Ausbau zweier Notausgänge im Saal und der Umwehrung der hier als Wärmequellen aufgestellten Kohleöfen mit Eisengittern waren die größeren Baumaßnahmen vorerst abgeschlossen. Das Baupolizeiamt erstellte für den Bildwerferraum am 7. Mai 1936 eine Schlussabnahmebescheinigung, fast zehn Monate nach Abschluss des Mietvertrags.

[11] Kielichs betrieben in Woltmershausen seit 1922 das große Tanzlokal „Jenzens Ballsaal". Der Kinobetrieb wurde im Laufe des Jahres 1932 aufgenommen, allerdings nicht von den Kielichs, sondern von dem Pächter Julius Horwitz. Einrichtungen wie die des Bildwerferraums wurden von ihm finanziert. Bereits der Vater von Julius Horwitz arbeitete seit 1912 als Filmkaufmann, mit seinen Söhnen betrieb er 1933 vier Kinos in Bremen, in Gröpelingen, Oslebshausen, Woltmershausen und in der Faulenstraße, die unter dem Firmennamen „Skala-Tonlichtspiele" bekannt waren. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde ihnen als Juden die geschäftliche Grundlage entzogen. Das Kino in der Woltmershauser Straße verlor Horwitz im Frühjahr 1933 durch Kündigung des Pachtvertrages. Die Kielichs begründeten die Kündigung mit Hinweis auf die Boykottmaßnahmen jüdischer Geschäfte durch die Nationalsozialisten und betrieben es daraufhin selbst (Staatsarchiv Bremen, 4.54-E 4592). Ein Teil der Familie Horwitz konnte Deutschland 1938/39 verlassen und ging in die USA, nach England oder nach Shanghai, die Eltern Simon und Minna Horwitz wurden nach Theresienstadt deportiert und ermordet, eine weitere Angehörige starb in Minsk (Bruss, S. 297).

[12] Der Siegeszug des Tonfilms kündigte sich bereits 1924 an, als es im „Modernen Theater" in der Neustadt erste Tonfilmvorführungen gab, die allerdings qualitativ noch zu wünschen übrig ließen. Den ersten großen US-amerikanischen Tonfilm, der sich auch hören lassen konnte, „The Singing Fool", zeigten die größten Bremer Kinos, das Tivoli und das Metropol, im Dezember 1929. Nur einen Monat später im Januar 1930 spielte das Ufa-Kino „Metropol" an der Ansgaritorstraße den deutschen Tonfilm „Melodie des Herzens".

[13] Ein Foto aus dem Huchtinger Kino von 1942 (siehe Abbildung Im Kapitel 6, S. 128) zeigt links vor der Leinwand den Flügel, der zur Untermalung von Stummfilmen genutzt wurde. 1952 spendete ihn die Familie Osmer dem TUS Huchting zur Einweihung der neuen Turnhalle.

Oben links:
Blick in den Bildwerferraum der „Tonlichtspiele Huchting" auf einer Aufnahme aus dem Jahre 1942.

Oben rechts:
Der erste fotografische Beleg für das Kino in Huchting aus dem Herbst 1936 oder dem Winter 1936/37: Deutlich ist über dem Eingang das Schild mit dem Namenszug „Tonlichtspiele Huchting" zu erkennen. Es bestand aus einer auf einem Holzrahmen befestigten Leinwand, die in Handarbeit immer aufs Neue mit Kinowerbung beschrieben wurde. Links vom Eingang ein Schaukasten, in dem das Kinoprogramm, Werbeposter und Szenenfotos der aktuellen Filme aushingen.

DER ERÖFFNUNGSFILM

Bereits am folgenden Tag, am 8. Mai, gab es in einer Eröffnungsveranstaltung den ersten Film zu sehen. Die „Bremer Zeitung" wies in einer Notiz auf eine Veranstaltung der „Reviergruppe Huchting des Reichsluftschutzbundes im Ortsverband Bremen" hin: *„Heute Abend, 20.30 Uhr, wird im Kaffeehaus Osmers der Landluftschutzfilm: ‚Kampf um die Scholle"', vorgeführt. Anschließend Gemeinschaftsabend."*[14] Der Eröffnungsfilm wurde nicht durch das Ehepaar Kielich ausgesucht und auch die Eröffnungsveranstaltung nicht durch sie gestaltet. Für die Geschäftsleute wird sich der Abend trotzdem gelohnt haben, denn der Film „Kampf um die Scholle" sorgte für einen vollen Saal, war er doch in Huchting selbst gedreht worden. Der Artikel in der „Bremer Zeitung" zwei Tage später titelte: „Gemeinschaftsabend in Huchting. Begeisterte Aufnahme des Werbefilms des Reichsluftschutzbundes". Die Zeitung berichtete an diesem Sonntag ausführlich über die Veranstaltung „im Saale der Tonlichtspiele", die damit das erste Mal in der Presse genannt wurden. Hervorgehoben wurde die Anwesenheit der örtlichen Parteifunktionäre, nämlich des Ortsgruppenleiters Hermann Bock und des Gemeindevorstehers Fritz Mahnke, sowie der Huchtinger Hitler-Jugend. Aus Bremen nahmen die Luftschutzführer Hauptmann Ulrich, Deppe und Ahrend teil. Näheres erfährt man zur Reviergruppe des Reichsluftschutzbundes in Huchting: Erst vor etwas mehr als einem Jahr, also etwa zu Beginn des Jahres 1935, waren die ersten Werbeversammlungen für die Schaffung einer Reviergruppe gehalten worden, jetzt besaß diese bereits weit über 600 Mitglieder. Ihr Führer war Carl Garbade, der Schulungsleiter war Justus Mau[15]. Garbade betonte in seiner Eröffnungsansprache die Dringlichkeit des Luftschutzes und die Notwendigkeit der Schulung der gesamten Bevölkerung, auch in den ländlichen Kreisen. Mau forderte im Verlauf des Abends die Anwesenden zur Errichtung von Schutzräumen auf: *„Man dürfe nicht warten, bis es ernst werde, sondern müsse rechtzeitig ans Werk gehen."*

Hauptmann Ulrich appellierte an die Hitler-Jugend, sich in den Dienst des Luftschutzes zu stellen. Unter der Leitung von Lehrer Mau sang der Huchtinger Männergesangverein:

„Dann erfolgte die mit großer Spannung erwartete Vorführung des in Huchting gelegentlich einer großen Luftschutzübung gedrehten Films ‚Der Kampf um die Scholle'. Es mochte bei dieser Darbietung, welche so recht den großen Eifer der Huchtinger für die Sache des Luftschutzes zeigte, den Teilnehmern der großen Versammlung eine besondere Genugtuung sein, dass wiederholt in diesem Werbefilm des Luftschutzkreises Weser-Ems, der ja überall gezeigt wird, die Parole eingeschaltet ist: ‚Deutscher Bauer, schütze deine heimische Scholle, nimm dir ein Beispiel an Huchting!' Gewiss wird dieser Film den Huchtingern ein erneuter Ansporn sein, unter ihrem tüchtigen und arbeitsfrohen Reviergruppenführer weiter auf dem begonnenen Wege fortzuschreiten. Die Filmvorführungen, zu denen Schulungsleiter Mau den erläuternden Text sprach, wurden mit lebhaften Beifall aufgenom-



Huchting

Reichsluftschutzbund. Heute abend, 20.30 Uhr, wird im Kaffeehaus Osmers der Landluftschutzfilm: „Kampf um die Scholle", vorgeführt. Anschließend Gemeinschaftsabend.

Gemeinschaftsabend in Huchting

Begeisterte Aufnahme des Werbefilms des Reichsluftschutzbundes



NATIONALSOZIALISTISCHE D.A.P.

Unser Kamerad, der Ortsgruppenpropagandaleiter,

Pg. Wilhelm Borchers

ist zum Sturm „Horst Wessel" eingegangen. Ein Unglücksfall riß ihn plötzlich aus unserer Mitte.

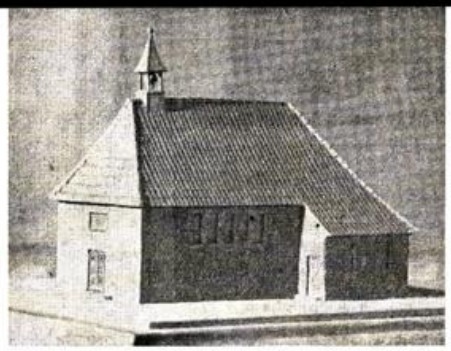
Wir stehen tieferschüttert an der Bahre dieses aufrechten, lieben Menschen und senken in ehrlicher Trauer unsere Fahnen vor diesem bis zum letzten Tage in vorbildlicher Pflichttreue tätigen Kämpfer Adolf Hitlers.

NSDAP., Ortsgruppe Huchting

Unten links:
Ankündigung des ersten in den „Tonlichtspielen Huchting" gezeigten Films und ein Bericht darüber in der Presse („Bremer Zeitung", 8. und 10. Mai 1936).

Unten rechts:
Todesanzeige des Propagandaleiters der Huchtinger Ortsgruppe Wilhelm Borchers („Bremer Zeitung", 11. Juni 1936).





Links:
Die Kapelle des Neuen Friedhofs wurde 1930 errichtet: Ein Politikum sollte das Flachdach werden, das sich am modernen Bauhausstil orientierte. Die Nationalsozialisten bezeichneten den Bau als „unrühmliches Zeichen der marxistischen Zeit" („Bremer Zeitung" vom 3. Juli 1936). In der Folge erhielt das Gebäude ein Satteldach mit einem Glockentürmchen. Die Abbildung rechts zeigt das Modell der neuen Kapelle, das im April 1936 im Gemeindehaus ausgestellt wurde.

men. Der letztgezeigte Film war zugleich der erste Film über den ländlichen Luftschutz, der gedreht wurde." [16]

Der „offizielle Teil" des Gemeinschaftsabends endete mit einer Ehrung des „Führers" durch den Reviergruppenführer Garbade. Der Eröffnungsfilm „Kampf um die Scholle" ging auf die „Gaupropagandatagung" der NSDAP in Oldenburg am 13. April 1935 zurück, auf der beschlossen wurde, einen Lehrfilm über den Luftschutz in ländlichen Gebieten zu drehen[17]. Die inhaltliche Vorgabe für den Film kam aus dem Propagandaministerium von Joseph Goebbels in Berlin, und die mit Huchtinger Lokalkolorit verbrämte Produktion diente der Mobilisierung der Bevölkerung für den kommenden Krieg: Dieser würde, das wurde allgemein angenommen, in entscheidendem Maße ein Luftkrieg werden. 1935/36 beherrschte die nationalsozialistische Propaganda den öffentlichen Raum und durchdrang jede öffentliche Veranstaltung. Jede NSDAP-Ortsgruppe in Deutschland hatte einen Posten als Propagandaleiter zu besetzen: In Huchting verkörperte der 41-jährige Wilhelm Borchers[18] eines der vielen kleinen Rädchen in der großen Propagandamaschinerie. Er war kaufmännischer Angestellter beim Norddeutschen Lloyd und wohnte an der Kirchhuchtinger Landstraße 101. Der als charismatisch beschriebene Borchers wird zudem als Stellvertreter des Gemeindevorstehers Friedrich Mahnke genannt. Auch war er mit dem Industriellen Theodor Klatte bekannt, der zu dieser Zeit in Huchting seine Fabrik errichtete.

[14] „Bremer Zeitung", 8. Mai 1936.

[15] Der Reichsluftschutzbund (RLB), im April 1933 von Hermann Göring ins Leben gerufen, unterstand dem Reichsluftfahrtministerium. Er organisierte den Selbstschutz der Bevölkerung im Falle eines Luftangriffes. Dazu gehörten regelmäßige Werbe- und Ausbildungsveranstaltungen zu Themen wie Verdunkelung, Entrümpelung von Dachböden, Verwendung von Löschwerkzeug, Brandbekämpfung, Erste Hilfe, Schutzraumbau bis hin zu Luftschutzübungen. Mit seinem engen Netz an Reviergruppen diente der RLB neben der praktischen vor allem der psychologischen Mobilisierung für den (Luft-)Krieg. In der „Bremer Zeitung" vom 15. Dezember 1935 weist der RBL auf eine Schulung der Hauswarte der Reviergruppe Huchting in „Osmer's Café" hin. Zu Carl Garbade: Staatsarchiv Bremen 4,66-I-3294.

[16] Der Hinweis auf den „erläuternden Text" des Schulungsleiters Mau macht wahrscheinlich, dass es sich bei dem Film um einen Stummfilm handelt. Wann genau der „Landluftschutzfilm" gedreht wurde und anlässlich welcher „großen Luftschutzübung" in Huchting er entstanden ist, konnte trotz mehrerer Stichproben in den Zeitungen noch nicht entschlüsselt werden. Schon bald nach der „Machtübernahme" wurde der Luftschutz bereits intensiv in der Bevölkerung beworben. Am 23. und 24. April 1934 fand die erste „große zivile" Bremer Luftschutzübung in der Stader Straße und im Bereich Tiefer statt. Die Presse begleitete die Übung mit mehreren Artikeln, in denen u.a. Szenarien beschrieben wurden, die in einigen Jahren schreckliche Wirklichkeit werden sollten.

[17] *„Gaupropagandatagung in Oldenburg"*, „Bremer Zeitung", 14. April 1935. Auf der Gaupropagandatagung am 13. April 1935 wurde der Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit im Bereich „Agrarpropaganda" angeordnet, zudem wurde auf die Bedeutung des Films im Rahmen der politischen Propaganda hingewiesen. Der Film über den Luftschutz in der Landgemeinde Huchting entspricht diesem Konzept.

[18] Notizen vom Gespräch mit Ingeborg B., 5. Juni 2009.

Unten:
Im Gleichschritt für die Diktatur: Die „Freiwillige Feuerwehr" marschiert auf einem Umzug 1936 über die Kirchhuchtinger Landstraße.









Gründungsfest der Freiwilligen Feuerwehr am 17. Oktober 1936 in Osmers Saal. Die Fotos zeigen, dass der bisherige Saalbetrieb mit Bühnennutzung trotz Einrichtung der Lichtspiele zunächst noch voll beibehalten wurde.

Oben links:
Gemeindevorsteher Fritz Mahnke spricht zu den Anwesenden.

Oben rechts:
Hinter Mahnke (sitzend) erkennt man das obligatorische „Führerbild".

DER ORTSGRUPPENPROPAGANDALEITER

Im Sommer 1936 war Borchers als Sprachrohr und Multiplikator der NS-Propaganda ein gefragter Mann. So wurde die Modernisierung der Freiwilligen Feuerwehr Huchting propagandistisch geschickt inszeniert und in den Zusammenhang mit den Anforderungen des Luftschutzes gestellt: Am Tage nach der Eröffnung des Kinos traf am Samstagnachmittag des 9. Mai ein neues Feuerwehrfahrzeug in der Gemeinde ein und wurde von zahlreichen Einwohnern neugierig empfangen: *„Der rührigen Freiwilligen Feuerwehr in Huchting ist es gelungen, einen erstklassigen Mannschafts- und Geräte-Kraftwagen zu sehr günstigen Bedingungen zu erwerben."*[19]

Zu diesem Anlass wurden die für 41 Feuerwehrleute angeschafften neuen Uniformen inklusive der mit Hakenkreuzen versehenen Helme öffentlich eingeweiht. Ebenso wie beim Reichsluftschutzbund kündigte man die Schulung der Huchtinger Hitler-Jugend im Feuerlöschdienst und ihre Verwendung im Luftschutz an[20]. Auch bei dem folgenden Ereignis einen Monat später wird Borchers in der Bevölkerung um Beteiligung geworben haben: Am 9. Juni 1936 wurde das Oldenburger Regiment auf dem Marsch nach Munsterlager in Huchting und den umliegenden Orten einquartiert, in Huchting rückte die bespannte Maschinengewehrkompanie mit Pferden und Wagen ein. „Huchting hat Soldaten bekommen. Leider nur für einen Tag", heißt es im Zeitungsbericht[21] überschwänglich, und zu den Quartiermachern für die einige hundert Mann starke Truppe wird geschrieben: *„Sie hatten ein schweres Arbeiten. Nicht, dass sie ihre Soldaten nicht unterbringen konnten. Im Gegenteil. Sie konnten gar nicht so viel Soldaten nach hier kommen lassen, als die Bevölkerung es sich wünschte."* Von einem begeisterten Empfang ist die Rede: *„Im Ort herrschte gestern ein mächtiger Betrieb. Alles stand im Zeichen dieses Soldatenbesuchs. (Die Huchtinger) taten alles, um unseren Soldaten den Aufenthalt recht angenehm zu machen."* Die Aktion diente der Gewöhnung an das Militär, rückte die Wichtigkeit der „Wehrfähigkeit des Volkes" und die selbstlose Unterordnung unter Kriegsverhältnisse ins Bewusstsein. Einen Tag später, am 10. Juni, kam der Huchtinger Propagandaleiter Wilhelm Borchers bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben[22] und wurde einige Tage später auf dem Neuen Friedhof zu Grabe getragen. Sein Tod und die Beerdigung selbst wurden wiederum propagandistisch in Szene gesetzt. Am frühen Nachmittag trafen die Abordnung der SA, Vertreter von der Deutschen Arbeitsfront, der NS-Volkswohlfahrt, von der NS-Frauenschaft, von der Freiwilligen Feuerwehr und der Gefolgschaft des Norddeutschen Lloyd, dem Arbeitgeber von Borchers, ein. Der in der Presse mittlerweile abschätzig als „der Geistliche" bezeichnete Pastor Wessels hielt die Gedächtnisrede, im Anschluss trugen NSDAP-Funktionäre den Sarg zum Grab, wo er unter Orgelklängen und dem Absenken zahlreicher Fahnen hinabgelassen wurde. Im Pressenachruf heißt es von ihm, er sei ein *„in vorbildlicher Pflichttreue tätiger Kämpfer Adolf Hitlers."* Oder auch, er hätte sich: *„mit aller Kraft für den Nationalsozialismus eingesetzt."* Dabei werden einige seiner Parteigenossen genannt: Gemeindevorsteher Friedrich Mahnke, Ortsgruppenleiter Hermann Bock und der Politische Leiter der NSDAP Huchting, Clemens Bunsieck. Nach dem Tod von Borchers übernahm Friedrich Mahnke den Posten des Propagandaleiters.

DIE FEUERWEHR WIRD „FEUERLÖSCHPOLIZEI"

Die Modernisierung des Feuerlöschwesens wurde indes weiter vorangetrieben: Bereits einige Monate später, am 17. Oktober, feierte der Ort mit der Einweihung der neuen Feuerwache in der Obervielander Straße zugleich das Gründungsfest der „Freiwilligen Feuerwehr Huchting". Die Wache war mit einer Kraftwagenhalle für zwei Fahrzeuge, mit Geräteraum und Lehrsaal für 50 Personen ausgestattet. Zu Gast waren die „Kameraden der auswärtigen Wehren", eine ganze Reihe von Gemeindevorstehern des bremischen Landgebiets, Regierungsrat Behrens als Vertreter des Landherrenamtes und von Innensenator Laue, Kreisfeuerwehrführer Herzog, sowie Branddirektor Dr. Ing. Silomon. Das Programm umfasste die Besichtigung des neuen Feuerwehrhauses und Exerziermanöver, sowie Alarm-, Trocken- und Nassübungen mit der neuen tragbaren Motorspritze auf dem Sportplatz. Zahlreiche Bewohner waren als Zaungäste zugegen. In der Dämmerung marschierten die Feuerwehrmänner unter den Klängen der Kyffhäuser-Kapelle zu „Osmer's Café", wo im dichtbesetzten Saal eine „Kameradschaftsstunde" mit musikalischen Darbietungen, gemeinschaftlichem Gesang, Vorträgen und Re-

den abgehalten wurde. Regierungsrat Behrens hob in seinen Ausführungen hervor, dass die „Freiwillige Feuerwehr Huchting Feuerlöschpolizei sei. Daraus ergäben sich für alle Kameraden Pflichten." [23] Er nahm damit Bezug auf die seit 1933 betriebene Eingliederung des Feuerlöschwesens in die Polizei, die 1938 formell abgeschlossen werden sollte. Die Polizei wiederum gelangte mit Erlass des Reichsministeriums des Inneren vom 17. Juni 1936 in die Verfügungsgewalt des „Reichsführer SS" Heinrich Himmler.[24] Behrens schloss seine Rede mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf den Führer. Anschließend wurden die „nationalen Lieder" gesungen. Während diese Veranstaltung nur den geladenen Gästen vorbehalten war, fand am Abend ein Festball statt, der allen Einwohnern zugänglich war.

[19] Zur Anschaffung eines weiteren Kraftwagens hat die Feuerwehr Huchting aus eigener Kraft bereits Mittel sichergestellt, *„so dass sie immer mehr den modernsten Anforderungen gewachsenen sein wird"*.

[20] „Bremer Nachrichten", 10. Mai 1936.

[21] „Bremer Zeitung", 10. Juni 1936.

[22] Wilhelm Borchers kam bei einem Verkehrsunfall ums Leben, nachdem er seine 13-jährige Tochter auf dem Motorrad zu einem Klassenausflug morgens in den Hafen gebracht hatte und dann zu seiner Arbeitsstelle weitergefahren war. An der Kreuzung Lloydstraße/Hansastraße verursachte ein Motorradfahranfänger einen Zusammenstoß, bei dem Borchers den tödlichen Schädelbasisbruch erlitt. „Bremer Zeitung" vom 10., 11. und 16. Juni 1936.

[23] „Bremer Zeitung" und „Bremer Nachrichten", 18. Oktober 1936.

[24] Schneider, S. 66.



Oben:
Huchtinger Feuerwehrmänner im neuen Fahrzeug.

ERSTE FILME IN HUCHTING

Filme wurden in Huchting nicht erst mit der Einrichtung des Kinos gezeigt. Zu den ersten Darbietungen sollen Ende der 1920er Jahre Filme über die Missionierung Afrikas gehört haben, die Pastor Wessels in der St. Georgs-Kirche zeigte. Viele Kinder sahen hier zum ersten Mal dunkelhäutige Menschen. Das neue Medium fand seine Verbreitung auch durch Veranstaltungen von Parteien, Verbänden und Vereinen. Bereits erwähnt wurde, dass die SPD zur Wahl 1930 einen Wahlfilm vorführte.

Filmvorführungen gehörten auch in der Huchtinger Schule auf den Stundenplan. Schon in der Weimarer Zeit verfügte die Landesbildstelle (ab 1934: Kreisbildstelle) über ein gut sortiertes Filmlager und transportable Projektoren, um in jeder Schulklasse Filme vorführen zu können. Die „Protokolle der Konferenz des Kollegiums an der Schule zu Kirchhuchting" zeigen, dass die Nationalsozialisten den Film als Lehrmittel besonders förderten. In der Konferenz am 21. September 1934 wird mitgeteilt: *„Der Film soll an allen Schulen grundsätzlich als gleichberechtigtes Lernmittel eingeführt werden. Zu diesem Zweck sind von jedem Kinde vierteljährlich 20 Pf. mitzubringen."* Im August 1935 bekam die Huchtinger Schule einen eigenen Filmapparat und verzeichnete daraufhin die regelmäßige Vorführung von Filmen und Dokumentarfilmen im Unterricht, darunter auch antisemitische Filme im Fach „Rassenkunde".

Seit 1933 bestand eine weitere Möglichkeit von Filmvorführungen in Huchting: Um die Bevölkerung, die abseits größerer Kinostandorte lebte, zu versorgen, hatte die Reichspropagandaleitung der NSDAP ein Netz von Gau-, Kreis- und Ortsgruppenfilmstellen eingerichtet. 1936 fuhren täglich bereits über 300 Tonfilmwagen, ausgerüstet mit modernsten Filmapparaturen, durch die ländlichen Bezirke des Reichs. Es ist wahrscheinlich, dass diese „Filmtrupps" auch in den Gasthöfen Huchtings Station machten. Alle diese Vorführungen erfolgten allerdings mit mobilen Filmvorführgeräten. Die Einrichtung einer stationären Vorführanlage als Grundlage für die dauerhafte Anlage eines Kinos vollzog sich in Huchting erst 1936. Aber es zeigt, dass der Film als neues Medium den Huchtingern 1936 bereits ein Begriff war und in vorwiegend jungen Menschen ein begeistertes Publikum hatte.

Bürgerverein Huchting. Montag, 13. März, 20 Uhr, Mitgliederversammlung in Osmers' Kaffee. Vorführung des Ufa-Kulturfilms „Jungborn der Menschheit". Vorher Lichtbildervortrag: Die Gasverwendung im Haushalt.

Links:
Filmvorführungen gab es in „Osmer's Café" schon vor der Einrichtung des Kinos. („Bremer Nachrichten", 11. März 1933).

DER KINOALLTAG DER ERSTEN JAHRE



Oben:
Ähnlich wie hier im Woltmershauser Kino „Odeum" wurden wohl auch in Osmers Saal die Tische und Stühle bei Kinoveranstaltungen gestellt.

Wenn das Kino im Saal des Landgasthofes auch nicht mit den großen städtischen Kinos in Bremen vergleichbar war, so wurde es doch als eine große Bereicherung des kulturell eher eintönigen Dorflebens empfunden. Besonders Kinder und Jugendliche waren hellauf begeistert. So wundert es nicht, dass die Zeitzeugen davon berichten, dass das Kino immer „brechend voll" war. Bei einem beliebten Film standen manche schon morgens an, um eine Eintrittskarte zu ergattern. Wenn man Pech hatte, war die Vorstellung ausverkauft, wenn man an der Kasse an die Reihe kam. In der Anfangszeit fanden die Filmvorführungen nur samstags statt, da der Saal am Sonntagabend weiter für Tanzveranstaltungen diente. Für die Herrichtung des Saals zum Filmabend schob man die Tische an den Rand des Saals, und die sogenannten „Wiener Stühle", die hier seit Jahrzehnten genutzt wurden, wurden in Reihen auf der Tanzfläche aufgestellt. Den baupolizeilichen Vorschriften gemäß mussten die Stühle so miteinander verbunden sein, dass sie nicht verschoben werden konnten. Deshalb wurden sie unterhalb der Sitzfläche mit Holzlatten und einzelne noch zusätzlich mit Seilen miteinander zu Stuhlreihen verbunden. Zeitzeugen erinnern sich, dass diese provisorische labile Konstruktion während der Vorstellung immer für sehr viel Lärm sorgte.

Claus O. erlebte das Kino als Jugendlicher von 1936 bis er 1941 zum Militär eingezogen wurde. Seine Erinnerungen hat er in dem Aufsatz „Unser Huchtinger Kino" folgendermaßen zusammengestellt:

„Verglichen mit heute kann man sich unsere damalige Begeisterung weder vorstellen noch begreifen: Schlechte Mikrophone und fast noch schlechtere Lautsprecher, dazu die Koppelung der Tonaufzeichnung an das Zelluloidband, - dumpf-muddelige Sprechstimmen oder auch unnatürlich quiekende oder quäkende Frauenstimmen, knallharte Blechmusik-Töne und melodramatische Musik untermalte das Geschehen, - und ununterbrochene kratzige Nebengeräusche, - dazu flimmernde Bilder auf einer relativ kleinen weißen Leinwand. Die besten Plätze waren in den letzten Reihen, und zwar in der Mitte, weil zum Rande hin sich Bild und Ton verzerrten."

Auch Irmgard E. kann sich daran erinnern, dass die hinteren Reihen die beliebtesten waren: *„Die waren aber meistens von älteren Pärchen besetzt."* Mehrmals unterbrach die Vorstellung und das Licht im Saal wurde angeschaltet wie Claus O. berichtet:

„In Huchting kannte man sich, und wenn der Vorführer die Filmrolle wechseln musste, gab es genügend Freunde oder Bekannte, mit denen man sich was zu erzählen hatte. Denn so wie heute, dass ein Film ohne Unterbrechung durchläuft, funktionierte das damals noch nicht. Ein Film bestand aus drei oder vier langen Rollen. Und war eine Rolle abgespult, dann musste diese Rolle zurückgespult werden, und dann wurde diese Filmrolle aus dem Vorführgerät herausgenommen und die zweite Rolle wurde eingelegt. Und dann kam immer erst ein blöder Vorspann, Buchstaben flimmerten schnell über die Leinwand, dann zählte es von 10 bis 0 runter, und dann ging's endlich weiter. Manchmal riss der Film mittendrin, und dann musste der Vorführer die Filmrolle erst mal reparieren, zusammenkleben. Er musste dazu die Ruhe bewahren, und das Publikum auch."



Links:
Anzeige der „Tonlichtspiele Huchting" für die letzte während der Zeit des Nationalsozialismus gezeigte US-Produktion, November 1938.

ATTRAKTION FÜR DIE HUCHTINGER JUGEND

Der erste Film-Vorführer in den „Tonlichtspielen Huchting" war Willi Bröder. Über ihn ist bekannt, dass er als Vorführer auch im „Odeum" bei Kielichs in Woltmershausen und im „Welttheater" in der Nordstraße arbeitete. Von Beruf Elektromeister bei den Stadtwerken, soll er seine Leidenschaft für das Kino nach Feierabend ausgeübt haben.

Der Platz vor dem Kino war während der Vorstellung ein beliebter Treffpunkt der Jugend: Diejenigen, die an der Kinokasse kein Glück gehabt oder kein Geld für einen Kinobesuch übrig hatten, standen dann an der Tür des Vorführraums, wo sie den Film zumindest hören konnten. Manchmal stand die Tür des Vorführraums auch offen, und man konnte die großen Projektoren bei der Arbeit sehen. Claus O. schreibt weiter:

„Da wir als Pimpfe sehr oft gerade an Wochenenden ‚Dienst' hatten, in die Steiler Heide marschierten und dort Geländespiele machten, musste ich auf so manchen Kino-Besuch verzichten. Meine Eltern fanden das durchaus in Ordnung. Sie hielten wenig von dieser ‚Schein-Welt'. Es gab dann aber auch gelegentlich Kino-Vorführungen in Bremen, die regelrecht als Dienst angesetzt waren, veranstaltet vom ‚Jungbann'. Da sahen wir z.B. den wunderbaren Leni-Riefenstahl-Film über die Olympiade Berlin 1936 oder aber die Filme von den Reichs-Parteitagen in Nürnberg."

Was Claus O. hier anspricht sind die „Jugendfilmstunden" der Hitlerjugend. Aufgrund einer Anweisung der Reichsfilmkammer waren alle Filmtheater verpflichtet ihre Säle monatlich ein- bis zweimal für Parteiveranstaltungen zur Verfügung zu stellen. Verschiedentlich organisierten NS-Organisationen wie das Winterhilfswerk eintrittsfreie Kinoabende mit ausgewählten Filmen, um auch die ärmeren Schichten anzusprechen. Zu diesen Sonderveranstaltungen gehörten auch die „Jugendfilmstunden"[25]. Neben dem Film stand das Gemeinschaftserlebnis im Vordergrund. Man marschierte in geschlossener Formation unter der Hakenkreuzfahne zum Kino und sang vor der Vorführung die HJ-Lieder. Die Filmstunden erfreuten sich bei Jugendlichen, nicht allein wegen des reduzierten Eintrittspreises, großer Beliebtheit.

Claus O. weiß auch über Randerscheinungen des Kinos zu berichten: *„Damals lagen den Zigarettenpackungen kleine Sammelbildchen von Film-Größen bei, teils waren es Deutsche, aber auch schon Hollywood-Stars aus den USA: Adele Sandrock, Otto Gebühr, Lucy Fröhlich, Harry Piel - und wie sie alle hießen mit ihren schmachtenden oder auch heroischen Gesichtern. Kurt ‚Kuddi' Döpping hatte immer die ganze Jackentasche voller solcher Bilder, zumeist abgegriffen und zerknittert wie ein alter Zehn-Mark Schein. Wir tauschten fleißig unsere doppelten Bilder gegen solche, die uns in unserer Sammlung fehlten."*

Die Vorliebe der zumeist jüngeren Kinogänger für amerikanische Produktionen wie die Komödien mit Stan Laurel und Oliver Hardy, die Zeichentrickfilme von Walt Disney oder das Genre des „Western" wurde vom Regime nicht gern gesehen, aber in den ersten Jahren stillschweigend toleriert[26]. Erst 1938 erging vom Bremer NSDAP-Kreisleiter die Aufforderung an die Filmtheater-Besitzer, keine amerikanischen Filme mehr zu zeigen[27]. Tatsächlich zeigt sich in den Programmen der „Tonlichtspiele Huchting", dass Kielichs am 11. November 1938 mit „Rekrut Willi Winkie" die letzte US-Produktion vorführten.

[25] Irmgard Z. erinnert BDM-Jugendfilmstunden im Kino Huchting. Sie waren ohne die Jungen der HJ im Kino. Christian N.: *„Bei sechs Kindern war Geld in der Familie knapp. Mit dem Jungvolk gab es dann vierteljährlich einen Kinotag, der umsonst war. Die Veranstaltungen waren allerdings nicht immer in Huchting."*

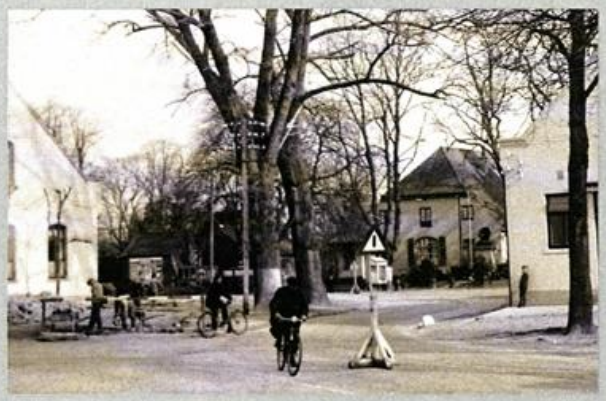
[26] Zeitzeugen erinnern sich auch an Charlie Chaplin und Shirley Temple, der Kinderstar auf der Leinwand. Besonders beliebt waren auch die dänischen Komödianten Pat und Patachon.

[27] Breitenfeld, S. 29. Staatsarchiv Bremen, 4,54-E 4592: Schreiben der Kinobetreiber Luedtke & Heiligers, 22. August 1961.

Straßenbau, Frühjahr 1937: Der Straßenbegradigung auf dem Dorfplatz müssen die beiden Silberpappeln weichen. Laut einem Artikel in den „Bremer Nachrichten" vom 4. März 1937 wird mit Fertigstellung des neuen Straßenverlaufs im Laufe des März gerechnet.

Oben links:
Die Straßenbaumaßnahmen beginnen mit dem Abräumen der alten aus Feldsteinen gepflasterten Hausstraße der Familie Osmer.

Rechts und unten:
Hoch im Baum stutzt Heinrich Hemmelskamp zunächst die Krone bevor der Stamm zerlegt und die Wurzel ausgegraben wird.





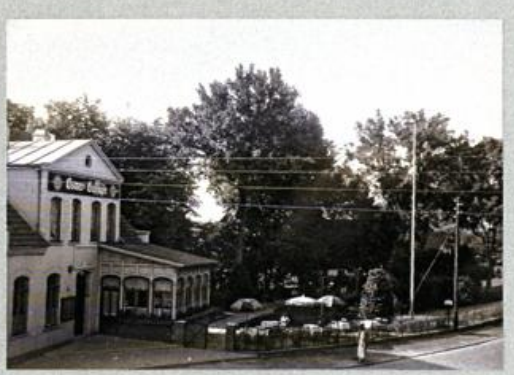


Rechts:
Planiermaschine im Frühjahr 1937.



Rechts:
Die neue Straße und der neugestaltete Garten von Osmer waren ein beliebtes Fotomotiv. Aufnahme des Dorfplatzes aus einem Dachfenster des Bogdan-Hauses (Oktober 1941) und aus einem Dachfenster vom Dorfkrug aus fotografiert (1937).

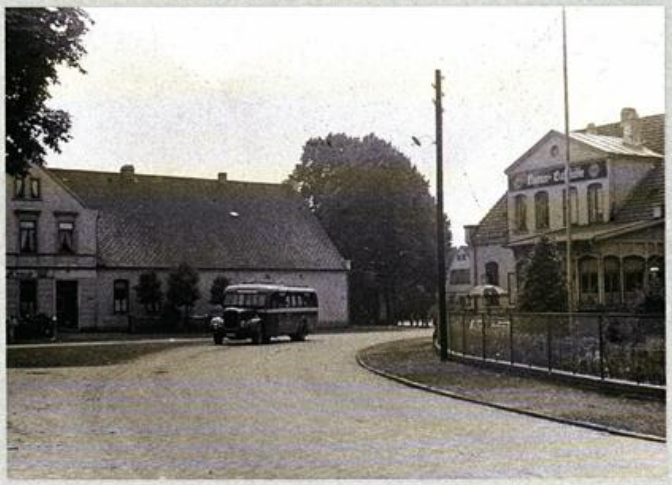






Links:
Kinder auf der Wurzel des umgelegten Baumes, im Hintergrund „Osmer's Café". Die Tafel über dem Eingang wirbt für die neue Filmoperette von Robert Stolz „Das Frauenparadies", die im Dezember 1936 im Europa-Kino in Bremen anlief.





Links:
Bei der Gegenüberstellung der im selben Jahr vom etwa gleichen Standpunkt aufgenommenen Bilder wird deutlich wie der verwinkelte Straßenverlauf in der Ortsmitte verschwindet und wie viel von Osmers Garten der Begradigung der Straße zum Opfer fiel. Ganz zu schweigen von den beiden Silberpappeln.

Die grobkörnige Abbldung ist ein Pressebild der „Bremer Nachrichten" vom 4. März 1937, das Bild darunter nahm Appolinari Bartosiewicz im Sommer 1937 auf.





Oben:
Marsch der Huchtinger Schützen über die Kirchhuchtinger Landstraße.

NACHBARSCHAFTSSTREIT UM EINE SCHIESSHALLE

Während sich bei Osmer das Kino etablierte, profitierten die anderen Saalgaststätten von dieser Entwicklung, denn die Sportler waren notgedrungen auf der Suche nach einem neuen Domizil[28]. Hermann Seevers verfolgte gemeinsam mit dem Vorsitzenden des „Schützenvereins Huchting", Friedrich Biermann, Planungen für den „Neubau einer Schieß-Stand-Anlage für 50 und 175 m Stände". Diese Planungen führten 1938 zu großer Unruhe in der Nachbarschaft[29] und sorgten für Protestschreiben und Einsprüche der Grundstücksanrainer. Den Anfang machte am 8. Januar Dr. jur. Carl Schütte, der für sein Grundstück an der Duckwitzstraße eine Entwertung befürchtete. Er führte in seinem Brief Argumente an, die die meisten anderen Protestler in eigenen Worten auch einwenden sollten:

„Abgesehen davon, halte ich eine Schiessstandanlage in unmittelbarer Nachbarschaft der Kirche und mitten in der Ortschaft für denkbar unangebracht, umso mehr als meines Wissens in Huchting bereits ein Schießstand vorhanden ist."

Zwei Tage später legte die Witwe Ullner Widerspruch gegen das Projekt auf dem Nachbargrundstück ein. Wörtlich heißt es:

„Ich habe jetzt schon darunter zu leiden, da mein Haus an dasjenige von Nummer 84 grenzt und hier Tanzmusik gespielt und sonstige Festlichkeiten abgehalten werden. Dieses geht bis in die späte Nacht, und ich kann schon deshalb keinen Schlaf finden."

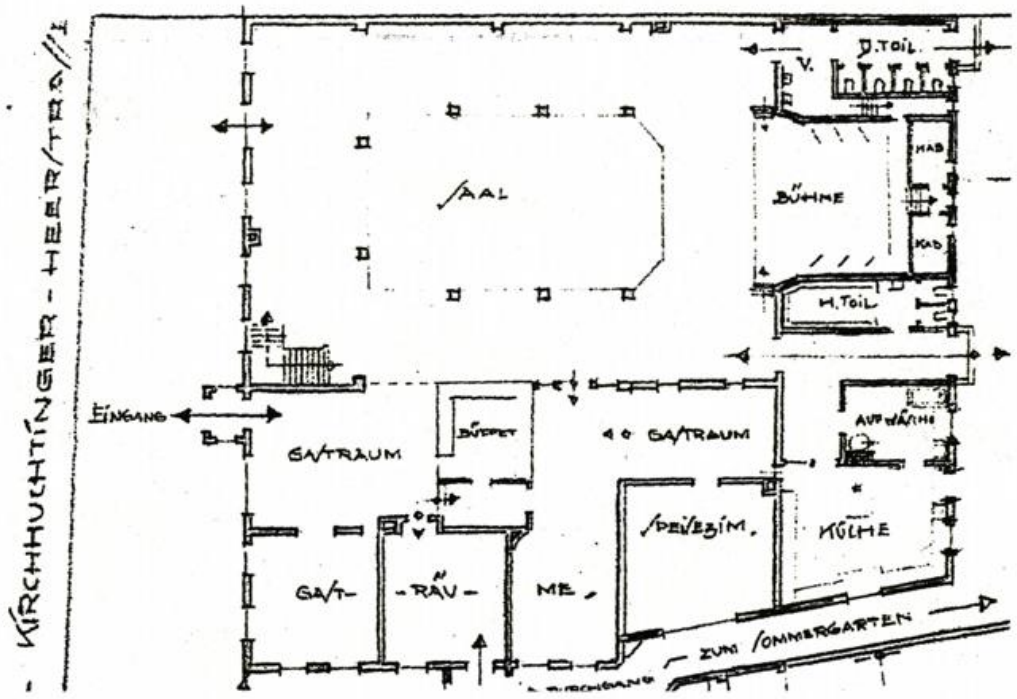
Ganz nebenbei liefert Frau Ullner einen Hinweis darauf, dass die Regelung der Polizeistunde nachlässig gehandhabt wurde, was auch Zeitzeugen zu berichten wussten.

Das Schreiben des Wirtes Heinrich Osmer trägt das Datum 12. Januar. Er bat, *„berücksichtigen zu wollen, dass mein großer und wohlgepflegter Sommergarten nur noch durch die Straße von dem eigentlichen Schützenstande getrennt wäre. Die unmittelbare Nähe des Schießstandes würde mein Gartengeschäft nicht nur stark beeinträchtigen, sondern meinen Sommergartenbetrieb völlig illusorisch machen. Denn meine bremischen Gäste suchen dort Ruhe und Erholung."*

Auch Pastor Wessels reichte ein Protestschreiben ein. Er war der Einzige, der sein Schreiben mit „Heil Hitler!" unterschrieb. Nach Ablauf der Einspruchsfrist kam am 17. des Monats der Protest des Erbhofbauern Hinrich Meybohm bei der Baupolizei an:

„Als unmittelbarer Anlieger des zu bebauenden Grundstücks erhebe ich hiermit Einspruch gegen die Errichtung eines Schießstandes und zwar mit folgender Begründung: Meine am Alten Dorfweg 4 gelegenen Wohngebäude sind nur 25 m von der Seeverschen Grenze entfernt, was zur Folge haben dürfte, dass der durch das Schießen verursachte Lärm für mich und meine Familie sehr störend wirken muss. Der Besitz eines 25 ha großen Erbhofes erfordert von uns einen vollen Einsatz unserer Kräfte von morgens früh bis zum späten Abend, um nicht nur die geforderte Erzeugungsschlacht in Bezug auf erhebliche Leistungssteigerung zu fördern, sondern auch um vor allen Dingen den Mangel an geeigneten Arbeitskräften auszugleichen. Für uns ist daher der Sonntag ein ausgesprochener Ruhetag. Der Tag, an dem die versäumten Schlafstunden in der Woche nachgeholt werden können. Von einer Ruhe, wie wir sie zu unseren werktäglichen schweren Schaffen unbedingt nötig haben, kann wohl nach vollzogenem Bau keine Rede mehr sein." [30]

Es ist kein abschließendes Dokument mit einem Urteil erhalten. Da es aber nie zum Bau einer Schießhalle kam, verlief der Antrag wohl im Sande. Hermann Seevers und Friedrich Biermann ließen aber nicht locker bei dem Versuch, die Aktivitäten des Schützenvereins im Dorfzentrum zu etablie-



Links:
Durch den Antrag auf den Bau einer Schützenhalle vom 6. Dezember 1937 ist der Grundriss des „Haus Niedersachsen" bekannt (Bauordnungsamt, Ortsakte Kirchhuchtinger Landstraße 20).

ren. Anfang August 1939 kam man dem Schützenverein und Hermann Seevers von offizieller Stelle aus entgegen. In einem Schreiben an den *„Senator für Arbeit und Technik als Baupolizeibehörde"* erteilte ein Beamter im Auftrag des Polizeipräsidenten die Erlaubnis, am 12. und 13. August 1939 *„auf dem Grundstück ‚Niedersachsen' ein Schützenfest (Volksfest) abzuhalten"* und zu diesem Anlass in seinem Sommergarten ein Tanzzelt aufzustellen[31].

[28] Die Sportler sollen bis zum Ende sportlicher Aktivitäten 1941 mehrmals umgezogen sein, mal in den Saal von Seevers, mal in den von Weidanz bzw. in den seines Nachfolgers Peper, und in keinem sollen die Sportler richtig sesshaft geworden sein.

[29] Im Bauordnungsamt Bremen. Ortsakte Huchting, Kirchhuchtinger Landstraße 20 sind dieser Plan und ein sich anschließender Nachbarschaftsprotest aktenkundig geworden.

[30] Meybohms Worte werfen ein Licht auf die Verhältnisse in der deutschen Landwirtschaft ab 1933: Mit der „Gleichschaltung" wurden alle landwirtschaftlichen Organisationen und Interessensvertretungen unter der Dachorganisation des „Reichsnährstandes" vereinigt. Das Reichserbhofgesetz vom Oktober 1933 legte für jeden Hof zwischen 7,5 ha und 125 ha fest, dass ein Erbhof nicht belastet, nicht geteilt und nicht verkauft werden dürfe. Gemäß der Blut- und Boden-Ideologie hatte ein Erbhofbauer von arischer Rasse, erbgesund und ehrbar zu sein. Das Schlagwort von der „Erzeugungsschlacht" in der Landwirtschaft wies – Nomen est Omen – auf die Vorratsgewinnung für Kriegszeiten hin. Bauer Meybohm benennt mit dem Arbeitskräftemangel ein Hauptproblem in der Landwirtschaft. Vergleiche Herlemann, S. 8.

[31] Bauordnungsamt Bremen, Grundstücksakte Kirchhuchtinger Landstraße 20. Schreiben der Abteilung IV der Polizeibehörde an das Baupolizeiamt vom 27. Juli und 9. August 1939.

Unten:
Die Schützen auf dem Erntedankfest 1935.



NS-PROPAGANDA UND DER POGROM VOM 9. NOVEMBER 1938



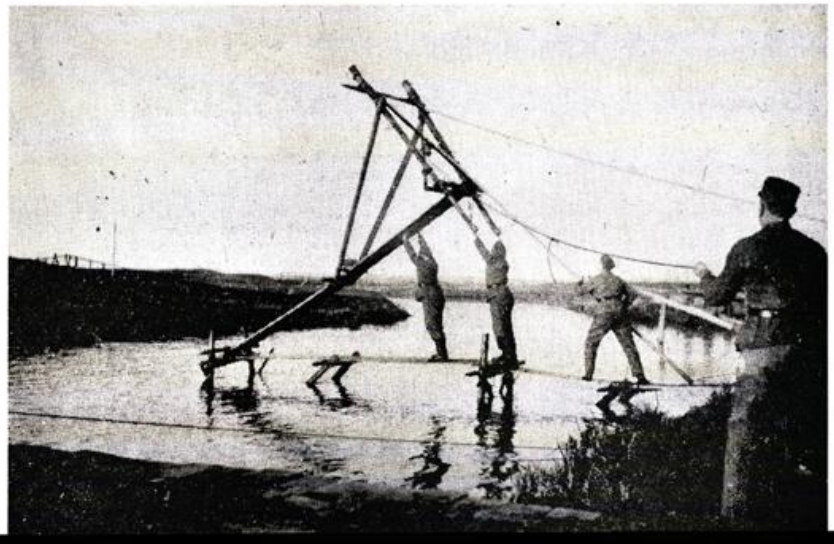
Oben:
Der stellvertretende Leiter des NSDAP-Gaues Weser-Ems Georg Joel (1898–1981) amtierte von 1933 bis 1945 in Oldenburg u.a. als Ministerpräsident und Minister des Innern. Er gehörte hier zu den Gründungsmitgliedern der NSDAP und galt als fanatischer Rassist und Nationalsozialist. („Bremer Zeitung", 21. Januar 1938).

Unten:
Am 28. November 1938 berichtet die „Bremer Zeitung" von einem Manöver Bremer SA-Pioniere in Gehrden an der Ochtum unweit Huchtings. „In Gegenwart vieler hundert Volksgenossen" schlugen sie u.a. den einen Steg über den Fluss (Abbildung), der am Ende des Spektakels gesprengt wurde.

Zur gleichen Zeit als ein eher gewöhnlicher Nachbarschaftsstreit die Gemüter in Huchting erregte, hielt am 11. Januar 1938 die NSDAP-Ortsgruppe Huchting in „Osmer's Café" einen Filmabend ab. Gezeigt wurde der Film „Stoßtrupp 1917", der vier Jahre zuvor im Berliner Ufa-Palast in Anwesenheit Hitlers uraufgeführt worden war[32]. Vom Propagandaministerium erhielt der Film das Prädikat „staatspolitisch wertvoll". Die „Bremer Nachrichten" berichteten am 14. Januar 1938, dass der Film in Osmers Saal *„einen derartigen Besuch aufzuweisen (hatte), dass der Vorführungssaal polizeilich geschlossen werden musste und viele Volksgenossen keine Gelegenheit mehr hatten, Eintritt zu erlangen. Die Ortsgruppe wird deshalb voraussichtlich in Kürze eine Wiederholung dieser Filmvorführung vornehmen".*

Bereits zehn Tage nach dem Filmabend fand eine propagandistische Großveranstaltung zum Thema „Krieg oder Frieden in Europa?"[33] statt. In den NSDAP-Ortsgruppen wandten sich am 21. Januar 1938 Redner der Partei in öffentlichen Versammlungen an die Bevölkerung. Das Huchtinger Forum dafür war bei Osmer. Bereits am Vortag war die Partei in Huchting mit ihren Gliederungen wie der Hitler-Jugend, der SA und der NS-Frauenschaft auf der Straße, um *„mit allen Mitteln der Propaganda auch den allerletzten Volksgenossen zum Besuch der Massenkundgebung aufzurufen. Niemand darf fehlen, dem das Wohl seines Volkes über alles geht, und niemand wird fehlen! Ganz Bremen hört heute Abend die Antwort. Erscheint in Massen!"* (Bremer Zeitung) Auf der Veranstaltung der Ortsgruppe Huchting sprach mit dem Stellvertretenden Gauleiter und Gauredner Georg Joel[34] aus Oldenburg ein hoher Funktionär der NSDAP. Die Veranstaltung stand im Zusammenhang mit den Feiern zum „Tag der Nationalen Erhebung" am 30. Januar, bei dem alljährlich an die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler erinnert wurde.

Auch im darauf folgenden Jahr 1939 fand in den Tagen vor dem Feiertag eine Großveranstaltung statt. Sie trug den Titel: *„Ist Juda das auserwählte Volk?"*[35]. Wie im Vorjahr warb die Partei mit Werbemärschen schon in der Woche zuvor für eine Teilnahme der Bevölkerung, wieder kam man in Osmers Saal zusammen, wo erneut ein Gauredner sprach. Ein Artikel der „Bremer Zeitung" berichtete am Folgetag von überfüllten Versammlungen und begeisterten Beifallskundgebungen. Zeitungsredakteure besuchten auf einer Rundfahrt zehn Ortsgruppen, ländliche sowie stadtbremische, deren allgemein gehaltene Beschreibung Aufschluss vom Aufwand gibt, den wahrscheinlich auch die Huchtinger Ortsgruppe in „Osmer's Café" betrieb: *„Fackelträger flankierten die Eingänge der Kundgebungsstätten, deren feierlich anzuschauende Bühnenbilder in ihrem Grün und Rot des Girlanden-, Baum- und Hakenkreuzschmuckes von den Fahnen des Ortsgruppenbereichs beherrscht waren."* Unverhohlen wird im Artikel gegen die Juden gehetzt und sogar der Mord an ihnen verteidigt: Die ungeschminkte Volksverhetzung, die hier zu lesen war, breiteten die Redner in individueller Abwandlung auch vor dem Huchtinger Publikum aus. Plakate und Spruchbänder in den Veranstaltungsräumen *„lenkten die Aufmerksamkeit der Volksgenossen bereits auf die Fortsetzung dieser Aufklärungsaktion hin, auf die gewaltige eindringliche Schau ‚Der ewige Jude', welche am 4. Februar (1939) in der Börse eröffnet wird."* Zwei Jahre später im Januar 1941 sollte der gleichnamige Film im Huchtinger Kino gezeigt werden. Dass den Juden der Besuch von Kinos seit dem 12. November 1938 verboten war, wird auch in Huchting bekannt geworden sein[36].



HUCHTINGER SA AM POGROM BETEILIGT

Der Pogrom in der „Reichskristallnacht" vom 9. auf den 10. November 1938 lag elf Wochen zurück als diese „Massenkundgebung" den Hass gegen „die Juden" weiter schürte. An den Ausschreitungen selbst trug auch die Huchtinger SA ihren Anteil. Durch diverse Zeitzeugenaussagen sind zahlreiche ihrer Mitglieder, auch die, die damals zu Tätern wurden, namentlich bekannt. Als willfährige Verfügungsmasse war der gesamte Verband in Alarmbereitschaft und wurde zu ver-

schiedenen Aufgaben herangezogen: Manche waren unmittelbar an Plünderungen, Ausschreitungen und Gewalttaten, andere wahrscheinlich nur durch Postenstehen etc. beteiligt. Am Abend vor dem Pogrom hatten die jungen Männer der SA den Gedenktag des „Marsches auf die Feldherrnhalle" von Hitlers Putschisten 1923 gefeiert, wohl im „Haus Niedersachsen", und waren bereits vielfach alkoholisiert, als der Befehl zum Pogrom eintraf. Gut vorstellbar ist, dass der Huchtinger „Sturm" für die Straßensperre verantwortlich war, die an der Ausfallstraße in der Duckwitzstraße errichtet wurde und an der *„SA-Leute Fahrzeuge kontrollierten, um Juden von der Flucht abzuhalten"*[37].

Die Täter des Pogroms, die SA, wurden in den Monaten zuvor in einer Propagandaoffensive als Sympathieträger dargestellt: Allein für Huchting lassen sich in der zeitgenössischen Presse mehrere Beispiele finden. So wurde im März der Schulterschluss mit der Wehrmacht beschworen, wenn die „Bremer Zeitung" von einem Grollander SA-Mann berichtete, der in der Duckwitzstraße einem Soldaten in einer blutigen Schlägerei zu Hilfe gekommen sei[38]. Im Mai half der Huchtinger SA-Sturm 24/75 den Neusiedlern Grollands öffentlichkeitswirksam bei der Bestellung ihres Landes[39]. Zwei Wochen nach dem Pogrom fand in Gehrden an der Ochtum, unweit der Grenze zu Huchting, ein Manöver von Pionieren der SA in Form eines Flussübergangs statt, das als unterhaltsames Kriegsspektakel inszeniert und vom Publikum begeistert mit verfolgt wurde[40]. Ein solches Schauspiel sollte Wehrbereitschaft signalisieren, diente aber vor allem der Stimmungsmache. Immer offener wurde für den Krieg geworben und die Bevölkerung auf dessen baldigen Ausbruch vorbereitet.

[32] Der 1934 gedrehte Film „Stoßtrupp 1917" kopierte in seiner realistischen Darstellungsweise des Krieges den amerikanischen Film „Im Westen nichts Neues" von 1930 nach dem Roman von Erich Maria Remarques. Im Gegensatz zu dem Anti-Kriegsfilm transportierte „Stoßtrupp 1917" inhaltlich vor allem Kriegsverherrlichung und die „Dolchstoßlegende". Er wurde als „der deutsche Frontfilm" und als „gewaltige Kampfreportage" gepriesen und entstand unter Mitwirkung der Wehrmacht, der SA, der SS und des Stahlhelms.

[33] „Bremer Zeitung", 21. Januar 1938.

[34] Zu Joel vergleiche Personenregister in Schwarzwälder 1995, Schaap und Glöckner 2001.

[35] „Bremer Zeitung", 27.-28. Januar 1939. Besonders der Artikel vom 28. Januar verunglimpft die Weimarer Republik, als Zeit „tiefster rassischer und moralischer Erniedrigung", verteidigt die Nürnberger Rassegesetze und hetzt ganz offen gegen Juden. Nur zwei Beispiele: In einem geschichtlichen Rückblick wird hier z.B. zustimmend festgehalten: *„Im ganzen Mittelalter waren die Juden wie die Pest verachtet. Kölner Bürger hatten im 14. Jahrhundert 500 dieser Parasiten in die Fluten des Rheins gestürzt."* Das Fazit des Artikels: *„Die Juden waren Verbrecher, sind Verbrecher und bleiben Verbrecher! Sie sind die Geißel der Menschheit, sie sind die leibhaftigen Satane der Welt!"*

[36] Walk, S. 12.

[37] „Reichskristallnacht" in Bremen, Hrsg. Senator für Justiz und Verfassung, S.42. Bremen 1988.

[38] *„SA-Mann hilf!"*, „Bremer Zeitung", 10. März 1938.

[39] *„Sturm 24/75 hilft seinen Männern bei der Landbestellung"*, „Bremer Zeitung", 15. Mai 1938.

[40] *„SA-Pioniere zeigen Meisterleistung"*, „Bremer Zeitung", 28. November 1938.



Oben:
1938 wurden zahlreiche Bremer Ortsgruppenleiter durch die Partei ausgewechselt. Zum neuen Leiter der Huchtinger Ortsgruppe der NSDAP wurde Clemens Bunsick ernannt (Abbildung in der „Bremer Zeitung", 6. November 1938).

Unten:
Im Fenster des Wintergartens von „Osmer's Café" hängt ein Werbeplakat der SA.





DAS ERSTE HJ-HEIM BREMENS



Grundsteinlegung für das erste Bremer HJ-Heim

Huchting machte den Anfang

Baulicher Auftakt zur Erstellung des künftigen Mittelpunktes des ganzen kulturellen Lebens einer strebsamen Gemeinde

Oben:
Das erste HJ-Heim Bremens entstand 1939 an der Obervielander Straße in Huchting. Damals bestanden Pläne, im Zentrum Huchtings ein Verwaltungszentrum mit sozialen und kulturellen Einrichtungen entstehen zu lassen.

Mitte:
Presseartikel in der „Bremer Zeitung" vom 2. Mai 1939.

Rechts:
Die Urkunde, die zusammen mit der Ausgabe der „Bremer Zeitung" mit der „großen Führerrede" (zum 1. Mai) in den Grundstein des ersten Bremer HJ-Heims gelangte, (und sich dort wahrscheinlich heute noch befindet) lässt keinen Zweifel am Zweck der beiden Häuser: Von einer „Pflegestätte nationalsozialistischen Geistes" und einem „Hort des Glaubens an den Führer" ist die Rede („Bremer Zeitung", 2. Mai 1939).



Urkunde

zur Grundsteinlegung der Heime der Hitlerjugend und des Bund Deutscher Mädel in Huchting

In der Erkenntnis, der Deutschen Jugend eine Pflegestätte nationalsozialistischen Geistes echter Kameradschaft und wahrer Volksgemeinschaft schaffen zu müssen, beschlossen zu Beginn des Jahres 1938 Bürgermeister und Gemeinderat in Zusammenarbeit mit dem Hoheitsträger der Partei den Bau dieser hier erstellten Heime der Hitlerjugend.

Sie wurden errichtet mit einem Gesamtkostenaufwand von 75.000.- (fünfundsiebzigtausend Reichsmark), die von der Gemeinde Huchting und dem Landkreis Bremen aufgebracht sind, als die ersten Bauten einer auf diesem Platze an der Obervielanderstraße geplanten Kulturstätte.

Sie sollen als steinerne Zeugen des Dritten Reiches ein Hort der Treue zur Heimat und des Glaubens an den Führer sein. Die Grundsteinlegung wurde heute in feierlicher Weise durch den Hoheitsträger der Partei vorgenommen.

Huchting, den 30. April im siebenten Jahre des Dritten Reiches.

Gauppenleiter — Bürgermeister — Hauptbannführer und Führer des HJ-Standortes Bremen

Die Haupturkunde, die in einem kunstvollen Köcher neben anderen Dokumenten dem Grundstein eingefügt wurde

Mancher Entwicklung, die Huchting in der NS-Zeit nahm, sieht man auf den ersten Blick nicht an, dass sie den zweifelhaften Absichten der neuen Machthaber entsprang. Profilieren konnten sich die Nationalsozialisten etwa, wenn sie die Modernisierung der Infrastruktur Huchtings vorantrieben. Da sich die Bevölkerungszahl in den letzten Jahren mehr als verdoppelt hatte, waren Maßnahmen in diesem Bereich überfällig. Am 30. April 1939 feierte man die Grundsteinlegung des ersten Hitler-Jugend-Heims auf bremischem Staatsgebiet[41] als Auftakt für ein Mammutprojekt, das auf einem Gelände an der Obervielander Straße[42] entstehen sollte. Nichts Geringeres als der kulturelle Mittelpunkt der Gemeinde Huchting war hier in Planung, mit Einrichtungen für Soziales, Verwaltung, Politik, Freizeit und Sport. Die Pläne umfassten neben dem HJ-Heim den Bau von „Feierhalle, Parteihaus, Turnhalle, Schwimmbad". Einer Karte als Anlage zu einem Bericht vom 8. Juni 1939[43] sind weitere Einrichtungen zu entnehmen: Ein großzügiger Sportplatz, ein HJ-Garten, ein Schießplatz und etwas abseits in einem Gehölz ein „Sonnenwendplatz". Zusätzliche Bauvorhaben waren ein „Feierabendhaus" der „Deutschen Arbeitsfront" (DAF) mit Büroräumen der Partei und der Verwaltung und ein kleineres Haus für einen Kindergarten und eine Schwesternstation der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt" (NSV).

Zur Grundsteinlegung versuchten die örtlichen Parteigliederungen, Verbände und Vereine der Gemeinde ein weiteres Mal, das Bild einer geschlossenen „Volksgemeinschaft" herzustellen. Zu Gast in Huchting waren (laut „Bremer Zeitung") *„namhafte Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht"*, des Reichsarbeitsdienstes und des Deutschen Roten Kreuzes. Namentlich erwähnt sind der Oberregierungsrat Behrens, als Landherr, der Hauptbannführer Herbert Finkentey als HJ-Standortführer, der Stellvertreter des Kreisleiters, Kreispropagandaleiter Tretow, Oberbaudirektor Offenberg und der verantwortliche Architekt Friedrich Heuer, der auch Chefarchitekt der Siedlung Grolland[44] war. Daneben fanden sich die Bürgermeister anderer bremischer Landgemeinden und Abordnungen der HJ aus der Bremer Neustadt ein. Die Grundsteinlegung fand ihre Einleitung mit Vorträgen des Musikzuges der Marine-HJ und dem *„Vortrag eines Führerwortes"*. Die „Bremer Zeitung" zitiert den Ortsgruppenleiter Bunsieck und den Bürgermeister Mahnke beinah inhaltsgleich. Bunsieck sprach in seiner Rede den Wunsch aus, dass im HJ-Heim eine *„echte und rechte Jugend Adolf Hitlers"* ihren Dienst versehen möge, Mahnke, *„dass das Heim allezeit eine Jugend beherberge, die stolz sei, sich die Jugend des Führers nennen zu dürfen"*. Während des gemeinsam ge-





sungenen „Liedes der Jugend" sowie dem Lied „Unsere Fahne flattert uns voran"[45] versenkten die Maurer die in einem von Focke-Wulf-Lehrlingen angefertigten Metall-Köcher verschlossenen Urkunden. *„Mit dem Gruß an den Führer und den Liedern der Nation fand diese Feierstunde, die ein rechter und schöner Auftakt zur Feier des 1. Mai war, ihren erhebenden Ausklang."*

Neben den als „Kulturstätte" bezeichneten Tonlichtspielen besaß Huchting nun eine weitere „Kulturstätte" weit größeren Ausmaßes. Allerdings galten die hehren Ziele für den Ausbau eines Gemeindezentrums für den Frieden. Dass Vertreter der Wehrmacht, des „Reichsarbeitsdienst" (RAD) und des Roten Kreuzes bei der Grundsteinlegung zugegen waren, lässt vermuten, dass den Verantwortlichen nur wenige Monate vor dem Überfall auf Polen Nutzungspläne des Areals auch für Kriegszwecke vorlagen. Mit Kriegsbeginn war ein weiterer Nutzer der Häuser neben der HJ der „Reichsarbeitsdienst". Von Zeitzeugen wurden ausschließlich weibliche Angehörige genannt, sogenannte „Arbeitsmaiden" als Dienstverpflichtete des RAD, die beim Unternehmen von Theodor Klatte beschäftigt waren und hier untergebracht wurden. Der größte Arbeitgeber in Huchting erhöhte mit Kriegsvorbereitung und Kriegsbeginn 1938/39 seine Belegschaft auf 450[46]. Klatte selbst stieg im Krieg zum Wehrwirtschaftsführer auf. Da der RAD in der Verwaltung der Deutschen Arbeitsfront (DAF) stand, ist anzunehmen, dass auch sie entsprechend der Planungen von 1939 Büroräume auf dem Gelände bekamen. Da die beiden Häuser für die Unterbringung einer größeren Anzahl von Menschen nicht geeignet waren, stellt sich die Frage, ob schon zu diesem Zeitpunkt die beiden großen doppelstöckigen hölzernen Wohnbarracken errichtet wurden, die in den Bombenächten des Krieges das Kernstück eines „Durchgangslagers" für Ausgebombte werden sollten. Beim Areal um das HJ-Heim, das als soziale Errungenschaft der Volksgemeinschaft gefeiert wurde, zeigt sich deutlich, wie leicht eine zivile Einrichtung für den Kriegseinsatz nutzbar gemacht werden konnte.

[41] In der „Bremer Zeitung" am 25. April 1939 findet sich die Ankündigung der Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung, am 2. Mai 1939 ein Bericht darüber und am 18. August 1939 die Bekanntgabe des Richtfestes am selben Tag.

[42] Das Areal, auf dem das „Gemeindezentrum" entstehen sollte, lag günstig zwischen Mittels- und Kirchhuchting an der Obervielander Straße 80/82. Die Obervielander Straße spielte in den Planungen eine zentrale Rolle und sollte als Durchgangsstraße in etwa die Trassenführung übernehmen, die heute die Bundesstraße 75 erfüllt. 1936 wurde hier die Feuerwache eingeweiht, nachdem die Straße einige Jahre zuvor befestigt und ausgebaut worden war.

[43] „Feierhalle, Parteihaus, Turnhalle, Schwimmbad" werden im Artikel vom 2. Mai 1939 erwähnt. Die Karte als Anlage zu einem Bericht vom 8. Juni 1939 findet sich im Staatsarchiv Bremen unter der Signatur 4,31/1-VII A 109.

[44] Zu Heuer vergleiche Hinz, S. 25ff. Heuer blieb seinem in Grolland ausgeführten „Heimatstil" auch bei der Gestaltung des HJ-Heims treu.

[45] Der damals neunjährige Hitlerjunge Eckard M. erinnert sich, an seine Teilnahme und an die Begeisterung, mit der er die HJ-Hymne „Unsere Fahne flattert uns voran..." gesungen hat.

[46] Pfliegensdörfer, S. 185 und 328 (Tabellen).

Oben links:
Hitlerjungen auf dem Dorfplatz.

Oben rechts:
Der BDM auf dem Marsch durch den Alten Dorfweg.

KAPITEL 6:

WIEDER KRIEG: DIE „BLITZKRIEGJAHRE“

1939–1941



WIEDER KRIEG



Keine Tanzveranſtaltung

Das deutſche Volk iſt in ſeinen Entſcheidungskampf eingetreten. Dem Ernſt der Zeit entſprechend, finden keine Tanzveranſtaltungen ſtatt.

Oben:
Das Verbot von Tanzveranstaltungen wurde am 28. Mai 1940 in der „Bremer Zeitung", der „parteiamtlichen Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens" bekanntgegeben. Es war der Tag, an dem das von Deutschland überfallene, neutrale Belgien kapitulierte, eine Woche vor dem Feldzug gegen Frankreich.

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges war die Folge der aggressiven Außenpolitik der deutschen NS-Regierung, mit der sie seit ihrem Machtantritt ihre Nachbarn bedrohte. Mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 hatte das Regime den Bogen überspannt: Die westeuropäischen Großmächte, allen voran Großbritannien, die Hitler jahrelang mit einer Beschwichtigungspolitik nachgegeben hatten, hielten ihre Beistandszusage an Polen und erklärten Deutschland den Krieg. Die Mobilisierung der wehrfähigen Männer und die Einrichtung von militärischen Sperrgebieten rund um Flugabwehrstellungen einige Monate später führten auch in Huchting dem Letzten vor Augen, dass sich Deutschland nur knapp 20 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wieder im Krieg befand.

EINQUARTIERUNGEN BEI OSMER

Für die Saal-Gaststätten am Dorfplatz in Huchting brachte der Kriegsbeginn eine einschneidende Veränderung: Der Tanzbetrieb wurde mit wenigen Ausnahmen verboten[1], damit standen große Räume überwiegend leer und konnten für kriegswichtige Aufgaben eingesetzt werden. Osmer sollte durch das Kino von dieser Entwicklung nicht so stark betroffen sein wie Peper und Seevers. Zunächst allerdings erfolgten im Saal von „Osmer's Café" wie schon im Ersten Weltkrieg Einquartierungen: Die Soldaten der Wehrmacht gehörten zu einer Reserve-Kompanie, die zur Verpflegung der kämpfenden Truppe eingesetzt wurde, weshalb ihre Mannschaft überwiegend aus Bäckern, Schlachtern und anderen Angehörigen der Lebensmittelbranche bestanden haben soll. Für das Nachtlager der 100 bis 250 Mann starken Truppe wurde der Saal mit Stroh ausgelegt. Da die Kompanie nicht motorisiert, sondern bespannt war, musste auch eine größere Anzahl von Pferden vor Ort versorgt werden. Kompanieführer soll ein Dr. Marquart gewesen sein, der im Zivilberuf Veterinärmediziner am Bremer Schlachthof war. In Erinnerung geblieben ist auch der „Spieß" (Feldwebel) der Kompanie, Axel Lenderot, ein kleiner, dicker und energischer Mann, dessen durchdringender Pfiff in den Saal hinein die Soldaten morgens weckte und zum Antreten rief. Zum Zeitraum der Einquartierungen erfahren wir Näheres aus verschiedenen Klassenbüchern der Kirchhuchtinger Schule. Im Schuljahr 1939/40 heißt es z.B.: *„Der Unterricht muss vom 26.8.–16.9.39 wegen Verwendung der Schule als Wehrmachtssammelplatz ausfallen"* oder *„Schule war seit dem 26.8. mit Militär belegt. Der Unterricht findet ab 19.9. statt."* Es ist anzunehmen, dass die Belegungsdauer des Schulgebäudes der von Osmers Saal entsprach. Irmgard B., Jahrgang 1922, erinnerte sich sehr genau an die Einquartierungen am 27. August 1939: Es war ihr 17. Geburtstag, und gleichzeitig fiel ihr Auftritt mit dem Volkschor im Saal von Osmer wegen der Belegung mit Militär aus. Die wenige hundert Mann starke Versorgungseinheit verließ den Dorfplatz nach drei Wochen wieder und zog weiter nach Osten, um sich am Überfall auf Polen zu beteiligen. Die Militär-Einheit ist allein aus den Aussagen der Zeitzeugen nicht zu identifizieren. Auch bleibt im Dunkeln, inwieweit die anderen Huchtinger Säle von der Einquartierung betroffen waren.

[1] Während des Krieges waren öffentliche Tanzveranstaltungen generell verboten, es gab nur befristete Ausnahmen oder Einzelgenehmigungen, die meist mit NS-Veranstaltungen in Verbindungen standen. Wilma Z. erinnert sich an das Bedauern über das Tanzverbot. Sie und ihre Freunde hatten aber auch Verständnis dafür, dass man sich nicht vergnügen durfte, während die jungen Männer an der Front ihr Leben riskierten. Von einer vorübergehenden Aufhebung des Tanzverbots nach dem Polenfeldzug spricht Schwarzwälder, Bd. IV, S. 447. Nach Schminck-Gustavus, S. 58, werden Tanzlustbarkeiten am 5. September 1939 bis auf weiteres verboten, und auf S. 71: 11. Mai 1940: Tanzveranstaltungen verboten.



Links:
Die in der „Bremer Zeitung" vom 14. Juni 1940 angesprochene Anordnung galt auch für das Dorfkino in Huchting.

ABLENKUNG NACH PROGRAMM

Das Kinoprogramm der „Tonlichtspiele Huchting" lässt sich für den Zeitraum vom 20. Mai 1938 bis zum 28. März 1941 lückenlos nachvollziehen. Über hundert Spielfilme sind aus den drei Jahren durch die Veröffentlichung in der „Bremer Zeitung" bekannt[2]. In diesen Zeitraum fällt das Pogrom gegen die Juden in der Nacht vom 9./10. November 1938, der Beginn des Zweiten Weltkrieges durch den Überfall auf Polen am 1. September 1939, die Besetzung der nord- und westeuropäischen Nachbarländer und der Luftkrieg gegen Großbritannien. Fast alle diese Ereignisse lassen sich aus dem Programm des Dorfkinos ablesen. In den Kinoanzeigen der Jahre 1938 und 1939 finden wir aber zunächst überwiegend Unterhaltungsfilme, Filme mit offen propagandistischem Inhalt fehlen dagegen weitgehend. Erst seit Kriegsbeginn trat zum „Zerstreuungsfilm" eine ganze Reihe von Propagandafilmen hinzu, in denen der Krieg verherrlicht und Stimmung gegen die Kriegsgegner und die Juden gemacht wurde. Grundsätzlich ist über die Bedeutung des Spielfilms in der NS-Propaganda anzumerken: Etwa 1.150 Spielfilme wurden in den Jahren 1933–1945 hergestellt. Uniformierte Nazis, den Hitlergruß und die Hakenkreuzfahne sucht man in ihnen meist vergeblich. Der Propagandafilm bildete eine Ausnahme. Nur etwa 5 Prozent der Produktionen gelten als massive, unverhüllte Tendenz- oder Propagandafilme, und davon waren die meisten Kriegs- oder Historienfilme. Propagandaminister Joseph Goebbels hielt es aus psychologischen und propagandistischen Gründen für nachteilig, die Hoheitssymbole des Nationalsozialismus nicht nur ständig im Straßenbild zu zeigen, sondern auch noch über die Leinwand flimmern zu lassen[3]. Die überwiegende Zahl der Spielfilme verfolgte den subtilen Zweck, der Bevölkerung von Alltagssorgen unbelastete, „unpolitische" Unterhaltung zu bieten. Joseph Goebbels formulierte am 15. Februar 1941 vor der Reichsfilmkammer:

„Auch Unterhaltung kann zuweilen die Aufgabe haben, ein Volk für seinen Lebenskampf auszustatten, ihm die in dem dramatischen Geschehen des Tages notwendige Erbauung, Unterhaltung und Entspannung zu geben."[4]

DIE WOCHENSCHAU – DAS INSTRUMENT DER PROPAGANDA

Eindeutiger als durch den Spielfilm transportierten die Nationalsozialisten ihre agitatorischen Ziele durch den Dokumentarfilm und die „Wochenschau", einer Sendung von Nachrichten aus dem In- und Ausland. Die Wochenschau musste vor dem Hauptfilm gezeigt werden, und mit ihrem Beginn waren die Saaleingänge geschlossen zu halten. Dass es zu Beginn der Wochenschau keinen Einlass mehr gab, damit die Kinogäste sie ungestört betrachten konnten, wird von Eckard M. für die „Tonlichtspiele Huchting" bestätigt. So verhinderten die Nazis, dass Zuschauer, die der Propaganda entgehen wollten, erst nach der Wochenschau und damit nur zum Hauptfilm im Kinosaal erschienen. Allerdings gingen viele Menschen besonders während des erfolgreichen „Blitzkrieges" oft gerade wegen der Wochenschau in die Lichtspieltheater, allein, um die Kriegsschauplätze zu sehen, auf denen sich Angehörige und Bekannte als Soldaten befanden.

[2] Stichpunktartige Recherchen ergaben, dass das Kinoprogramm der „Tonlichtspiele Huchting" vor dem 20. Mai 1938 nicht in der „Bremer Zeitung" veröffentlicht wurde, und auch nach dem 28. März 1941 konnte kein Erscheinen mehr festgestellt werden.

[3] Nach: Hilmar Hoffmann. *„Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit"*, S.10. Ebenfalls in: Die UFA-Story, S. 279, S. 321.

[4] Nach: Hoffmann, S. 10.



Diese Seite:
Der „Blitzkrieg" wurde für das Publikum in der Heimat propagandistisch aufwendig aufbereitet. „Sondervorführungen der Kriegswochenschau" wurden vor dem Hauptfilm gezeigt, abendfüllende „Kriegserziehungsfilme" sollten vor allem auch Kinder und Jugendliche ansprechen, wie der niedrige Eintrittspreis zeigt. Ausschnitte der „Bremer Zeitung" (oben vom 22. März 1940, unten vom 12. Juli 1940 und darunter vom 14. Juni 1940).

Aus dem Material an Aufnahmen, das die Kameraleute der Propagandakompanien im Kriegsgeschehen in Polen für die Wochenschau festgehalten hatten, stellte die Abteilung Film im Propagandaministerium den 40-minütigen Kriegsdokumentarfilm „Der Feldzug in Polen" zusammen[5]. Er diente dazu, das Bild der überlegenen deutschen Wehrmacht zu verbreiten und für den bevorstehenden Westfeldzug die Siegeszuversicht der Bevölkerung zu heben Eine ausführliche Inhaltsangabe des Films ist der „Bremer Zeitung" zu entnehmen. Filme wie dieser warben geradezu für den Krieg, weshalb sie in der Fachliteratur auch als „Kriegserziehungsfilme" bezeichnet werden.

Die Huchtinger bekamen den Propagandafilm im eigenen Kino erst am 24. und 25. März zu sehen, während die „Bremer Zeitung" die festliche Erstaufführung durch den NSDAP-Kreisleiter im Metropol-Theater in der Ansgaritorstraße bereits für den 9. Februar ankündigt hatte. In Huchting wählte man für die Vorführung mit dem ersten und zweiten Osterfeiertag einen besonderen Termin. „Die Jugend hat Zutritt" hieß es für die Abendvorstellungen, daneben gab es am Ostersonntag um 15 Uhr eine große Vorstellung eigens für Jugendliche ab dem vollendeten 14. Lebensjahr. Bei jungen Zuschauern kam der spannend gestaltete Film an, besonders die Aufnahmen von Kameras, die auf den Maschinengewehren der Sturzkampfbomber („Stukas") montiert wurden und den Sturzflug im Kampfeinsatz filmten[6]. Einige empfindlichere Kinder sollen ob dieser optischen „Achterbahnfahrt" und den dramatischen Bildern vor Angst unter die Stühle gekrabbelt sein. Von einem Jungen ist überliefert, dass er sich einnässte, so dass in der Pause der Boden gewischt werden musste.





Im Sommer 1940 warben die „Tonlichtspiele Huchting" dann sechs Wochen lang mit „Sondervorführungen der Kriegswochenschau" von den Schlachtfeldern in Nord- und Westeuropa. Sie wurden jeweils sonntags um 17 Uhr vor dem Hauptfilm um 20 Uhr gezeigt. Der Eintritt war ermäßigt: *„Erwachsene 30, Kinder und Militär 15 Pfennig."*[7] Die „Bremer Zeitung" berichtete ausführlich über die Sondervorführungen[8], die in allen größeren Filmtheatern des Reiches zeitgleich anliefen. Das Dorfkino blieb auch hierbei Nachaufführungstheater; die Wochenschauen wurden etwa zwei Wochen später gezeigt.

[5] *„Erstes Kriegsfilmdokument der Weltgeschichte"*, „Bremer Zeitung", 9. Februar 1940. Die Kinowerbung der Tonlichtspiele Huchting für den Film *„Der Feldzug in Polen"* findet sich in der „Bremer Zeitung" vom 22. März 1940.

[6] Weitere Kriegsfilme, in denen die Luftwaffe im Vordergrund stand und in denen ebenfalls Dokumentaraufnahmen verwendet wurden sind die Filme „Feuertaufe" (Erstaufführung am 19. April 1940) und „Stukas" (Erstaufführung am 9. September 1941). An die Aufführung des letztgenannten in Huchting erinnert sich Eckard M.

[7] „Bremer Zeitung", 21. Juni 1940.

[8] „Bremer Zeitung", 31. Mai 1940, 28. Juni 1940 und 6. Juli 1940.

DIE MILITARISIERUNG HUCHTINGS


Seevers „Niedersachsen" in Huchting
Sonntag, den 3. März
Großer Tanz-Abend
Es spielt die beliebte Flak-Kapelle „F L A - K a". Beginn 19 Uhr
Es ladet freundlichst ein die „Fla-Ka"

Der Zweite Weltkrieg war der erste Krieg, in dem die Luftwaffe entscheidenden Anteil hatte. Planungen dafür reichen bis in den Ersten Weltkrieg zurück, nicht nur in Deutschland. Wissenschaft und Technik wurden für den Luftangriff in Dienst gestellt, aber ebenso für die Abwehr eines solchen. Nach den Bombardierungen britischer Städte war verstärkt mit Angriffen auch auf deutsche Städte zu rechnen. Bremen als Luftschutzort erster Ordnung galt als besonders bedroht und erhielt ein umfangreiches Netz von Flugabwehrstellungen im Umland. *„Das Luftsperrgebiet Bremen wurde zu einer Art Experimentierfeld. Die örtliche Flakabwehr wurde fortwährend mit dem modernsten Gerät versorgt, was der Truppe zur Verfügung stand."*[9] Von diesen kriegstechnisch hochempfindlichen militärischen Sperrbezirken erhielt Huchting gleich zwei. Ende 1940 bestand eine Batterie mit Flugabwehrkanonen („Flak") in Brokhuchting, im Mai 1941 eine weitere Geschützbatterie am Ende des Hohenhorster Weg etwa zwei Kilometer von dem Flughafen und den kriegswichtigen Flugzeugwerken von Focke-Wulf-Werken entfernt[10]. Hier befand sich ab 1941 auch ein Munitionslager der Luftwaffe[11]. Die „Heimatfront" in Huchting bereitete sich auch 1939 weiter auf den bevorstehenden Luftkrieg vor: Die Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes organisierte in Zusammenarbeit mit der Feuerwehrpolizei und den Parteigliederungen mehrere große Luftschutzübungen[12]. Dem Propagandafilm, der Huchting als Präzedenzfall für den ländlichen Luftschutz herausgestellt und mit dem man im gesamten Gau Weser-Ems einige Berühmtheit erreicht hatte, fühlte man sich weiterhin verpflichtet. Als eine Propagandaveranstaltung, die die Einrichtung der Flakstellung vorbereitete oder begleitete, muss auch die Veranstaltung vom 3. März 1940 im „Haus Niedersachsen" gewertet werden. Die Reklame wirbt mit: *„Großer Tanzabend. Es spielt die beliebte Flak-Kapelle ‚FLA-Ka'. Beginn 19 Uhr."*[13] Im Rahmen von Veranstaltungen der NSDAP fanden weiterhin Tanzabende statt.

[9] Thiel, S. 56.

[10] Thiel zu Brokhuchting: Zeichnung auf S. 63, zum Hohenhorster Weg auf S. 68.

[11] Thieme, Jürgen, 1996, S. 131. Flakhelfer Unger erwähnt ein Munitionslager in seinem Tagebuch auf S. 45.

[12] Allein im April 1939 fanden zwei Übungen des Reichsluftschutzbundes im Zentrum von Kirchhuchting statt, darunter die *„erste große Luftschutzübung der zivilen Bevölkerung in Huchting"*. „Bremer Zeitung", 23. und 29. April 1939.

[13] „Bremer Zeitung", 1. März 1940.

Oben:
Die Werbeanzeige in der „Bremer Zeitung" vom 1. März 1940 belegt, dass es Ausnahmen von der Regel des Tanzverbots gab.

Unten links:
Kinovorführungen gab es nicht nur im Hause Osmer, sondern auch in der Kantinenbaracke der Flakstellung am Hohenhorster Weg. Der 17-jährige Luftwaffenhelfer Günter Unger notiert in seinem Tagebuch: „Ein Filmwagen von der Gaubildstelle veranstaltet dieses kleine Fest im Soldatenleben." In den ersten Reihen haben die jugendlichen Flakhelfer Platz genommen. Im Hintergrund Porträts von Hitler und Göring.

Unten rechts:
Der Saal des „Haus Niedersachsen" ist hergerichtet für den Aufmarsch der SA, die hier traditionell zu Weihnachten zusammenkam. „Kriegsweihnachten 1940" ist im Hintergrund an der Saalwand zu entziffern.









Oben:
Zu Beginn des Krieges wurde „An der Höhpost" ein Aussichtsturm der Flugabwehr errichtet, aber im Laufe des Krieges wieder abgebaut.

Darunter:
Drei Soldaten der Luftwaffe, die zur ersten Besatzung der Flakstellung am Hohenhorster Weg gehörten, stellen sich im Oktober 1941 auf der Obervielander Straße der jungen Fotografin Irmgard Z. Im Hintergrund ist ein Teil von Osmers Gaststätte zu sehen.

FLAK-SOLDATEN IN HUCHTING

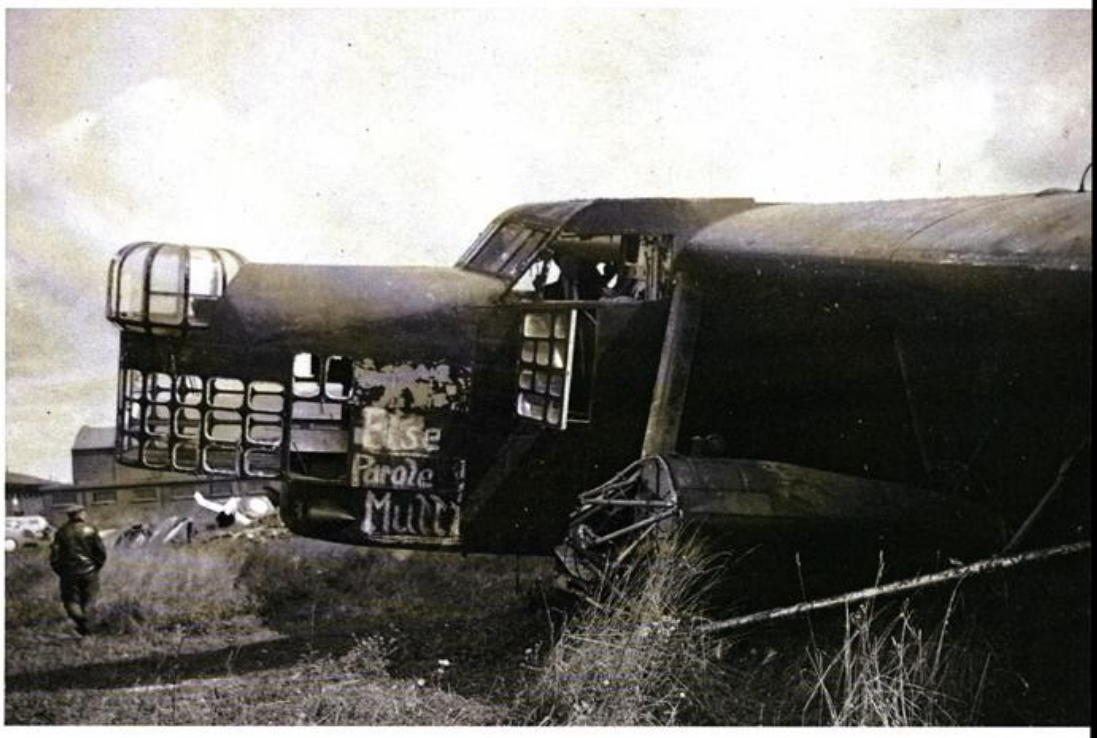
Im Zusammenhang mit den Flaksperrgebieten erfährt man auch wieder von Einquartierungen in der Dorfmitte von Kirchhuchting, in „Osmer's Café", in der Schule und auch im Saal vom „Haus Niedersachsen". Hinweise auf den Zeitraum der Einquartierungen finden sich im Protokollbuch der Lehrerkonferenz der Schule. Am 18. Oktober 1940 heißt es: *„Am 4.11. werden die Luftschutzwachen [der Lehrkräfte] einstweilen aufgehoben, da Angehörige der Wehrmacht (Flugwachtdienst) in den Werkraum eingezogen sind."* Beim „Flugwachtdienst" handelte es sich wahrscheinlich um Personal der Flakstellung. Am 12. Dezember 1940 wurde vermerkt, dass die Unterrichtseinheit „Flugmodellbau" ausfällt: *„Wir haben keinen Raum zur Verfügung. Wehrmachtsangehörige – Funker – im Werkraum."*[14] Vom Ende der viermonatigen Einquartierung erfahren wir am 4. März 1941: *„Am morgigen Tage verlässt der Flugwachtdienst unser Schulgebäude, so dass die Lehrkräfte wieder die Luftschutzwachen übernehmen müssen."*

Weil sich Einrichtungen wie die Küche, die Funkstation und die Unterkünfte für die Soldaten und das Personal noch im Aufbau befanden, behalf man sich vorübergehend mit Notunterkünften in der Dorfmitte. Eckard M. erzählte, dass eine Vorausabteilung der Funkstation zu Osmer ins Haus kam. Später wurden hier Scheinwerfersoldaten untergebracht. Er erinnerte sich an einen Hauptmann Müller, der eine Flakscheinwerfer-Abteilung befehligte, die später an der Höhpost errichtet wurde[15]. Der Kinobetrieb wurde durch die Einquartierung nicht unterbrochen, denn zur Unterbringung der Soldaten war im Garten inzwischen eine Baracke errichtet worden. Kurzfristig bestand bei Osmer auch eine Feldküche für die Flakbesatzung.

Da es sich bei den Soldaten überwiegend um junge Männer handelte, waren es besonders die jungen Frauen, die ich sich an sie erinnern. Ihnen haben wir auch Fotografien der ersten Flakbesatzung zu verdanken, die nur eine kurze Zeit lang in Huchting Dienst tat. Aus dem Kontakt zwischen einquartierten Soldaten und den „weiblichen Zivilpersonen" haben sich einige lebenslange Bindungen ergeben. Eine Huchtingerin lernte ihren Mann im „Haus Niedersachsen" kennen, wo kurzzeitig Flak-Soldaten untergebracht waren. Die 16-jährige Irmgard Z. lernte 1941 einen Luftwaffensoldaten kennen, der in der Flakstellung Hohenhorster Weg stationiert war. Da ihre Mutter den Flirt auf der Straße für unschicklich hielt, lud sie den jungen Soldat zum Essen ein. Ihre Beziehung überdauerte die Kriegsjahre, und am 30. Mai 1947 fand in Huchting die Hochzeit statt.

[14] Der in beiden Protokolleinträgen erwähnte Werkraum war in der 1935 errichteten Schulbaracke untergebracht.

[15] Eine Zeit lang gab es einen Aussichtsturm „An der Höhpost", der im Verlauf des Krieges niedergelegt wurde.



Rechts:
Auf dem Schrottplatz: Die Überreste eines abgeschossenen britischen Bombers.

KRIEGSKINO 1940–1942

Einen Einschnitt gab es unterdessen in der Geschichte der Tonlichtspiele. Fünf Jahre nach Einrichtung des Kinos gab das Ehepaar Kielich den Betrieb am Huchtinger Dorfplatz wieder auf. Ihr Schreiben vom 30. Dezember 1940 mit der Kündigung des Mietvertrages zum 31. März 1941 erreichte Heinrich Osmer per Einschreiben und durch Eilboten noch vor Jahresende. Die Gründe der scheinbar überstürzten Kündigung lassen sich nicht sicher ermitteln. Ilma Kielich, wieder durch ihren Mann autorisiert, begründete ihren Schritt zwar mit den Worten: *„Es ist mir auf der augenblicklichen Basis unmöglich, meine Lichtspiele zu modernisieren und weitere Gelder zu investieren."* Um welche Art von Modernisierung es sich hier handelte, bleibt im Dunkeln, vielleicht um die Möblierung des Saals mit „richtigen" Kinositzen. Die Kinder der Eheleute Kielich vermuten, dass für weitere Investitionen nicht genug Geld vorhanden war und dass die vereinbarten Jahresverträge mit Heinrich Osmer für langfristige Planungen als zu unsicher empfunden wurden. Ausschließen können sie den Militärdienst des Vaters als Grund für die Kündigung, denn der begann erst 1943. Auch was sich hinter dem Ausdruck der *„augenblicklichen Basis"* verbirgt, kann nur vermutet werden. Es könnte die Aussicht auf weitere Behinderungen des Kinobetriebes gewesen sein, die durch die Einquartierungen der Wehrmacht immer wieder auftraten. Eine weitere Schwierigkeit im Kinobetrieb war der Personalmangel, denn durch die millionenfache Mobilisierung deutscher Männer zum Kriegsdienst fehlten zunehmend Arbeitskräfte. Unter den Kriegsbedingungen und den Einschränkungen und Gängelungen durch das Propagandaministerium machte das Kino wahrscheinlich privatwirtschaftlich mehr Arbeit als Gewinn. Schließlich ist nicht auszuschließen, dass Betty und Justus Mau das Kino in eigener Regie führen wollten. Indizien für ein Engagement in diese Richtung finden sich in einer Notiz in der Personalakte von Justus Mau, nach der er seit 1937 Filmstellenleiter der NSDAP war. Ein Klassenbucheintrag des Schuljahres 1938/39 vermerkt, dass Mau im Rahmen der Gaukulturwoche an der Gautagung der Reichsfilmkammer teilnahm, wohl in seiner Eigenschaft als Filmstellenleiter.



Skala Tonfilm-Theater
Bremen-Woltmershausen
Besitzer: Ernst und Ilma Kielich
POSTANSCHRIFT: Bremen 10, Woltmershauser Str. 223
FILME und REKLAME: Bahnstation Bremen-NEUSTADT
TELEGRAMM-ADRESSE: ODEUM, Bremen 10
BANKVERBINDUNG: Die Sparkasse in Bremen Kto. 8145
FERNSPRECHER: 52904

Herrn
Heinrich Osmer
Huchting
Kirchhuchtinger Heerstr.97

Ihr Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unser Zeichen: K/S | Unsere Nachricht vom | Bremen 10, am 30.12.1940.

Betrifft Tonlichtspiele Huchting

Unser Mietvertrag vom 5.Aug.1935 sieht lt. Zusatz-Vereinbarungen vom 7.Nov.1935 für beide Parteien eine jährliche Kündigung vor.

Eine Bindung auf längere Zeit (5 bezw.1o Jahre) lehnten Sie seiner Zeit ab.

Es ist mir auf der augenblicklichen Basis unmöglich, meine rubr. Lichtspiele zu modernisieren und weitere Gelder zu investieren.

Ich kündige daher den zwischen uns abgeschlossenen Mietvertrag zum 31. März 1941.

Heil Hitler!

Ilma Kielich

Ich genehmige die Unterschrift meiner Ehefrau
Bremen, den 30.12.1940
Ernst Kielich

Einschreiben!
Durch Eilboten !

Ein Eigeninteresse bestätigt auch Eckard M., wenn er erzählt, dass Betty Mau auf das Kino setzte, weil der Tanzbetrieb mit Kriegsbeginn aufhörte. Da das Ehepaar Kielich ihr Kino in Woltmershausen beim Luftangriff vom 13. März 1941 verlor[16], war ihre Karriere als Kinobesitzer mit einem Schlag beendet.

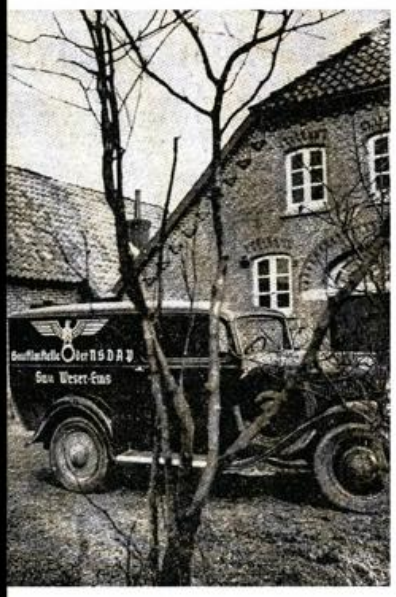
Oben:
Das Kündigungsschreiben der ersten Huchtinger Kinobetreiber.

[16] Schwarzwälder 1973, S. 205.



Oben:
Kinoanzeigen der Tonlichtspiele Huchting werben am 24. Januar und 7. Februar 1941 in der „Bremer Zeitung" für die Hetzfilme „Der ewige Jude" und „Jud' Süß".

Unten:
Ein Filmwagen der Gaufilmstelle Oldenburg (Das Pressebild ist nicht in Huchting entstanden).



HETZFILME GEGEN JUDEN

Zunächst bestritten die Kielichs allerdings noch ein viertel Jahr in Huchting, und es war diese Zeit, als die infamsten Hetzfilme der Filmgeschichte gezeigt wurden: Am 24. Januar lief „Der ewige Jude" und am ersten Freitag im Februar 1941 „Jud Süß". Die beiden Filme gehören unterschiedlichen Genres an: Der eine ein Spielfilm, der andere ein „Dokumentarfilm", beide mit dem Anspruch der historischen Authentizität oder wie es in der „Bremer Zeitung" heißt: *„eine Reportage ungeschminkter Wirklichkeit"*[17]. Wie mit der Auswahl von Bildern und der Kommentare Stimmung für die Ermordung der Juden gemacht werden konnte lässt sich am Artikel zum Film „Der ewige Jude" in der „Bremer Zeitung" nachvollziehen:

„Hier haben deutsche Kameramänner im Anschluss an den Feldzug in Polen für das ganze deutsche Volk das Bild des Gettojuden festgehalten, und die Tatsache, dass die bloße Kameraarbeit genügte, um aus dieser Bilderfolge eine Sinfonie des Hässlichen, Verdorbenen, Schmutzigen und Grauenerweckenden werden zu lassen, spricht für die weltenweite Kluft, die diese zum Zerrbild der Menschenwürde degenerierte Rasse von der unsrigen trennt."

Eine Zuspitzung der „Entmenschlichung" des von den Nationalsozialisten verbreiteten Feindbildes erfolgte durch den berüchtigten Vergleich „des Juden" mit den Ratten:

„Klare Trickbilder veranschaulichen die Entstehung des jüdischen Rassegemisches in Kleinasien und seine mit den Wanderwegen der Ratten verglichene Überschwemmung der ganzen Welt."

Und an anderer Stelle wird unverhüllt die Vernichtung der Juden gefordert:

„Mit welcher widerlichen, hinterhältigen und kulturlosen Rasse wir es in Wirklichkeit mit dem Juden zu tun haben, das haben unsere Soldaten in Polen in drastischer Weise erlebt; wer sie dort gesehen hat, der hat ihr wahres Gesicht erkannt. Für diejenigen die diesen Anschauungsunterricht nicht hatten, gibt es keinen überzeugenderen Beweis für die Notwendigkeit der Ausrottung des Juden aus dem arischen Volkskörper, als diesen Film."

Der Spielfilm „Jud Süß" kommt über die Darstellung eines angeblich historischen Themas, das von populären Schauspielern verkörpert wird, am Ende zum gleichen Ergebnis wie die „Dokumentation". Der negativ gezeichnete Hauptdarsteller, ein jüdischer Finanzrat, wird wegen der Vergewaltigung einer Christin wegen „Rassenschande" hingerichtet. Goebbels notiert über den Film in sein Tagebuch: *„Ein antisemitischer Film, wie wir ihn uns nur wünschen können."*[18]

Nachdem Kielichs Ende März 1941 den Kinobetrieb einstellten, blieb Huchting nicht ohne Filmvorführungen. Über ein Jahr lang wurde Huchting jetzt wieder, wie schon in den Jahren bis 1936, durch die Filmtrupps der Gaufilmstelle in Oldenburg versorgt. Die Zahl der Filmwagen hatte sich gegenüber 1936 allerdings vervielfacht, und die Versorgung mit Filmvorführungen war sehr viel besser. Die Projektoren des Ehepaars Kielich sollen anfangs noch im Vorführraum gestanden haben, wurden dafür aber nicht benutzt. Stattdessen kamen jetzt mobile Filmapparate zum Einsatz, die im Saal auf einem Tisch aufgebaut wurden. Zeitzeugen erinnern sich an den kleinen Lieferwagen, der vor der Tür des Vorführraums parkte, und aus dem der Vorführer seine großen Koffer und Kisten in den Saal brachte[19]. Die Eintrittspreise zu diesen Veranstaltungen waren verhältnismäßig niedrig gehalten, so dass ein Großteil der Bevölkerung Gelegenheit zum Besuch von Filmvorführungen bekam. Oft waren diese Veranstaltungen Teil des NS-Unterhaltungsprogramms „Kraft durch Freude" (der NS-Volkswohlfahrt) und wurden von den örtlichen Vertretern dieser Organisation mit Ausführungen begleitet. Zunächst gab es in den Bremer Ortsgruppen erst einmal wieder eine kreisweite „Groß-Aktion" des Kreispropagandaamtes und der DAF der NSDAP mit der Parole „1941 – Jahr der Entscheidungen". Bei Osmer sprach am 4. April ein „Stoßtruppredner" und Gauhauptstellenleiter aus Halle an der Saale. In der „Bremer Zeitung" heißt es hierzu[20]:

„... eine solche Veranstaltung kann immer nur ausklingen mit der Erkenntnis, dass hier in Deutschland Front und Heimat tatsächlich zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt worden sind, dass hier ein Ring gebildet wurde, in dem sich alle in Gedanken die Hände reichen, beseelt vom einheitlichen Willen, beizutragen an der Bildung der großen Gemeinschaft, die Deutschland heißt."

1941 wurde das „Jahr der Entscheidungen": Hitler entschied sich für den Überfall auf die Sowjetunion im Juni und für die Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten im Dezember. Durch Propagandaaktionen wie der in „Osmer's Café" wurden die Deutschen auf den Überfall auf die Sowjetunion eingestimmt, der elf Wochen später beginnen sollte.

[17] „Bremer Zeitung", 11. Dezember 1940.

[18] Kanzog, S. 219ff. Goebbels-Zitat: S. 220.

[19] Dazu auch der Artikel „Die roten Tonfilmwagen, die Lieblinge der Bevölkerung", „Bremer Zeitung", 27. November 1938.

[20] „Bremer Zeitung", 4. April 1941.

DIE „VIKTORIA-TONLICHTSPIELE“: DIE ÄRA BETTY MAU



Rechts:
Betty Mau (1895–1978), die Betreiberin des kleinsten Bremer Kinos.

Sieben Monate, nachdem die Kielichs ihren Kinobetrieb eingestellt hatten, richtete Betty Mau am 1. November 1941 einen Antrag auf Wiedereröffnung der Tonlichtspiele an die Reichsfilmkammer[21]. Im anliegenden Lebenslauf empfahl sie sich mit selbstsicheren Worten:

„Es dürfte von Interesse sein, hier noch zu erwähnen, dass ich, als unser Saal an den Kinobetrieb der Fa. Kielich vermietet wurde, mich sehr für die Sache interessierte und auch einsetzte. In den fünf Jahren, wo der Kinobetrieb für diese Firma lief, wurde ich in allem bewandert, was zur Führung des kleinen Theaters notwendig ist.

Als der Krieg ausbrach, überließ man mir alles, was zur Aufrechterhaltung des Kinobetriebes nötig war, auch den Filmversand etc. Lediglich die Abrechnung mit der Filmkammer wurde seitens der Firma verständlicherweise geheimnisvoll gehütet. Die Unterrichtung in diesem Teile des Geschäfts habe ich mir bei einem befreundeten Lichtspieltheaterbesitzer geholt.

Für meine selbstlose Arbeit bekam ich weder Entschädigung noch irgendeinen Dank der Firma, dafür konnte ich jedoch wertvolle Erfahrungen sammeln, die auszuwerten, jetzt die Zeit gekommen ist. Heil Hitler!“

[21] Erhalten hat sich kein eigentliches Antragsschreiben, aber vom 1. November 1941 datieren der Lebenslauf und der Abstammungsnachweis von Betty Mau, zudem bezieht sich das Antwortschreiben der Reichsfilmkammer vom 11. Mai 1942 auf dieses Datum. Vom Briefwechsel zwischen Osmer und der Filmkammer sind lediglich zwei weitere Schreiben erhalten, eines vom 10. April 1942 und eines vom 23. Juni 1942 (Nachlass Eckard M.).

Rechts:
Der Abstammungsnachweis von Betty Mau vom Antrag auf Weiterführung der Tonlichtspiele vom 1. November 1941.

Reichsfilmkammer
Abstammungsnachweis
Berlin SW 68
Friedrichstraße 210/I

Deutliche Schrift! Mit Tinte oder Schreibmaschine von dem Nachweisenden selbst u. sorgfältig auszufüllen.

Familienname Mau geb. Osmer
(bei Frauen auch Geburtsname und gegebenenfalls Name aus der letzten früheren Ehe)

Vornamen, sämtliche Betty Elisabeth
(Rufname ist zu unterstreichen)

Beruf (genaue Angabe) Ehefrau (Lichtspieltheaterbesitzerin)
Art der organisationspflichtigen Tätigkeit (Einzelunternehmer, Geschäftsführer einer G. m. b. H., Vorstand einer Aktiengesellschaft usw.)

Firma oder handelsgerichtlich nicht eingetragene Geschäftsbezeichnung Viktoria - Tonlichtspiele Huchting
(Die Rechtsform der Unternehmung ist genau anzugeben)

Betriebsstätten Viktoria- Tonlichtspiele Huchting
(einschließlich Filialen, Mitspielstellen usw.)

Wohnung Kirchhuchtinger Heerstraße 97
(Ort, Straße, Haus-Nr., Stockwerk), (bei)

Ort der geschäftlichen Niederlassung Huchting

Fernsprecher (Firma) Bremen 5 35 05 (privat) Bremen 5 3505

Sonst ständig zu erreichen Daselbst

Familienstand: ~~ledig~~ verheiratet ja ~~verwitwet*)~~ ~~geschieden~~

*) Name und Vorname { der verstorbenen Ehefrau / des verstorbenen Ehemannes } — Name und Vorname { der geschiedenen Ehefrau / des geschiedenen Ehemannes }

Sterbeort und -Tag

Datum der Scheidung Gericht, Ort, Aktenzeichen

Staatsangehörigkeit Deutsches Reich

Angaben über Veränderung der Staatsangehörigkeit durch Heirat, Einbürgerung (Ort und Tag, Aktenzeichen) usw. seit der Geburt

Für Nicht-Reichsdeutsche.
Seit wann in Deutschland polizeilich gemeldet?
Angabe der Orte und Zeitdauer (evtl. bes. Anlage)

Ich/Wir erkläre(n) hiermit, daß alle von mir/uns auf dieser und den drei folgenden Seiten gemachten Angaben über die Staatsangehörigkeit und über die Abstammung wahr sind und mit dem Inhalt der amtlichen Urkunden übereinstimmen. Ich/Wir werde(n) dem Abstammungsnachweis der Reichsfilmkammer, Berlin SW 68, Friedrichstraße 210 jede Veränderung des Personenstandes, der Staatsangehörigkeit, der Anschrift, der Fernsprechnummer usw. umgehend mitteilen.

Huchting (Ort)
den 1. November 1941 193

Eigenhändige Unterschriften
~~des Nachweisenden~~ der Nachweisenden: Frau Betty Mau geb. Osmer (Vor- und Familienname)
~~seines Ehefrau bzw.~~ ihres Ehemannes: Justin Mau (Vor- und Familienname)

Form A II./30000. 5. 37.

BETTY MAU: EINE STARKE FRAU

Das Fundament ihres Selbstbewusstseins, das sie im Schreiben an die einflussreiche Filmkammer zeigt, erklärt sich aus ihrem familiären Rückhalt. Betty Mau wusste sich als Ehefrau eines Lehrers und Tochter einer alteingesessenen, angesehenen Huchtinger Familie. Ihrer Unterschrift *„Frau Betty Mau"* setzte sie bestimmt den Zusatz *„geborene Osmer"* hinzu. Sie war bereits über 40 Jahre alt, als sie sich in die Arbeit eines Kino-Vorführers einarbeitete und dann sogar die Initiative ergriff, dass Kino selbst zu führen. Abgesehen von Aushilfen wie dem Vorführer Willi Bröder stand sie mit dem Kino- und Gaststättenbetrieb allein da. Am 26. August 1939 war ihr Mann eingezogen worden und arbeitete in der Verwaltung des Heeresverpflegungsamt in Munster.

In ihrem Antwortschreiben vom 10. April 1942 erteilte die „Reichsfilmkammer, Außenstelle Hamburg" Betty Mau eine befristete Erlaubnis zum Betrieb des Kinos *„für die Kriegsdauer"* unter der Voraussetzung, dass sie sich schriftlich verpflichtete, nach Kriegsende die Bespielung einzustellen, ohne irgendwelche Ansprüche aus der Genehmigung geltend zu machen. Für die Zeit nach dem Krieg wurden ihr keine großen Hoffnungen gemacht. Der Betrieb sollte, *„sofern er hinsichtlich seines äußeren Zustandes überhaupt befriedigt und den Baurichtlinien der Reichsfilmkammer entspricht"*, verpachtet werden. Aus dem Brief wird deutlich, dass Betty Mau von kriegsbedingten Ausnahmeregelungen profitierte, die den Anordnungen der Reichsfilmkammer widersprachen. Weder besaß sie das „Befähigungszeugnisses als Filmvorführer", noch hatte sie die Fachkurse der Reichsfilmkammer in Berlin besucht oder konnte offiziell eine längere praktische Tätigkeit in der Filmtheatergeschäftsführung nachweisen.

Im zweiten Schreiben vom 11. Mai 1942 gab die oberste Instanz, die „Fachgruppe Filmtheater und Lichtspielstellen der Reichsfilmkammer" in Berlin, ihre Zustimmung zur Wiedereröffnung der Tonlichtspiele Huchting und wiederholte im Wesentlichen die Aussagen des Briefes vom April (siehe Kasten). Interessant ist, dass hier differenzierte Preise für insgesamt 246 Sitzplätze im Saal festgelegt wurden. Im Gegensatz zur Platzzahl von 192 im Jahre 1938[22] verfügten die Lichtspiele nach dem Umbau des Bühnenraums über 54 weitere Plätze.

Hilfreich waren bei der Verwirklichung ihres Zieles die persönlichen Kontakte von Betty Mau. Der befreundete Lichtspielbesitzer, den sie oben erwähnt, war der Chefvorführer der „Tivoli-Lichtspiele" Hildebrandt. Das Tivoli lag An der Weide 6/13 beim Bremer Hauptbahnhof. Einer, der sich für die Genehmigung des Kinos besonders stark machte, war der Huchtinger Gemeindevorsteher Fritz Mahnke. Als solcher war er u.a. zuständig für behördliche Angelegenheiten im Bereich Gaststätten und Polizeistunde. Schon in jungen Jahren war Mahnke als Turner Stammgast bei Osmer, jetzt als Bürgermeister bedeutete die Lichtspielstätte eine Aufwertung seiner aufstrebenden Landgemeinde. Zu Gute kam Betty Mau letztendlich aber wohl vor allem, dass das NS-Regime aus Propagandagründen mit Nachdruck auf die Verbreitung des neuen Mediums Kino setzte.

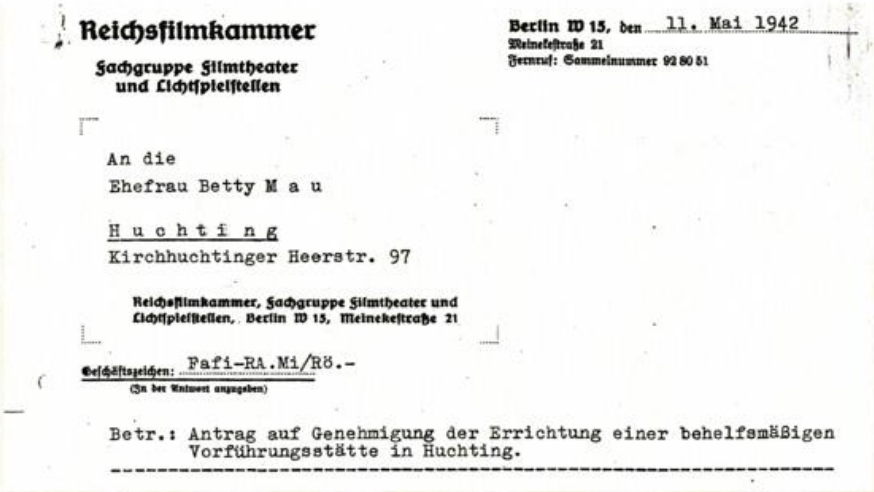
VOM BALLSAAL ZU DEN „VIKTORIA-TONLICHTSPIELEN"

Mit Übernahme des Kinos durch Betty Mau wurden nun „Nägel mit Köpfen" gemacht. Da im Sommer 1942 zudem die Post die an den Saal grenzende Veranda von Heinrich Osmer für die „Unterbringung der Dienstgeschäfte eines Zweigpostamts" mietete, waren baubedingte Störungen des Kinobetriebs unvermeidbar. Auch bei der Einrichtung der Poststelle handelte es sich ausdrücklich um eine vorübergehende Maßnahme, da nach dem Kriege ein neues Postamt in Huchting errichtet werden sollte[23].

Die Umgestaltung, die dem Saal nun auch äußerlich den Charakter eines Kinos verlieh, umfasste zwei größere bauliche Veränderungen. Der größte Eingriff war die Entfernung des Bühnenraums, auf dessen Kosten der Saal um einige Meter erweitert werden konnte. Dafür konnten weitere Stuhlreihen gestellt werden, was die auf 246 gestiegene Platzzahl von zusätzlich 54 Sitzplätze im Gegensatz zu 1938 erklärt. Statt der Bühne an der Stirnseite des Saals befand sich hier nun die Leinwand: Auf die weiß getünchte Wand trug man einen schwarzen quadratischen Rahmen auf, der als Begrenzung der Projektionsfläche diente. Filmvorführer Willi Bröder baute vor die Leinwand ein Gestell für den Vorhang, der von einem kleinen Motor angetrieben und per Umschalter auf- und zugezogen werden konnte. Die nächste Veränderung betraf die Bestuhlung, die mit den sogenannten „Wiener Stühlen" noch aus der Zeit der Tanz-

[22] Die Platzzahl von 192 nennt Breitenfeld, S. 50. Gemessen an der Platzzahl war das Huchtinger Kino das kleinste der 32 Kinos in Bremen.

[23] Im Aktenbestand des Bauordnungsamtes findet sich zur Kirchhuchtinger Landstraße 41 das Antragsschreiben des Präsidenten der Reichspostdirektion an den „Senator für Arbeit und Technik als Bauverwaltung" vom 31. Juli 1942 und das Antwortschreiben des Senators für das Bauwesen vom 31. August 1942.



Reichsfilmkammer
Fachgruppe Filmtheater
und Lichtspielstellen

Berlin W 15, den 11. Mai 1942
Meinekestraße 21
Fernruf: Sammelnummer 92 80 51

An die
Ehefrau Betty M a u

H u c h t i n g
Kirchhuchtinger Heerstr. 97

Reichsfilmkammer, Fachgruppe Filmtheater und Lichtspielstellen, Berlin W 15, Meinekestraße 21

Geschäftszeichen: Fafi-RA.Mi/Rö.-
(In der Antwort angegeben)

Betr.: Antrag auf Genehmigung der Errichtung einer behelfsmäßigen Vorführungsstätte in Huchting.

Links:
Genehmigung des Huchtinger Kinos durch die Reichsfilmkammer vom 11. Mai 1942.

DAS SCHREIBEN DER REICHSFILMKAMMER

Betrifft: Antrag auf Genehmigung der Errichtung einer behelfsmäßigen Vorführungsstätte in Huchting.

Auf Ihren bei der Außenstelle Hamburg eingereichten Antrag vom 1.11.1941 hat der Herr Präsident der Reichsfilmkammer auf Grund seiner Anordnung über die einstweilige Beschränkung neuer, bzw. die Wiedereröffnung geschlossener Filmtheater vom 4.9.34/4.1.35/7.1.36 die Genehmigung zur Errichtung einer behelfsmäßigen Vorführungsstätte in Huchting mit 246 Sitzplätzen für die Dauer des Krieges erteilt. Ihnen wird daher hiermit zum Betrieb dieser Vorführungsstätte eine jederzeit ohne Angabe von Gründen frei widerrufliche Betriebserlaubnis erteilt.

Zugleich werden hiermit für die obige Vorführungsstätte die nachfolgenden Eintrittspreise festgesetzt:

66 Plätze à -,60 = 39,60
98 Plätze à -,80 = 78,40
82 Plätze à 1,- = 82,-
zusammen 246 Plätze

Sie werden ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Sie durch vorstehende Genehmigung nicht die Mitgliedschaft der Reichsfilmkammer für die obengenannte Vorführungsstätte erwerben. Die auf Kriegsdauer beschränkte Genehmigung ist lediglich aus besonderen kriegswichtigen Gründen erteilt, um die ausreichende Versorgung der Bevölkerung von Huchting mit Filmvorführungen im Kriege zu gewährleisten.

Sie erwerben also keinerlei Ansprüche auf Weiterbetrieb der Vorführungsstätte nach Kriegsende bzw. auf Errichtung eines neuen Filmtheaters anstelle der behelfsmäßigen Vorführungsstätte, insbesondere nicht auf Einräumung eines Prioritätsrechtes hinsichtlich der Errichtung eines neuen Filmtheaters. Ob nach Kriegsende überhaupt ein Bedürfnis für die Beibehaltung eines Filmtheaterbetriebes in Huchting besteht und ob die behelfsmäßige Vorführungsstätte durch einen Zweckbau zu ersetzen ist, wird erst nach dem Kriege entschieden werden. Wie Ihnen schon durch die Außenstelle Hamburg mitgeteilt worden ist, ist der Betrieb nach Kriegsende, sofern er hinsichtlich seines Zustandes überhaupt befriedigt, an einen Dritten evtl. Frontkämpfer zu verpachten. Im Hinblick darauf, dass Sie nur behelfsmäßig und befristet diese Vorführungsstätte führen dürfen, kann ausnahmsweise auf den Besuch eines Ausbildungslehrganges für Filmtheaterbesitzer verzichtet werden. Es wird Ihnen die Auflage gemacht, dass Sie zur Sicherung einer ordnungsmäßigen Geschäfts- und Betriebsführung für die vorgenannte Vorführungsstätte eine Buchführung entsprechend den Mustergrundlagen der Reichsfilmkammer einzurichten haben. Die Einrichtung dieser Buchführung ist der Außenstelle in Hamburg, die Ihnen auch über die Buchführung näheren Aufschluss gibt, nachzuweisen.

Die Genehmigung erlischt, wenn die Inbetriebnahme nicht bis zum 1.August 1942 erfolgt.

Heil Hitler! REICHSFILMKAMMER,
Fachgruppe Filmtheater



Diese Seite:
Ansichten des Kinosaals von 1942. Die Bühne war einer Leinwand gewichen. Der Flügel links davon diente zur Untermalung der vielfach noch stummen Filme. Neben den Filmvorführungen fanden hier Radioübertragungen, Sitzungen des Gemeinderats und Propagandaveranstaltungen der NSDAP statt.



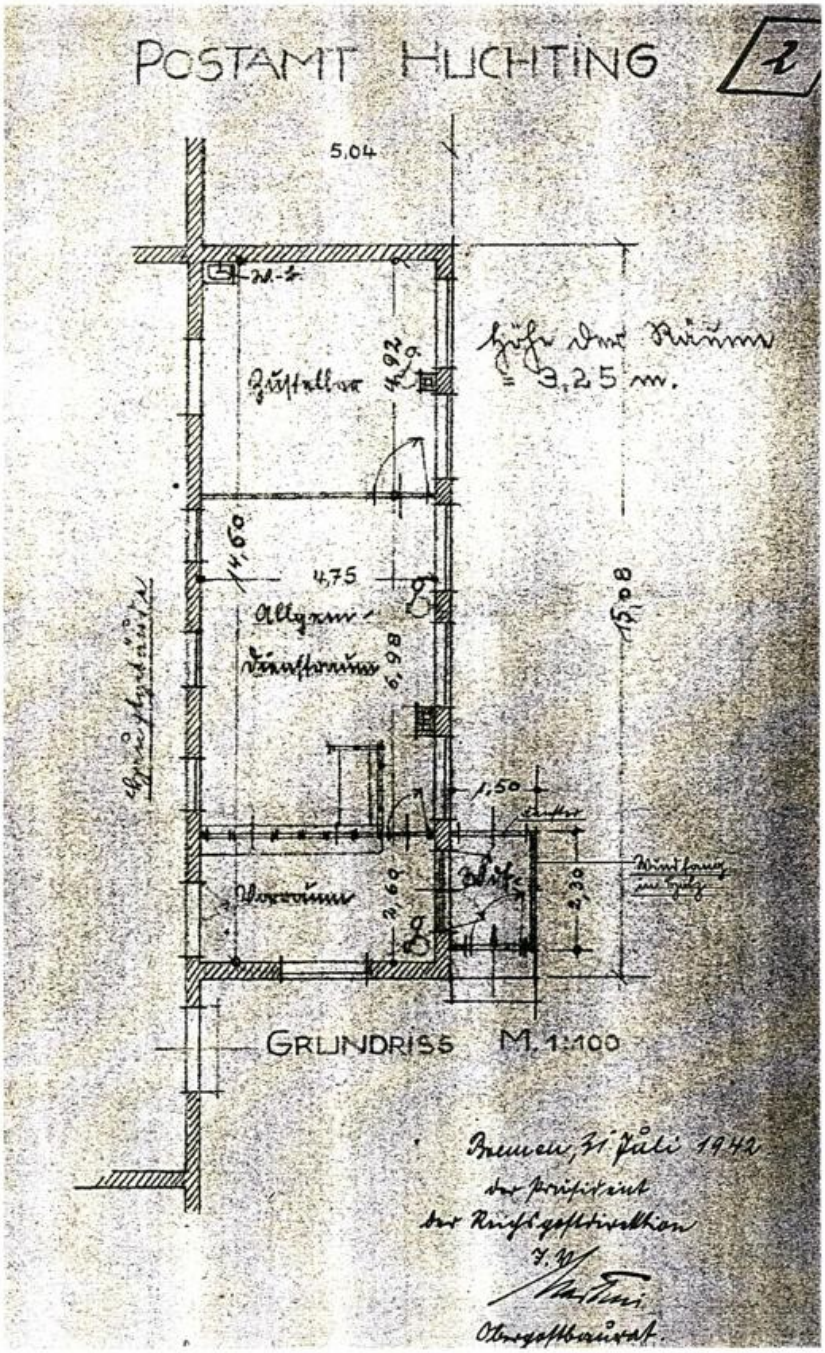
bälle und Theateraufführungen stammte. Auch in den ersten Kinojahren nahmen die Zuschauer auf ihnen Platz. Der Vorteil dieser mobilen Bestuhlung war, dass der Saal mit ihnen gegebenenfalls schnell von Kinovorführung für eine andere Nutzung umgebaut werden konnte. Mit Kriegsbeginn entfiel die Nutzung als Tanzsaal bekanntlich. Was blieb, waren etwa Versammlungen der Gemeinde und der Partei. Und die mussten jetzt mit den fest installierten Reihen hölzerner Kinositze Vorlieb nehmen. Betty Mau übernahm sie wie auch einen ausrangierten Projektor gebraucht aus dem Kino „Metropol-Theater" an der Ansgaritorstraße. Hilfreich war dabei die persönliche Bekanntschaft zu dem Vorführer des Kinos. Die Sitze der hintersten beiden Reihen erhielten später sogar eine Polsterung. Die größte technische Veränderung war der Einbau der größeren und leistungsstärkeren Projektoranlage, einer AEG-Triumphator, im Bildwerferraum. Zu den Umbauten im Bildwerferraum kam noch die Installation eines „PS-Schalters", eines Polizei- oder Panikschalter, mit dem die Saalbeleuchtung zentral einzuschalten und zu löschen war[24]. Mit der Neugestaltung bekam das Kino einen „richtigen" Namen. Während es bisher schlicht „Tonlichtspiele Huchting" hieß, sprach man jetzt von den „Viktoria-Tonlichtspielen Huchting". Damit sollte eine starke Frau aus einer antiken Legende für fast ein Vierteljahrhundert zu einem festen Begriff in Huchting werden[25].

Die Wiedereröffnung des Kinos erfolgte schon knapp einen Monat nach der Erlaubnis am Sonnabend 13. Juni 1942[26]. Zu diesem Anlass ließ Heinrich Osmer am 11. Juni in einer Anzeige der „Bremer Zeitung" für den Eröffnungsfilm „Das andere Ich" werben. Die Spieltage erstreckten sich noch über die folgenden Tage, Sonntag und Montag, jeweils um 19:30 Uhr. Es war die erste und einzige

[24] Ob die nicht unerheblichen Investitionen mitten im Krieg allein von der Familie Osmer aufgebracht werden musste, wo ihr doch von der Reichsfilmkammer keine große Hoffnung auf Fortführung des Kinos nach dem Kriege gemacht wurde, oder ob daneben öffentliche Mittel, z.B. durch die Hilfe des Gemeindevorstehers Mahnke oder der Organisation „Kraft durch Freude" in den Umbau flossen, konnte nicht geklärt werden.

[25] Die Idee zum Namen „Viktoria" hatte Betty Maus zwölfjähriger Sohn Eckard. Inspiriert hatten ihn die „Gloria"-Lichtspiele in der Mosel- Ecke Pappelstraße in der Neustadt, bei denen der lateinische Begriff für Ruhm und Ehre Pate stand. In der Schule der Kriegsjahre waren kriegerische Aphorismen alltäglich und die Märtyrerin Viktoria, die ursprünglich den Triumph des Christentums verkörperte, war den Schülern als Begriff für „Sieg" sicherlich bekannt.

[26] Eine Eröffnungsveranstaltung wie 1936 ließ sich nicht ermitteln. Es gibt darüberhinaus keinen einzigen Zeitzeugen, dem der Besitzerwechsel in Erinnerung geblieben ist. Da Betty Mau bereits seit Jahren als Geschäftsführerin auftrat, ist das vielleicht auch nicht verwunderlich.



Oben:
Grundriss des Postamtes in der Veranda von „Osmer's Café" zum Bauantrag von Juli 1942 (Bauordnungsamt, Ortsakte Kirchhuchtinger Landstraße 41).

Spielplan-Anzeige und laut Rechnung mit einem Betrag von 22,50 RM eine kostspielige Angelegenheit. Für das kleine Huchtinger Kino waren Anzeigen nicht nötig, denn es war laut Zeitzeugen ohnehin immer voll. Die Werbung durch „Mund-zu-Mund-Propaganda" und mittels Aushängen mit Fotos in den Lebensmittelläden von Grolland, Kirch- und Mittelshuchting reichte dafür völlig aus. Das Kinoprogramm, so ein Zeitzeuge, erfuhr man „im Vorbeigehen". Zur Eröffnung des „Viktoria" wurde die Verwechslungskomödie „Das andere Ich" gezeigt, die ihre Erstaufführung am 21. November 1941 hatte und im Dezember in den großen Kinos in Bremen lief. Für ihren großen Tag hatte sich Betty Mau einen Film ausgesucht, der ein Publikumserfolg gewesen war. Da der Film die Lebenssituation von Frauen aufgriff, die seit Kriegsbeginn vielfach durch eine hohe Doppelbelastung zwischen Haus- und Erwerbsarbeit gekennzeichnet war, und sich dem gewandelten Rollenverständnis widmete, waren vorrangig Frauen die Zielgruppe der Komödie. Vermutlich hat Betty Mau diesen Film bewusst gewählt, weil sie sich mit dem Inhalt identifizieren konnte[27].

Unten:
Rechnung der „Bremer Zeitung" für eine Werbeanzeige zur (Wieder-)Eröffnung des Kinos am 13. Juni 1942.



Bei Überweisungen bitte stets die Anzeigen-Nummer angeben

Bremer Zeitung

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens

Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen, Geeren 6/8 — Fernruf: 2 1931

Postscheck: Hamburg 17272 — Banken: Sparkasse, Bank der Deutschen Arbeit, Bremer Bank, Nordd. Kreditbank A.G., Commerz- und Privat-Bank alle in Bremen

Anzeigen-Rechnung für Firma Victoria-Lichtspiele / Herrn Osmers Huchtingen

Anzeigen-Nr.	Aufnahmetage	Inhaltsangabe der Anzeigen	mm-Umfang einzeln	mm-Umfang im ganzen	mm-Preis Rpf	Brutto-Betrag RM	Brutto-Betrag Rpf	Rabatt %	Netto-Betrag RM	Netto-Betrag Rpf
23468	11.6.	Spielplan		30	75				22	50

Viktoria-Tonlichtspiele Huchting
Eröffnung
Sonnabend, d. 13. Juni 1942
Das andere Ich
Anfangszeit 19.30 Uhr • Spieltage: Sonnabend, Sonntag und Montag

RM 22.50 Überwiesen am: 28 JUL 1942 Spar- und Darlehnskasse Huchting

Gerichtsstand Bremen

Bremen, den 11.Juni 1942

Der ermäßigte Grundpreis für Kleinanzeigen bedingt sofortige Zahlung.

Dritte Durchführungsverordnung zur Devisenbewirtschaftung der deutschen Wirtschaft vom 21. November 1933:

„Die Rechnung ist spätestens innerhalb von drei Wochen nach Empfang zu bezahlen, sofern nicht kürzere Zahlungsfristen vereinbart sind. Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet."

Sollte unser Kassierer Sie nicht antreffen, so bitten wir, den Betrag durch Einzahlung bei unserer Geschäftsstelle oder durch Überweisung an uns gelangen zu lassen.

Heil Hitler!
Bremer Zeitung

10000. 3. 42.

KINO-ALLTAG IM KRIEG: UNTER STRENGER KONTROLLE

Als das dritte Schreiben der Reichsfilmkammer, Außenstelle Hamburg, am 23. Juni an Betty Mau auf den Weg gebracht wurde, war das Kino gerade in Betrieb genommen worden. Der Unterzeichnende nahm Bezug auf einen Besuch in Huchting, der vielleicht zur Eröffnung selbst stattgefunden hat, und stellte fest, dass *„die Ausgestaltung der Viktoria-Lichtspiele in Huchting unter Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse bescheidensten Ansprüchen wohl genügen (kann)."* Verbesserungsvorschläge betrafen die *„Verkleidung der Wand und der Decke mit Glasgespinst"*, die *„Verdeckung der altmodisch wirkenden Entlüftung in den Lampenrosetten"* und die *„Beseitigung der Stuckumrandung der Saaldecke"*, die im Laufe des Jahres aufgegriffen wurden. Die Wände im Saal wurden mit Azella, einem feuerfesten Material, beschichtet, das im Saal zudem für eine bessere Akustik sorgte. Mit der Entfernung des nicht mehr zeitgemäßen Zierwerkes an der Decke erinnerte kaum noch etwas an die Zeit des Ballsaals[28].

Filmvorführer blieb zunächst noch Willi Bröder, der im Krieg lange „u.k." (unabkömmlich) gestellt war[29]. Als er 1942 eingezogen wurde, arbeitete sich der Huchtinger Busfahrer Arthur Tiemann in die Technik ein. Eine weitere unverzichtbare Kraft wurde mit der Zeit Eckard M., der Betty Mau, wo es ging, Arbeiten im Kinobetrieb abnahm[30]. Mit einem Handwagen holte er die Filme am Bahnhof ab, wo sie per Express-Versand von Hamburg ankamen. Im „Viktoria" kontrollierte er die Filme auf Perforations-Schäden und spulte die Filme auf die großen Spulen des Filmgerätes um. Vor der Kinovorstellung half er an der Kasse aus und, eingearbeitet von Willy Bröder, sogar als Filmvorführer. Er war zwar nicht autorisiert, aber er beherrschte die Bedienung des Projektors bald besser als die eigentlichen Vorführer.

An Eckard M. erinnern sich einige Zeitzeugen. Besonders über die als kleinlich empfundene Alterskontrolle an der Kinokasse beschwerten sie sich noch nachträglich[31]. Da unterschied er sich nicht von Betty Mau, die in den Erinnerungen der Zeitzeugen mitunter als streng wahrgenommen wurde. Aus einer Vorstellung, für die sie zu jung war, in die sie sich aber hatte „reinmogeln" können, wurde z.B. Irmgard Z. einmal von ihr persönlich wieder aus dem Kino herausgeholt. Der noch minderjährige Eckard M. hatte auch älteren Besuchern den Zutritt des Kinos zu verwehren, wenn das Programm mit dem Beginn der Wochenschau gestartet war. Die Reichsfilmkammer legte, wie erwähnt, größten Wert auf die ungestörte Vorfüh-

rung der propagandalastigen Wochenschau. Auch die „Gesetze zum Schutz der Jugend" in Kinos und Gaststätten wurden streng kontrolliert, da das NS-Regime an Orten mit unübersichtlicher und nicht gleichgeschalteter Öffentlichkeit am ehesten Opposition befürchtete. Eckard M. erklärte sein damaliges Verhalten damit, dass er bei der Durchführung der Einlasskontrollen seinerseits vom sogenannten „HJ-Streifendienst" überwacht wurde, der vor dem Kino regelmäßig Ausweiskontrollen durchführte: *„Auf der anderen Straßenseite stand Frido Nüchterlein."* Friedrich „Frido" Nüchterlein, Jahrgang 1922, wurde im Verlauf des Krieges in Huchting als Gefolgschaftsführer der oberste Führer der Hitlerjungen [32]. Mehrere Zeitzeugen nennen Nüchterlein im Zusammenhang mit dem HJ-Streifendienst, einer Sonderformation der HJ, von der sich die NS-Führung einen führungskompetenten und ideologisch gefestigten Nachwuchs für die SS versprach [33]. Im Artikel heißt es dazu:

„Er [der HJ-Streifendienst] widmet sich nicht, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, Aufgaben vornehmlich polizeilichen Charakters, sondern er steht den Kameraden in der HJ helfend zur Seite. Daneben achten die Streifenkommandos darauf, dass das Auftreten der Jugend, auf die die Öffentlichkeit mehr denn je achtet, einwandfrei ist. Die Anforderungen an die Angehörigen des SRD sind außerordentlich groß. Die Bedingungen für den Eintritt sind heute gleich denen, die die Schutzstaffeln [die SS] stellen. So haben die Bewerber bestimmte körperliche und rassische Voraussetzungen zu erfüllen, sie müssen darüber hinaus eine bestimmte Anzahl von Jahren der HJ angehört bzw. eine Führerstellung bekleidet haben."

Was Jugendlichen passieren konnte, wenn sie bei den Kontrollen des Streifendienstes aufgefallen waren, zeigt ein Standortbefehl vom 1. März 1943, in dem Nüchterlein unter dem Punkt „Strafen" mehrere Delinquenten mit voller Namensnennung und Wohnadresse öffentlich bloßstellt. Ein Grollander Junge wurde seiner Leitungsfunktion als „Kameradschaftsführer" enthoben und zum „Junggenosse" degradiert. Er hatte *"seinen Ausweis gefälscht, um sich [von] den Gesetzen zum Schutze der Jugend freizumachen."* Zeitzeuge Hans Biermann wusste über die Hintergründe dieses Falles zu ergänzen [34]: *„Das heißt auf gut Deutsch: Er wollte mal ins Kino gehen. Und um da nun rein zu kommen, damals gab es sehr scharfe Kontrollen, hat er also seinen Ausweis ein bisschen gefälscht."* Zwei ähnlich gelagerte Fälle berichten zwei weitere Zeitzeugen. Günter H. war ebenfalls zu jung, um eine Kinovorstellung zu besuchen. Seine Mutter wurde daraufhin zur Gestapo vorgeladen und kam völlig aufgelöst wieder. Zwei Monate später wurde Sohn Günter zum Militär eingezogen. Und Martha R. sagte aus, dass ihr Bruder Helmut aus dem Viktoriakino rausgeholt wurde, weil er noch keine 18 war, sondern erst 17 1/2. Aber er *„durfte dann ein halbes Jahr später nach Russland und Leute erschießen".*



Oben:
Friedrich Nüchterlein (1922–1945), Führer der HJ in Huchting.

[27] Ausführliche Inhaltsangabe und Analyse des Films „Das andere Ich" in: Pohlmann 1996, S. 96ff.

[28] Für die Umsetzung einiger anderer *„dringender Empfehlungen"*, die im Schreiben gemacht wurden, war das Kriegsjahr 1942 einfach nicht geeignet. Dazu gehörte die *„Schaffung einer besonderen Kasse, von Werbe-Foto-Kästen"* und *„besonderer Theater-Vorräume, welche von der Gaststätte getrennt liegen. Möglichkeiten hierzu ergeben sich ohne weiteres an der zur Straße gelegenen Seitenfront des Zuschauerraumes."* Diesen Anregungen konnte man erst in friedlicheren Zeiten nachkommen und setzte sie 1953 um.

[29] Willi Bröder wurde im Krieg verwundet und verlor zwei Finger, blieb dem Huchtinger Kino verbunden und half nach dem Krieg beim Wiederaufbau.

[30] Der 1929 geborene Eckard M. besuchte seit dem 1. April 1939 die höhere Kapitän-König-Realschule am Leibnizplatz in der Bremer Neustadt. Mit der Evakuierung der Schule kam er Anfang August 1943 nach Reichenbach in Sachsen, von wo er nach nur einem Tag eigenmächtig und auf eigene Kosten mit dem Zug zurück nach Bremen fuhr. Dieser „unberechtigte Aufenthalt" (Wissmann, S. 306) hatte für ihn nach eigener Aussage keine ernsteren Konsequenzen. Statt wie seine Schulkameraden die „Kinderlandverschickung" durchlief er die HJ-Führerschule in Soltau. Das Wochenende konnte er in der Regel zu Hause verbringen, wo er u.a. als Vorführer arbeitete. Infolge der zunehmenden Bombenangriffe wurde er immer häufiger vom Luftschutzdienst der Hitler-Jugend in die Pflicht genommen.

[31] Irmgard B.: *„Du standest immer da und hast uns nicht eingelassen."* Thea C. zum Thema Alterskontrolle: *„Ich erinnere mich an einen langen Flur mit roten Sandsteinplatten. Links war das kleine Fenster, hinter dem Betti saß und die Karten verkaufte. Schlange, artig anstehen, Betti fragte mit ernster Miene: ‚Bist Du schon 18?' ‚Ja, ich bin schon 19.' Dann gab es entweder Marika Rökk, Zarah Leander oder Heinz Rühmann."*

[32] Glöckner 1988 im Nachtrag auf Seite 1 und 5 finden sich von Friedrich Nüchterlein unterzeichnete Schreiben: Im Standortbefehl vom 1. März 1943 trägt er den Titel Standortführer HJ, im Sonderbefehl vom 8. Juni 1943 Gefolgschaftsführer HJ im Range eines Oberscharführers.

[33] *„Der SRD. als SS-Nachwuchs. Bis 1. April 1940 eine Streifendienst-Gefolgschaft in jedem HJ-Bann"*, „Bremer Zeitung", 30. Oktober 1938.

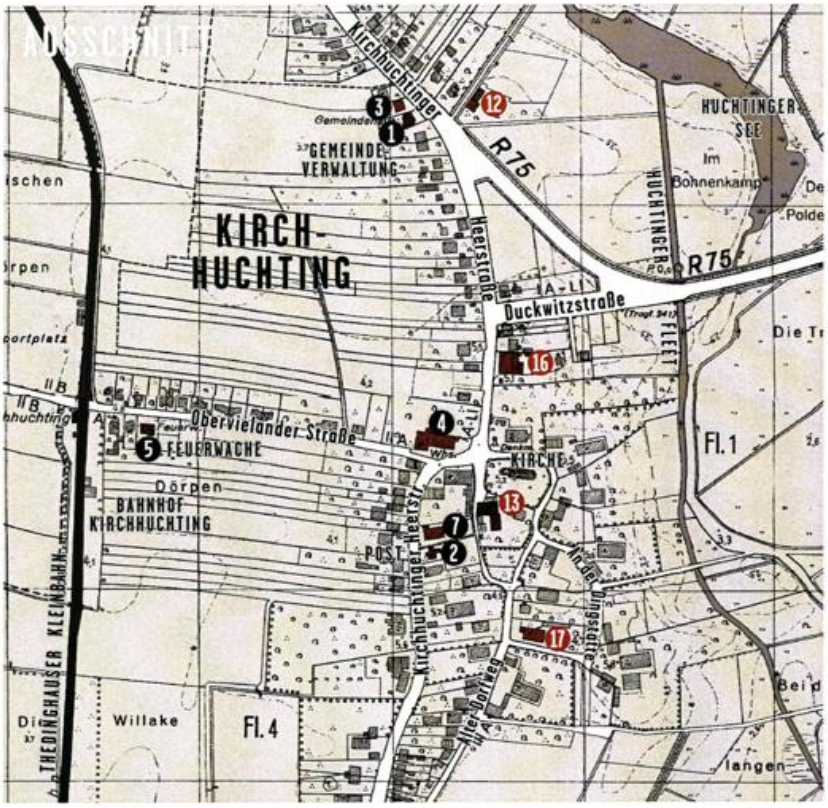
[34] Pätz, S. 29.

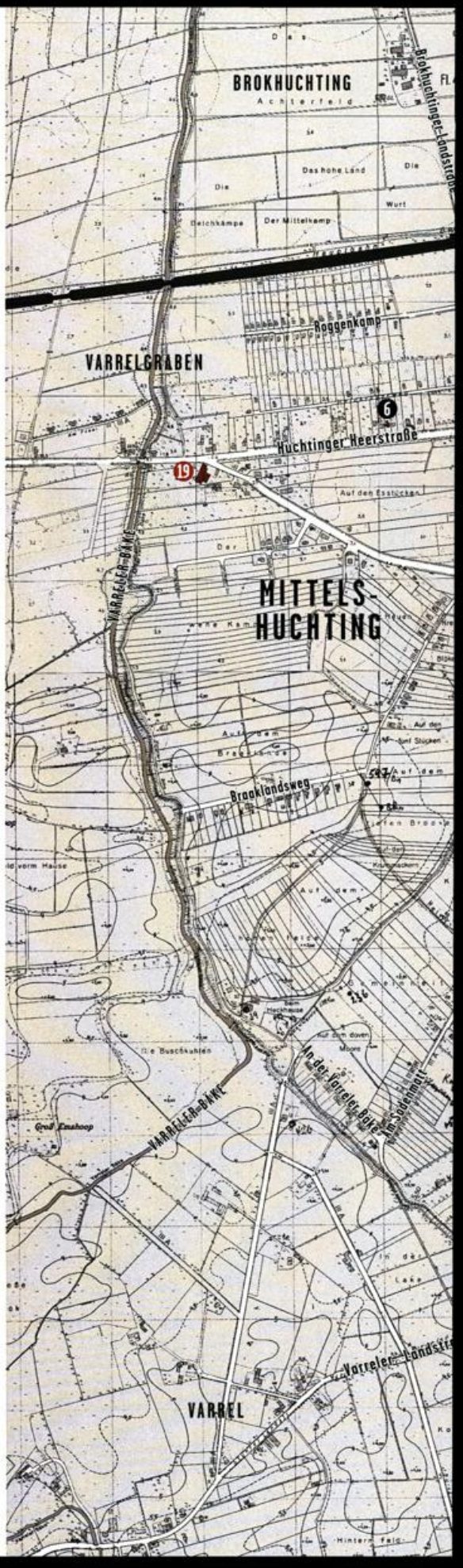
KAPITEL 7:

VOM „TOTALEN KRIEG“ BIS ZUR BEFREIUNG

1942–1945



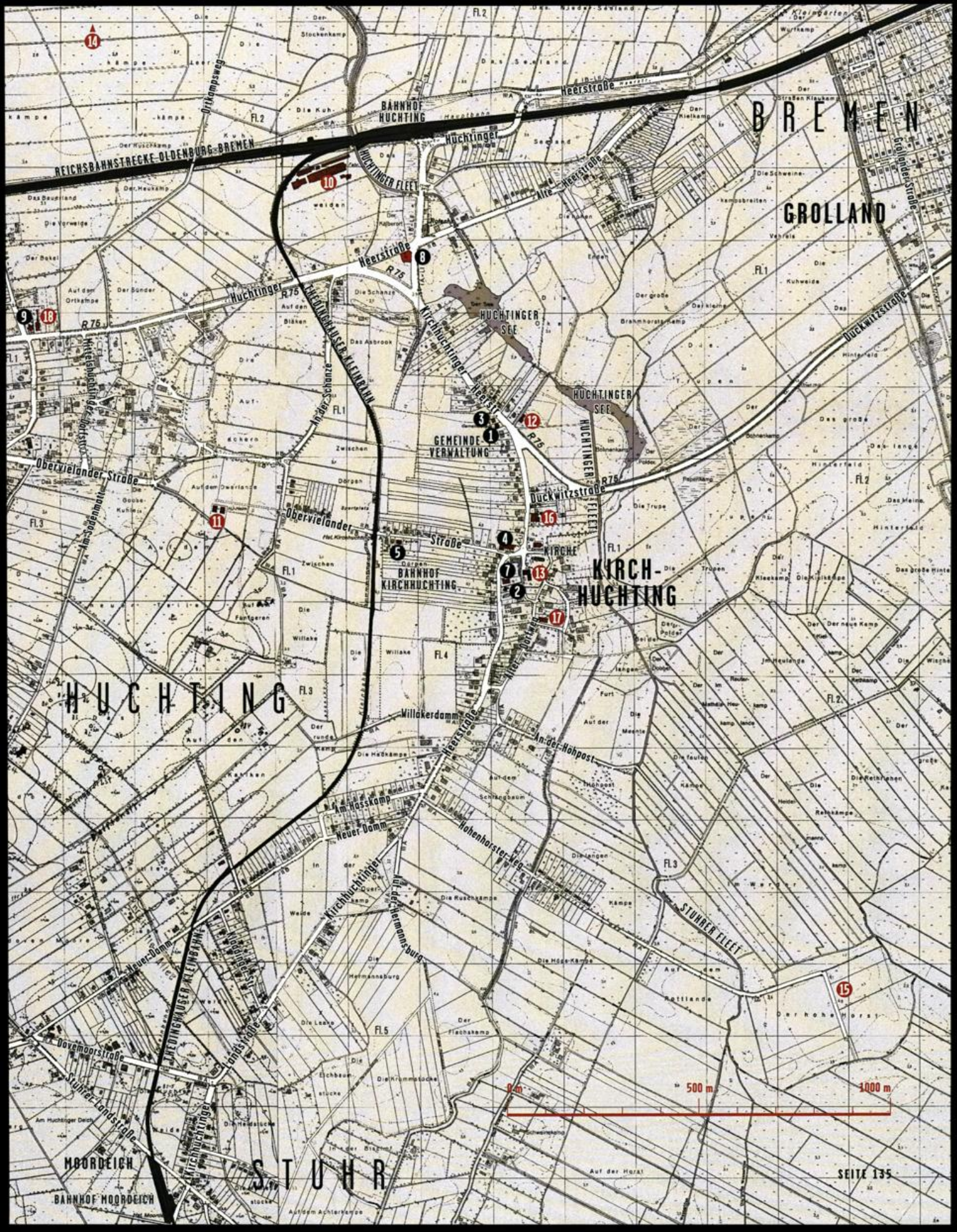




HUCHTING 1942

1. Gemeindeverwaltung, Standesamt, NSDAP-Ortsgruppe (seit 1933)
2. Post
3. Sparkasse (seit 1933)
4. Tonlichtspiele im Saal von „Osmer's Gaststätte" (seit 1936)
5. Feuerwehr (seit 1936)
6. Polizeiposten Huchting I
7. Polizeiposten Huchting II
8. Tankstelle an der Alten Heerstraße (seit 1928)
9. Tankstelle an der Huchtinger Heerstraße (seit 1929)
10. Rüstungsfabrik von Theodor Klatte (seit 1936)
11. HJ-Heim (seit 1939). Rechts daneben (nicht eingezeichnet) Lager für den Reichsarbeitsdienst, im Verlauf des Krieges Bunker und Durchgangslager für Ausgebombte und am Kriegsende Sammellager für Zwangsarbeiter (geplant)
12. Standort der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), (seit 1938)
13. Sonderlager in der Schule Kirchhuchting
14. Militärstandort mit Flugabwehrkanonen (Flak), Brokhuchtinger Landstraße (seit etwa Ende 1940)
15. Militärstandort mit Flugabwehrkanonen (Flak) und Munitionslager, Hohenhorster Weg (seit etwa Mai 1941)
16. Zwangsarbeiterlager in der Saalgaststätte „Haus Niedersachsen"
17. Zwangsarbeiterlager in der Saalgaststätte „Zur Dingstätte"
18. Zwangsarbeiterlager in der Saalgaststätte „Feldschlösschen"
19. Zwangsarbeiterlager in der Tischlerei Planer

Vorlage: Deutsche Grundkarte 1:5000 (1941, Katasterverwaltung der Hansestadt Bremen), mit freundl. Genehmigung des Staatsarchivs Bremen
Bearbeitung: Eckhard Twistel für Birgit Wingrat Gestaltung, Bremen


BREMEN
GROLLAND
HUCHTING
KIRCH-
HUCHTING
STUHR
MOORDEICH
BAHNHOF HUCHTING
BAHNHOF KIRCHHUCHTING
BAHNHOF MOORDEICH
GEMEINDE-
VERWALTUNG
KIRCHE
HUCHTINGER SEE
REICHSBAHNSTRECKE OLDENBURG-BREMEN
Heerstraße
Huchtinger
Obervielander Straße
Obervielander
Straße
Duckwitzstraße
Villakerdamm
An der Höhpost
Am Hasskamp
Neuer Damm
Hohenhorster Weg
Stuhrer Landstraße
Dovemoorstraße
Kirchhuchtinger Landstraße
Stuhrer Fleet
Huchtinger Fleet
Grollander Straße
Ortkampsweg
Kirchhuchtinger Heerstr.
Alte Heerstraße
Huchtinger Kleinbahn
Stuhrer Kleinbahn
R 75
0 m
500 m
1000 m
SEITE 135

„WAS GESCHAH IN DIESER NACHT?“ DER LUFTANGRIFF VOM 27./28. JUNI 1942

Der erfolgreiche deutsche „Blitzkrieg“ endete 1941 im Wintermorast vor Moskau und mit der verlorenen „Luftschlacht um England“. Ein Kriegsjahr später, nach der Schlacht um Stalingrad um die Jahreswende 1942/43, deutete sich die militärische Niederlage an. Auf ihrem Rückzug hinterließ die Wehrmacht „verbrannte Erde“ mit Millionen von Toten. Der „Totale Krieg“, den Propagandaminister Joseph Goebbels am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast ausrief, hatte längst begonnen und kehrte in Form von Luftangriffen in die Heimat zurück. Da Bremen zu den rüstungsintensivsten Gebieten des Deutschen Reiches zählte, wurde es häufig von der britischen und amerikanischen Luftwaffe bombardiert. Am Ende des Krieges gehörte Bremen zu den am stärksten zerstörten Städten Deutschlands.

Wie sich die militärische Lage zuspitzte, konnte jeder auch an den Gefallenenanzeigen in der Presse ablesen. Während bis Ende 1940 der Tod lediglich zweier Huchtinger bekannt gegeben wurde, nahm die Zahl der Toten mit dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 dramatisch zu: 15 Tote waren es 1941, 17 im Jahr drauf und 20 im Jahr 1943, davon sieben Vermisste. Fast zwei Drittel aller Gefallenen sollte von 1944 bis zum Kriegsende am 8. Mai 1945 zu Tode kommen: 43 im Jahre 1944 (davon 14 Vermisste) und in den 18 Wochen des Jahres 1945 noch 38 Huchtinger (11 Vermisste). Als besonders tragisch wurde die hohe Vermisstenzahl von knapp einem Drittel in der zweiten Kriegshälfte in der Bevölkerung wahrgenommen[1]

Unten:
Am 18. März 1941 beim 52. Luftangriff auf Bremen entstand ein Bombenschaden in der Kirchhuchtinger Landstraße 166 (Staatsarchiv Bremen, 4,77-1 Fotos-1381).



DER KRIEG ERREICHT HUCHTING

In Huchting kam es im Laufe des Krieges zu einem regelrechten Austausch der Bevölkerung: Viele wehrfähige Männer waren im Krieg, die jüngeren Schüler bis zur siebenten Klasse mit der „Kinderlandverschickung“ evakuiert, junge Frauen und Männer vielfach außerhalb Huchtings im „Kriegshilfsdienst“ und „Reichsarbeitsdienst“ dienstverpflichtet. Die in der Kriegswirtschaft tätigen Arbeitskräfte hatten nicht selten ihren Betrieben in weniger von Luftangriffen bedrohte Standorte des Reiches zu folgen. Stattdessen waren nun Soldaten der Luftwaffe und jugendliche Flakhelfer in den Barackenlagern der Flakstellungen stationiert. Zum Arbeitsdienst eingezogene Männer und Frauen aus dem gesamten Reichsgebiet arbeiteten bei den hiesigen Bauern oder der Rüstungsfirma Klatte. In einem Flüchtlingslager an der Obervielander Straße und in Privatunterkünften fanden Ausgebombte aus Bremen eine Bleibe. Einige hundert ausländische Arbeiter, ohne die auch in Huchting die Kriegswirtschaft nicht mehr funktioniert hätte, kamen hier über die Kriegsjahre zwangsweise zum Einsatz. Die Säle der Gaststätten dienten ihnen behelfsmäßig als Lager. Ausgenommen davon war nur der Saal von Osmer: Das Kino blieb bis wenige Wochen vor Kriegsende im März 1945 Spielstätte für NS-Unterhaltung und Propaganda.

KIRCHHUCHTING WIRD BOMBARDIERT

Genau zwei Wochen nach der Wiedereröffnung des Viktoria-Kinos im Juni 1942 wurde die Ortsmitte von Kirchhuchting bombardiert. Es war nur ein einzelner britischer Bomber, der im Tiefflug einen Hagel von Brandbomben niedergehen ließ,

aber der Schaden war so groß, dass der Angriff in der Nacht von Samstag, den 27. auf Sonntag, den 28. Juni 1942 für Huchting einer der schwersten des Krieges war[2]. Auf einer Strecke von nur 300 Metern wurden vier Häuser vollständig zerstört. Etliche andere Häuser trugen zum Teil schwere Beschädigungen davon. Dazu gehörte auch der Gebäudekomplex mit dem Kino. Ein Mensch kam ums Leben. Mehrere Familien verloren Hab und Gut und wurden obdachlos. Gerüchten zufolge soll der Bomber später im Syker Raum von der Flak getroffen worden und abgestürzt sein. Das dramatische Geschehen dieser Nacht schildern Zeitzeugen in vielen Einzelheiten, allen voran Eckard M., der das Geschehen rund um das Kino beleuchtet, aber auch als Angehöriger eines „HJ-Schnellkommandos" Auskunft geben konnte. Weitere Quellen informieren über den Bombenangriff auf Huchting: Die zeitgenössischen Presseveröffentlichungen[3], die geheimen Berichte der Luftschutzpolizei[4] und ein Einsatzbericht der Huchtinger Feuerlöschpolizei[5]. Zum Beginn des Löscheinsatzes der Huchtinger Feuerwehrmänner heißt es hier: *„27. /28. Juni 1942: Fliegerangriff auf Bremen. Wachdienst Abt. 1. Beobachter meldet gegen 2 1/4 Uhr zahlreiche Brandbombeneinschläge mitten im Ort. Luftschutzgruppe sofort ausgerückt, Pumpe am Rohrbrunnen in Stellung gebracht."*[6]

In „Osmer's Café" verlief der Abend nach Aussage der Zeitzeugen folgendermaßen: Das Ende der Kinovorstellung lag schon einige Stunden zurück, in der Gaststube hielten sich aber noch Gäste auf, als um 1.16 Uhr ein Fliegeralarm die Runde sprengte. Gemeinsam mit den Hausbewohnern suchte man den Bierkeller auf, der zum Schutzraum ausgebaut worden war. Er lag im Vorderhaus unter dem Klubzimmer und der Schenke. Aus der Nachbarschaft eilten weitere Leute hinzu, so dass sich schätzungsweise 20 bis 25 Menschen im Keller aufhielten. Eine Stunde vertrieb man sich hier die Zeit und wartete auf Entwarnung, als plötzlich das Abwehrfeuer der leichten Flakgeschütze einsetzte und daraufhin bis in den Keller das Brummen eines einzelnen Bombers zu hören war. Nach dem Abebben des Donnerns der Flak verließ Betti Mau als Erste den Bierkeller und fand im Flur vor den Türen zum Saal drei Brandbomben, die bereits gezündet hatten. Wie sich schnell herausstellte, hatte eine ganze Reihe von Brandbomben den Gebäudekomplex der Familie Osmer getroffen. Neben den dreien vor den Saaltüren hatten drei oder vier im Kinosaal vor der Leinwand gezündet. Im Treppenzugang zur ersten Etage des Haupthauses lag ein Blindgänger auf einem Schrank, eine weitere Bombe schwelte auf dem Sofa in der Hinterhauswohnung. Durch den schnellen Einsatz der freiwilligen Helfer, die die tückischen Sprengkörper mit dem sogenanntem Kleinlöschgerät, sprich Sandsäcken und Feuerpatschen, unschädlich machten, konnte Schlimmeres verhindert werden[7]. Anders war die Lage im Hinterhaus, wo Zimmer im Parterre und in der ersten Etage betroffen waren. Im Feuerwehrbericht wird dazu festgehalten: *„Im Haus Kirchhuchtinger (Landstr. 41) entstanden ebenfalls durch Brandbomben Zimmerbrände. Durch zwei C-Rohre und Kleinlöschgerät wurden auch diese Brände in kurzer Zeit gelöscht."* Weitere Einzelheiten dazu wusste auch Eckard M.: Obwohl die Feuerwehr sofort zur Stelle war, konnte sie nicht verhindern, dass die Räume ausbrannten, unter anderem das Wohnzimmer des Mieters Karl Beyer, der als Ingenieur beim Flugzeugbauer Focke-Wulf beschäftigt war.

1 Die Zahlen ergeben sich nach den auf dem Kriegerdenkmal Huchting verzeichneten Namen. Danach starben 135 Huchtinger in den Kriegsjahren, weitere neun Männer seit dem Kriegsende. Vermutlich erlagen sie ihren Verletzungen oder kamen in der Gefangenschaft um.

2 Zwei Nächte nachdem ein schwerer Angriff mit über 900 britischen Bombern Bremen getroffen hatte, waren es in dieser Nacht nur etwa 20 Maschinen, die Bremen angriffen. Ihr niedriger Anflug durch eine dichte Wolkendecke entging der Luftaufklärung, so dass ohne ausreichende Vorwarnzeit durch sogenannten Voralarm die Sirenen um 1.16 Uhr den „Vollalarm" ankündigten. Bereits sechs Minuten später fielen die ersten Bomben. Die Bevölkerung, die sich zu den Luftschutzräumen aufgemacht hatte, geriet stellenweise in den Splitterregen der eigenen Flakgeschosse. In Warturm kam eine Frau durch einen Blindgänger der Flak ums Leben, weitere wurden verletzt. Artikel zum Bombenangriff: Fetchenhauer im Stadtteil-Kurier Huchting als Beilage des Weser-Kuriers: „Hilfeschreie gelten durch die Nacht", 22. Juni 2006 und „Bombe im Streichholzlager", 29. Juni 2006.

3 „Bremer Nachrichten", 29. Juni 1942.

4 93. Luftangriff auf Bremen, Senator für Inneres, örtliche Luftschutzleitung. Staatsarchiv Bremen 4.77.

5 In den Beständen der Freiwilligen Feuerwehr Huchting befindet sich eine Kladde mit handschriftlichen Aufzeichnungen vom 1. Januar 1940 bis 24. April 1954. Darin finden sich die Einsatzberichte der Freiwilligen Feuerlöschpolizei Huchting aus den Kriegsjahren. Die Bekämpfung von Hochwasserschäden oder „normalen" Bränden tritt deutlich hinter die Einsätze bei Bombenangriffen im Bremer Stadtgebiet zurück. Am 3. Januar 1941 ist das erste Mal von einem Bombenschaden in Huchting im Ortsteil Grolland die Rede. Die folgenden Zitate entstammen diesem Feuerwehr-Tagebuch.

6 Der erwähnte Beobachter des Luftschutz-Wachdienstes war im Haus von Hermann Mahlstedt stationiert, wo sich auch der „Dorf-Krug" und die Verbrauchergenossenschaft („Konsum") befanden. Der Land- und Gastwirt des „Dorf-Kruges" Hermann Mahlstedt selbst war als Oberbrandmeister Leiter der Huchtinger Feuerwehr und Leiter der Reviergruppe des Deutschen Luftschutzbundes.

7 In „Osmer's Café" war man luftschutzmäßig vorbildlich ausgestattet, nicht zuletzt weil Justus Mau ein engagiertes Mitglied des Luftschutzbundes war. Bei Kriegsbeginn hielt er Vorträge in Huchting über luftschutzmäßiges Verhalten und über Brandbekämpfung.





27/28/29 Juni 1942. Fliegerangriff auf Bremen
Wach Dienst Abt 1.
Beobachter meldet zahlreiche Brandbomben
einschläge mitten im Ort. L. L. J. sofort
ausgerückt, Pumpe am Rohrbrunnen in
Stellung gebracht. Während des Entwicklung
des Nachtangriffes geriet das Dach des Wohnhau-
hauses Bischofsheimerstr. 99 in Brand
Hier wurden 2 C Rohre gleichzeitig zum Schutz
der Nachbargebäude vorgenommen. mittels
Im Haus Kl. - Heerstr. 103 brannte der Dachstuhl
und Zimmer im 1. Stock

Oben:
Die Bilder dokumentieren die Folgen des Luftangriffs in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni 1942. Links das Haus des Schusters Bogdan, rechts davon das bis auf die Grundmauern heruntergebrannte Strohdachhaus der Familien Döpping und Peters, dahinter ein Teil des Gebäudekomplexes von „Osmer's Café". Die geöffneten Fenster mit den zersplitterten Scheiben im Südgiebel und im Erdgeschoss gehören zu den Zimmern, in denen es zu Bränden gekommen war.

Mitte:
Verkohlte Dachbalken, zerborstene Dachpfannen: Der Blick aus dem beschädigten Dachstuhl des Bogdan-Hauses zeigt eine Momentaufnahme des Dorfplatzes früh am Morgen eines Werktages Ende Juni 1942. Ein Mann mit Aktentasche, ein Schulkind mit geschultertem Ranzen im Vordergrund, mehrere andere erkennt man im Hintergrund. In der Mitte sieht man das Pfarrhaus, vorn rechts liegt im Schatten der Eingang der „Verteilungsstelle der Verbrauchergenossenschaft".

Unten:
Ausschnitt aus dem Feuerwehrtagebuch zur Bombennacht vom 27. auf den 28. Juni 1942.

Brandsichere Heraklith-Platten an Decken und an den Wänden verhinderten zwar ein Übergreifen auf die Nachbarräume, am Ende merkte man aber, dass der Fußboden stellenweise fast vollständig durchgeglüht war. Bei den Löscharbeiten in Osmers Hinterhaus verlor ein Wehrmann im stark verqualmten Treppenaufgang das Bewusstsein. Betti Mau war es, die ihn ins Freie zog und ihm dadurch das Leben rettete.

Zeitzeugen berichten von einer gespenstischen Szenerie, die auf dem Dorfplatz herrschte: Der sonst um diese Zeit stockdunkle und menschenleere Platz[1] war von mehreren Bränden in ein flackerndes Licht getaucht. Das halbe Dorf schien plötzlich auf den Beinen zu sein. Die Männer der Feuerwehr kamen auf dem Dorfplatz an und machten sich an die Arbeit. Anwohner stiegen aus den Kellern und halfen bereitwillig. Hitlerjungen im „Kriegshilfsdienst" hasteten mit Schläuchen vorbei, die sie vom einzigen Feuerlöschbrunnen zu den verschiedenen aufflackernden Feuerstellen schleppten. Im Feuerwehrtagebuch heißt es weiter: *„Während der Entwicklung des Löschangriffs geriet das Dach des Strohdachhauses Kirchhuchtinger (Landstraße 43) in Brand. Das Haus brannte vollständig nieder."* Das Nachbarhaus von Osmer auf der anderen Seite der Einmündung der Obervielander Straße hieß im Volksmund nur das Strohdachhaus. Die damals 17-Jährige Irmgard Z. verließ den Bierkeller, als sie hörte, dass ihr Elternhaus in Flammen stand. Obwohl das Dach schon lichterloh brannte, rannte die junge Frau ins Haus und entriss dem Feuer ihr Akkordeon, einen Schinken und einen gepackten Koffer, den sie nicht mit in den Schutzraum hatte mitnehmen können. Über sich hörte sie das brennende Ständerwerk des Daches bedrohlich krachen. Kaum, dass sie aus dem Haus war, stürzte das Dach in die Grundmauern. Als ihre Mutter im Bierkeller vom Brand ihres Hauses hörte, bekam sie einen Nervenzusammenbruch. Am meisten betrauerte sie in ihrem Schmerz eine Standuhr. Bis zum anderen Morgen konnte man sie heulen und jammern hören, und immer wieder war in der Nacht ihr durchdringender Schrei zu hören: *„Mine schöne Standuhr"*. Beim Brand des Strohdachhauses konzentrierte sich die Wehr nur noch auf den Schutz des Nachbargebäudes, das Haus von Schuster Bogdan. Das Feuerwehrtagebuch: *„Im Haus Kirchhuchtinger (Landstraße 47) brannte der Dachstuhl und Zimmer im ersten Stock. Durch vorübergehende Vornahme eines zweiten C-Rohres vom Hydranten wurde dieser Brand in kurzer Zeit eingekreist und abgelöscht."* Der 19-jährigen Tochter Erika verdanken wir einzigartige fotografische Dokumente, die sie nur wenige Tage nach dem Ereignis aufnahm[2].

Im Hause Mahlstedt, wo sich der Dorfkrug befand, war eine Brandbombe durch das Dach und die Decke des Ladens der Verbrauchergenossenschaft geschlagen. Das Feuerwehr-Tagebuch hält dazu fest: *„In Haus Kirchhuchtinger (Landstr. 30) (Laden) war die Einrichtung in Brand gesetzt. Durch Entzündung des Streichholzlagers war der Raum stark verqualmt. Hier wurde vorübergehend ein C-Rohr und Kleinlöschgerät eingesetzt und abgelöscht."* Tragischer war der Bombentreffer auf Mahlstedts Scheune, in der der Batteriechef der Flakstellung am Hohenhorster Weg seinen Dienstwagen, einen Opel Olympia, Baujahr 1938, untergestellt hatte. Einer der beiden Soldaten, die zur Bewachung des Fahrzeuges abkommandiert waren, wurde durch eine fallende Brandbombe am Kopf getroffen und tödlich verletzt. Nach den Schilderungen der Zeitzeugen hatte der Soldat schreckliche Kopfverletzungen. Sein Kamerad erlitt einen Schock.

Die Feuerwehr war am Dorfplatz relativ erfolgreich. In der Nähe der Pumpe konnten die Brände erfolgreich bekämpft werden. Für drei Häuser, die in einigen hundert Meter Entfernung Feuer gefangen hatten, reichten die Kräfte jedoch nicht mehr aus. Das Haus Kirchhuchtinger Landstraße 61 brannte *„wegen Erschöpfung der Pumpen und Hydrantenleistung"* bis auf die Grundmauern nieder. In der Kirchhuchtinger Landstraße 69 und 71 konnte die Werkfeuerwehr des Rüstungsbetriebes von Theodor Klatte nur noch den Schutz der Nachbargebäude und das Ablöschen der ebenfalls vollständig ausgebrannten Häuser übernehmen. Mehrere Familien wurden obdachlos.



Oben:
Der 17-jährige Schüler und „Luftwaffenhelfer" Günter Unger bei einer Patrouille in der Flakstellung am Hohenhorster Weg.



Links:
BDM-Führerin Erika S. in Zivilkleidung 1941. Ihre Fahrradlampe ist bis auf einen kleinen Schlitz zugeklebt: Eine Maßnahme zur nächtlichen Verdunkelung. Im Hintergrund links der Wohntrakt von „Osmer's Café", rechts Kirche und „Dorf-Krug".

[1] Eine Straßenlaterne stand an der Kirchhuchtinger Landstraße/Ecke Obervielander Straße, eine andere am Alten Dorfweg Ecke Deepeweg. Ihr Licht wurde allerdings um Mitternacht gelöscht.

[2] Am 30. Mai 1941 trat die „Polizeiverordnung über das Verbot des Photographierens der durch Feindeinwirkung entstandenen Schadenstellen" in Kraft (In: Schminck-Gustavus, S. 98). Von dem Verbot ausgenommen waren parteiamtliche Personen, zu denen die damals 18-jährigen BDM-Führerin Erika S. gehörte.

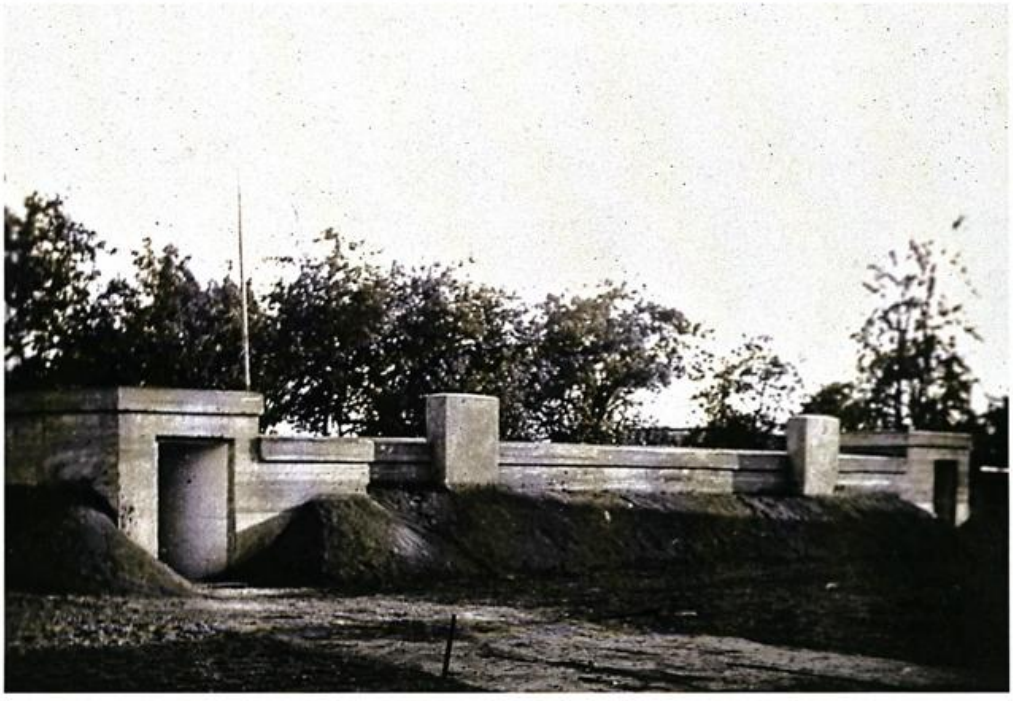
Der geheime Bericht der Luftschutzpolizei vom 30. Juni 1942 erklärt die verheerenden Schäden, die ein einziger Bomber anrichten konnte mit den Worten: *„Wenn hier und da das Feuer nicht bewältigt werden konnte, so lag das daran, dass die Brandbomben oftmals geradezu bündel- bzw. wannenweise abgeworfen worden sind."* Eckard M. erinnert sich, dass sie neben den zahlreichen Treffern im Haus am folgenden Tag auch in den Gärten viele Spuren der tückischen Sprengkörper fanden. Kleinere Einschlaglöcher kennzeichneten die Stellen, wo sie in der Erde versunken waren. Weiter hat sich im Geheimen Polizeibericht eine Beurteilung des Verhaltens der eingesetzten Kräfte der Luftschutz-Polizei erhalten. Da heißt es: *„Gut gearbeitet haben die Freiwillige Feuerwehr in Huchting und die ebendort eingesetzte Werkfeuerwehr der Firma Klatte in Huchting. Angehörige der HJ (haben) in Schnellkommandos*[10] *ganz besonders tüchtiges geleistet unter schwerster Feindeinwirkung und Flakbeschuss."* Hier zeigte sich, dass die jahrelangen Maßnahmen zum Luftschutz in der „Luftschutzgemeinde" ihre Wirkung nicht verfehlt hatten. Ebenso deutlich wurde aber auch, dass die Wehr einem Bombenangriff nicht gewachsen war. Bei Eckard M. hat sich die dramatische Nacht zum 28. Juni 1942 in der Erinnerung eng mit dem Titel des Films verknüpft, der am Abend zuvor gelaufen war. Er lautete: „Was geschah in dieser Nacht?". Ein halbes Jahr zuvor, im Dezember 1941, war der Film in den großen Kinos in Bremen, z.B. im Tivoli, gezeigt worden. Trotz des Schadens im Wohntrakt und im Saal konnte das Kinogeschäft ungehindert weitergehen[11].

BUNKERBAU

Die Bombennacht Ende Juni 1942 mag dazu beigetragen haben, dass im Garten von „Osmer's Café" ein Erdbunker gebaut wurde. Während die Menschen damals noch im Bierkeller Schutz gesucht hatten, war der Bunker im Februar 1943 bereits vorhanden. Das können wir dem Tagebucheintrag des 16-jährigen Flakhelfers Günther Unger vom 15. Februar 1943 entnehmen. Seine ersten Eindrücke von Huchting hielt der junge Stadtmensch schriftlich fest[12]: *„Der Wagen biegt ab, fährt eine scharfe Linkskurve, die Straße liegt im rechten Winkel zur anderen. ‚4 km nach Bremen' klärt ein gelbes Schild auf. Ländlich, schändlich die Gegend! Die Gaststätte ist zugleich Post und Kino, sogar ein Erdbunker liegt da."*

Der Bau des Erdbunkers, so Eckard M., wurde durch staatliche oder stadtbremische Stellen ausgeführt. Durch dieses Programm sollen, wahrscheinlich ebenfalls in dieser Zeit, zwei weitere Luftschutzgebäude entlang der Obervielander Straße errichtet worden sein: Der eine bei der Feuerwache, der andere beim HJ-Heim. Bei der Errichtung des Bunkers bei der Feuerwache mag die Polizeibehörde Bauherr gewesen sein. Am Bau oder der Finanzierung des letztgenannten Schutzraumes soll Wehrwirtschaftsführer Theodor Klatte maßgeblich beteiligt gewesen sein. Ihm ging es vor allem um den Schutz der bei ihm eingesetzten Einheiten des Reichsarbeitsdienstes, die in der Obervielander Straße untergebracht waren.

Rechts:
Der Bunker beim Feuerwehrhaus an der Obervielander Straße.







Links:
Lageplan des Erdbunkers der NS-Volkswohlfahrt, Huchtinger Heerstraße 7

Rechts:
Gruppenfoto von Hitlerjungen vor dem Bunker in der Obervielander Straße.

Klatte hatte auch auf dem Werksgelände beim Huchtinger Bahnhof einen Bunker für Belegschaft und Familie bauen lassen. Hinzu kam, dass eine ganze Reihe Huchtinger Familien die Initiative ergriffen, um ihren Schutz bei Luftangriffen zu erhöhen[13]. Zeitzeugen nannten zahlreiche privat errichtete Luftschutzräume, ohne dass sich im Einzelnen deren Baubeginn rekonstruieren lässt. Die Qualität privater Bunker war abhängig von den finanziellen Möglichkeiten und reichte vom abgestützten Keller bis zu anspruchsvolleren Erdbunkern – allesamt wirkungslose Maßnahmen gegen einen Bombenvolltreffer. Die verheerenden Luftangriffe auf Hamburg im Juli und August 1943 bewogen z.B. die Familie des Prokuristen Georg Ocker vom Huchtinger See 23 zum Bau eines Schutzraumes im Keller[14]. Eine Bauskizze wurde über den Bauunternehmer Hermann Heuer bei der Baubehörde eingereicht, die sofort das benötigte Material bewilligte. Zum Bunkerbau im Sommer 1943 schreibt Ocker:

„Durch den Kriegsdienst gab es praktisch keine deutschen Arbeitskräfte mehr. Für Handlanger-Arbeiten aber hatte ich mir auf Vorschlag von Hermann Heuer, der am Hohenhorster Weg wohnte, von der dortigen Flak-Batterie einige russische Hiwis (Hilfswillige) geholt, die ich morgens abholen und nachmittags wieder hinbringen musste."

Auf die hier erwähnten „russischen Hiwis" wird noch einmal zurückzukommen sein.

[10] Die im Geheimen Polizeibericht erwähnten Hitlerjungen waren wohl identisch mit den Schülern, die im Protokollbuch der Lehrerkonferenzen der Schule in Kirchhuchting vom 13. März 1942 Erwähnung finden. Dort heißt es: „Huchting ist Luftschutzort erster Ordnung. Daraus folgt die Notwendigkeit zu gewissenhaftester Erfüllung der Luftschutzpflicht. Je zwei Jungen im 8. Schuljahr werden wechselnd als Helfer und Melder eingesetzt. Sie werden für den Dienst mit Stahlhelm, Verbandpäckchen und Losantin versehen und im Bedarfsfall zu Mahlstedt (ständige Brandwache) und zur Benachrichtigung der Feuerwehr ausgeschickt. Die Wache beginnt pünktlich 20 Uhr."

[11] Huchting lag bei den Bombardierungen Bremens am Rande, hatte am Ende des Krieges dennoch erhebliche Zerstörungen aufzuweisen. Die Gaststätten blieben davon weitgehend verschont. Am 9. Oktober 1943 entstand laut Einsatzbericht der Feuerwehr während des nächtlichen Luftangriffes auf Bremen ein Brandschaden am „Wohn- und Geschäftshaus (Gaststätte) Alter Dorfweg 16: „Brandnester in Fußboden und Dachverschalungen", die aber rechtzeitig abgelöscht werden konnten. Als am 20. Juli 1944 einige hundert Meter hinter den Lichtspielen in der Obervielander Straße eine Luftmine detonierte waren bei Osmer nur Glasschäden zu beheben.

[12] Unger, 1944, S. 2.

[13] Bereits im April 1939 sind in Huchting „abgestützte und splittersichere Schutzräume anzutreffen". „Bremer Zeitung", 29. April 1939. Hinz, S. 58 datiert den Bau „einfacher Erdbunker" für Grolland ins Jahr 1942.

[14] Ocker, S. 55. Herr Ocker erzählte, dass auch der Huchtinger Kommunist Bernhard Bock als Maurer am Bau beteiligt war.

DIE VERWALTUNG DES „TOTALEN KRIEGES“: DAS DURCHGANGSLAGER

So rücksichtslos die Nationalsozialisten in ihrem Krieg die Luftwaffe einsetzten, so erbarmungslos erreichten die Bombardierungen ab 1942 die deutschen Städte. 1943 fiel die Lufthoheit über Städte wie Bremen faktisch an die Briten, die seit Anfang dieses Jahres Unterstützung durch die Luftwaffe der Vereinigten Staaten erhielten. Die mehrtägige Bombardierung Hamburgs im Sommer 1943 mit 48.000 Toten und 250.000 zerstörten Wohnungen[15] ließ befürchten, dass ein Angriff dieses Ausmaßes auch Bremen treffen könnte. Die Regierenden in Bremen widmeten sich der Frage der Versorgung der Ausgebombten in einem solchen „Großkatastrophenfall“. Die Flüchtlinge mussten dazu aus der Gefahrenzone an den Stadtrand transportiert werden. In sogenannten „Auffangplätzen“ erfolgte die Erstversorgung. Von dieser Zwischenstation sollten die Bombenopfer so schnell wie möglich in größere „Durchgangslager“ in der Nähe von Bahnhöfen weitergeleitet werden, von denen aus der Abtransport in die Evakuierungsgebiete des näheren und weiteren Umlandes erfolgen sollte.

ERSTE ANLAUFSTELLE FÜR „AUSGEBOMBTE“ BREMER

Mitte August 1943[16] stand das Lagersystem für Bremen fest: Das Lager an der Obervielander Straße in Huchting war das einzige Durchgangslager auf Bremer Gebiet, zuständig für die Bombenopfer aus der Neustadt, die durch ihre Nähe zum Flughafen, zu Industriegebieten, Rüstungsbetrieben, aber auch als Arbeiterwohnquartier an sich, schon früh zum Ziel der Bomber wurde. Geplant war die Erstversorgung und Durchschleusung von bis zu 15.000 Menschen[17]. Huchting bot gute Voraussetzungen für ein solches Lager, da es an zwei Ausfallstraßen und zwei Eisenbahnlinien lag, über die es zur Evakuierung in ländliche Gebiete kam, nach Angaben von Zeitzeugen in das Südoldenburger Land und das Münsterland. Zu einem Angriff wie in Hamburg kam es in Bremen zwar nicht, aber verheerende Bombardierungen gab es auch hier. Je nach Schwere eines Luftangriffs durchliefen Hunderte von verwundeten, verzweifelten, traumatisierten Menschen dieses

Unten:
Die beiden doppelstöckigen Baracken des ehemaligen Lagers an der Obervielander Straße wurden wegen der Wohnungsnot nach dem Krieg noch in den 1950er Jahren von zahlreichen Familien behelfsmäßig bewohnt. Eine der Baracken sieht man auf einem Sportfest im Hintergrund.





Lager in der Mitte Huchtings. Zum Gebäudebestand des Durchgangslagers gehörten die beiden HJ-Heime von 1939, zwei große doppelstöckige Holzbaracken, der Bunker und zwei stabile Großzelte. Das Durchgangslager stand unter der Leitung der NSDAP, die einen Platzkommandanten stellte, dem Personal aus Angehörigen der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt" (NSV) und der NS-Frauenschaft zur Seite stand. Die Bombengeschädigten wurden im Lager verpflegt, erhielten ärztliche Versorgung und Bekleidung. Im Unterschied zu den Auffangplätzen, in denen *„nur erfrischende Getränke gereicht"* und Kinder verpflegt wurden, gewährte das Durchgangslager volle kalte und warme Verpflegung[18]. Im Katastrophenplan von 1943 heißt es: *„Entsprechend den einlaufenden Meldungen über den Umfang der Katastrophe erhalten die jetzt schon vorgesehenen Bäckereien, die im Umkreis um Huchting liegen, Anweisung über die von jedem Bäcker zum Durchgangslager zu liefernde Brotmenge. Brotaufstrich und Wurstwaren sind zunächst von den ansässigen Lebensmittelhändlern (...) zu beziehen."*[19]

Als Milchlieferant wurde die Verteilungsstelle im Grollander Krug verpflichtet. Die NS-Kriegs- und Katastrophenverwaltung versuchte zu garantieren, *„dass spätestens drei Stunden nach Bekanntgabe der Großkatastrophe kalte Verpflegung anrollt."* Warme Verpflegung sollte der „Verpflegungszug" des Gauamtes Weser-Ems in Oldenburg mittels mobiler Groß-„Gulaschkanonen" sicherstellen. Bereits ein flüchtiger Blick auf die Inventarlisten der Kleiderkammer des Durchgangslagers lässt erkennen, dass die Bestände im Katastrophenfall mit 15.000 Flüchtlingen bei weitem nicht ausgereicht hätten. Eine ähnliche Einschätzung wird sich hinsichtlich der Versorgung mit Lebensmitteln vermuten lassen.

VERSORGUNG, ERFASSUNG UND KONTROLLE

Neben der Beschaffung einer neuen Unterkunft war die Erfassung und die Kontrolle über die Flüchtlingsströme das wichtigste Merkmal des Durchgangslagers. Wer zur Aufrechterhaltung der Bremer Kriegswirtschaft benötigt wurde, musste in der Stadt bleiben. Ein Artikel in den „Bremer Nachrichten"[20] äußerte sich darüber folgendermaßen: *„Jeder Obdachlose muss sich dort melden, auch wenn er zuerst beim Nachbar oder bei Freunden Unterkunft gefunden hat."* Zu diesem Zweck waren im Lager Vertreter des Quartiers-, des Wirtschafts-, Ernährungs- und Arbeitsamtes zugegen, die gegebenenfalls die Ausstellung der notwendigen Ausweispapiere und Lebensmittelmarken sicherstellten. Teile der Verwaltung befanden sich auch im Gemeindehaus an der Huchtinger Heerstraße[21].





[15] Zahlen nach Schwarzwälder, Bd. IV, S. 577.

[16] Vergl. Schwarzwälder, Bd. IV, S. 579ff, auch Schminck-Gustavus, S. 185.

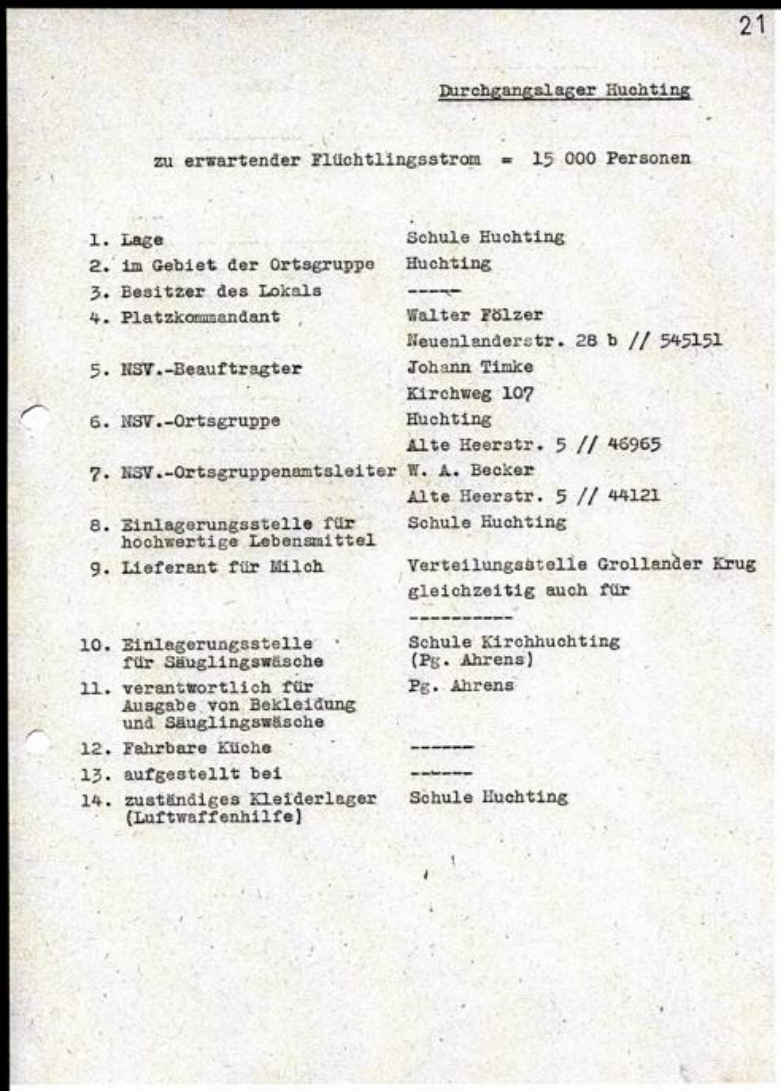
[17] Staatsarchiv Bremen 7,1066-366, S. 21.

[18] Über die Vereinbarung im Katastrophenfall zwischen Ernährungsamt, Bäckerinnung und der „NS-Volkswohlfahrt": Staatsarchiv Bremen 7,1066-366, S. 7f. Zur Datierung siehe S. 9f.

[19] Zeitzeugen erwähnen in diesem Zusammenhang, dass in „Osmer's Café" die NS-Frauenschaft Brote schmierte und belegte.

[20] Über die Anfänge von Auffangplätzen und Durchgangslagern gibt der Artikel „Bombengeschädigte erhalten Verpflegung und Quartier" in den „Bremer Nachrichten" vom 28. Juni 1942 Auskunft: „Seit Kriegsausbruch sind diese Sammelstellen durch das Quartieramt der Hansestadt Bremen vorbereitet." Der Artikel beschreibt anonymisiert ein Lager mit Wohnbaracken, das auf Huchting zutreffen könnte. Zu welchem Zeitpunkt genau die zwei doppelstöckigen Baracken an der Obervielander Straße gebaut wurden, bleibt unbekannt.

Oben:
Warme Verpflegung für das Durchgangslager sollte der „Verpflegungszug" des Gauamtes Weser-Ems sicherstellen. Das Foto der mobilen „Gulaschkanone" stammt vom Erntedankfest 1935 als die „Gauküche der NS-Volkswohlfahrt" auf dem Sportplatz Huchting Erbsensuppe mit Speck an die „Volksgenossen" verteilte („Bremer Nachrichten" 8. Oktober 1935).

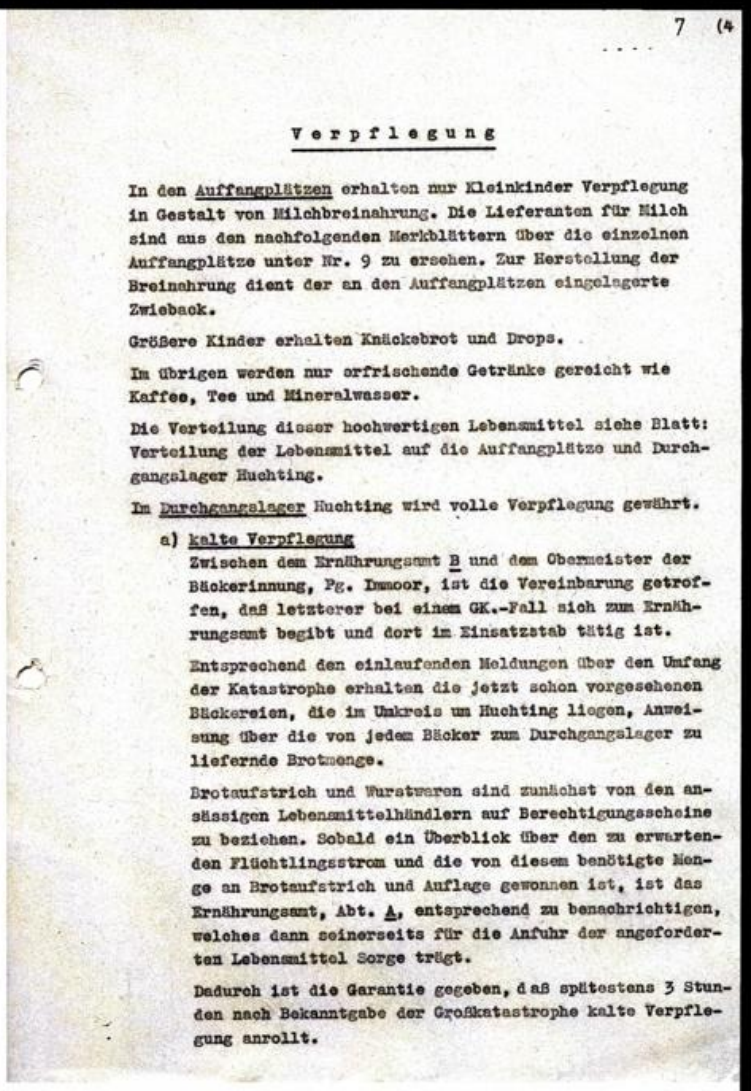


21

Durchgangslager Huchting

zu erwartender Flüchtlingsstrom = 15 000 Personen

1. Lage	Schule Huchting
2. im Gebiet der Ortsgruppe	Huchting
3. Besitzer des Lokals	-----
4. Platzkommandant	Walter Fölzer Neuenlanderstr. 28 b // 545151
5. NSV.-Beauftragter	Johann Timke Kirchweg 107
6. NSV.-Ortsgruppe	Huchting Alte Heerstr. 5 // 46965
7. NSV.-Ortsgruppenamtsleiter	W. A. Becker Alte Heerstr. 5 // 44121
8. Einlagerungsstelle für hochwertige Lebensmittel	Schule Huchting
9. Lieferant für Milch	Verteilungsstelle Grollander Krug gleichzeitig auch für ----------
10. Einlagerungsstelle für Säuglingswäsche	Schule Kirchhuchting (Pg. Ahrens)
11. verantwortlich für Ausgabe von Bekleidung und Säuglingswäsche	Pg. Ahrens
12. Fahrbare Küche	------
13. aufgestellt bei	------
14. zuständiges Kleiderlager (Luftwaffenhilfe)	Schule Huchting



7 (4

Verpflegung

In den Auffangplätzen erhalten nur Kleinkinder Verpflegung in Gestalt von Milchbreinahrung. Die Lieferanten für Milch sind aus den nachfolgenden Merkblättern über die einzelnen Auffangplätze unter Nr. 9 zu ersehen. Zur Herstellung der Breinahrung dient der an den Auffangplätzen eingelagerte Zwieback.

Größere Kinder erhalten Knäckebrot und Drops.

Im übrigen werden nur erfrischende Getränke gereicht wie Kaffee, Tee und Mineralwasser.

Die Verteilung dieser hochwertigen Lebensmittel siehe Blatt: Verteilung der Lebensmittel auf die Auffangplätze und Durchgangslager Huchting.

Im Durchgangslager Huchting wird volle Verpflegung gewährt.

a) kalte Verpflegung

Zwischen dem Ernährungsamt B und dem Obermeister der Bäckerinnung, Pg. Immoor, ist die Vereinbarung getroffen, daß letzterer bei einem GK.-Fall sich zum Ernährungsamt begibt und dort im Einsatzstab tätig ist.

Entsprechend den einlaufenden Meldungen über den Umfang der Katastrophe erhalten die jetzt schon vorgesehenen Bäckereien, die im Umkreis um Huchting liegen, Anweisung über die von jedem Bäcker zum Durchgangslager zu liefernde Brotmenge.

Brotaufstrich und Wurstwaren sind zunächst von den ansässigen Lebensmittelhändlern auf Berechtigungsscheine zu beziehen. Sobald ein Überblick über den zu erwartenden Flüchtlingsstrom und die von diesem benötigte Menge an Brotaufstrich und Auflage gewonnen ist, ist das Ernährungsamt, Abt. A, entsprechend zu benachrichtigen, welches dann seinerseits für die Anfuhr der angeforderten Lebensmittel Sorge trägt.

Dadurch ist die Garantie gegeben, daß spätestens 3 Stunden nach Bekanntgabe der Großkatastrophe kalte Verpflegung anrollt.

Oben links:
Das Durchgangslager Huchting war nach einem Bombenangriff für maximal 15.000 Flüchtlinge vorgesehen (Staatsarchiv Bremen 7,1066-366-21.18).

Oben rechts:
Über die Organisation der Versorgung mit Lebensmitteln im Durchgangslager gibt dieses Dokument Auskunft. (Staatsarchiv Bremen 7,1066-366-7.4).

Liesbeth Laband, die 1935 von Huchting in die Langemarckstraße 155 verzog, wurde hier bei einem Bombenangriff im Oktober 1944 obdachlos: *„Am Tage des Verlustes meiner Wohnung begab ich mich zum Ausweichlager Huchting für Ausgebombte, um dort Papiere zu erhalten."* [22] Auch die Gestapo war in jedem Durchgangslager mit Beamten vertreten.

Wenn es nicht gelang, bei Verwandten oder Bekannten unterzukommen, erfolgte die Zuweisung in ein Notquartier, in beschlagnahmtem privaten Wohnraum, in Sammelunterkünften in den öffentlichen Einrichtungen oder aber in *„sauberen Arbeitslagern"* wie es im Artikel der „Bremer Nachrichten" vom 28. Juni 1942 heißt. Demnach können *„auch Unterkünfte in sauberen Arbeitslagern in Frage kommen, wobei es sich aber nicht um geschlossene Lagerunterbringung handelt, sondern um sehr ordentliche Zimmer in Wohnbaracken."* Möglicherweise sollte so Vorbehalten begegnet werden, konnte eine Unterbringung in einem „Lager" doch schnell mit den repressiven Seiten des NS-Regimes assoziiert werden. Hier wird möglicherweise Gerüchten begegnet, die in der Bevölkerung kursierten: Hatte es sich herumgesprochen, dass die Lebensbedingungen in geschlossenen Lagern, sprich in Konzentrationslagern und „Arbeitserziehungslagern", nicht dem herkömmlichen Maßstab von Sauberkeit und Ordnung entsprachen?

Eine eigene Rolle hinsichtlich des Durchgangslagers kam der Schule und der NSV-Geschäftsstelle zu, die seit 1938/39 in der Huchtinger Heerstraße 7 untergebracht war. Das Schulgebäude stand seit der „erweiterten Kinderlandverschickung" [24] im Sommer 1943 weitgehend leer und konnte für kriegswichtige Zwecke verwendet werden. Auch die Schulgebäude belegte man vorübergehend mit Ausgebombten, vor allem aber bestand hier spätestens seit 1943 ein „Sonderlager Front und Heimat" [25], auch als „Sonderlager (Luftwaffenhilfe)" bezeichnet. Die Opfer der Bombardierungen aus dem gesamten Bremer Bereich links der Weser wurden hier mit „Sofortbekleidung" und Lebensmitteln versorgt. Die NS-Kriegsverwaltung hielt in

der hiesigen „Einlagerungsstelle für hochwertige Lebensmittel und Säuglingswäsche“ und in einem Kleiderlager Bestände für eine Erstausstattung und die Versorgung von Flüchtlingen bereit. Mit dem Betrieb war die „NS-Volkswohlfahrt“ betreut, deren Ortgruppenamtsleiter der Bauingenieur August Becker von der Alten Heerstraße 5 war. In der Geschäftsstelle der NSV lagerten 110 „Essensträger“ mit einem Fassungsvermögen von ungefähr 5.000 Litern, die für die Verpflegung des Durchgangslagers vorgesehen waren.

Die Ausrichtung auf die Verhältnisse des totalen Krieges hatte für die Schule in Huchting bereits am 1. April 1941 begonnen, als das Amt des neuen Schulleiters mit Gerhard Buschmann besetzt wurde[25]. Der aus Emden stammende Buschmann, Jahrgang 1899, war Turn- und Sportlehrer von Beruf, „Parteigenosse“ seit Anfang 1932 und als SA-Obersturmbannführer, Gauschulungsredner und Ortsgruppenschulungsleiter ein höherer Funktionär der NSDAP im Gau Weser-Ems. Die Beförderung zum Rektor hatte er seiner Karriere in der NSDAP zu verdanken. Im Protokoll seiner Einführungsfeier in der Huchtinger Schule heißt es wenige Monate nach dem Überfall auf die Sowjetunion stichwortartig: *„Die tägliche Arbeit der Lehrer und der Schüler. Unser Blick auf die entscheidenden Kämpfe im Osten; Auseinandersetzung mit einer fremden Rasse. Unsere Erziehung ist rassisch bedingt. Hinweis auf die Worte des Führers über die körperliche Erziehung und die Bildung des Charakters. ‚Gelobt sei, was hart macht.‘“* Rektor Buschmann war nur zeitweise in Huchting anwesend: Die Jahre 1941/42 fungierte er überwiegend als Leiter der KLV-Lager in Berchtesgaden und Mallnitz/Österreich (in das Huchtinger Kinder evakuiert wurden), danach erfolgten kriegsbedingte Beurlaubungen außerhalb des Reichs[27].

[21] Entnazifizierungsakte Friedrich Mahnke, Bescheinigung von Karl Grahlmann, Huchtinger Heerstraße 143 vom 1. September 1948, Staatsarchiv Bremen, 4,66-1.-6938. Hier heißt es: „Ich war vom Oktober 1939 bis zum 30. Juni 1944 beim Ernährungsamt Bremen in der Außenstelle Huchting, die im Gemeindehaus eingerichtet war, tätig.“ In einem Schreiben der Außenstelle Huchting des Ernährungs- und Wirtschaftsamts an die Hauptstelle in Bremen vom 11. März 1943 heißt es: „Die Bezirksstelle des Stadtamtes Bremen für Fliegerschaden befindet sich ebenfalls im Bürgermeisteramt.“ Auch das Wirtschaftsamt befindet sich hier, Lebensmittelmarken und Bezugsscheine sind hier erhältlich (Staatsarchiv Bremen, 4,17-100.H.1.).

[22] Wiedergutmachungsakte Liesbeth Laband, Staatsarchiv Bremen, 4,54 - E 3116.

[23] Auf einigen der Fotos, die die Gemeindeschwester Martha Schneidewind Anfang der 1960er Jahre in diesem Bereich der Huchtinger Heerstraße aufgenommen hat, erkennt man barackenartige Gebäude mit großen und hohen Türen, z. T. mit kranartigen Vorrichtungen. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um die Einrichtung der NSV.

[24] Zur Kinderlandverschickung seit August 1943 diverse Artikel in der Bremer Presse, die die Huchtinger Schulen betreffen, so in den „Bremer Nachrichten“ vom 5., 6., 11., 12. und 13. August 1943 und der „Bremer Zeitung“ vom 9. September und 5. Oktober 1943.

[25] Staatsarchiv Bremen 7, 1066-366, S. 6, 21, 25-26, 34, 42.

[26] Buschmann wurde bereits am 1. April 1941 an die Schule in Kirchhuchting versetzt (Staatsarchiv Bremen 4, 111 Pers. – 895 - 896, Bl. 48). Das Datum bestätigen die Protokolle der Konferenz des Kollegiums an der Schule zu Kirchhuchting in der Konferenz vom 15. März 1941. Laut Protokollbuch der Schule leitete Buschmann nur wenige Sitzungen von November 1941 bis Juni 1942. Wahrscheinlich steht das Ende des Protokollbuches im Juli 1942 damit in Zusammenhang.

[27] Im Januar 1943 folgte seine Beurlaubung aus dem Schuldienst für den Fronteinsatz bei der „Organisation Todt“ (OT), bis Juni 1943 im „Nachschubstab Russland-Süd“, danach mit der „bis auf weiteres“ erteilten Beurlaubung in Saint-Malo an der nordfranzösischen Kanalküste. Hier war er als Wehrsachbearbeiter bei der Oberbauleitung eingesetzt. Seine Aufgabe war es, den „Wehreinsatz der OT-Frontarbeiter im A-Falle (A für Angriff = Invasion) zu steuern“. Die „Frontarbeiter“ der OT setzten sich zum großen Teil aus Zwangsarbeitern zusammen.



Oben:
Anfang der 1960er Jahre, als das Foto entstand, noch vorhanden: Das Gebäude der NS-Volkswohlfahrt an der Huchtinger Heerstraße 7.

Unten links:
1943: Zum zehnjährigen Jubiläum des Huchtinger Bürgermeisters Fritz Mahnke (sitzend zweiter von rechts) versammeln sich seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Gemeindeverwaltung, der Meldestelle und dem Ernährungs- und Wirtschaftsamt zum Gruppenfoto. Hier erhielten Ausgebombte z.B. Lebensmittelmarken und Bezugsscheine für Bekleidung.

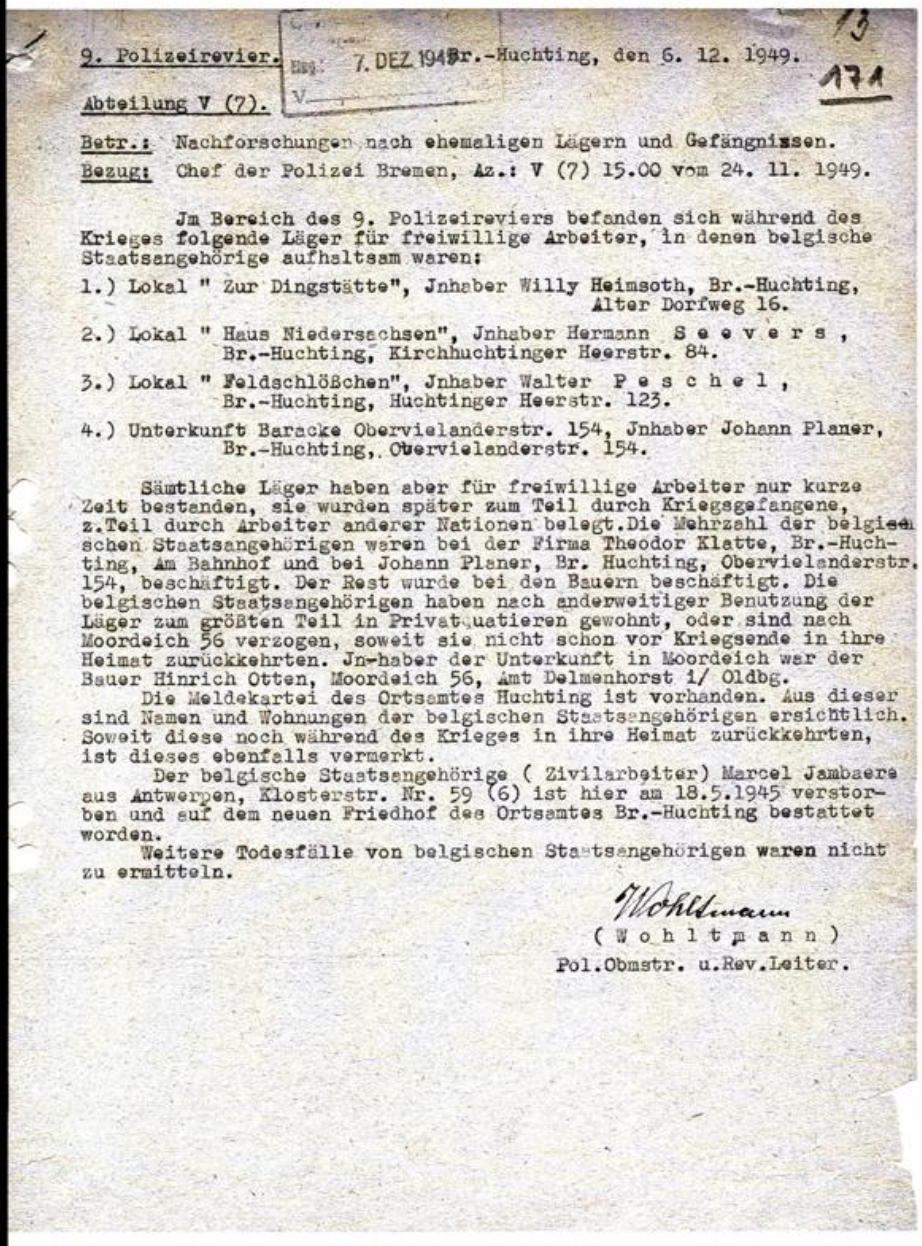
Unten rechts:
Die Schule Kirchhuchting 1942: Hinter den beiden zugemauerten Fenstern beim Eingang links befindet sich ein Luftschutzraum. In den „Protokollen der Konferenz des Kollegiums an der Schule zu Kirchhuchting“ heißt es dazu am 15. März 1941: „Der Bau eines Luftschutzraumes (...) ist in Angriff genommen worden. Es handelt sich um den freien Raum am Eingang der ‚neuen‘ Schule. Ein Luftschutzraum (‚Bunker‘) für die Kinder ist geplant.“





ZWANGSARBEITER UND DEREN LAGER

Unten:
Die Aufzählung der „ehemaligen Läger" in Huchting durch den Leiter des 9. Polizeireviers, Heinrich Wohltmann, 1949 (Staatsarchiv Bremen. 4,77-2-1-171).



9. Polizeirevier. Eing. 7. DEZ 1949 Br.-Huchting, den 6. 12. 1949.

Abteilung V (7). V

13
171

Betr.: Nachforschungen nach ehemaligen Lägern und Gefängnissen.
Bezug: Chef der Polizei Bremen, Az.: V (7) 15.00 vom 24. 11. 1949.

Im Bereich des 9. Polizeireviers befanden sich während des Krieges folgende Läger für freiwillige Arbeiter, in denen belgische Staatsangehörige aufhaltsam waren:

1.) Lokal " Zur Dingstätte", Jnhaber Willy Heimsoth, Br.-Huchting, Alter Dorfweg 16.

2.) Lokal " Haus Niedersachsen", Jnhaber Hermann S e e v e r s , Br.-Huchting, Kirchhuchtinger Heerstr. 84.

3.) Lokal " Feldschlößchen", Jnhaber Walter P e s c h e l , Br.-Huchting, Huchtinger Heerstr. 123.

4.) Unterkunft Baracke Obervielanderstr. 154, Jnhaber Johann Planer, Br.-Huchting, Obervielanderstr. 154.

Sämtliche Läger haben aber für freiwillige Arbeiter nur kurze Zeit bestanden, sie wurden später zum Teil durch Kriegsgefangene, z.Teil durch Arbeiter anderer Nationen belegt.Die Mehrzahl der belgischen Staatsangehörigen waren bei der Firma Theodor Klatte, Br.-Huchting, Am Bahnhof und bei Johann Planer, Br. Huchting, Obervielanderstr. 154, beschäftigt. Der Rest wurde bei den Bauern beschäftigt. Die belgischen Staatsangehörigen haben nach anderweitiger Benutzung der Läger zum größten Teil in Privatquatieren gewohnt, oder sind nach Moordeich 56 verzogen, soweit sie nicht schon vor Kriegsende in ihre Heimat zurückkehrten. Jn-haber der Unterkunft in Moordeich war der Bauer Hinrich Otten, Moordeich 56, Amt Delmenhorst i/ Oldbg.

Die Meldekartei des Ortsamtes Huchting ist vorhanden. Aus dieser sind Namen und Wohnungen der belgischen Staatsangehörigen ersichtlich. Soweit diese noch während des Krieges in ihre Heimat zurückkehrten, ist dieses ebenfalls vermerkt.

Der belgische Staatsangehörige (Zivilarbeiter) Marcel Jambaere aus Antwerpen, Klosterstr. Nr. 59 (6) ist hier am 18.5.1945 verstorben und auf dem neuen Friedhof des Ortsamtes Br.-Huchting bestattet worden.

Weitere Todesfälle von belgischen Staatsangehörigen waren nicht zu ermitteln.

Wohltmann
(W o h l t m a n n)
Pol.Obmstr. u.Rev.Leiter.

Neben dem Durchgangslager für die Evakuierung der „Volksgenossen" bestanden mehrere kleine Lager für Zwangsarbeiter, zu denen auch die Saalgaststätten „Haus Niedersachsen" und „Zur Dingstätte" zählten. Der Einsatz der ausländischen Arbeitskräfte erfolgte in Huchting vor allem im Rüstungsunternehmen von Theodor Klatte und in der Landwirtschaft. Aber auch in kleineren Betrieben wie Bäckereien, Baufirmen, Kohlenhandlungen und Tischlereien mussten sie den kriegsbedingten Mangel an Arbeitskräften ausgleichen. Im Verlauf des Krieges errichteten Arbeitskommandos Bunker oder beseitigten Kriegsschäden. Auch für Huchting galt: Ohne die Zwangsarbeiter war die deutsche Kriegswirtschaft nicht aufrecht zu erhalten.

Der heutige Begriff Zwangsarbeiter unterscheidet verschiedene Gruppen von Arbeitern: Grob gesagt sind das Kriegsgefangene, ausländische Zivilarbeiter und KZ-Häftlinge. Hinsichtlich ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen gab es große Unterschiede, die durch die NS-Rassenideologie bestimmt wurden. Arbeiter aus den „germanischen Brüdervölkern" wie die Skandinavier, die Niederländer oder die belgischen Flamen, aber auch die Arbeiter aus westeuropäischen Staaten wie Frankreich wurden, was Verpflegung und Unterbringung betrifft, grundsätzlich besser behandelt, als die „minderwertigen" Völker im Osten Europas, wie die Polen und die sogenannten „Ostarbeiter" aus der Sowjetunion.

Die Quellenlage zum Thema Zwangsarbeiter ist allgemein sehr lückenhaft. Die Nationalsozialisten sorgten in der Endphase ihrer Herrschaft für die Vernichtung zahlreicher Beweise, so dass sich offizielle Belege nur eher zufällig erhalten haben. Die Zahl der Lagerinsassen war zudem über die Kriegsjahre hinweg hohen Schwankungen ausgesetzt. Je nach militärischem und wirtschaftlichem Bedarf wurden Gruppen von Zwangsarbeitern in Arbeitskommandos eingeteilt und mal hier und mal dort eingesetzt. Einzelschiksale zu rekonstruieren ist infolgedessen nur selten möglich. Zu ermitteln, wo welche Häftlinge wie lange untergebracht waren und arbeiten mussten, ist schwierig und bleibt vielfach ungenau. Die meisten Zeitzeugen können oder wollen sich mehrheitlich nur an den Vornamen „ihres Ausländers" erinnern – ein Indiz für die anonyme und rechtlose Stellung, die den Zwangsarbeitern von den NS-Behörden zugedacht war. Dennoch lässt sich einiges zum Thema Zwangsarbeiter in Huchting sagen.

AB 1940/41: FREIWILLIGE ARBEITER AUS BELGIEN

Aufschlussreiche Einzelheiten über die Zwangsarbeiterlager in Huchting verdanken wir zwei Anfragen der belgischen Regierung aus dem Jahre 1949 und 1950: Die „Nachforschungen nach ehemaligen Lägern und Gefängnissen", die mittels Fragebögen erfolgte, und die „Aktion zur Auffindung von Nachlassgegenständen verstorbener oder repatriierter belgischer Staatsangehöriger" wurden über den Chef der Bremer Polizei an die Revierleiter verschickt[28]. Der Huchtinger Revierleiter Heinrich Wohltmann stellte in einem Schreiben vom 6. Dezember 1949 eine Aufzählung von ehemaligen Lagern in seinem Bereich zusammen, die allesamt auch von Zeitzeugen bestätigt werden. Neben den bereits erwähnten Saalgaststätten „Zur Dingstätte" und „Haus Niedersachsen" nennt er Unterkünfte in Mittelshuchting, und zwar den Saal und die Kegelbahn des „Feldschlösschens" von Walter Pessel an der Huchtinger Heerstraße 123 und eine Baracke in der Obervielander Straße 174 (Inhaber: Johann Planer)[29]. Zahlreiche Einzelheiten sind den Fragebögen zu entnehmen.

Nach dem Material aus der Anfrage der belgischen Regierung lässt sich feststellen, dass die belgischen Staatsangehörigen überwiegend sogenannte „freiwillige Arbeiter" waren[30]. Mit ihnen versuchte man zu Beginn des Krieges den Bedarf an Arbeitskräften in Deutschland zu decken. Es gab regelrechte Anwerbungen in den besetzten Gebieten, um Facharbeiter aus dem Handwerk für den damals durchaus begehrten deutschen Arbeitsmarkt zu gewinnen. *„Die ‚Arbeitsämter' waren die ersten funktionierenden Zweige der Zivilverwaltung während der deutschen Besatzungszeit."* [31]

Die belgischen Arbeitskräfte müssen 1940/1941 nach Huchting gekommen sein, da mit Einführung der Arbeitspflicht Anfang 1942 die Freiwilligkeit für Belgien endete. Die Attraktivität des deutschen Arbeitsmarktes nahm damals mit dem Nachlassen deutscher Kriegserfolge und der zunehmenden Bombardierung deutscher Städte deutlich ab. In Hinblick auf die Aufenthaltsdauer der „freiwilligen Arbeiter" in den Lagern, deren Einsatz und die weitere Nutzung der Lager führt Wohltmann aus: *„Sämtliche Läger haben aber für freiwillige Arbeiter nur kurze Zeit bestanden, sie wurden später zum Teil durch Kriegsgefangene, z.T. durch Arbeiter anderer Nationen belegt. Die belgischen Staatsangehörigen haben nach anderweitiger Benutzung der Läger zum größten Teil in Privatquartieren gewohnt, oder sind nach Moordeich verzogen, soweit sie nicht schon vor Kriegsende in ihre Heimat zurückkehrten."* [32]

Einzig die Baracke bei der Tischlerei Planer scheint wie das Lager in Moordeich für die Dauer des Krieges durch Belgier belegt gewesen zu sein. Über den Einsatz der Belgier erfahren wir weiterhin:

„Die Mehrzahl der belgischen Staatsangehörigen waren bei der Firma Theodor Klatte, Bremen-Huchting, Am Bahnhof und bei Johann Planer, Bremen-Huchting, Obervielander Str. 154 [tatsächlich Nr. 174] beschäftigt. Der Rest wurde bei den Bauern beschäftigt."

Klatte stockte seine Belegschaft 1940 auf 665[33] auf. Da im selben Jahr der Einsatz von Zwangsarbeitern in Bremen erfolgte, ist damit zu rechnen, dass sich auch bei Klatte ein Teil der Arbeiterschaft bereits zu diesem Zeitpunkt aus Zwangsarbeitern zusammensetzte.

[28] Polizeipräsident allgemeine Registratur, Lagerlisten, Staatarchiv Bremen 4,77/2-170, 171, 173, 176-181. Die Quellenlage wird folgendermaßen umrissen: „Die Meldekartei des Ortsamtes Huchting ist vorhanden. Aus dieser sind Namen und Wohnungen der belgischen Staatsangehörigen ersichtlich. Soweit diese noch während des Krieges in ihre Heimat zurückkehrten, ist dieses ebenfalls vermerkt." Zur negativen Bestandsaufnahme heißt es, dass sämtliche Karteien der Arbeitsverwaltung verbrannt sind und: „Vom Präsident des Landesarbeitsamtes Bremen war zu erfahren, dass keine Unterlagen über Firmen mehr vorhanden sind, die während des Krieges ausländische Arbeiter oder Kriegsgefangene beschäftigt haben."

[29] Im Einwohnerverzeichnis taucht Walter Pessel als neuer Wirt des Feldschlösschens 1938, der Tischlermeister Johann Planer 1940 auf. Die Bau- und Möbeltischlerei Planer entstand dort, wo sich vorher die Weinkelterei Doeding befunden hatte (Abbildung zum Firmengelände Doeding, später Planer in Fetchenhauer, S. 63., Abbildung zum Feldschlösschen in Paskarbeit, Bd. 2, S. 56).

[30] „Freiwillige Arbeiter" aus Belgien tauchen in drei von vier Fragebögen auf, allerdings in unterschiedlicher Anzahl. In der Gastwirtschaft „Feldschlösschen" werden zwei, in der Tischlerei Planer 10-15, in der Gastwirtschaft „Zur Dingstätte" ca. 40 genannt. Für die Gastwirtschaft „Haus Niedersachsen" wird ihre Existenz bejaht, ihre Zahl wird mit „unbekannt" angegeben. Die Arbeiter der Tischlerei Planer werden als Flamen bezeichnet.

[31] Marßolek/Ott, S. 408.

[32] Staatsarchiv Bremen, 4,77/2-171.

[33] Pfliegensdörfer, S. 328 (Tabelle).

1940: DIE ERSTEN ZWANGSARBEITER IN HUCHTING

Auf den Zeitpunkt, wann in Huchting die ersten Zwangsarbeiter auftauchten[34], gibt es in den „Protokollen der Konferenz des Kollegiums an der Schule zu Kirchhuchting" Anhaltspunkte. Am 5. Dezember 1940 verfügte die amtliche Konferenz der Schulleiter: *„Verhalten der Kinder zu Gefangenen – auf der Straße nicht grüßen usw.!"* Welche (Kriegs-)Gefangenen hier gemeint sind, bleibt auf den ersten Blick unklar, denn im Dezember 1940 lag der Kriegsausbruch über ein Jahr zurück, und Polen, Dänemark, Norwegen, die Niederlande, Belgien und Frankreich waren von deutschen Truppen besetzt. In dem Verbot einfachster Ehrerbietung wie einem Gruß kommt aber eine Verachtung zum Ausdruck, die die Nationalsozialisten besonders gegenüber den Polen hegten, weshalb zu vermuten ist, dass es sich bei den Gefangenen um polnische Kriegsgefangene handelte[35]. In der Schulkonferenz am 4. März 1941 findet sich die Weisung: *„Verkehr von Beamten, Angestellten usw. mit polnischen Staatsangehörigen. Strenge Strafen!"* Der Begriff „Verkehr" ist durchaus doppeldeutig auch auf sexuelle Beziehungen bezogen zu verstehen. Die „Polenerlasse" vom März 1940 unterwarfen die polnischen Arbeiterinnen und Arbeiter einem weitgehend rechtlosen und demütigenden Zustand. So konnte schon eine „unsittliche Annäherung" an eine/einen Deutsche(n) mit der Todesstrafe geahndet werden[36]. Das galt sowohl für die Kriegsgefangenen als auch für die „Zivilarbeiter", die meist per „Arbeitspflicht" nach Deutschland kamen.

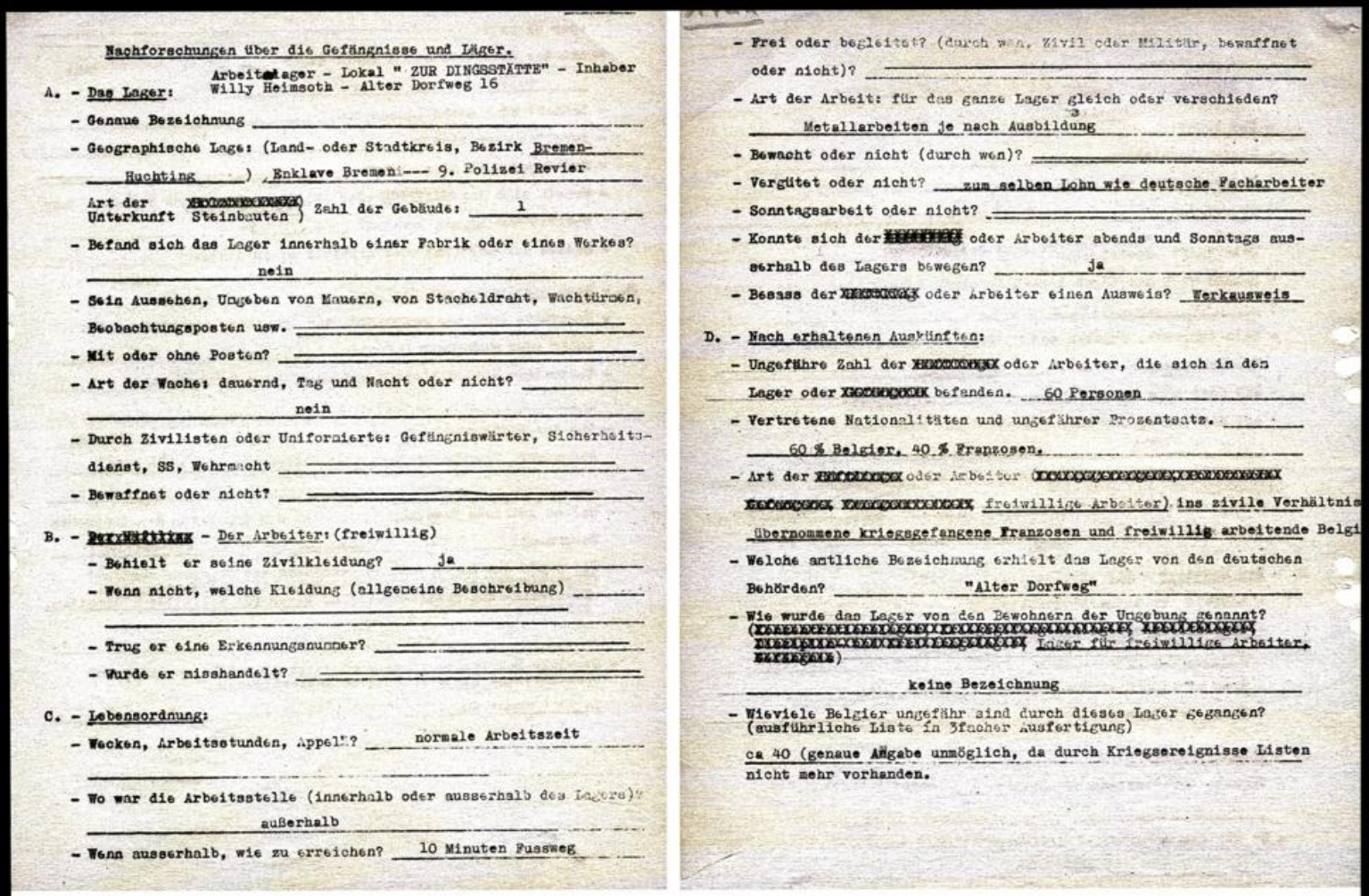
Häufig wurden die den Vertretungen deutscher Arbeitsämter in Polen auferlegten Quoten mittels Razzien und anschließender Deportation erfüllt. Unter den polnischen Zwangsarbeitern in Huchting lassen sich Zwangsarbeiter der Kategorien „Deportierte" und „Kriegsgefangene" nachweisen. Von Zeitzeugen werden polnische Zwangsarbeiter mehrfach genannt, überwiegend als Landarbeiter auf den Höfen. Die Huchtinger Lager dienten den Polen, wenn überhaupt, nur kurze Zeit als Sammelunterkunft, bevor sie den Bauern zugeteilt wurden, wo sie häufig die Kriegsjahre über verbrachten. Käthe W. erinnert sich an den Hof ihres Mannes in Brokhuchting, in den sie 1936 eingeheiratet hatte:

„Wir bekamen Polen, eine Frau und einen Mann, und die sind auch fünf Jahre hier gewesen. Die machten Landarbeit. Sie hatte zwei große Söhne, die waren aber weit weg. Sie kam von Krakau. Wir sind da sehr gut mit ausgekommen. Mein Schwiegervater hat auch mit denen keinen Unterschied gemacht. Er hat uns gesagt, ‚die müssen für uns arbeiten, die essen auch mit uns'. Die sollten ja nicht mit uns an einem Tisch essen, aber er sagte: ‚Das sind ja auch Menschen.'"[37]

Von der Missachtung des Verbots, die Mahlzeiten gemeinsam mit den Zwangsarbeitern einzunehmen, wird mehrfach berichtet, auch von Besuchen bei den „Gastfamilien" nach dem Krieg. Auf der anderen Seite berichten Zeitzeugen, dass viele Bauern „ihre" Polen schlecht behandelt haben. Besonders an den ehemaligen örtlichen Bauernführern der NSDAP[38] wollten einige polnische Zwangsarbeiter nach dem Krieg Selbstjustiz verüben. Über Hermann Meybohm, Ortsbauernführer von 1937-1939, wird berichtet, dass er sich im April 1945 verstecken und die Besatzer um Hilfe bitten musste. Auch sein Nachfolger bis 1942 Georg Sander soll den Groll der Zwangsarbeiter auf sich gezogen haben. Sander war indes schon im Krieg gefallen.

AB 1942: DIE SAALGASTSTÄTTEN WERDEN ZU ZWANGSARBEITERLAGERN

Im weiteren Verlauf des Krieges wurden die Säle in Huchting von Zwangsarbeitern verschiedener Herkunft belegt: Das „Haus Niedersachsen" von „Ostarbeitern" aus den Gebieten der Sowjetunion und die Gaststätte „Zur Dingstätte" von Franzosen. Ihr Einsatz erfolgte, wie gesagt, bei der Rüstungsfirma Klatte. Der Tanzsaal der Gaststätte „Zur Dingstätte" am Alten Dorfweg wurde zu diesem Zweck von Klatte erworben[39]. Im Fragebogen der belgischen Regierung heißt es über die „Art der Arbeiter": *„Ins zivile Verhältnis übernommene kriegsgefangene Franzosen"*[40]. Die „Zivilisierung" französischer Kriegsgefangener geht auf verschiedene Abkommen der Besatzungsbehörden mit der deutschfreundlichen Vichy-Regierung von 1942 und 1943 zurück, wonach Kriegsgefangene gegen freiwillige französische Zivilarbeiter, besonders gegen dringend benötigte Facharbeiter, ausgetauscht werden sollten[41]. Dieses Verfahren ließ sich nur in geringerem Umfang umsetzen, weil sich auch in Frankreich die schlechten Arbeitsbedingungen in Deutschland herumgesprochen hatten und zu wenige freiwillige Meldungen erfolgten. So führte man auch in Frankreich die Arbeitsplicht in der deutschen Wirtschaft ein, der bis Kriegsende Hunderttausende nachkommen mussten. Zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen gehörte die Unterbringung: Die Zahl der in Privathaushalten untergebrachten westlichen Zivilarbeiter wird für Bremen im Mai 1942 mit 6.000 bis 7.000 angegeben. Die NS-Führung schätzte sie zunehmend als Sicherheitsrisiko ein, so dass ihre Unterbringung in Privatquartieren am 9. Juli 1942 verboten und zugunsten der Zusammenfassung der Arbeitskräfte in Sammel- und Arbeitslager aufgegeben wurde[42]. Vermutlich hängt die Nutzung des Saals am Alten Dorfweg als Gemeinschaftslager für französische Staatsbürger mit diesem Datum zusammen.



Nachforschungen über die Gefängnisse und Läger.

A. – Das Lager: Arbeitslager – Lokal " ZUR DINGSSTÄTTE" – Inhaber Willy Heimsoth – Alter Dorfweg 16

– Genaue Bezeichnung _____

– Geographische Lage: (Land- oder Stadtkreis, Bezirk Bremen-Huchting) , Enklave Bremen --- 9. Polizei Revier

Art der Unterkunft Steinbauten) Zahl der Gebäude: 1

– Befand sich das Lager innerhalb einer Fabrik oder eines Werkes? nein

– Sein Aussehen, Umgeben von Mauern, von Stacheldraht, Wachtürmen, Beobachtungsposten usw. _____

– Mit oder ohne Posten? _____

– Art der Wache: dauernd, Tag und Nacht oder nicht? _____ nein

– Durch Zivilisten oder Uniformierte: Gefängniswärter, Sicherheitsdienst, SS, Wehrmacht _____

– Bewaffnet oder nicht? _____

B. – [redacted] – Der Arbeiter: (freiwillig)

– Behielt er seine Zivilkleidung? ja

– Wenn nicht, welche Kleidung (allgemeine Beschreibung) _____

– Trug er eine Erkennungsnummer? _____

– Wurde er misshandelt? _____

C. – Lebensordnung:

– Wecken, Arbeitsstunden, Appell? normale Arbeitszeit

– Wo war die Arbeitsstelle (innerhalb oder ausserhalb des Lagers)? außerhalb

– Wenn ausserhalb, wie zu erreichen? 10 Minuten Fussweg

– Frei oder begleitet? (durch wen, Zivil oder Militär, bewaffnet oder nicht)? _____

– Art der Arbeit: für das ganze Lager gleich oder verschieden? Metallarbeiten je nach Ausbildung

– Bewacht oder nicht (durch wen)? _____

– Vergütet oder nicht? zum selben Lohn wie deutsche Facharbeiter

– Sonntagsarbeit oder nicht? _____

– Konnte sich der [redacted] oder Arbeiter abends und Sonntags ausserhalb des Lagers bewegen? ja

– Besass der [redacted] oder Arbeiter einen Ausweis? Werkausweis

D. – Nach erhaltenen Auskünften:

– Ungefähre Zahl der [redacted] oder Arbeiter, die sich in dem Lager oder [redacted] befanden. 60 Personen

– Vertretene Nationalitäten und ungefährer Prozentsatz. 60 % Belgier, 40 % Franzosen.

– Art der [redacted] oder Arbeiter [redacted] freiwillige Arbeiter) ins zivile Verhältnis übernommene kriegsgefangene Franzosen und freiwillig arbeitende Belgi

– Welche amtliche Bezeichnung erhielt das Lager von den deutschen Behörden? "Alter Dorfweg"

– Wie wurde das Lager von den Bewohnern der Umgebung genannt? ([redacted] Lager für freiwillige Arbeiter, [redacted]) keine Bezeichnung

– Wieviele Belgier ungefähr sind durch dieses Lager gegangen? (ausführliche Liste in 3facher Ausfertigung) ca 40 (genaue Angabe unmöglich, da durch Kriegsereignisse Listen nicht mehr vorhanden.

Oben:
Fragebogen zum „Arbeiterlager" in der Gaststätte „Zur Dingstätte" (Staatsarchiv Bremen 4,77-2-1-172 und 172a).

[34] Martha R. erinnerte sich im Interview vom 4. April 2003 an eine Begebenheit auf dem Bahnhof Huchting im Jahre 1940: Für die bevorstehende Geburt ihrer zweiten Tochter holte sie einen Kinderwagen von der Güterabfertigung ab. *„Da stand auf der anderen Seite ein Güterzug und da sah ich viele Hände raus ragen. Die rangierten da. Oder ob die warten mussten, dass ein D-Zug vorbei fuhr? Und da hab ich gesagt: ‚Mensch Vadder Ehrhard, wat is dor denn in.'"* Der Bahnbedienstete Ehrhard antwortete: *„‚Kiek do nicht hin. Dat sind all welche ut Holland'. Ich segg: ‚Wo schutt de denn hin?' ‚Och, frog mi nett, de kummt all in sone Logers, ob se da arbeiten schütt?' Das wussten wir ja damals alle nicht, was mit den Menschen passierte. Aber das werde ich nie vergessen."* Möglicherweise handelt es sich bei den Insassen des Zuges um Häftlinge, die zur Zwangsarbeit in das 1940 eingerichtete KZ Neuengamme bei Hamburg gebracht wurden (Vergleiche Schwarzwälder, Bd. IV, S. 413).

[35] Der erste Transport von polnischen Zwangsarbeitern traf am 15. Februar 1940 in Bremen ein. Nach: Marßolek/Ott, S. 409.

[36] Marßolek, S. 409f.

[37] In: Glöckner, S. 41.

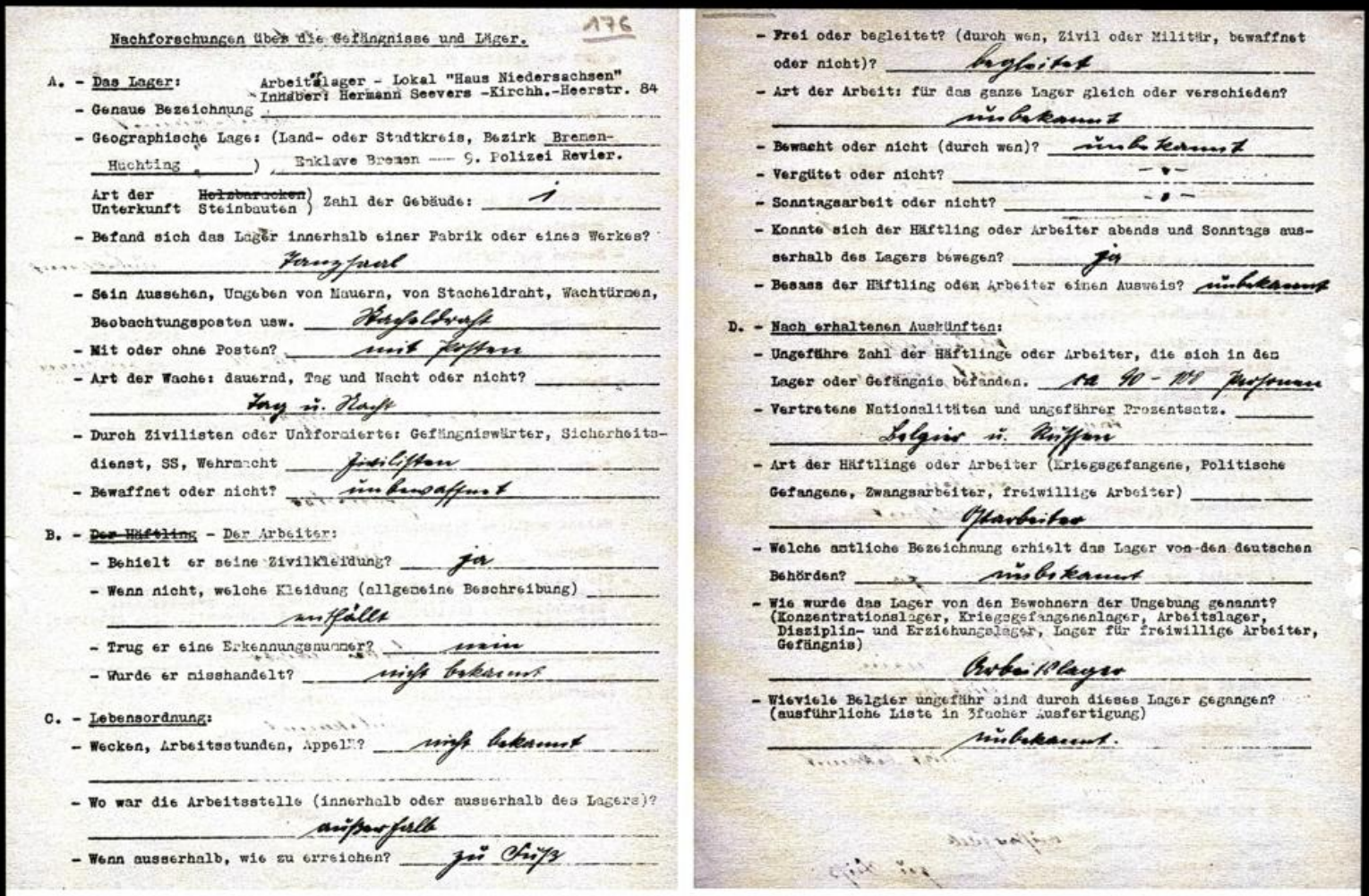
[38] Im Bremischem Adressbuch sind Hermann Meybohm und Georg Sander als „Bauernführer" bzw. als „Ortsbauernführer" verzeichnet. Beide wohnten sie in der Brokhuchtinger Landstraße.

[39] 1961 und 1968 skizziert „der Amtsvorsteher Meyer" vom Ortsamt Huchting in Stellungnahmen zu Bauanträgen die Geschichte des Gebäudes Am alten Dorfweg 16. Am 25. April 1968 schreibt er an das Bauaufsichtsamt: „In dem Haus Nr. 16 befand sich früher eine Gaststätte mit einem Tanzsaal. Während des Krieges wurde dieser Tanzsaal von der Firma Klatte erworben und als Unterkunft für Fremdarbeiter benutzt." Vom Kauf des Tanzsaals durch Klatte sprechen auch einige Zeitzeugen.

[40] Der stellvertretende Revierleiter Heinrich Wehrkamp meldet im Briefwechsel mit seinem Vorgesetzten vom März 1950, dass die Arbeiter der Unterkunft „Zur Dingstätte" bei Klatte beschäftigt gewesen wären (Staatsarchiv Bremen, 4,77/2-179). Und der ab Mai 1952 amtierende Revierleiter Niebuhr hält in einem Schreiben vom 29. Dezember 1953 an das Stadt- und Polizeiamt fest, dass die französischen „Fremdarbeiter" „alle bei der Firma Theodor Klatte beschäftigt" waren. Er nennt „Fremdarbeiter" ausdrücklich neben und damit im Unterschied zu Kriegsgefangenen, was darauf schließen lässt, dass es sich um zivile Arbeitskräfte handelte (Staatsarchiv Bremen, 4,77/2-170).

[41] Zeitzeugen erwähnen französische „Zivilarbeiter", die privat untergebracht waren, wie Karl G. von der Huchtinger Heerstraße 122: Bei ihm im Haus wohnte ein Ehepaar aus Paris, das bei Klatte arbeitete. Besonders nachhaltig ist ihm die französische Küche mit der geruchsintensiven Zubereitung von Zwiebeln in Erinnerung geblieben.

[42] Marßolek/Ott, S. 416.



Nachforschungen über die Gefängnisse und Läger. 176

A. – Das Lager: Arbeitslager – Lokal "Haus Niedersachsen" Inhaber: Hermann Seevers -Kirchh.-Heerstr. 84

– Genaue Bezeichnung

– Geographische Lage: (Land- oder Stadtkreis, Bezirk Bremen-Huchting) Enklave Bremen — 9. Polizei Revier.

Art der Unterkunft Holzbaracken / Steinbauten) Zahl der Gebäude: 1

– Befand sich das Lager innerhalb einer Fabrik oder eines Werkes? Fernsprech

– Sein Aussehen, Umgeben von Mauern, von Stacheldraht, Wachtürmen, Beobachtungsposten usw. Kugelbaracke

– Mit oder ohne Posten? mit Posten

– Art der Wache: dauernd, Tag und Nacht oder nicht? Tag u. Nacht

– Durch Zivilisten oder Uniformierte: Gefängniswärter, Sicherheitsdienst, SS, Wehrmacht Zivilisten

– Bewaffnet oder nicht? unbewaffnet

B. – ~~Der Häftling~~ – Der Arbeiter:

– Behielt er seine Zivilkleidung? ja

– Wenn nicht, welche Kleidung (allgemeine Beschreibung) entfällt

– Trug er eine Erkennungsnummer? nein

– Wurde er misshandelt? nicht bekannt

C. – Lebensordnung:

– Wecken, Arbeitsstunden, Appell? nicht bekannt

– Wo war die Arbeitsstelle (innerhalb oder ausserhalb des Lagers)? ausserhalb

– Wenn ausserhalb, wie zu erreichen? zu Fuß

– Frei oder begleitet? (durch wen, Zivil oder Militär, bewaffnet oder nicht)? begleitet

– Art der Arbeit: für das ganze Lager gleich oder verschieden? unbekannt

– Bewacht oder nicht (durch wen)? unbekannt

– Vergütet oder nicht? – " –

– Sonntagsarbeit oder nicht? – " –

– Konnte sich der Häftling oder Arbeiter abends und Sonntags ausserhalb des Lagers bewegen? ja

– Besass der Häftling oder Arbeiter einen Ausweis? unbekannt

D. – Nach erhaltenen Auskünften:

– Ungefähre Zahl der Häftlinge oder Arbeiter, die sich in dem Lager oder Gefängnis befanden. ca 90 - 100 Personen

– Vertretene Nationalitäten und ungefährer Prozentsatz. Belgier u. Russen

– Art der Häftlinge oder Arbeiter (Kriegsgefangene, Politische Gefangene, Zwangsarbeiter, freiwillige Arbeiter) Ostarbeiter

– Welche amtliche Bezeichnung erhielt das Lager von den deutschen Behörden? unbekannt

– Wie wurde das Lager von den Bewohnern der Umgebung genannt? (Konzentrationslager, Kriegsgefangenenlager, Arbeitslager, Disziplin- und Erziehungslager, Lager für freiwillige Arbeiter, Gefängnis) Ostarbeiterlager

– Wieviele Belgier ungefähr sind durch dieses Lager gegangen? (ausführliche Liste in 3facher Ausfertigung) unbekannt.

Oben:
Fragebogen zum „Arbeiterlager" in der Gaststätte „Haus Niedersachsen" (Staatsarchiv Bremen 4,77-2-1-176 und 176a).

Dem Fragebogen nach hatten die Insassen hier den Status von „Freiwilligen Arbeitern". So wird die Frage nach der Vergütung mit: *„Zum selben Lohn wie deutsche Facharbeiter"* beantwortet, was die Aussagen der Zeitzeugen hinsichtlich der Qualität der Arbeiter bekräftigt. Die Franzosen hatten laut Fragebogen eine „normale Arbeitszeit", mussten keine Sonntagsarbeit leisten und konnten sich abends und sonntags außerhalb des Lagers bewegen. Die Bewegungsfreiheit bestätigt Zeitzeuge Eckard M., wenn er sie als Gäste in der Gastwirtschaft seiner Eltern erinnert. Zuständig für die Versorgung der französischen Zwangsarbeiter war das Wirtsehepaar Liesel und Wilhelm Heimsoth, das 1940 die Saalgaststätte übernommen hatte[43]. Der Fragebogen nennt nur die privilegierten Arbeiter, unerwähnt bleibt, dass sich unter den Lagerinsassen auch verschleppte Jugendliche befanden (siehe Kasten). Bei der Frage nach der Anzahl der im „Lager Dingstätte" untergebrachten Arbeiter zeigt sich, dass den Angaben des Fragebogens nicht kritiklos zu folgen ist. Von der angegebenen Gesamtzahl von etwa 60 Arbeitern sollen 40% Franzosen gewesen sein, was ca. 25 Personen entspräche. Eine Quelle aus dem April 1944 nennt mit 53 Arbeitern bereits mehr als die doppelte Anzahl. Ausgelegt war die Aufnahmefähigkeit des Lagers danach sogar für 146 Personen[44]. Auch hier muss davon ausgegangen werden, dass die Anzahl der Untergebrachten Schwankungen unterworfen war.

Auch in der Hochburg der Nationalsozialisten Huchtings, dem „Haus Niedersachsen", war es bald nach Kriegsbeginn vorbei mit Jubelfeiern und Propagandaveranstaltungen. Während die „Kriegsweihnacht" 1940 noch hier gefeiert wurde (siehe Kapitel 6, Seite 121), wurden der Saal, möglicherweise sogar das gesamte Gebäude und der Garten spätestens ab 1942 als Zwangsarbeitslager genutzt[45]. Übereinstimmung herrscht zwischen den Aussagen der Zeitzeugen und den Angaben aus der Anfrage der belgischen Regierung über die Art der Insassen und deren Nationalität. Der Fragebogen verzeichnet „Ostarbeiter", besonders „Russen" [46]. Auch ist ausdrücklich von einem „Arbeitslager" die Rede. Anders als die offene Unterkunft der „Westarbeiter" bei Heimsoth war das „Ostarbeiter"-Lager bei Seevers mit Stacheldraht eingezäunt und durch einen Posten Tag und Nacht bewacht. Auch auf dem Weg zu ihrem Arbeitsplatz bei Klatte wurden die Arbeiter „begleitet". Der Fragebogen nennt „unbewaffnete Zivilisten" als Wachen[47]. Problematisch

erscheint die Angabe, dass sich die Arbeiter abends und sonntags außerhalb des Lagers bewegen durften. Da auch Zeitzeugen davon berichteten, scheint ausnahmsweise einzelnen Zwangsarbeitern Ausgang gewährt worden zu sein. Der genaue Zeitpunkt der Belegung des „Hauses Niedersachsen" mit russischen Zwangsarbeitern ließ sich nicht ermitteln. Ein Hinweis darauf findet sich aber in den Akten des Bauordnungsamtes. In einer Notiz vom 6. März 1942 heißt es durch den Beamten:

„Am 4.3.42 stellte ich fest, dass der Saal der früheren Seever'schen Gastwirtschaft von Th. Klatte umgebaut wird, ohne im Besitz einer Bauerlaubnis zu sein. Es wurden unmittelbar an der Nachbargrenze Fenster eingebrochen. Die anwesenden Maurer der Firma Klatte konnten nicht angeben, was im Übrigen noch gemacht werden soll. Mit Herrn Direktor Sollwein am selben Tage telefonisch besprochen. Hiernach soll eine Stilllegung nicht durchgeführt werden."

Die Aktennotiz zeigt, dass der Unternehmer Klatte, der inzwischen vom NS-Regime zum Wehrwirtschaftsführer befördert wurde, sich über die in Friedenszeiten unerlässliche Bauordnung hinwegsetzte[48]. Am 23. Juni 1942 erhielt er für den Saalumbau eine Schlussabnahmebescheinigung, wenn auch, wie es heißt, *„ohne formelle Bauerlaubnis"*.

DAS ELEND DER SOWJETISCHEN ZWANGSARBEITER

Ein Blick auf die Verhältnisse der Zwangsarbeiter in Bremen hilft, die Lage in Huchting zu verstehen: Die Stadt hatte mit ihren zahlreichen Standorten der Rüstungsindustrie einen hohen Bedarf an Arbeitskräften. Mit der Verschärfung der Kriegslage seit dem gescheiterten „Blitzkrieg" gegen die Sowjetunion erfassten die „Auskämmaktionen" in zivilen Berufen immer mehr deutsche Männer für die Wehrmacht. Das bedeutete, dass auch die Zahl der Zwangsarbeiter weiter zunahm. In großer Zahl kamen nun Kriegsgefangene und Verschleppte aus den besetzten Gebieten im Osten[49], wo sich in der brutalen Ausbeutung der Ressource „Arbeitskraft" die Menschenverachtung der Nationalsozialisten mit am deutlichsten offenbarte. Eine Facette der Diktatur, die auch den Stalinismus in der Sowjetunion prägte. In NS-Deutschland war sie ein wichtiger Aspekt des rassistischen „Vernichtungskriegs" gegen die Sowjetunion. 11.000 „Ostarbeiter" aus der Sowjetunion zählte man 1944 in Bremen, von insgesamt rund 25.500 ausländischen Arbeitskräften[50]. Erste russische Kriegsgefangene kamen Ende 1941 nach Bremen. Am 24. November 1941 wurde ein Barackenlager für sowjetische Kriegsgefangene bei den Francke-Werken[51] in der Neustadt fertiggestellt, am 3. Dezember 1941 trafen die ersten Gefangenen ein[52].

[43] Über den Zeitpunkt der Übernahme der Gastwirtschaft sagt der Wirt Wilhelm Heimsoth in der Entnazifizierungsakte Carl Garbade, Staatsarchiv Bremen 4,66-I-3294: „Ich betreibe seit 1940 mit meinem Sohn eine Gastwirtschaft, Alter Dorfweg 16." Im Einwohnerverzeichnis ist Heimsoth allerdings erst 1942 verzeichnet. Nach Eckard M. leitete Liesel Heimsoth die Küche und musste für die Arbeiter von Klatte kochen. Da das Ehepaar Heimsoth als mit Theodor Klatte bekannt beschrieben wurden, ist es vorstellbar, dass sie als eine Art Hausmeisterehepaar in der Unterkunft fungierten.

[44] Staatsarchiv Bremen 7,1066-372, 25, 53, 60 und 76.

[45] Nach dem Tod ihres Mannes Hermann Seevers Senior am 9. März 1941 im Alter von 56 Jahren und der Einberufung ihrer Söhne zum Militär wird der Witwe Rosa Seevers die Nutzung ihrer Gaststätte durch Klatte vermutlich begrüßt haben. Da es hier keinen Hinweis auf Erwerb der Gaststätte gibt, wird es wahrscheinlich durch Klatte zur Anmietung gekommen sein.

[46] Staatsarchiv Bremen 4.77/2-176. „Russen" ist als ein Topos zu werten und bezeichnet wahrscheinlich allgemein Bürger der Sowjetunion. So könnten damit z.B. auch ukrainische Zwangsarbeiter gemeint sein, deren Aufenthalt Eckard M. für das „Haus Niedersachsen" erwähnt. Ein Schreiben des Landwirtschaftsamts Weser-Ems an den Senator für Innere Verwaltung am 25. September 1942: „So viel hier bekannt ist, sind in diesem Gebäude [auf dem Sportplatz] zurzeit 12 Ukrainer untergebracht, die bei Bauern arbeiten, aber zum Winter angeblich wieder verlegt werden sollen." Staatsarchiv Bremen 4,17-100.H.1.

[47] Laut Eckard M. sollen die Wachen bewaffnet gewesen sein, möglicherweise gilt dies erst für die Zeit gegen Ende des Krieges.

[48] Die Bedeutung von Klattes Werk zeigt sich durch den Besuch hoher Militärs, so z.B. am 29. Juni 1940 als der Chef des Generalstabes der Luftwaffe Hans Jeschonek vor Ort war (Kriegstagebuch des Rüstungskommandos Bremen in: Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg, RW 21-9. Bd. 2 und 3). In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass mehrere Zeitzeugen sogar den Besuch von Hermann Göring selbst erinnern. Obwohl auch der langjährige Hausarzt von Klatte, Dr. B., dies bezeugt, gibt es bislang keinen sicheren Beleg dafür.

[49] Besonders in den besetzten Gebieten der Sowjetunion kam es mit Hilfe der Wehrmacht zu willkürlichen Deportationen von Zivilisten. Dabei wurden nicht selten z.B. ganze Kinosäle oder Straßenzüge abgeriegelt, um durch Greifkommandos junge Männer und Frauen zusammenzutreiben und nach Deutschland zu verschleppen.

[50] Anzahl der Bremer Zwangsarbeiter nach Marßolek/Ott, S. 413.

[51] Die Francke-Werke hatten sich ab 1907 zu einem wichtigen Bremer Großbetrieb mit 1939 mehr als 1000 Beschäftigten entwickelt. Über die Duckwitzstraße und die Vulkanstraße (heute Richard-Dunkel-Straße) und Eisenbahnanschlüsse war das Gebiet gut erschlossen. Weltberühmt wurde das Unternehmen durch die Errichtung und Ausstattung von Gas- und Wasserwerken, Petroleumraffinerien, von Kanalisations- und Hafenanlagen, um nur das Wichtigste zu nennen. Im Krieg wurde die Produktpalette des Industriebetriebes der Rüstungswirtschaft unterstellt. Zu Francke-Werke: Schwarzwälder, Bd. IV, u..a. S. 231, 249 und 481. Bremische Biografie 1912-1962, S.158ff.

[52] Kriegstagebuch des Rüstungskommandos Bremen in: Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg, RW 21-9 Rüstungskommando Bremen. Bd. 8 und 10.

Rechte Seite:

Die Aufnahme von 1928 (oben) zeigt den Neubau der Ochtumbrücke. Im Hintergrund links des Straßendammes liegt ein von Tümpeln durchzogenes Areal, das seit Ende der 1920er Jahre als Mülldeponie diente und auf diese Weise aufgehöht wurde. Im Winkel zwischen Ochtum und Duckwitzstraße (oben links) entstand das Zwangsarbeiterlager der Francke-Werke, das im April 1945 ein alliiertes Aufklärungsflugzeug fotografierte (unteres Bild, Staatsarchiv Bremen 11,1008-3048, b).

Zeitzeugen berichten von einem großen mit Stacheldraht eingezäunten Lager an der Duckwitzstraße, das von der Ochtum, der Grenze zu Huchting, begrenzt wurde, und einem weiteren, das am Wardamm lag[53].

Wer seit dem Winter 1941/42 also die beiden Hauptstraßen zwischen Bremen und Huchting benutzte, der wurde Zeuge des Elends der sowjetischen Kriegsgefangenen. Zeitzeugen wie Eckard M. und Helmut M. sprechen davon, dass der Zustand der Gefangenen in diesem Lager äußerst schlecht war: Ausgezehrt und nur mit Lumpen an den Füßen sollen viele der Gefangenen mit ausgestreckten Händen am Lagerzaun gestanden haben, um etwas zu essen zu erbetteln. Dieses Bild entsprach dem damaligen Zustand von sowjetischen Kriegsgefangenen[54]. Gemäß der rassistischen „Herrenmenschen"-Ideologie bekamen sie nur 50% der Fleisch- und Fettration, die anderen Gefangenen zugestanden wurden[55]. Vorgesehen waren sie aber für die gefährlichsten und körperlich schwersten Arbeiten wie der Bombenentschärfung, der Enttrümmerung der Stadt und im Baugewerbe. Um ihre Arbeitsleistung zu erhöhen, „besserte" man ihre Versorgung im April 1942 durch die Abfälle vom Bremer Schlachthof auf[56]. Am 14. Oktober 1942 traf aus dem KZ Neuengamme[57] die II. SS-Baubrigade mit 750 osteuropäischen Häftlingen in Bremen ein und wurde bis Dezember 1942 ebenfalls im Barackenlager bei den Francke-Werken untergebracht. Auch ihr Einsatz erfolgte bei Aufräumungsarbeiten nach Bombenangriffen und beim Bau von Bunkern. Die tägliche Arbeitszeit betrug 12 Stunden. Bewacht wurden sie durch die SS und Bremer Polizisten. Durch die SS wurden die Häftlinge mit Appellen und Misshandlungen gequält. Über die Häftlinge der II. SS-Baubrigade ist belegt, dass Dutzende von ihnen innerhalb der ersten Monate durch Entkräftung, durch unzureichende Verpflegung, Kleidung und Unterkünfte starben[58]. Vorstellbar ist, dass Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge aus den Lagern bei den Francke-Werken auch im „Haus Niedersachsen" untergebracht wurden, vielleicht schon bald nach der Schlussabnahmebescheinigung für den Saalumbau vom 23. Juni 1942 an Theodor Klatte. Ein Indiz dafür könnte der verstärkte Bunkerbau in Huchting sein, der 1942 und 1943 fassbar wird (siehe oben).

An die im Zuge des Bunkerbaus erwähnten „Hilfswilligen" („Hiwis") erinnern sich einige Zeitzeugen. Sie waren sowjetische Kriegsgefangene, die als Angehörige der „Wlassow-Armee" bezeichnet werden. Der russische General Andrej Wlassow ging im Herbst 1942 zu den Deutschen über und bot ihnen an, mit einem Freiwilligenheer aus sowjetischen Kriegsgefangenen gegen den „Bolschewismus" zu kämpfen. Nicht wenige Kriegsgefangene meldeten sich freiwillig, nicht zuletzt, weil sie eine bessere Verpflegung und erträglichere Behandlung erhofften. Von den Nationalsozialisten mit Misstrauen betrachtet, wurde seine Truppe unter den Gefangenen zwar rekrutiert, aber zunächst nur für Hilfsdienste eingesetzt[59], in Huchting zum Beispiel für grobe Arbeiten in den Flakstellungen in Brokhuchting und am Hohenhorster Weg. Ihre Unterkünfte lagen in Baracken innerhalb der Flak-Sperrgebiete. Die Frage, ob sich die Angehörigen der „Wlassow-Armee" aus den Lagern bei den Francke-Werken rekrutierten, ist in diesem Rahmen nicht zu beantworten. Eine bemerkenswerte Begegnung mit ihnen ist vom Dorfplatz überliefert: Zum Anlass eines „Heldengedenktages", vermutlich 1943 oder 1944 soll es russische und deutsche Abordnungen aus den militärischen Stellungen gegeben haben, die mit Gesang zum Denkmal zogen und dort abwechselnd mit Gesangsbeiträgen zum Ablauf beitrugen. Die russischen Volkslieder sollen manchen Ohrenzeugen zu Tränen gerührt haben.

In einigen Momentaufnahmen werden *„die Russen"* im Tagebuch des 17-jährigen Schülers Günter Unger erwähnt. Unger, der von Februar 1943 bis Februar 1944 als Luftwaffenhelfer in der Flakstellung am Hohenhorster Weg" eingesetzt war[60], vermerkt befremdet, dass *„die Russen"* bei Appellen der Batterie mit antraten und von einem eigenen Vorgesetzten geführt wurden: *„Sogar die Russen sagen ‚Heil Herr Major', der vermutliche Kommissar Nicolai musste vorher mit seinen Bolschewiken üben. Russen in einer deutschen Feldstellung sagen ‚Heil'..."* Ihre militärischen Aufgaben erwähnt sein Tagebuch an zwei Stellen: Sie nahmen die Kartuschen der von den Flakgeschützen verschossenen Munition auf und sorgten an den „Nebelfässern" in der Grollander Straße für die Vernebelung der Stadt bei Bombenangriffen. Erwähnung finden die „Hiwis" bei Unger vor allem bei Hilfsarbeiten, so beim Waschen von Geschirr und dem Möblieren und Streichen der Baracken der Luftwaffenhelfer. Ein Russe namens Wladimir zimmerte Blumenkästen und brachte sie unter den Fenstern der Flakhelferbaracke an. Zu Diensten waren sie den regulären Soldaten der Luftwaffe, die, so Unger, nichts selber machen sollten und sogar ihre Kaninchen von den Russen füttern ließen. Gegenüber einem Gefangenen äußerte Unger seine Verachtung, wenn er notiert: *„Dieser Konstantin ist ein ganz frecher Hund. Er bekommt den Wind von uns (Flakhelfern) von vorn. Wasserholen muss er natürlich jeden Tag eine Tonne voll."* Etwa ein Viertel Jahr später heißt es über ihn: *„Der fiese Russe Konstantin ist weggekommen. Wenn kein neuer kommt, können wir Wasser und Kohlen immer selber heranschleppen."* „Weggekommen" könnte als Metapher für die Rückführung in ein KZ oder Einweisung in das „Arbeitserziehungslager" in Farge sein.

[53] Schwarzwälder, Bd. IV, S. 512 erwähnt den Einsatz unterernährter und in Lumpen gekleideter russischer Kriegsgefangener am Müllplatz an der Duckwitzstraße 1941. Der Müllplatz befand sich unweit der Ochtumbrücke, wo später ein Lager nachgewiesen ist. Staatsarchiv Bremen 7,1066-372, 47, 58, 78: Die undatierten Lagerlisten müssen, da sie sich mit dem Abtransport der Zwangsarbeiter beschäftigen, im letzten Kriegsjahr entstanden sein. Der handschriftlich angebrachte Zusatz „April 1944" auf Blatt 78 hat für die Datierung eine Wahrscheinlichkeit für sich. Auf den Listen sind für die Francke-Werke die Arbeitslager „Seefelde" und „Am Reedeich" verzeichnet. Das Lager „Seefelde" lag auf dem Werksgelände und wird auch als „Werkslager" bezeichnet. Das Lager „Reedeich" bestand aus Baracken und hatte eine Aufnahmefähigkeit von 450 Personen. Es lag am Wardamm, wahrscheinlich auf dem Gelände einer alten Ziegelei. Da an anderer Stelle (Staatsarchiv Bremen, 7,1066-372, 33) von 970 im Betrieb von Francke beschäftigten Ausländern die Rede ist, müsste die Aufnahmefähigkeit im Lager „Seefelde" über 500 Arbeiter betragen haben. In den Listen von April 1944 sind hier Polen, Franzosen, Holländer und Belgier verzeichnet. Möglicherweise handelt es sich um dieses Barackenlager, das auf einer Luftaufnahme von März 1945 an der Ochtumbrücke zu erkennen ist.

[54] Zu Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion am 22.Juni 1941 gerieten mehrere Millionen Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Insgesamt 3,3 Millionen Rotarmisten starben in der Gefangenschaft. Ab Ende 1941 brachte man Tausende von Kriegsgefangenen zur Zwangsarbeit ins Reichsgebiet. Nach: „Verbrechen der Wehrmacht", S.187. Während die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den (provisorischen) Großlagern wie denen der Francke-Werke katastrophale Ausmaße annahmen, waren sie in den kleineren Lagern meist erträglicher. Ob Klatte als Unternehmer dafür sorgte, dass die „Ostarbeiter" entsprechend ihres harten Arbeitseinsatzes versorgt wurden, muss hier mangels Quellen offen bleiben.

[55] Marßolek/Ott, S. 412.

[56] Kriegstagebuch des Rüstungskommandos Bremen in: Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg, RW 21-9 Rüstungskommando Bremen. Bd. 8 und 10.

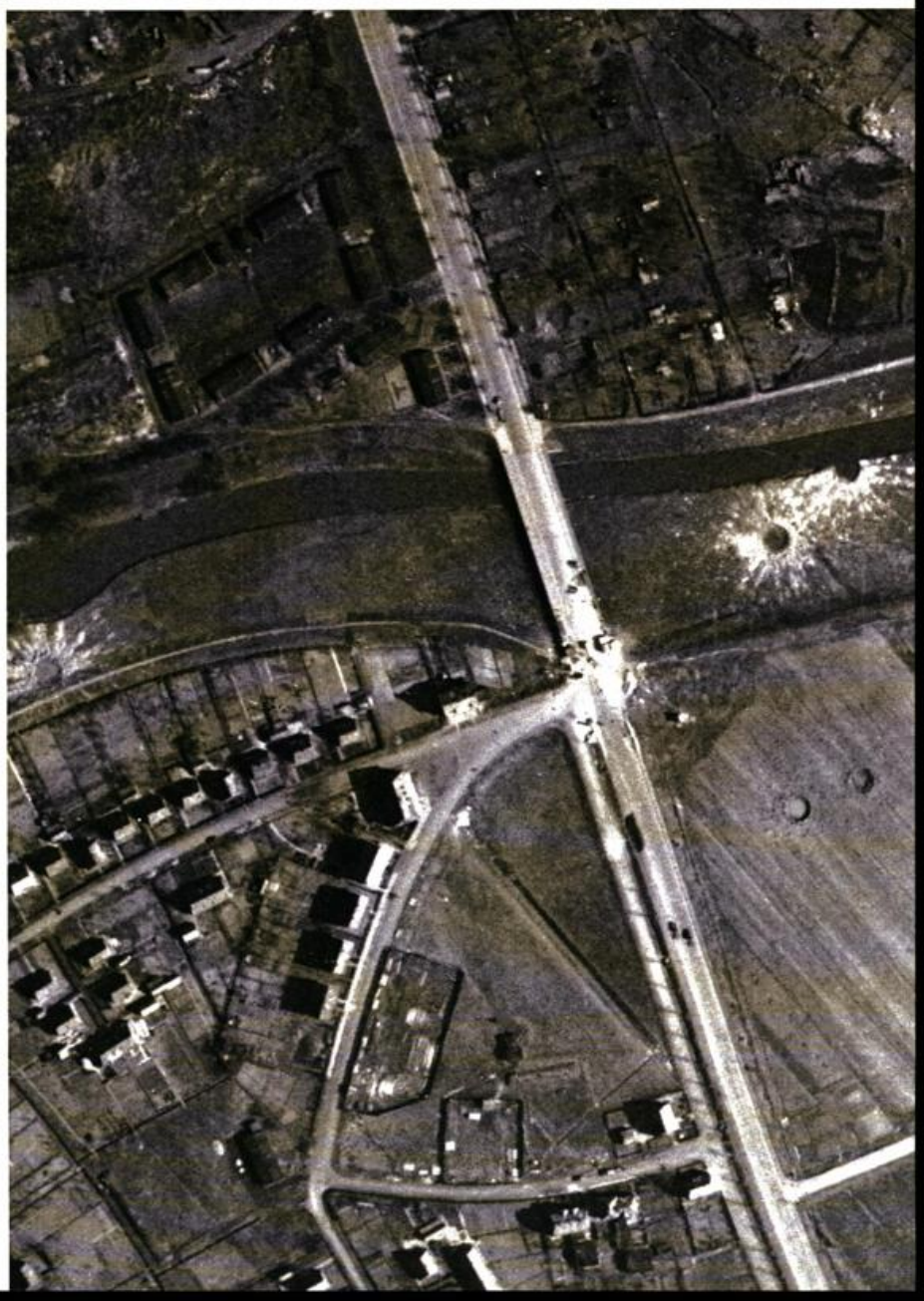
[57] Das 1940 eingerichtete KZ Neuengamme bei Hamburg spielte für den norddeutschen Raum die zentrale Rolle bei der Verteilung der Zwangsarbeiter. Arbeitskommandos kamen von hier in Außenlager nach Bremen und wahrscheinlich auch nach Huchting. Schwarzwälder, Bd. IV, S. 413 und Benz/Distel, S. 366.

[58] Benz/Diestel, S. 366 ff.

[59] Thiel, S. 86 datiert den Einsatz russischer Kriegsgefangener bei der Bremer Flak auf Herbst 1942: „Sie wurden als Munitionskanoniere eingesetzt". Wlassow konnte am Ende des Krieges nur zwei Divisionen ausrüsten, die Anfang 1945 in Prag zum Einsatz kamen. Von den Westalliierten wurde Wlassows Truppe an Russland ausgeliefert, er selbst 1946 gehängt.

[60] Unger, 1944. Günter Unger (1926–2000) war als Schüler der Lettow-Vorbeck-Schule Luftwaffenhelfer bei der Flak in der Stellung am Hohenhorster Weg und verfasste anhand seiner Tagebücher einen Bericht über diese Zeit.









Oben links:
Flaksoldaten verlegen Kabel. Der Zaun begrenzt wahrscheinlich die Flakstellung.

Oben rechts:
Luftwaffenhelfer und Flaksoldaten marschieren auf der Duckwitzstraße. Im Hintergrund links erkennt mein Teil des Daches des „Hauses Niedersachsen".

Um die Arbeitsmoral zu heben, spielten Vergünstigungen für kollaborierende sowjetische Gefangene sowie deren Entzug und Bestrafung eine große Rolle. Dazu gehörten Veranstaltungen, die hin und wieder durch die Organisation „Kraft durch Freude" durchgeführt wurden, wie die Gesangsveranstaltung in Huchting am Kriegerdenkmal, aber z.B. auch Lockerungen in der Bewegungsfreiheit der Arbeiter[61]. In diesem Zusammenhang stehen wahrscheinlich die Erinnerungen von Eckard M. an die bei Seevers untergebrachten Arbeitskommandos aus sowjetischen „Zivilarbeitern". Er hat in Erinnerung, dass sie sich hin und wieder mit Kesseln aus der „Wirtschaft" seiner Eltern Bier holen durften. Auf der Straße sah er sie weggeworfene Tabakstummel aufsammeln. In der Gaststube waren sie dann jedes Mal von der Kuckucksuhr beeindruckt, die hier hing, standen davor und sahen sie sich von allen Seiten ganz genau an. Man rätselte über ihr Interesse, bis sie eines Tages eine Kuckucksuhr brachten, die sie aus Holzabfällen zusammengebaut hatten. Den Anlass eines weiteren vorsichtigen Versuchs einer Kontaktaufnahme von „russischen" Zwangsarbeitern mit dem Wirt Heinrich Osmer bot ein Portrait des ehemaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, das in der Gaststube neben einem Bild von Adolf Hitler an der Wand hing. Beim Betrachten von Hindenburg zeigten sie auf Heinrich Osmer und wiesen damit auf eine gewisse Ähnlichkeit im Aussehen des Wirts mit seinem politischen Idol hin.

Zur Frage nach der Anzahl der Arbeiter im Lager „Haus Niedersachsen" gibt es verschiedene Quellen: Im Fragebogen der belgischen Regierung von 1949/50 ist die Zahl mit *„ca. 90-100 Personen"* angegeben. Die offizielle Aufstellung Bremer Lager vom April 1944 nennt für das Lager „Niedersachsen-Huchting" eine Belegung mit 115 männlichen „Ostarbeitern"[62], die für den Betrieb von Theodor Klatte arbeiten mussten. Die vorhandenen Bewachungskräfte werden mit einem Mann angegeben, die im Notfall notwendigen mit elf.

Nur wenige Zeitzeugen sprachen über Zwangsarbeiter und erinnern den schlechten Zustand der sowjetischen Arbeiter. Es gibt Beispiele von Anteilnahme, allein aus dem Grund, weil man sich die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in „Russland" vorstellte und auf eine „anständige" Behandlung hoffte. Ein einziger Hinweis auf aktiven politischen Widerstand geben zwei Schwestern aus Mittelshuchting, Töchter des Kommunisten Karl Gehrisch (Jahrgang 1887). Der Schlosser war mit seiner Familie 1936 nach Huchting gezogen. Irmgard B., die eine der beiden Schwestern, erzählte, dass sie im Krieg bei den Francke-Werken dienstverpflichtet waren, und dass ihnen das dazugehörige Zwangsarbeiterlager mit russischen Kriegsgefangenen bekannt war. Gemeinsam mit den Brüdern Klaus und Willi B. aus Brokhuchting gründeten sie nach eigenen Angaben eine „KPD-Widerstandsgruppe". Um den Gefangenen zu helfen, warfen sie ab und zu Essenspakete über den Zaun des Lagers. Die Gefangenen konnte man für Arbeiten in der Landwirtschaft „anfordern" und so kam die Gruppe auf die Idee, Gefangene für die Gartenarbeit anzufordern, um ihnen zu Hause helfen zu können. So kam es, dass Ari, 19 Jahre alt und aus Leningrad, zu ihnen kam. Seine Mutter war Lehrerin, sein Vater war Ingenieur. Er sprach deutsch. Sein Schicksal bei Kriegsende bleibt im Dunkeln.

[61] Vergl. Marßolek/Ott, S. 416.

[62] Zur Anzahl der Arbeiter im „Haus Niedersachsen" äußern sich zwei weitere Quellen: Staatsarchiv Bremen, 7, 1066-372,78: *„Von gesamt 146 (Plätzen) sind 133 belegt"*. Und: Staatsarchiv Bremen 4,77/2 Polizeipräsident, allgemeine Registraturen – Lagerlisten. Aufräumarbeiten am 18. Februar 1944: u.a. „Haus Niedersachsen" 110 Mann: *„Die Arbeiter des Lagers Th. Klatte werden um 7:15 Uhr mit einem Lastzug von Huchting abgeholt."*

LUCIEN NOËL

Den Leidensweg eines „Fremdarbeiters" beschrieb Sophie M., die mit ihrem Mann die einzige Bäckerei Am Kirchdeich in Mittelshuchting betrieb. Weil ihre Gesellen eingezogen worden waren, suchten sie bei der Bäckerinnung um Ersatzkräfte nach. Die Innung wiederum wandte sich an die „Deutsche Arbeitsfront", die ihnen den Franzosen Lucien Noël vermittelte. Der damals erst 16-jährige Noël stammte aus St. Romain de Colbosc, etwa 70 Km von Paris entfernt, er wurde hier von der Straße weg verschleppt und nach Deutschland deportiert. Ihr Verhältnis zu Lucian Noel beschrieb Sophie M. in einem Interview 2001 folgendermaßen:

„Seine Arbeit war in der Backstube Brot backen. Wir hatten umgebaut und hatten so einen dreistöckigen modernen Backofen damals gebaut. Wir sollten ihn nicht mit am Tisch haben, auch sollte er alleine essen. Das haben wir aber nicht gemacht. Er hat bei uns in der Küche mitgegessen und er hat im Hause gewohnt. Zur Familie gehörte er dazu. Als Kriegsgegner haben wir ihn nicht gesehen, wir haben ihn nur sehr bedauert, weil er sagte, ich bin so weggeholt worden. Die Eltern wussten nicht einmal, wo er war. Sicher hatte er mit Heimweh zu kämpfen, das ist mal ganz logisch. Der war erst froh, wo er mal telefonieren konnte mit Frankreich. Das ging noch. Von uns aus hat er wohl zuerst Nachricht an seine Eltern geschickt, dass die wussten, wo er geblieben war."

Eines Tages standen zwei Beamte der Gestapo vor der Tür und haben Noel abgeholt. Ihm wurde der Diebstahl von Lebensmittelmarken zur Last gelegt. Sie beschreibt die Verhaftung wie folgt:

„Und Lucien sagte immer zu uns: Nein, ich hab das nicht, ich hab das nicht, ich hab das nicht genommen. Er hat geweint und gewimmert und geschrieen, als sie ihn rausgezerrt haben und er hat sich so gewehrt und war so verzweifelt, weil er genau wusste, was ihm blüht. Sie haben ihn wie einen Schwerverbrecher behandelt und in Handschellen abgeführt. Da waren die doch brutal. Und wir wussten ja von gar nichts. Wir wussten nicht, wo er war. Auf Fragen kriegten wir keine Antwort."

Lucien Noël kam in das „Arbeitserziehungslager" in Farge und musste dort Wochen lang unter schwersten Bedingungen am Bau des U-Bootbunkers „Valentin" arbeiten. Nach seiner Entlassung durfte er zurück in die Bäckerei nach Mittelshuchting:

„Oh, ich sehe ihn noch kommen: Er war so abgemagert und hatte einen langen schwarzen Mantel an. Lucien konnte nicht mehr, der war am Ende. Er ist so dankbar gewesen, dass er von uns was zu Essen gekriegt hat. Wir haben ihn wieder aufgepäppelt. Wenn er bei uns nichts zu Essen gekriegt hätte, wäre er nicht durchgekommen."

Zum Arbeiten kam Noël zwar wieder in die Bäckerei, aber abends durfte er nicht mehr im Hause Am Kirchdeich bleiben, sondern musste in den zum Lager umgewidmeten Saal der Gaststätte „Zur Dingstätte" die Nacht verbringen. Aus dem KZ in Farge berichtete Noël furchtbare Szenen von Gefangenen mit eingefallenen Wangen, von Misshandlungen und einem Mord, bei dem er Zeuge war. Sophie M. gibt die Erzählung wie folgt wieder:

„Grausig, was er uns damals erzählt hat. Da mag man nicht an zurückdenken. Richtige Juden waren da in Farge und die mussten sich zwischen die Puffer der Eisenbahnwaggons stellen, und dann kam die Lokomotive und quetschte die zusammen. Er musste die Toten danach wegschleppen. Bis dahin haben wir Hitler gar nicht mal so schlecht angeguckt. Aber da kamen wir dahinter, was los war."

Bereits kurz nach dem Krieg meldete sich Lucien Noël bei seiner ehemaligen Wirtsfamilie und später besuchte er sie mit seinen Eltern. Darüber wurde angeblich sogar in der Zeitung berichtet. Jetzt konnte er zugeben, dass er tatsächlich Lebensmittelmarken gestohlen hatte. Sophie M. weiter:

„Er hat die Marken einem Landsmann gegeben, damit der was zu essen hatte. Der wurde von einem verraten und ist mit den Marken gefasst worden. Und den haben die gefragt: Wie kommst du da bei? Lucien selbst hätte die ja gar nicht gebraucht. Wir haben ihm das nicht übel genommen."



Aufnahme aus einem Aufklärungsflugzeug der US-Airforce im März 1945 (Staatsarchiv Bremen 11,1011-4259):

Rechts:
In der linken Bildhälfte liegt das Durchgangslager Huchting und daneben, am linken Bildrand im beschädigten Teil des Fotos, sind die Zwillingshäuser des HJ-Heims zu erkennen. Oben rechts sieht man die Kreuzung der Obervielander Straße mit dem Bahnhof der Thedinghauser Kleinbahn und der darunter liegenden Baustelle der „Nordwestdeutschen Sauerstoffwerke", einem Zweigwerk der IG Farben.

DER WEG IN DEN UNTERGANG



Oben:
Die NS-Propaganda bringt zunehmend Durchhalteparolen, wie hier in der „Bremer Zeitung" vom 22. März 1944.

Während die Saalgaststätten „Haus Niedersachsen" und „Zur Dingstätte" als Zwangsarbeiterlager genutzt wurden, erfüllte das Kino bei Osmer weiterhin seine Rolle in der Diktatur. Bis zum Ende wurden Filme und Wochenschauen gezeigt, fanden Parteiversammlungen und Unterhaltungsveranstaltungen der NSDAP statt. Der Kinoalltag in Huchting wurde durch den Krieg immer wieder in Mitleidenschaft gezogen. 193 Luftangriffe wurden im Krieg gegen Bremen geflogen. Fliegeralarm wurde sehr viel öfter gegeben, weil der Bremer Luftraum in der Einflugschneise der alliierten Bomberverbände in Richtung Berlin oder Hamburg lag und vorher nicht abzusehen war, wo ihr Ziel lag[63]. Jede Luftwarnung führte zum Abbruch der Filmvorführung und die Besucher hatten den Kinosaal zu verlassen. Von den Unterbrechungen des Kinovergnügens berichteten mehrere Zeitzeugen. Martha R. schildert es folgendermaßen: *„Wenn Alarm war, dann aber rut [raus aus dem Kino] und denn aber los nach Hus [Hause]. Keine Lampe durften wir an machen."* Und Thea C. schreibt: *„Aber wenn es am Schönsten war, ging die olle Sirene los. Dann ging es im Dauerlauf nach Haus. Hohenhorster Weg war ganz schön weit! Aber wir hatten wenigstens den halben Film gesehen!"* Für einen entspannten Kinobesuch blieb ohnehin kaum noch Zeit: Die regelmäßigen Störungen der Nachtruhe[64], der nicht selten stundenlange Aufenthalt im Bunker, die allgemein sehr hohe Arbeitsbelastung der Kriegswirtschaft von nicht selten zehn Stunden[65], und lange Arbeitswege sowie unterbrochene Verkehrsanbindungen schränkten die Gelegenheiten für Freizeitgestaltung ein. Die NS-Propaganda versuchte, Zuversicht zu verbreiten und den Durchhaltewillen der Bevölkerung zu erhalten. Im März 1944 rief die NSDAP ihre Anhänger im Rahmen einer bremenweiten „Versammlungswelle" zum Besuch einer Kundgebung mit dem Titel: „Am Ende steht der deutsche Sieg!"[66]. Die Ortsgruppe Huchting richtete die Veranstaltung am 23. März im Kinosaal aus. Es sprach der NSDAP-Kreisleiter Max Schümann[67]. Nur ein halbes Jahr später war Schümann mit der Mobilisierung des „Volkssturms" und der Organisation der „Heimatfront" befasst, u.a. bei Schanzarbeiten, aber auch bei der „Rückführung" der Zwangsarbeiter. Im Frühjahr 1944 gehörten zum Aufgabengebiet Schümanns

die Maßnahmen zur Evakuierung der Bevölkerung bei schweren Bombenangriffen und damit die Angelegenheiten, die das Durchgangslager betrafen.

Seinen „Großkatastrophenfall" erlebte Bremen in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1944, als die westliche Vorstadt durch britische Bomber ausgelöscht wurde: Mehr als 1.000 Menschen fanden den Tod, 49.000 wurden obdachlos[68]. Hunderte, wenn nicht Tausende davon durchliefen das Durchgangslager an der Obervielander Straße. Hildegard S. schrieb aus der Erinnerung:

„Der Krieg wurde immer grausamer. In einer Nacht im August 1944 haben feindliche Flugzeuge Bomben über Bremen abgeworfen. Es sah aus, als brenne die ganze Stadt. Hier in Huchting war es so hell, dass man fast die Zeitung hätte lesen können[69]. Auf dem freien Gelände, wo auch die Jugendheime standen, war ein großes Zelt aufgestellt. Es sollte zur Versorgung Verletzter dienen. Jetzt kam es zum Einsatz. Die Engländer hatten u.a. auch Phosphorbomben abgeworfen. Viele Menschen kamen damit in Berührung. Die Augen waren angeschwollen und hatten eine grünliche Färbung angenommen. Ärzte waren zur Stelle. Jung-Mädel gingen ihnen zur Hand, trugen Verbandskästen hinterher und halfen, wo sie nur konnten."

[63] Wegen der zunehmenden Gefahr von nächtlichen Fliegerangriffen wurde der Beginn der Abendvorstellungen vorverlegt, damit die Kinobesucher bei Luftalarm rechtzeitig wieder zu Hause sein konnten. Nach den Programmen der Tonlichtspiele in der „Bremer Zeitung" von 1938-1941 ergibt sich: Während vor dem Krieg die Vorstellungen zu 20:15 Uhr ankündigt wurden, begannen sie im Sommer 1940 um 19:30 Uhr, in den Wintermonaten im Gegensatz zu Friedenszeiten statt um 20 Uhr schon um 18 Uhr, mittunter um 17:30 Uhr.

[64] Eckard M. erinnert folgenden „Sinnspruch" dazu: *„Arsch kaum warm, Fliegeralarm".*

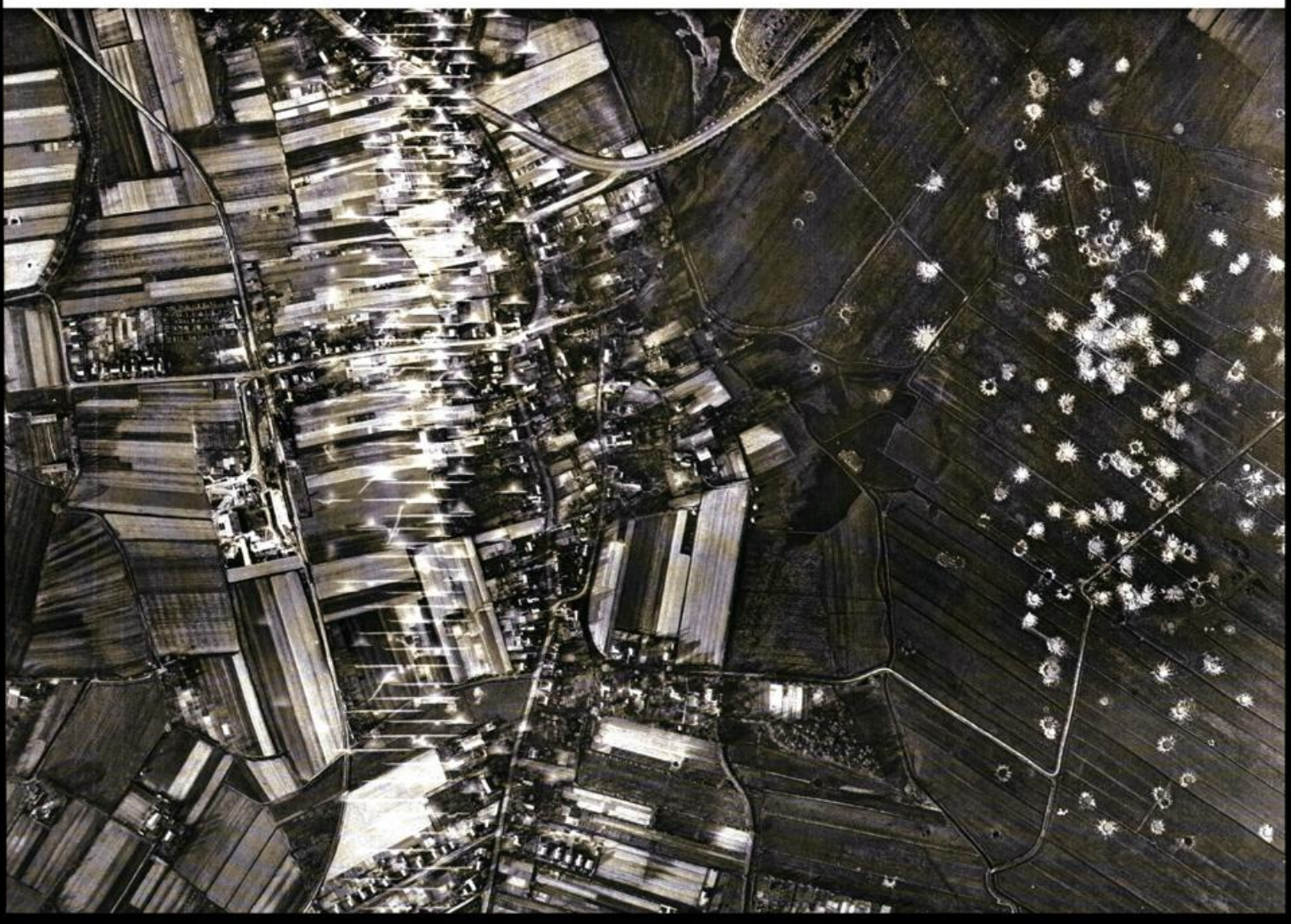
[65] Schwarzwälder, Bd. IV, S. 479: „Im September 1944 wurde die 60-Stundenwoche angeordnet."

[66] „Bremer Zeitung", 22. März 1944.

[67] Zu Max Schümann: Schwarzwälder 1972, S. 28.

[68] Zahlen nach Schwarzwälder, Bd. IV, S. 590. Eckler-von Gleich 1994 spricht von 50.000 Obdachlosen. Die Verwüstungen erstreckten sich vom Waller Westend und die Hafenquartiere über Utbremen bis zum Stephani- und Doventorsviertel sowie in die Bahnhofsvorstadt.

[69] Der „Feuersturm" im etwa 5 km entfernten „Bremer Westen" soll dafür gesorgt haben, dass sich die Bäume an der Ochtum im Wind bogen.



Aufnahme aus einem Aufklärungsflugzeug der US-Airforce im März 1945 (Staatsarchiv Bremen 11,1011-4259):

Unten:
Am rechten Bildrand sieht man dutzende von Bombenkratern. Wären die Bomben nur 500 Meter weiter westlich eingeschlagen, hätten sie in Kirchhuchting starke Zerstörungen angerichtet.

Elise M. wohnte in unmittelbarer Nachbarschaft zum Durchgangs- und Auffanglager und erinnert folgendes: *„Die ganzen Ausgebombten aus der Stadt kamen größtenteils ganz hierher. Die [HJ-] Heime waren mit einbezogen in diesem Lager. Da war die Verwaltung drin. Und dann die Zelte, richtige feste Zelte, wo die Küche drin war, mit großen Herden. Da waren aus der Neustadt und von Woltmershausen ganze Familien untergebracht. Es war ein Gewimmel da."*

Die beiden Großzelte, die hier spätestens im August 1944 standen, bestanden aus einem Holzgerippe, das mit einer witterungsfesten Plane bespannt war. In dem einem Großzelt befand sich das von Hildegard S. erwähnte Lazarett, das zweite diente wahrscheinlich als Notquartier, in dem die Menschen bis zu ihrem Abtransport untergebracht wurden. Die Ernährung im Lager wurde durch eine Großküche, die Wasserversorgung durch Kesselwagen und Pumpen sichergestellt[70].

DAS SCHICKSAL DER ZWANGSARBEITER BEI KRIEGSENDE

Die Westalliierten hatten am 6. Juni 1944 mit der Landung in der Normandie eine zweite Front eröffnet und nun trieben zwei hochgerüstete übermächtige Gegner die Reste der deutschen Wehrmacht über die Vorkriegsgrenzen hinweg ins Reichsgebiet hinein. Am 24. März 1945 überschritten amerikanische, kanadische und britische Truppen in etwa 200 km Entfernung den Niederrhein, bereits zwei Wochen später standen sie wenige Kilometer vor Bremen. Überall in den befreiten Gebieten stießen die Alliierten auf die Verbrechen der Nationalsozialisten, vor allem auf die zahlreichen Arbeits- und Konzentrationslager, deren Insassen die deutsche „Restverwaltung" nicht mehr verpflegen konnte und wollte. Das Konzentrationslager Bergen-Belsen wurde am 15. April befreit. Unter den 70.000 hier zusammengepferchten Gefangenen hatte ein Massensterben eingesetzt[71]. Vielfach versuchten die deutschen NS-Behörden die Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge als Arbeitskräftereservoir ins rückwärtige Frontgebiet zu retten. Die Rückführung endete in zahlreichen Todesmärschen, bei denen Tausende ihr Leben ließen. Auch in Bremen beabsichtigte man bereits 1944 den Abtransport der mehr als 25.000 ausländischen Zwangsarbeiter[72]. Damals befürchtete man noch eine Invasion in der deutschen Bucht und plante die Rückführung der Zwangsarbeiter auf das südlich gelegene Klein Hutbergen bei Verden. Dass die Alliierten dann aber über Land von Süden kamen, machte die Pläne zunichte.

Nach diesem Plan sollten über 5.000 Zwangsarbeiter aus den verschiedensten Betrieben und staatlichen Institutionen das zum „Sammellager Huchting" umgewidmete Durchgangslager durchlaufen. Vorgesehen waren eine vorübergehende Unterbringung und Verpflegung und die Zusammenstellung von acht Kolonnen, die von hier aus in Richtung Klein Hutberge weiter marschieren sollten. Der Rüstungsbetrieb von Theodor Klatte ist mit 102 Zwangsarbeitern aus den Lagern Alter Dorfweg 16, Huchtinger Heerstraße 123 und Moordeich verzeichnet, bei einer Belegschaft von 968 im Jahre 1944[73]. Unklar ist, warum das „Haus Niedersachsen" in diesem Zusammenhang nicht erwähnt wird. In einer anderen Tabelle[74], die „zusätzlich beantragte Sicherungskräfte für die Stadtwacht im SS-Fall" für Betriebe mit ausländischen Arbeitskräften ermittelte, wird die Zahl der bei Klatte beschäftigten Ausländer mit 219 angegeben. Der „SS-Fall" betraf die „Bekämpfung von Luftlandeunternehmen und von Ausländerunruhen" und wurde seit Mai 1944 entwickelt[75]. Zu den 219 Ausländern bei Klatte zählten wahrscheinlich auch diejenigen aus dem „Haus Niedersachsen". Wie sich in der Schlussphase des Krieges die Lage der Zwangsarbeiter darstellte, lässt sich nicht rekonstruieren, insbesondere ob ihre Unterbringung erst mit der Befreiung endete oder die ausländischen Arbeiter schon vorher abgezogen wurden.

Es gibt bislang auch keinen Hinweis darauf, dass Zwangsarbeiter in größerer Zahl durch das Durchgangslager in Huchting gegangen sind. Schwarzwälder schreibt: *„Die Verhältnisse im März/April 1945 gestatteten überhaupt keine Rückführung von Ausländern in großem Stil."* Als Begründung führt er an, dass *„von der Rüstungswirtschaft die Anordnung (bestand), dass ‚bis zuletzt' gearbeitet werden müsse."* [76] Das schließt Gefangenentransporte nicht aus, die über die Eisenbahnstrecke durch Huchting führten. Ein Zeitzeuge[77] erinnert eine Begebenheit in den Abendstunden eines Märztages 1945, bei der möglicherweise Zwangsarbeiter beteiligt waren, die vor der Front auf Bremen „zurückgeführt" wurden[78]:

„Es bestand Fliegeralarm. Wir verbrachten die Alarmzeit im Bunker bei der Firma Theodor Klatte. Es fielen mehrfach Bomben. Nach der Entwarnung verließen alle Zivilpersonen den Bunker und das Werksgelände. Beim Verlassen des Bunkers schalten vom Bahnhofsgelände fürchterliche Wehgeschreie und Geräusche einer großen Auseinandersetzung herüber. Am anderen Tag sahen wir Kinder, dass das Nebengleis mit einem Gefangenentransport vollgestellt


Ortsgruppe Huchting. 14. Juni 44, 19 Uhr, Kaffee Osmers: **Wunsch-Konzert** (2. Abend), ausgeführt vom Musikkorps einer Wehrmachtseinheit.

Rechts:
Ankündigung eines Wunschkonzerts im „Kaffee Osmers" am 14. Juni 1944: Eine Woche nach der alliierten Landung in der Normandie („Bremer Zeitung" vom 9. Juni 1944).

worden war. Der Zug wurde von allen Seiten durch Soldaten bewacht. Der Bahnstrang war gesperrt. Dieser Zug verließ am späten Nachmittag den Bahnhof Huchting. Wir Kinder durchforschten anschließend das gesamte Bahngelände. Es lagen Essenbehälter, Dosen, verbogene Gabeln, Lumpenzeug, Mützen und abgetretene Holzschuhe verstreut herum. Allgemein wurde erzählt, dass hier Gefangene ausgebrochen seien und Widerstand geleistet hätten. Am Rande des Bahndammes verblieb eine tote, große, unterernährte Person zurück. Das gesamte am Körper befindliche Zeug sah ziemlich zerlumpt und heruntergewirtschaftet aus. Die Haare waren kahlgeschoren. Das Gesicht mit Blut verkrustet und stark angeschwollen. Die Augen waren blutig und traten halb aus dem Gesicht heraus. Die Leiche blieb eine ganze Weile unverändert am Ort liegen. Später wurde ein wenig Sand über den Körper geworfen und einige Meter am Bahndamm hin gerollt. Krähen, Ratten und Fliegen taten ein Übriges. Die Leiche blieb bis nach der Besatzungszeit am Bahndamm unverändert liegen. Es kümmerte sich keine Menschenseele um den Leichnam. Wir Kinder verbrachten tagtäglich an dieser Stelle unsere Zeit als Spielgelände. Allgemein wurde dieser Leichnam als Verbrecher betrachtet."

[70] Nach: Schwarzwälder, Bd. IV, S. 585.

[71] Schwarzwälder 1973, Bd. 2 „Der britische Vorstoß...", S. 136.

[72] Marßolek/Ott nennen auf S. 413f. für Bremen 25.537 Ausländer in ungefähr 200 Lagern. Diese Zahlen datieren vor Juni 1944.

[73] Staatsarchiv Bremen 7,1066-372, S. 21-23, 25-26, 277-279: Liste der Firmen mit Anzahl der „ausländischen Arbeiter", deren „Begleitung" und Sammellager. Zur Belegschaft der Firma Klatte: Pfliegensdörfer, S. 328 (Tabelle).

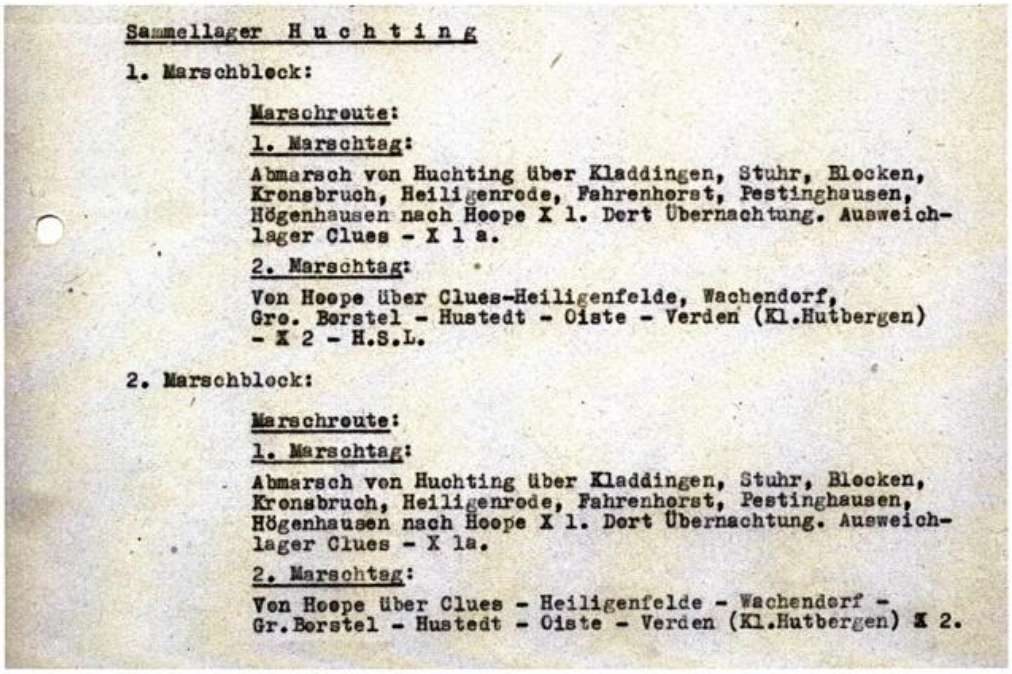
[74] Staatsarchiv Bremen 7,1066-372, S. 34.

[75] Schwarzwälder, Bd. IV, S. 601f.

[76] Schwarzwälder, Bd. IV, , S. 511 bzw. S. 611.

[77] Im Zuge der Geschichtsgruppenarbeit von Ottmar Hinz 1988 von Heinz-Dieter Ahlers aufgeschriebene Erinnerung.

[78] Staatsarchiv Bremen, 7,1066-372: Nach dem alliierten Großangriff über den Niederrhein am 24. März 1945 kam es zur Rückführung von KZ-Häftlingen aus den Kreisen Lingen, Meppen, Aschendorf und Bentheim nach Bremen.



Sammellager H u c h t i n g

1. Marschblock:

Marschroute:

1. Marschtag:

Abmarsch von Huchting über Kladdingen, Stuhr, Blocken, Kronsbruch, Heiligenrode, Fahrenhorst, Pestinghausen, Högenhausen nach Hoope X 1. Dort Übernachtung. Ausweichlager Clues - X 1 a.

2. Marschtag:

Von Hoope über Clues-Heiligenfelde, Wachendorf, Gro. Borstel - Hustedt - Oiste - Verden (Kl.Hutbergen) - X 2 - H.S.L.

2. Marschblock:

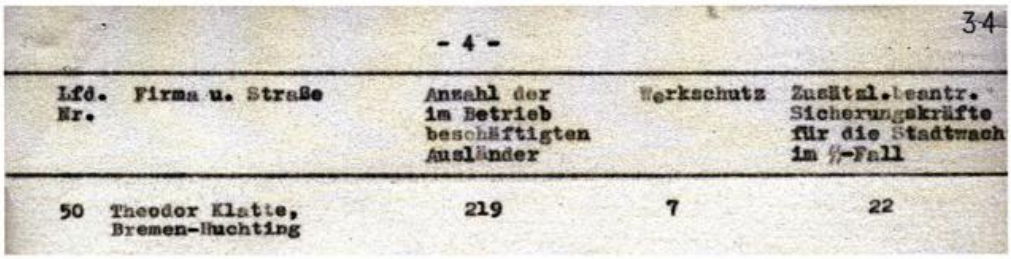
Marschroute:

1. Marschtag:

Abmarsch von Huchting über Kladdingen, Stuhr, Blocken, Kronsbruch, Heiligenrode, Fahrenhorst, Pestinghausen, Högenhausen nach Hoope X 1. Dort Übernachtung. Ausweichlager Clues - X 1a.

2. Marschtag:

Von Hoope über Clues - Heiligenfelde - Wachendorf - Gr.Borstel - Hustedt - Oiste - Verden (Kl.Hutbergen) X 2.



34

- 4 -

Lfd. Nr.	Firma u. Straße	Anzahl der im Betrieb beschäftigten Ausländer	Werkschutz	Zusätzl. beantr. Sicherungskräfte für die Stadtwach im ?-Fall
50	Theodor Klatte, Bremen-Huchting	219	7	22

Links:
1944 bestanden Pläne beim Vormarsch der Alliierten die Bremer Zwangsarbeiter in feindfreie Gebiete zu evakuieren. Das Lager an der Obervielander Straße sollte dabei als Sammellager dienen, von dem aus hunderte von Arbeiter nach Klein Hutberge bei Verden gebracht werden sollten (Staatsarchiv Bremen 7,1066-372-277).

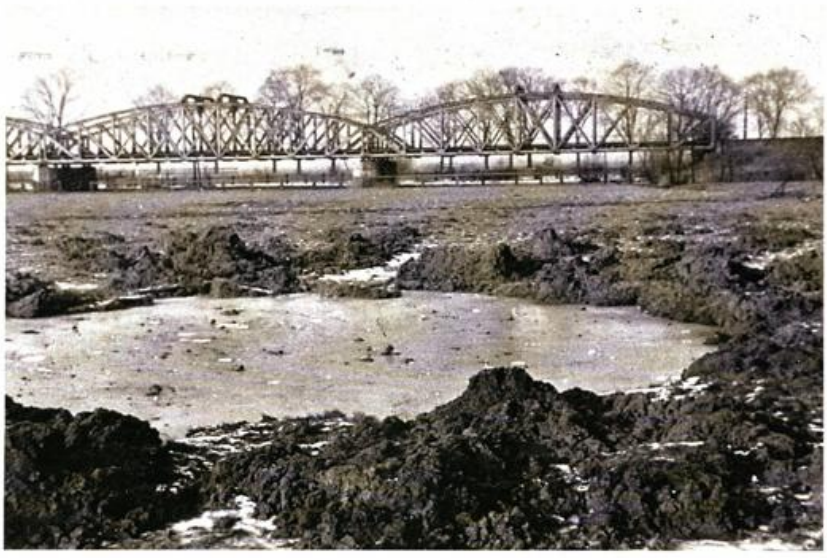
Unten links:
Gegen Ende des Krieges waren 219 Zwangsarbeiter bei der Rüstungsfirma Klatte beschäftigt (Staatsarchiv Bremen 7,1066-372-034, Ausschnitt).

DIE BEFREIUNG IM APRIL 1945

Am 8. April konnte man in Bremen den Kanonendonner der sich nähernden Front hören und bereits am folgenden Tag gingen die ersten Granaten der britischen Artillerie auf die Stadt nieder. Die Alliierten näherten sich der Stadt von Süden auf beiden Seiten der Weser und standen an diesem Tag bereits bei Syke und Riede. Da die Naziführung in Bremen die Kapitulation verweigerte, waren verlustreiche Kämpfe zu erwarten.

Die Kräfte auf deutscher Seite links der Weser bestanden im Wesentlichen aus den Resten des 18. SS-Panzergrenadier-Ersatz- und Ausbildungsbataillons und der 15. Panzergrenadier-Division, dazu kamen kleinere Marineeinheiten, bewaffnete Angehörige des Reichsarbeitsdienst und Volkssturm. Schwarzwälder, der die ausführlichste Darstellung des Kriegsendes hinterlassen hat, beschreibt das 18. SS-Panzergrenadier-Ersatz- und Ausbildungsbataillon wie folgt: *„(Es) bestand teils aus Jugendlichen (ab 15 Jahre), teils aus bisher ukgestellten älteren Facharbeitern. Die Vorgesetzten waren im Allgemeinen harte SS-Führer mit großer Kasernen-und Fronterfahrung; sie forderten rücksichtlosen Einsatz"* [79]. Ihr Einsatzgebiet umfasste die Dörfer südwestlich von Bremen. Bei den Kämpfen in Huchting spielten sie die Hauptrolle. Die 15. Panzergrenadier-Division bezog zunächst im Bereich zwischen Wildeshausen, Harpstedt und Delmenhorst Stellung. Im Gegensatz zu der etwa 1.000 Mann starken SS-Truppe hatte sie eine Truppenstärke von etwa 3.000 Mann und besaß um die 60 Panzer und Sturmgeschütze. Ihr Einsatzgebiet berührte Huchting nur am Rande, einige Panzer scheinen aber bei den hiesigen Kämpfen eingesetzt worden zu sein. Den vorrückenden alliierten Truppen stand dagegen das ganze Arsenal moderner Kriegsführung im Überfluss zur Verfügung. Bereits seit Ende März bombardierten die Alliierten verstärkt Verkehrsziele wie Eisenbahnlinien und Brücken, wodurch es auch in Huchting zu mehreren Opfern kam[80]. Die dauernde Präsenz von Aufklärungsflugzeugen führte dazu, dass die Wehrmacht größere Truppenbewegungen nur noch im Schutz der Nacht durchführen konnte. So hielt der deutsche Lagebericht am 17. April fest: *„Luftlage: Etwa 300-400 (Flugzeuge) einzeln und in Schwärmen als Aufklärer, Jäger, Jagdbomber hauptsächlich im Raum westlich der Weser zwischen Nordenham und Verden. Bombenabwürfe und Bordwaffenbeschuss auf Verkehrsziele und Stellungen."* [81] An diesem 17. April lag der Beginn des Kampfes um Bremen bereits knapp eine Woche zurück. In den beiden vorangegangenen Tagen war den Briten besonders in Seckenhausen und Brinkum fanatischer Widerstand entgegengeschlagen, der mit aller Härte gebrochen wurde. Er verursachte starke Zerstörungen und Verluste in der Zivilbevölkerung. Nun war Huchting im Begriff erobert zu werden. Seit Tagen lag es bereits unter dem Störfeuer britischer Geschütze[82].

Unten:
Bombentrichter bei der Eisenbahnbrücke beim Kielkamp, 1942.



[79] Schwarzwälder 1973, Bd. II, S. 110.

[80] Bei einem Luftangriff auf die Thedinghauser Kleinbahn am 23. März 1945 gab es in der Kladdinger Straße zivile Opfer. Siehe Artikel im Stadtteilkurier des „Weser-Kuriers": "Dem Schrecken ein Gesicht gegeben", 20. Mai 2004.

[81] Staatsarchiv Bremen, 7,1066-372, S. 221.

[82] Die zehnjährige Lieselotte Ratjen schrieb in einem Schulaufsatz vom 26.Januar 1946 über den Krieg in der Nähe ihres Elternhauses am Ende der Kirchhuchtinger Landstraße in der Nähe Moordeichs: *„Am 12.April 1945 fing der Beschuss auf Huchting an. Wir kamen aus dem Bunker gar nicht mehr heraus. Da kamen die Soldaten, die in unserem Graben lagen, und sagten, wir sollten ja nicht hinausgehen, es lägen Blindgänger im Garten. Unser Ausländer war aber neugierig und ging doch hinaus. Da, wieder mehrere Einschläge von Granaten. Der Ausländer kam und kam nicht wieder. Da kamen die Soldaten nochmals und sagten: ‚Ihr Ausländer liegt draußen und hat beide Beine verloren.' Mein Vater lief gleich hinaus und gab ihm Schnaps, den wir noch hatten, damit er nicht so die Schmerzen spürte. Dann hat ein anderer Ausländer ihn auf einen Handwagen zum Arzt gezogen. Er ist eine Stunde später verstorben."*

IN „OSMER'S CAFÉ" TRIFFT SICH DER „VOLKSSTURM"

Zu den Verhältnissen im „Haus Niedersachsen" und „Zur Dingstätte" am Ende des Krieges lässt sich nichts aussagen. Allein zu „Osmers Café" lassen sich durch den Zeitzeugen Eckard M. einige Einzelheiten berichteten. Demnach war der alte Wirt Heinrich Osmer im Februar 1945 mit 79 Jahren verstorben. Der bäuerlichen Tradition gemäß wurde er im Saal aufgebahrt, damit dem Land- und Gastwirt die Ehre erwiesen und der Familie Beileid bekundet werden konnte. Das Kinogeschäft ging trotz aller Schwierigkeiten bis März weiter[13]. Die Huchtinger richteten sich in Bunkern und Kellern auf die bevorstehenden Tage ein. Am 9. April waren die Lager von Lebensmitteln und Brennmaterialien aufgelöst und ihre Bestände an die Bevölkerung verteilt worden. Ein Mittel der Verteidigung Bremens war es, den Zugang durch die Überflutung der Ochtum- und Weser-Niederung zu erschweren. Anfang April 1945 wurde dieser Plan in die Tat umgesetzt. Das bedeutete, dass zwischen Huchting und Grolland nur noch die Dämme des Wardamm und der Duckwitzstraße aus dem Wasser ragten. Eine wichtige Rolle bei der Verteidigung war den Geschützen der Flak auf dem Hohen Horst und in Brokhuchting zugedacht, waren sie doch die einzigen schweren Waffen, die zur Verfügung standen. Als Flakhelfer kamen hier mit den Jahrgängen 1928 ebenfalls Jugendliche zum Einsatz[14].

Ein weiteres Zeichen des militärischen Zusammenbruchs war der Aufruf Hitlers am 18. Oktober 1944 an alle 16- bis 60-jährigen Männer, sich in Einheiten des „Volkssturms" gegen die alliierten Armeen zu stellen. Auch in Huchting wurde ein Bataillon aufgestellt: Militärisch unausgebildete, schlecht bewaffnete ältere Männer und Halbwüchsige kamen im Saal von „Osmer's Café" zusammen und wurden von Parteifunktionären auf ihre Aufgabe eingeschworen, denn dort soll sich, so Eckard M., die Kommandantur des Volkssturms befunden haben. Militärisch hatte der Volkssturm kaum Bedeutung, wichtiger war sein Einsatz beim Schanzen und bei der Bewachung von Zwangsarbeitern, da so das Militär entlastet wurde[15]. In Huchting wurde eine Barrikade auf dem Dorfplatz errichtet, die als Panzersperre dienen sollte. Sie sperrte die Kirchhuchtinger Landstraße zwischen dem „Dorfkrug" und „Osmers Café". Nach Aussage von Eckard M. grub man dafür Stämme von Pappeln und Strommasten von der Duckwitzstraße etwa einen Meter tief ein. Zur Verstärkung der Basis setzte man zwei Stahlträger ein, die beim Saalumbau von Osmer 1942 übergeblieben war. Den Innenraum des so entstandenen Kastens verfüllte man mit Kriegsschutt aus der Neustadt. Zunächst wurde ein befahrbarer Durchlass von etwa 2-3 Meter Breite offengelassen[16].



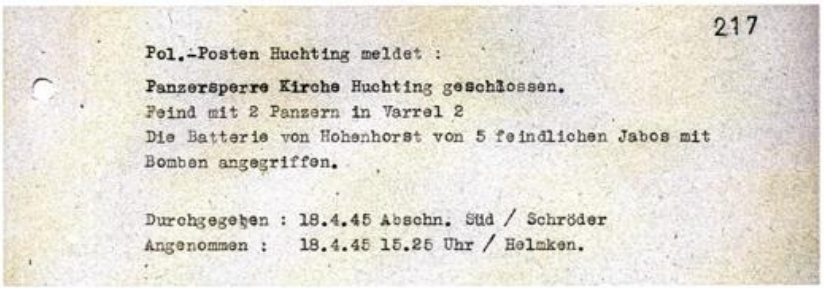
Unter dem Hoheitsadler

Volkssturm Huchting und Grolland: Antreten 30. Januar, 19 Uhr, sämtlicher Männer des Deutschen Volkssturms, zum Filmabend bei Osmers, Kirchhuchting.

Links:
Filmabend für den Huchtinger Volkssturm. „Bremer Zeitung", 30. Januar 1945.

Mitte:
Meldung des Polizeipostens Huchting am 18. April 1945 (Staatsarchiv Bremen 7,1066-372-217).

Unten:
Militärische Lagemeldung, 19. April 1945 (Staatsarchiv Bremen 7,1066-372-210).

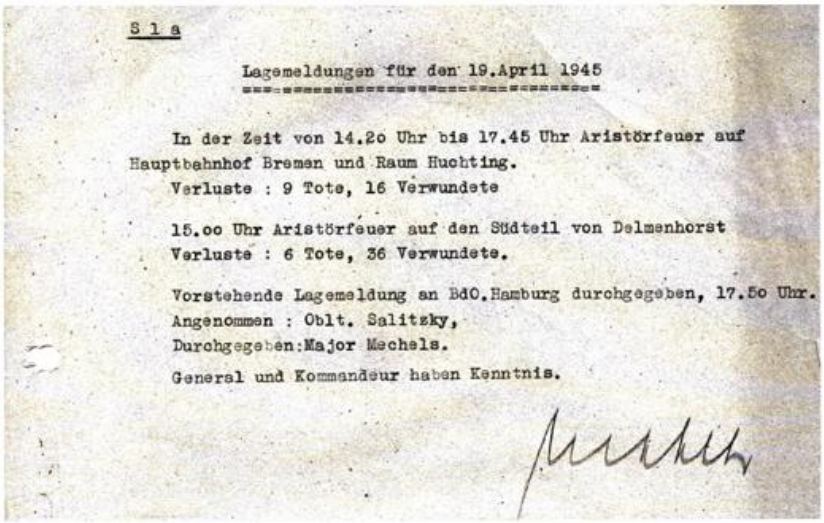


217

Pol.-Posten Huchting meldet :

Panzersperre Kirche Huchting geschlossen.
Feind mit 2 Panzern in Varrel 2
Die Batterie von Hohenhorst von 5 feindlichen Jabos mit Bomben angegriffen.

Durchgegeben : 18.4.45 Abschn. Süd / Schröder
Angenommen : 18.4.45 15.25 Uhr / Helmken.



S 1 a

Lagemeldungen für den 19.April 1945

In der Zeit von 14.2o Uhr bis 17.45 Uhr Aristörfeuer auf Hauptbahnhof Bremen und Raum Huchting.
Verluste : 9 Tote, 16 Verwundete

15.oo Uhr Aristörfeuer auf den Südteil von Delmenhorst
Verluste : 6 Tote, 36 Verwundete.

Vorstehende Lagemeldung an BdO.Hamburg durchgegeben, 17.5o Uhr.
Angenommen : Oblt. Salitzky,
Durchgegeben:Major Mechels.
General und Kommandeur haben Kenntnis.

[13] Nach Hoffmann, S. 218, erschien die letzte „Deutsche Wochenschau" am 22. März 1945.

[14] In Glöckner/Greve 1988, S. 47, ist ein Schreiben des Senators für das Bildungswesen an den Sonderbeauftragten des Reichserziehungsministers für Luftwaffenhelfer vom 15. Dezember 1944 abgedruckt, in dem es heißt: *„Ich habe die Wehrersatz-Inspektion Bremen gebeten, sich dafür zu verwenden, dass die Schüler des Jahrgangs 1928 aus diesen [Wehrertüchtigungs-]Lagern als Ersatz für die aus der 8. Flakdivision ausscheidenden Luftwaffenhelfer von hier aus erfasst werden."*

[15] Schwarzwälder, 1973, Bd. I, S. 65. Ders. 1995, Bd. IV, S. 511.

[16] Eine weitere Barrikade soll es am Alten Dorfweg zwischen der Gaststätte „Zur Dingstätte" und dem schräg gegenüberliegenden Haus des Küsters Främke in Hausnummer 13 gegeben haben.

GEFECHTE BEI HUCHTING

Die Panzersperre auf dem Dorfplatz wurde am 18. April geschlossen. Am Morgen hatten die Alliierten südlich von Huchting auf ganzer Breite ihren Vormarsch fortgesetzt. Die SS, Wehrmachtseinheiten und sogar junge Marinekadetten leisteten in Stuhr, Tölkenbrück und Varrel erbitterten Widerstand, was wiederum zu starken Zerstörungen in diesen Dörfern führte. Gegen die schweren Geschütze der Flakstellung Hoher Horst, die in den vergangenen Tagen Verluste unter den britischen Truppen verursacht hatte, flogen fünf Jagdbomber Angriffe. Am Ende des Tages zogen sich die Verteidiger auf die Hauptkampflinie entlang des Bahndammes der Kleinbahn von Stuhr nach Moordeich und entlang der Varreler Bäke zurück. An der Straßenkreuzung in Moordeich und an der Brücke der Varreler Bäke in Mittelshuchting waren die Stellungen mit Maschinengewehren und leichteren Flakgeschützen ausgestattet. Entlang der Bäke und des Kleinbahndammes verteilten sich mehrere Gruppen von sogenannten „Panzer-Jagdkommandos" und „Panzer-Nahkampftrupps" [87]. Mehrere Zeitzeugen berichten, dass es sich oft um junge fanatisierte Jugendliche handelte, die nur mit Handfeuerwaffen und Panzerfäusten bewaffnet waren. Eine ganze Reihe von ihnen wurden nach dem Ende der Kämpfe in Gruppen oder einzeln tot aufgefunden.

Am 19. April besetzten die Briten Stuhr und Varrel, gingen gegen die Verteidigungsstützpunkte in Moordeich vor und drangen über den Deich der Varreler Bäke in die Mittelshuchtinger Feldmark vor. Ein britischer Panzer, der sich auf der Straße Am Sodenmatt näherte, wurde am Abend von einem Hof an der Luxemburger Straße aus abgeschossen. Darauf erwiderten die Angreifer das Feuer und setzten diesen sowie die umliegenden Höfe mit Leuchtspurmunition in Brand. Jagdbomber griffen aus der Luft an. Vereinzelt wurden auf deutscher Seite Panzer in Huchting eingesetzt, die wohl zur 15. Panzergrenadier-Division gehörten. Zwei der Panzer wurden abgeschossen, einer am Kloßkampsweg, ein anderer am nächsten Tag an der Huchtinger Heerstraße gegenüber dem Ortsamt bei der NSV-Geschäftsstelle. Am Nachmittag lag wieder Artilleriestörfeuer auf Huchting. Die Reste der 15. Panzergrenadier-Division, die sich in die Dörfer südöstlich von Delmenhorst zurückgezogen hatten und sich damit in unmittelbarer Nähe von Huchting befanden, erhielten den Befehl, sich über die Weser zurückzuziehen und die Front in der Lüneburger Heide zu verstärken [88]. Ihr Abzug erfolgte in der Nacht vom 19. auf den 20. April über Delmenhorst, Hasbergen und Strom, aber auch über Huchting. Erhebliche Truppenbewegungen werden von Zeitzeugen bestätigt, wonach der Bereich an der großen Kreuzung beim Huchtinger Bahnhof einem Heerlager glich. Das deutsche Militär nahm für die zu erwartenden Angriffe am nächsten Tag entlang des Kleinbahndammes und entlang des Hohenhorster Weges Stellungen ein. Die Kommandozentrale der Wehrmacht soll sich im Gemeindehaus befunden haben.

Unten:
„SS-Grenadier" mit 16 Jahren in Huchting gefallen.

Der Bürgermeister

Fernruf: Bremen 53468

Gemeindekasse
Bankkonto:
Spar- und Darlehenskasse Huchting

Huchting, den 12. Juni 1945
(Gebiet Bremen)

Betrifft: Nachlaßsachen des SS-Grenadiers Erich Beitlich

1 Soldbuch Nr. 1014, SS-Pz.Gren.Ausb.Btl.18
1 Zigarettenetui ohne Inhalt
1 Brustbeutel
1 Tabakpfeife
1 Kamm

7 SS Grenadier

Erich Beitlich
geb. am 27.9.28
gefallen am 20.4.45 zu Huchting

Eltern:
Franz Beitlich
(1la) Neider-Kreiwitz 10
Kreis Wannsdorf

Unterschrift

[87] Schwarzwälder, 1973, Bd. II, S. 169f.

[88] Schwarzwälder, 1973, Bd. II, S. 129, S. 161, S. 170 und S. 173.

ERINNERUNGEN EINES SS-„MANNES“

Fritz Pratz, Jahrgang 1927, pensionierter Lehrer aus Darmstadt kam 1999 nach Huchting, um Erinnerungen an seine Zeit als Soldat aufzuarbeiten. Mit 16 Jahren hatte er sich freiwillig zur SS gemeldet und trat 17-jährig als Soldat des 18. SS-Panzergrenadier-Ersatz- und Ausbildungsbataillons in Huchting gegen die Briten an. Herr Pratz verfasste einen Bericht über diese Erlebnisse mit dem Titel „Mit 17 Jahren an der Front – persönliche Erinnerungen eines Zeitzeugen an das Ende des 2. Weltkrieges im Raum Bremen“. Wir beschränken uns auf den Ausschnitt, der auf die Geschehnisse in Moordeich und Huchting eingeht.

„Auf Lastwagen, ‚Holzvergasern‘ – es gab kein Benzin mehr –, wurden wir (aus dem Groninger Raum – A.F.) zurücktransportiert, um in den letzten Kämpfen um Bremen eingesetzt zu werden. (...) Vor Moordeich sind wir am 18. April abgestiegen. Da gab es eine Mühle an einem See, oder auch einen großen Hof, die Erinnerung ist ungenau. Menschen waren nicht zu sehen. Kurz darauf erschien eine Flakgruppe der Wehrmacht mit kleineren Flakgeschützen. Die ging um den See in Stellung, es sah so aus, als machten sie sich bereit, einen Angriff abzuwehren. Ich war erleichtert und habe gehofft, dass sie uns unterstützen im Abwehrkampf gegen herannahende Feinde. Stattdessen schossen sie ihre Munition in den See, um Fische zu „fangen“. Danach sind sie wieder verschwunden. Ich fühlte eine riesige Enttäuschung und dachte, wir sind vollkommen hilflos allein. Aus irgendeinem Depot wurde Schnaps ausgegeben, wir sollten wahrscheinlich bei Laune gehalten werden. Meine Flasche gab ich meinem Gruppenführer Schuller, der sie erfreut annahm. In der Nacht merkte ich, dass ich Läuse an den Genitalien hatte. Seit Hamburg hatten wir die Kleidung nicht mehr gewechselt. Und das sollte bis zur Gefangenschaft im Mai so bleiben. Das Bataillon, das gemeinsam nach Holland gezogen war, war auf dem Weg nach Bremen mit den Lastern auseinander geraten und über ein größeres Gebiet verteilt. Die meisten habe ich aus den Augen verloren und kann nur von den Leuten um mich herum berichten, vielleicht zwanzig Mann. Spät am Abend war ich als Späher ausgeschickt worden, um die Verbindung zur Nachbargruppe herzustellen. Diese Nachbargruppe hatte am Tage ein Stoßtruppunternehmen nach Brinkum versucht. (...) Wir hatten sie zurückkommen sehen. Auf ihren Gesichtern lag Hoffnungslosigkeit. Ich hatte den Eindruck, dass sie Schlimmes erlebt hatten. (...) In der Rückschau wird die Aussichtlosigkeit dieser Bemühungen so überdeutlich. Als ich die Nachbargruppe bei meinem abendlichen Spähunternehmen in einem Haus fand, lagen die etwa zwanzig Mann zum Teil tot, zum Teil verletzt auf dem Boden des Zimmers und in einem Ehebett. Frauen kümmerten sich um sie. Der Sturmmann (Gefreiter) Wiebe, mit dem ich in Hamburg in der Kaserne Schach gespielt hatte, lag in dem Bett, schwer verletzt. Ich ging zu ihm und sprach ihn auf unser Schachspiel an. Er antwortete nur noch schwach: „Schach“. Bald darauf starb er. Ich erfuhr, dass in der Gruppe eine Handgranate explodiert war. Die Ursache war Leichtsinn – es hatte Schnaps gegeben. Die Gruppe wurde fast vollständig ausgelöscht.

Am nächsten Morgen, 19.April, ist meine Gruppe zu Fuß nach Moordeich gegangen. Dort mussten wir uns auf freiem Feld stundenlang auf den Boden legen, haben uns mit Zweigen getarnt. Stahlhelme hatten wir nicht, dazu hatte es für unseren Haufen nicht mehr gereicht. Vielleicht gegen Mittag erspähten wir von dem Feld aus in etwa hundert Meter Entfernung vor uns eine feindliche Panzerkolonne, die wahrscheinlich Richtung Bremen rollte. Die ersten Feinde. Ich wollte unbedingt einen Panzer abschießen, denn dafür gab es das Panzer-Abschusszeichen, dekorativ am Oberarm! Gebückt in einem Ackergraben näherte ich mich so schnell ich konnte der Panzerreihe. Schuller rief zwar: „Pratz, komm zurück!“, aber ich hörte nicht darauf. Und nun spürte ich auf einmal in den Haaren die Druckwellen der Panzergranaten, die auf mich abgeschossen wurden. Ich war erkannt worden. In größter Angst presste ich das Gesicht in eine Ackerfurche, schutzlos ohne Stahlhelm. Die Panzerkolonne zog weiter, vermutlich in der Annahme, mich getroffen zu haben. Ich robbte zurück, die Panzerfaust hinter mir herschleifend. Mit meinem Heldenmut war es ziemlich vorbei. Inzwischen war meine Gruppe schon aufgebro-

chen zum Rückzug. Nur ein Unteroffizier, den ich von Hamburg her kannte, stand mitten auf dem Feld, sah mich an und lächelte. Später habe ich erfahren, dass er sich erschossen hat. Ich ging den anderen nach. Abends erreichten wir Kirchhuchting. Wie wir dorthin kamen, weiß ich nicht mehr. In meiner Erinnerung taucht ein Dorf mit seiner Dorfstraße auf, links und rechts kleine Häuser und Bäume. Die Gruppe war schon ziemlich aufgelöst und eher ein versprengter Haufen. Niemand gab mehr Anweisungen oder Befehle. Wir wussten nur, dass wir den Ort verteidigen mussten, das saß in den Köpfen. Ich wusste, dass ich den Ort verteidigen sollte und wollte doch überleben. Seit dem Abend bei der Mühle lag unaufhörlich Geschützdonner in der Luft (Von den Kämpfen zwischen Verden und Achim –A.F.). Zuerst dachte ich, es sei ein Gewitter. Ohne uns untereinander zu verständigen oder auch verständigen zu können, verteilten wir uns auf die Häuser. ‚Mein' Haus war nicht verschlossen, nach meinem Eindruck die anderen auch nicht. Hinter den Häusern gab es Gärten. Von den Bewohnern war nichts zu sehen. Ich vermutete sie in Kellern oder Bunkern. Es war jetzt schon dunkel. Im Zimmer konnte ich einen Tisch erkennen. Steinmüde legte ich mich auf den Tisch, weil ich dachte, nachts könnte nichts passieren. Mit der Tischdecke deckte ich mich zu.

Am Morgen, Freitag, 20. April, schreckte ich durch eine Detonation hoch. Auf einer Kommode lag ein Feuerwehrhelm. Ich setzte ihn auf. Stahlhelmersatz. Würden die Kameraden lachen, wenn sie mich so sahen? Aber ich sah niemanden mehr, war völlig allein. Hinter dem Haus suchte ich Schutz. Plötzlich erschienen an der anderen Ecke des Hauses drei Leute mit Maschinengewehr, kanadische Soldaten. Ich schoss instinktiv mit meinem Karabiner. Die drei warfen sich zu Boden. Meine Hoffnung, ich könnte sie dazu bringen, sich zurückzuziehen, erwies sich als falsch. Sie schossen sofort mit dem Maschinengewehr zurück. Hatte ich einen von ihnen getroffen? Habe ich einen Menschen auf dem Gewissen? Diese Frage beschäftigt mich bis heute. Ich rettete mich zwischen zwei weitere Häuser. In der Dorfstraße sah ich von dort aus einen feindlichen Panzer stehen. Wenn er schoss, schien es mir, als fülle er mit seiner Mündungsfeuer die ganze Straße aus. Nachdem ich mich noch um weitere Häuser zurückgezogen hatte, entdeckte ich zwei Leute aus unserer Kompanie, die sich vor einer Hauswand an der Straße notdürftig eingegraben hatten. Einer von ihnen hieß Bauernfeind. Ich weiß seinen Namen noch, weil er mit mir in Hamburg vor der angetretenen Abteilung als Offiziersbewerber präsentiert worden war. Die beiden schossen mit ihrem Maschinengewehr unablässig auf den Panzer. Sie wollten wohl dessen Sehschlitze treffen. Es war aussichtslos mit einem Maschinengewehr einen Panzer zu stoppen. Der Panzer schoss zurück. Nun hatte das Maschinengewehr Ladehemmungen, die beiden hämmerten auf das MG ein. Das war das letzte, was ich von ihnen sah[1]. Ich schämte mich, weil ich immer weiter zurückwich. Es schien mir auch jetzt, als sei ich allein. Ab und zu gab ich Schüsse in die Luft ab. Und hörte auch andere Schüsse (...). In all der Panik hatte ich das Gefühl, dass die Zeit nicht weiterging. Der Panzer rückte langsam weiter vor, während ich mich weiter zurück rettete. Die Straße entlang sah ich in kurzen Abständen vielleicht zehn meiner Kameraden tot liegen. Blut rann den Straßenrand entlang. Wer in dem Häuserkampf auf die Straße geriet, konnte auch „Baumkrepierern" zum Opfer fallen. Geschosse des Panzers, bewusst gezielt oder fehlgeleitet, explodierten in den Baumkronen und splitterten nach unten auf die Straße, wo es keinen Schutz gab. Bei meinem Besuch in Kirchhuchting 1999 zeigte mir ein Mann am Kirchplatz im Baum vor seinem Haus noch Spuren damaliger Krepierer. (Der Mann war Eckard M. – A.F.) Als es dunkel wurde nach diesem schlimmsten Tag, den ich im Krieg erlebt habe, erschien am Himmel wieder – wie schon in den beiden vergangenen Nächten – der riesige Strahl eines Scheinwerfers, wie ein Richtungspfeil, der den Angreifern den Weg wies[2].

Doch die Kanadier beendeten mit Anbruch der Dunkelheit ihren Vormarsch. Kein Geschützdonner, kein Gewehrfeuer mehr! Irgendwie gelangte ich im Schutz der Dämmerung bis zum Platz vor der Kirche und traf auf eine Panzersperre. Beim meinem Besuch in Huchting erfuhr ich, dass die Sperre mühelos weggeräumt wurde. Nachdem ich die Panzersperre umgangen hatte, tauchten andere Davongekommene aus meiner Gruppe auf. Niemand sprach. Obwohl es keine Befehlsstruktur mehr gab, wussten alle, dass wir nur eine Möglichkeit hatten: Weiter zurück Richtung Bremen. Wortlos machten wir uns auf den Weg."

[1] Die auf Bremer Gebiet damals ums Leben gekommenen Soldaten fanden auf dem Ehrenmal des Osterholzer Friedhofs ihre letzte Ruhe. Ein Bauernfeind ist hier nicht verzeichnet. Wenn er nicht als „unbekannter Soldat", d.h. nicht identifiziert, hier liegt dann hat er möglicherweise überlebt.

[2] Der Scheinwerfer zeigte der Luftwaffe nachts den Frontverlauf an. Am Tage markierten die Briten die Straße mit weißer Farbe und befestigten große Tücher mit einem weißen Stern auf dem Boden, so berichten Zeitzeugen.

DIE EINNAHME HUCHTINGS

Der Angriff britischer und kanadischer Soldaten begann am frühen Vormittag des 20. April und endete erst am späten Nachmittag auf dem Dorfplatz. Ihr Weg führte sie von Moordeich und Varrel über die Kirchhuchtinger Landstraße, den Neuen Damm und Am Sodenmatt, am Nachmittag dann auch über die Obervielander Straße. Gegen verzweifeltes Feuer der deutschen Verteidiger arbeiteten sich die alliierten Streitkräfte auf der Hauptstraße voran. Wieder waren es Angehörige des 18. SS-Panzergrenadier-Ersatz- und Ausbildungsbataillons, die durch ihren fanatischen Widerstand die aussichtslosen Kämpfe unnötig verlängerten. Ein Schreiben vom 24. April 1945, in dem der SS-Offizier, der 1907 im Sudetenland geborene Johannes Hoblik für die Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse vorgeschlagen wird, bestätigt es[15]: *„Bei den Kämpfen am 20.4.45 in Kirchhuchting raffte SS-Obersturmführer Hoblik Versprengte verschiedener Kompanien zusammen und stärkte wiederum die Abwehrfront gegen den heftig angreifenden Feind. Es ist ein wesentliches Verdienst von ihm, durch seine Tatkraft und sein hervorragendes Beispiel an Mut dem Gegner stundenlang das Vordringen gegen den Bataillons-Gefechtsstand verwehrt zu haben."* Eindringlich beschreibt auch der damals 15-jährige Eckard M. das Ende der Kämpfe im Zentrum von Huchting, als sich die deutschen Soldaten bereits zurückgezogen hatten.

Eckard M., der in den letzten Tagen als Melder bei der Flak eingesetzt war, berichtete von dramatischen Szenen. Er hatte während der Kämpfe im Bunker von Hermann Behrens, Am alten Dorfweg 10, Schutz gesucht. In einer Feuerpause konnten er und ein junger osteuropäischer Zwangsarbeiter namens Stefan vom Eingang des Bunker aus sehen, wie ein Panzerspähwagen vor der Panzersperre auftauchte, einige Pioniere heruntersprangen und sich mit mehreren undefinierbaren Kisten an ihr zu schaffen machten. Kurze Zeit später gab es eine heftige Explosion und Bestandteile der Barrikade krachten in das Dach des Kinosaals und des „Dorf-Kruges". Ein Stahlträger schlug im Dach des „Dorf-Kruges" ein, ein anderer fand sich in Osmers

[15] Aus: Arbeitskreis Regionalgeschichte, 1989, S. 129.

Rechts:
Einige Schadensmeldungen vom 20. April 1945 haben sich in verschiedenen Archiven erhalten: Die Kirchengemeinde beklagt Schäden durch Artilleriebeschuss an der Kirche (oben), der Bauer Hinrich Meybohm erlitt Totalschaden an seinem „Niedersachsenhaus" und Scheune durch den Einsatz eines alliierten Flammenwerferpanzers.

Gebäude-Schadenanmeldung

Aktenzeichen G

500

Geschädigtes Haus: Kirchhuchtinger Landstr. 90
[Straße / Platz und Hausnummer]

Art des Gebäudes: ~~Wohnhaus~~ = ~~Geschäftshaus~~ — ~~Gemischte Nutzung~~ Kirche = Kirche

Eigentümer: Kirchengemeinde Kirchhuchting
[Vor- und Zuname]
Kirchhuchtinger Landstr.
[Wohnort, Straße und Hausnummer]

Tag der Beschädigung: 20. Juli 44, 6.04/44 20. April 1945

Ursache des Schadens: ~~Flak~~ — Sprengbombe — ~~Brandbombe~~ — Artilleriebeschuß
[andere]

Die Anmeldung wird bestätigt: Bremen, den 26. Juli 1945

Dümpe
[Unterschrift des Sachbearbeiters]

H. Wessels Pastor
[Unterschrift]

Größerer Schaden?
ja — Baupolizeiamt ~~oder~~ — Kreishandwerkerschaft
[Nichtzutreffendes streichen]

Reine Dach- und Glasschäden dem Luftschutzwart melden!

L 134/45

Schadensaufnahme. Baubezirk: 8 Schaden vom 20. 4. 1945

Alles Unzutreffende ist zu durchstreichen!

Grundstück (Straße und Hausnummer): Alter Dorfweg 4 Huchting
Eigentümer (Vor- und Zuname): Meybohm, Hinrich
oder Mieter:
Gegenwärtiger Aufenthalt: da

Gebäudeart: Wohnhaus, mit Laden / Öffentliches Gebäude / Gewerbliche Bauanlage / Landwirtschaftlicher Bau

Anzahl der Wohnungen vor dem Schadenseintritt: ..., davon sind
beschädigt und bewohnt: ... Wohnungen mit je ... Räumen
beschädigt und geräumt: ... - - - - -
vollständig vernichtet: 1 - - - - -
(Als Räume gelten Zimmer und Küchen)

Anzahl der Geschosse: War das Haus (ohne Dachgeschoß) ein-, zwei-, drei-, vier-, fünfgeschossig?

War das Dachgeschoß zu Wohnzwecken ausgebaut? Ja / Nein

Besondere Hinweise: Arztpraxis, Apotheke, Bürohaus, Gaststätte,

Weitere Angaben:
Niedersachsenhaus total
Scheune total

Panzerflammenwerfer (Panzerflammenwerfer)

Schadensursache: ~~Sprengbombe~~ / ~~Brandbombe~~
Kurzzeichen für das Zentralregister: O
Beschädigt sind: Fenster, Türen, Wände, Decken, Dach, Schornsteine

Schadensgrad: ~~Leicht~~ / ~~Schwer~~ / Total

Besteht Einsturzgefahr? Ja / Nein
An welcher Stelle?
Ist ein Architekt zu beauftragen? Ja / Nein

Art der erforderlichen Handwerker:
Maurer, Dachdecker, Tischler, Schlosser
Zimmerer, Klempner, Glaser, Elektriker

Bremen, am 2. 11. 45
Unterschrift
Verfügung nachstehend!

5000 9 44 DvIIN

Garten wieder. Nach der Sprengung fuhr eine ganze Reihe von Sherman-Panzern auf dem Dorfplatz vor, gefolgt von Infanterie mit aufgepflanztem Bajonett. Über den Friedhof erreichten Soldaten und Panzer den Bunker am Alten Dorfweg. In der anschließenden Feuerpause hatte der etwa 60 Jahre alte Hermann Behrens den Schutzraum verlassen, um zu Hause Kaffee zu kochen, als plötzlich deutsche Artilleriegeschosse in Huchting explodierten. Eine Granate schlug im Garten genau vor dem Küchenfenster ein, wodurch Herr Behrens schwere Bauchverletzungen erlitt. Stefan bemerkte es als Erster und schrie um Hilfe. Gemeinsam mit Eckard legte er ihn auf eine als Bahre benutzte Hühnerleiter und brachte ihn zur Straße. Zeitweilig soll der Schwerverletzte noch bei Bewusstsein gewesen sein. In diesem Augenblick, so Eckard M., erschienen die alliierten Soldaten mit Flammenwerfern, Maschinenpistolen und aufgepflanzten Bajonetten. Mit einem Feldtelefon oder Funkgerät ließen die Soldaten ein Sanitätsfahrzeug kommen, das den Schwerverletzten zum Hauptverbandsplatz in die Schule Moordeich brachte und anschließend in ein Lazarett, wo er nach wenigen Wochen seinen Verletzungen erlag.

Aus dem Bunker Meybohm, Am Alten Dorfweg 4, liefen unterdessen osteuropäische Arbeiterinnen zu den Alliierten und klagten, dass deutsche Soldaten bei ihnen Zuflucht gesucht hätten. Da Eckard M. sich mit seinem Schulenglisch verständigen konnte, musste er voraus gehen. Hinter ihm gingen Soldaten mit Bajonetten. Auch in den Bunker musste er als Erster hineinsteigen, wo sich neben der Familie und Nachbarn acht bis zehn Soldaten aufhielten, ein paar von der SS, einige von der Marine, von der Wehrmacht und von der Flak. Ihre Waffen hatten sie hinter dem Bunker versteckt. Mit einem weißen Taschentuch und mit von britischen Flugzeugen abgeworfenen Flugblättern in den Händen kamen sie heraus. Die deutschen Soldaten wurden durchsucht, dann ging es im Laufschritt in die Gefangenschaft. Weil Meybohm Soldaten versteckt hatte, musste die Familie den Hof verlassen und Haupt- und Nebengebäude wurden von einem Flammenwerferpanzer in Brand gesetzt. Genauso wurde mit dem Hof von Bauer Katenkamp verfahren, wahrscheinlich aus demselben Grund. Als die feindlichen Panzer und LKW durch den Ort rollten, um sich für den Schlussangriff auf Bremen in Stellung zu bringen, so berichtete Eckard M., ging er durch den Ort und ließ die Stimmung auf sich wirken. Er nahm einen eigenartigen Geruch wahr, den er zum einen auf den andersartigen Treibstoff der alliierten Truppen zurückführte, aber auch darauf, dass in den vergangenen Stunden Hunderte von Geschossen abgefeuert worden waren. Für den 15-jährigen war es der Geruch des Krieges.

Im Verlauf des Krieges hatte es überall in Huchting Zerstörungen gegeben, aber so geballt wie jetzt hatte sich das Ortsbild nicht verändert. „Osmer's Café" war schwer beschädigt worden und für Monate unbewohnbar. Zahlreiche Geschosse von Panzern, der Artillerie und der Maschinengewehre waren in Dach und Mauerwerk eingeschlagen. Am Ende der hart umkämpften Kirchhuchtinger Landstraße gelegen, waren zahlreiche Geschosse von Panzern, der Artillerie und der Maschinengewehre in Dach und Mauerwerk eingeschlagen.

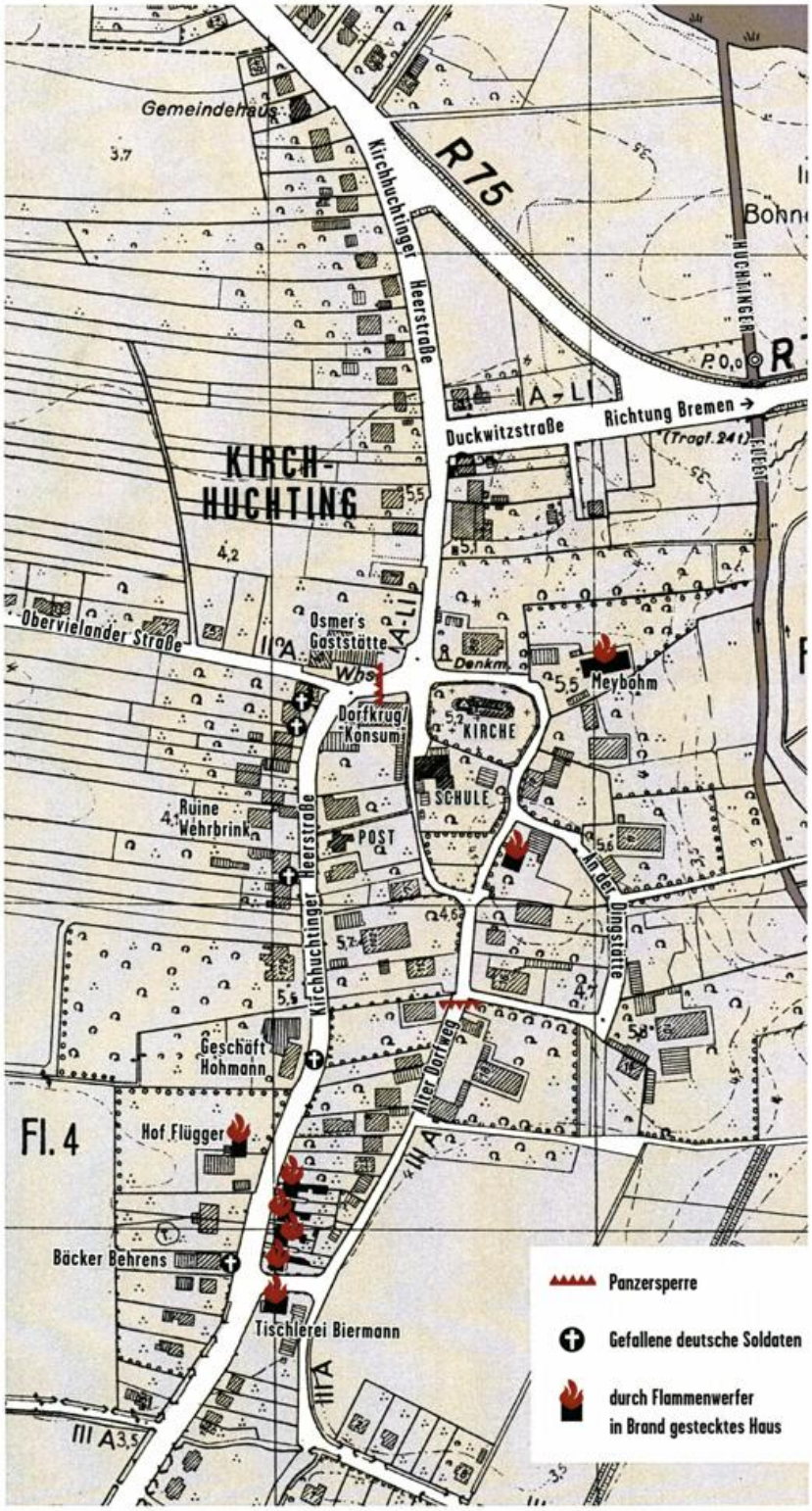
Er lief die Kirchhuchtinger Landstraße entlang bis zum Willakedamm. Immer wieder stieß er dabei auf tote, zum Teil sehr junge deutsche Soldaten, kaum älter als er selbst. Am Ende mögen es 15 bis 20 gewesen sein, die oft in ihren selbst gegrabenen Schützenlöchern zu Tode kamen. Mit manchen von ihnen hatte er noch am Morgen gesprochen. Unerschüttert und fanatisiert glaubten sie an die von der NS-Führung propagierten „Wunderwaffen" und konnten es kaum erwarten, sich durch den Abschuss eines Panzers einen Orden zu verdienen.

Die stärksten Verwüstungen gab es rund um die Einmündung des Alten Dorfweges in die Kirchhuchtinger Landstraße[90]. Die Tischlerei Biermann und vier Doppelhäuser waren von Flammenwerfern in Brand gesetzt worden und brannten noch immer. Wahrscheinlich hatte es aus diesen Häuser deutschen Widerstand gegeben. Auch auf der anderen Straßenseite beim Bauern Flügger brannte das Stallgebäude, auf dem Hof verteilt lagen sechs bis acht tote Kühe und ein Pferd. Vor dem Hause von Bäcker Behrens kniete ein toter Soldat und hielt noch seinen Karabiner in den Händen, wahrscheinlich ein Opfer von einem der zahlreichen Scharfschützen. Aus der Umgebung trug man später fünf weitere Leichen zusammen. Die Aufbahrung der Gefallenen wurde zunächst im Laden der Verbrauchergenossenschaft (ehemals „Konsum") vorgenommen, bevor sie auf dem Huchtinger Friedhof beerdigt wurden. Nach dem Krieg bettete man sie auf dem Osterholzer Friedhof um.

Bestürzt stand Eckard M. schließlich vor dem Schützenloch, das er sich in den Tagen zuvor gegraben hatte: Eine Granate war in der Nähe eingeschlagen und hatte einen Mauerpfeiler hinein geschleudert. Hätte er sich dort aufgehalten, wäre er nicht mehr am Leben gewesen.

[90] In einem Aufruf der örtlichen Polizeibehörde vom Juli 1945 an alle männlichen Einwohner zwischen dem 14. und dem 65. Lebensjahr zur Beseitigung von Kriegsschäden erfährt man von durch Panzer aufgewühltes Straßenpflaster in der Kirchhuchtinger Landstraße (Staatsarchiv Bremen 4,17-100.H.1.).

DIE KÄMPFE IN HUCHTING AM 20. APRIL 1945



Vorlage: Deutsche Grundkarte 1:5000 (1941, Katasterverwaltung der Hansestadt Bremen), mit freundl. Genehmigung des Staatsarchivs Bremen
Bearbeitung: Eckhard Twistel für Birgit Wingrat Gestaltung, Bremen

FOTOLEIHGEBER

Hans-Heinrich Bartels
Eva Bartosiewicz (Irene Hagedorn)
Günter Behrens
Heinz Behrens
Irmi Borchers
Wilhelm Borchers
Heinrich Budde
Georg Busse
Edith Cordsen
Valeria Dantz
Ruth Dantz
Barbara Gähler
Helmut Harder
Astrid Hess
Eleonore Huse
Frau Küffel
Werner Lampe
Dorothee Lindemann
Gisela Löbert
Christa Magnussen
Eckhard Mau
Elise Menkens
Hilmar Meyer
Hans-Otto Niemeyer
Christian Nüchterlein
Heinz Nustede
Hinrich Osmer
Anne-Rose Ovsenis
Waltraut Planer
Volker Sagehorn
Martha Schneidewind
Erika Schulz
Peter Schumacher
Herbert Schwarzwälder
Hermann Seevers
Herbert Seidel
Günter Unger
Gerd Ludwig Warrelmann
Fotogeschäft Wurthmann

Weitere Abbildungen kommen aus dem Archiv der Gemeinde von St. Georg, dem Archiv des TUS Huchting und dem Archiv des Bauordnungsamtes.

ZEITZEUGEN

Hans B. (1917–2007)
Irmgard B. (geboren 1922)
Helmut B. (geboren 1925)
Ingeborg B. (geboren 24.2.1923)
Irmgard B. (geboren 1927)
Heinrich B. (1914–2011)
Thea Cahrs (geboren 1923)
Valeria D. (geboren 1937)
Johann E. (1921–2000)
Irmgard E. (geboren 1926)
Karl G. (1914–?)
Günter H. (geboren 1926)
Johannes H. (1917–2007)
Hedwig L. (1920–2001)
Helmut M. (1920–2001)
Eckard M. (1929–2013)
Elise M. (1911–2010)
Sophie M. (1909–2001)
Christian N. (1928–2011)
Claus O. (geboren 1923)
Martha R. (1918–2013)
Erika S. (1923–2003)
Friedrich S. (geboren 1922)
Herbert S. (1923–2006)
Hildegard S. (geboren 1923)
Martha T. (1912–2008)
Oswald V. (1912–2006)
Ferdinand W. (1915–2006)
Käthe W. (1913–2011)
Wilma Z. (geboren 1923)
Irmgard Z. (1925–2009)

LITERATURVERZEICHNIS

ARBEITSGRUPPE ABRÜSTUNG AN DER UNIVERSITÄT BREMEN (Hrsg.), *„Der Kaiser ging, der Führer ging, die Waffenschmieden blieben. Rüstungsproduktion in Bremen vom Kaiserreich bis heute"*, Bremen 1984.

ARBEITSKREIS REGIONALGESCHICHTE, Hrsg.: Harald Focke, Hilmar Kurth, *„Auch hier bei uns war Krieg. Die Jahre 1938–1945 im Raum zwischen Bremen und Diepholz"*, Sulingen 1989.

BAHNSON, Karl (Hrsg.), *„Stadt- und Landesplanung Bremen 1926–1930"*, Bremen 1931.

BEHRENS, Johann-Heinrich, diverse Artikel im Huchtinger Turn- und Sportblatt seit ca. 1960. Artikelserie *„Huchting. Einst und jetzt"*, 1970.

BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), *„Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 5. Hinzert, Ausschwitz, Neuengamme"*, München 2007.

BREITENFELD, Dorothea, REINKE, Jutta (Hrsg. Staatsarchiv Bremen), *„Mach Dir ein paar schöne Stunden. Kino in Bremen. Beiträge zu einer Bremer Kinogeschichte"*, Bremen 1984 (Auflage 1995).

BRUSS, Regina, *„Die Bremer Juden unter dem Nationalsozialismus"*, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Band 49, Bremen 1983.

DER SENATOR FÜR JUSTIZ UND VERFASSUNG DER FREIEN HANSESTADT BREMEN (Hrsg.) *„'Reichskristallnacht' in Bremen. Vorgeschichte, Hergang und gerichtliche Bewältigung des Pogroms vom 9./10. November 1938"*, Bremen 1988.

ECKLER-VON GLEICH, Cecilie (Hrsg.), *„Als der Bremer Westen brannte. Walle/Utbremen in den 30er und 40er Jahren"*, Bremen 1994.

ELMSHÄUSER, Konrad, *„Geschichte Bremens"*, München 2007.

FETCHENHAUER, Andreas Rudolf, *„Huchting 1860–1945. Ein photographischer Streifzug"*, Bremen 2000.

DERS., *„Begegnung Neuenland. Rückblicke in die Jahre 1933–1945"*, Transkription von Zeitzeugeninterviews (Manuskript 1997).

DERS., *„Tagebuch des Huchting-Archivs 1998-2005. Notizen, Briefe, Transkription von Zeitzeugeninterviews, Bildbeschriftungen"* (Manuskript 2007)

DERS., Artikel im Stadtteil-Kurier Huchting als Beilage des Weser-Kuriers:
„Hitlers ‚Wunderwaffe' aus Huchting?", 27. Februar 2003.
„Vom Himmel über den Germanen", 3. April 2003.
„Für Helme hatte es nicht mehr gereicht", 1./2. Mai 2003.
„Schatzsuche auf dem Dachboden", 28. Mai 2003.
„Sup di full un fret di dick...", 22. Januar 2004.
„Dem Schrecken ein Gesicht gegeben", 20. Mai 2004.
„Der nationale Gedanke und die nasse Tafel", 9. März 2006.
„Kriegsrhythmus bestimmte das Schülerleben", 23. März 2006.
„Hilfeschreie gelten durch die Nacht", 22. Juni 2006.
„Bomben im Streichholzlager", 29. Juni 2006.
„Die Gestapo stand vor der Tür", 11. Januar 2007.
„Denunziation führte zur Verhaftung", 18. Januar 2007.
„Buden, Bonschen und Brandzeichen", 14. Mai 2009.

FETCHENHAUER, Mathias, *„Adalbert Wintermann. Ein vergessener Pädagoge. Seine Ideen und sein Wirken in die heutige Zeit unter besonderer Bezugnahme auf den von ihm gegründeten Albertushof"*, (Diplomarbeit der Hochschule Bremen, Fachbereich Sozialwesen) Bremen 2005.

GEMEINDEAUSSCHUSS HUCHTING, *„Gemeindeausschuss Protokollbuch" (1921–1934)*, (Staatsarchiv Bremen 6,20/11)

GEMEINDE STUHR UND VOLKSHOCHSCHULE DES LANDKREISES DIEPHOLZ (Hrsg.), *„Wenig Licht und sehr viel Schatten. Stuhr 1933–1945. Erinnerungen Stuhrer Zeitzeugen"*, Stuhr 2006.

GLÖCKNER, Paul Wilhelm, GREVE, Friedrich *„Huchting unter dem Hakenkreuz" (Projektarbeit der neunten und zehnten Klassen der Schulzentren Flämische Straße und Willakedamm)*, Bremen 1988.

GLÖCKNER, Paul Wilhelm *„Delmenhorst unter dem Hakenkreuz, 1933–1945"*, Oldenburg 2001

HAMBURGER INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG (Hrsg.), *„Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944"*, Hamburg 2002.

HEIDORN, Karl: *„Protokolle der Konferenz des Kollegiums an der Schule zu Kirchhuchting"*, 1913–1942. In der Transkriptionsfassung der Jahre 1932–1942 von Stephanie Böker, 2005.

HERLEMANN, Beatrix *„1933–1945: Die deutschen Bauern geschlossen hinter dem Führer?"*, Materialien des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide, Nr. 28, Uelzen 1997.

HINZ, Ottmar *„Grolland. Ein Dorf vom Reißbrett"*, Bremen 1990.

HISTORISCHE GESELLSCHAFT und Staatsarchiv Bremen (Hrsg.), *„Bremische Biografie 1912–1962"*, Bremen 1969.

HOFFMANN, Hilmar, *„'Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit'. Propaganda im NS-Film"*, Bd. I., Frankfurt/Main1988.

HUCHTING-ARCHIV (Hrsg.), *„Zeitzeugenprotokolle des Huchting-Archiv"*, Band 1–5. 2005–2011.

HUCHTINGER TURN- UND SPORTBLATT, Vereinsmitteilungen des Turn- und Sportvereins Huchting von 1904 e.V., Festausgabe zum 50-jährigen Jubiläum, Bremen 1954.

KÄTHNER, Martina, *„Huchtinger Schulgeschichte(n). Die älteste Schule Huchtings im Wandel der Zeit"*, Bremen 1994.

KANZOG, Klaus, *„Diskurs Film. Münchener Beiträge zur Filmphilologie, ‚Staatspolitisch besonders wertvoll'. Ein Handbuch zu 30 deutschen Spielfilmen der Jahre 1934 bis 1945"*, München 1994.

KRÄMER-BADONI, Thomas (Hrsg.), *„Das Gesellschaftsprojekt des Nationalsozialismus. Stadt und Raum. Projektabschlussbericht Studiengang Sozialwissenschaft Universität Bremen"*, Bremen 1989.

KREIMEIER, Klaus, *„Die UFA-Story. Geschichte eines Filmkonzerns"*, München Wien 1992.

KUCKUK, Peter *„Bremen in der Deutschen Revolution 1918/1919. Revolution, Räterepublik, Restauration"*, Bremen 1986.

KÜHLE/NEUMANN, *„Edgar Bennert. Künstler, Kämpfer, Kommunist. Eine Chronik seines Lebens"*, Schwerin 1985.

LINDOW, Wolfgang, MÖNNICH, A., *„1879–1979. 100 Jahre St. Georgs-Kirche. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Kirche in Kirchhuchting"*, Bremen 1979.

MARSSOLEK, Inge, OTT, René, *„Bremen im Dritten Reich. Anpassung-Widerstand-Verfolgung"*, Bremen 1986.

MEINERS, Werner, *„Menschen im Landkreis Oldenburg, 1918-1945"*, Oldenburg 1995.

MEYBOHM, Hedwig, *„Huchting. Die politische Entwicklung einer Landgemeinde"* (Manuskript), Bremen 1961.

MEYER, Heinz, *„Huchting. Einst und Jetzt"*, Bremen 1981.

MEYER-ZOLLITSCH, Almuth, *„Nationalsozialismus und evangelische Kirche in Bremen"*, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 51 (Hrsg. Wilhelm Lührs), Bremen 1985.

MÜLLER, Hartmut, *„Die Frauen von Obernheide. Jüdische Zwangsarbeiterinnen in Bremen 1944/1945"*, Bremen 1988.

MÜLLER, Hartmut, Rohdenburg, Günther (Hrsg.), *„Kriegsende in Bremen. Erinnerungen, Berichte, Dokumente"*, Bremen 2001.

NÜCHTERLEIN, Thomas, *„'Am Roggenkamp'. Eine Straße in Brokhuchting (Bremen)"*, Bremen 2002.

OCKER, Claus, *„Soldat im Zweiten Weltkrieg. Thema con variazioni"*, Pößneck 2004.

PÄTZ, Uwe, *„Huchtinger Mitbürger berichten über die Zeit des Nationalsozialismus"* (Projektarbeit der zehnten Klassen des Schulzentrums Hermannsburg), Bremen 1988.

PASKARBEIT, Hans-Jürgen, *„Bremen-Huchting auf alten Postkarten und Photos"*, Band 2: *„Huchting, wie es früher war"*, Bremen 2001.

PFLIEGENSDÖRFER, Dieter, *„Vom Handelszentrum zur Rüstungsschmiede. Wirtschaft, Staat und Arbeiterklasse in Bremen 1929 bis 1945"*, Bremen 1986.

POHLMANN, Christiane *„Berufstätige Frauen. Ein emanzipatorisches Frauenbild im NS-Unterhaltungsfilm?"* (Manuskript der Magisterarbeit des Studiengangs Kulturwissenschaft der Universität Bremen), Bremen 1996.

PROLINGHEUER, Hans, *„Kleine politische Kirchengeschichte. 50 Jahre evangelischer Kirchenkampf von 1919 bis 1969"*, Köln 1984.

ROHDENBURG, Günther (Hrsg.), *„'Judendeportationen' von Bremerinnen und Bremern während der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft."* Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen – Heft 36 – Bremen 2009.

SCHAPP, Klaus *„Oldenburgs Weg ins ‚Dritte Reich'"*, Oldenburg 1983.

SCHIERENBECK, Ludwig, *„Das Kirchspiel Huchting, das angrenzende Stadtgebiet und die benachbarten Gemeinden Strom, Hasbergen und Stuhr in Vergangenheit und Gegenwart"*, Bremen 1930.

SCHMINCK-GUSTAVUS, Christoph U., *„Bremen kaputt. Bilder vom Krieg 1939–1945"*, Bremen 1983 und 1998.

SCHWARZWÄLDER, Herbert *„Geschichte der Freien Hansestadt Bremen"* Bd. III und IV, Erweiterte und verbesserte Auflage, Bremen 1995.

DERS., *„Bremen im Wandel der Zeiten. Die Neustadt"*, Bremen 1973.

DERS., *„Bremen und Nordwestdeutschland am Kriegsende 1945"*,
Bd. I *„Die Vorbereitung auf den ‚Endkampf'"*, Bremen 1972.
Bd. II *„Der britische Vorstoß an die Weser"*, Bremen 1973.
Bd. III *„Vom Kampf um Bremen bis zur Kapitulation"*, Bremen 1974.

SEGELKEN, Heinrich, *„Unsere Ahnen, Teil IV. Die Esdorn und Segelken in der Freien Hansestadt Bremen"* (Manuskript), Bremen 1984.

SPD-ORTSVEREINE HUCHTING-GROLLAND (Hrsg.), *„75 Jahre SPD Huchting"*, Bremen 1967.

SPD-ORTSVEREINE HUCHTING-GROLLAND (Hrsg.), *„SPD-Distrikt Huchting 1893–1993. 100 Jahre jung"*, Bremen 1993.

STADT- UND POLIZEIAMT BREMEN, Schutzpolizei/9. Polizei-Revier (Hrsg.), *„9. Polizeirevier. 40 Jahre Polizei Huchting"*, Bremen 1987.

DERS., *„50 Jahre Polizeirevier Huchting, 1947-1997"*, Bremen 1997.

SUHR, Elke, *„Die Emslandlager"*, Bremen 1985.

THIEL, Reinold, *„Die bremische Flugabwehr im Zweiten Weltkrieg"*, Bremen 1995.

TIELEBIER, Gerd, *„Luftangriffe und Luftschutz in Bremen 1941–1943"* (Manuskript einer Hausarbeit der Pädagogischen Hochschule in Bremen), Bremen 1969.

THIEME, Jürgen, Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 1: Bericht, Berlin 1996.

UNGER, Günter, *„15. Februar 1943 bis 13. Februar 1944. 363 Tage bei der Bremer Flak. Bericht über die Zeit als Luftwaffenhelfer bei der Flak in Bremen-Huchting, Hohenhorster Weg"*, Bremen 1944 (Manuskript).

VORSTAND DER SIEDLERVEREINIGUNG GROLLAND SÜD, E.V. (Hrsg.), *„Grolland Süd wird 70 Jahre"* (CD mit Fotos und Texten der Ausstellung), Bremen 2009.

WALK, Joseph (Hrsg.), *„Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat"*, Heidelberg 1996.

WISSMANN, Sylvelin, *„Es war eben unsere Schulzeit. Das Bremer Volksschulwesen unter dem Nationalsozialismus"*, Bremen 1993.

ISBN 978-3-925729-73-7